

Breslauer Studien zur historischen Theologie

herausgegeben von

Dr. Franz Xaver Seppelt, Dr. F. W. Maier,
Dr. Joseph Koch

Professoren in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau

Neue Folge Band IV

DIE EUCHARISTISCHEN
WUNDER DES MITTELALTERS

von

PETER BROWE S. J.

BRESLAU 1938
VERLAG MÜLLER & SEIFFERT

Jh 5486

Breslauer Studien zur historischen Theologie

herausgegeben von

Dr. Franz Xaver Seppelt, Dr. F. W. Maier,

Dr. Joseph Koch

Professoren in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau

Neue Folge Band IV

**DIE EUCHARISTISCHEN
WUNDER DES MITTELALTERS**

von

PETER BROWE S. J.

**BRESLAU 1938
VERLAG MÜLLER & SEIFFERT**

**DIE EUCHARISTISCHEN
WUNDER DES MITTELALTERS**

von

PETER BROWE S. J.



**BRESLAU 1938
VERLAG MÜLLER & SEIFFERT**

DIE EICHARISTISCHEN
WUNDER DES MITTELALTERS

Mit Druckerlaubnis der kirchl. Oberen.

PETER BRÖWE & J.



BRÖWE & J.
TUBINGEN

Gr 5186

Vorwort.

Einige Abschnitte dieses Buches sind schon früher in der Tübinger „Theologischen Quartalschrift“, in der „Römischen Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte“ und in „Theologie und Glaube“ erschienen, hier aber verbessert oder umgearbeitet und erweitert worden.

Ich benütze gerne die Gelegenheit, Herrn Domkapitular Prof. Dr. F. X. Seppelt und Herrn Prof. Dr. Jos. Koch für das Mitlesen der Korrektur und die Bereitwilligkeit zu danken, mit der sie diese Abhandlung in die „Breslauer Studien zur historischen Theologie“ aufgenommen haben.

15. Februar 1938.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
Verzeichnis der mehrmals und nur mit dem Namen des Verfassers angeführten Werke	IX
Nachträge zu den Literaturangaben	X
Abkürzungen	XI

I. Die eucharistischen Wunder ohne Verwandlung der Opfergaben.

Einleitung	1
1. Engelwunder. Tauf- und Gebetsengel. Engel nehmen an der Messe teil, helfen dem Priester und bringen die Opfergaben in den Himmel	5
2. Taubenwunder. Tauben sind bei der Konsekration zugegen und teilen die Kommunion aus	13
3. Lichtwunder. Das Licht als Symbol des hl. Geistes, als Begnadigung frommer Priester, als Verherrlichung des Sakraments	16
4. Spendungswunder. Spendung durch Christus und durch Engel. Wunderbares Zufliegen der Hostie. Zweck dieser Wunder. Eingehen in die Brust Ster- bender; die sel. Juliane Falconieri	21
5. Entziehungswunder. In der Messe unsittlicher Priester verschwindet die Hostie. Laien können sie nicht schlucken oder sie klebt an der Patene	31
6. Unterscheidungswunder. Gewöhnliche Oblaten werden von konsekrierten unterschieden. Hugo von St. Viktor. Fromme Frauen beweisen mit dieser Gabe ihre Berechtigung zur öfteren Kommunion	36
7. Erkennungswunder. Würdig und unwürdig Kommunizierende werden mit den Sinnen unterschieden; Kind-Jesu-Erscheinungen. Wunder des Apostels Thomas	40
8. Wunderbare Einwirkung des Sakra- ments auf die Sinne. Geruchs- und Geschmacks- empfindungen. Theoretische Erörterungen der Theo- logen	44
9. Speisewunder. Erhaltung des Lebens durch die Eucharistie. Prüfungen des Wunders; Betrug. Theo- logische Verwertung	49
10. Heilungswunder.	
a) Heilungen bei der Kommunion. Heilung durch Auf- legungen der Eucharistie auf den Körper; Aus- treibung des Teufels aus Besessenen	56
b) Heilung durch Gegenstände, die mit der Eucharistie in Berührung gekommen waren, besonders durch das Korporale und die Ablution des Priesters	60

11. Spinnenwunder. Der hl. Norbert. Liturgische Vorschriften	63
12. Feuerwunder.	
a) Das Sakrament löscht das Feuer. Feuersegnen.	67
b) Das Sakrament bleibt im Feuer unversehrt. Aufbewahrung und Verehrung der Wunderhostien. Reliquienprüfung; Feuerordal	72
13. Tier- und Pflanzenwunder. Bienenwunder. Tiere beten die Eucharistie an; der Esel des hl. Antonius	78
14. Sakrament und Teufel	85

II. Die Verwandlungswunder.

1. Verwandlungen in den leidenden Christus. Schlachtung des Kindleins in der Messe. Der gregorianische Schmerzensmann. Die Hostienmühle, die Kelter	93
2. Verwandlungen in das Jesuskind. Häufigkeit in den verschiedenen Orden. Spiele mit dem Jesuskinde; Beurteilung	100
3. Verwandlungen in Fleisch und Blut, kurz andauernde Wunder. Gregor d. Gr.	111
4. Dauerwunder. Einfluß der Veronikalegende. Wechselwunder	117
5. Verwandlungen infolge von Hostienerschändungen der Juden. Das Pariser Wunder von 1290. Art und Weise der Schändungen und der damit verbundenen Wunder	128
6. Verzeichnis der Dauerwunder. Liturgisch-kulturgeschichtliche Bemerkungen. Erhaltungswunder. Art der Aufbewahrung und Verehrung. Ablässe. Sühnewallfahrten	139
7. Betrug und Fälschungen. Niklaus von Kues. Wilsnack	159
8. Zweck der Verwandlungswunder.	
a) Droh- und Strafwunder	171
b) Belehrungs- und Bekehrungswunder. Theologische Verwertung	177
9. Die scholastische Theorie der Verwandlungswunder. Wird die Eucharistie in wirkliches Fleisch und Blut verwandelt? Bleibt die sakramentale Gegenwart Christi? Liturgische Vorschriften	184
Personen-, Orts- und Sachregister	203

Verzeichnis der mehrmals und nur mit dem Namen des Verfassers angeführten Werke.

- Achery Lucas d', Spicilegium seu Collectio veterum aliquot scriptorum (Parisiis 1723).
- Bouquet Martin, Rerum Gallicarum et Franc. scriptores — Recueil des historiens des Gaules et de la France. Nouvelle édition par Léop. Delisle (1869/94).
- Breest Ernst, Das Wunderblut von Wilsnack (1383—1552); Märkische Forschungen 16 (1881).
- Burchard von Worms, Decretorum libri 20; PL 140.
- Bzovius Abraham O. Pr., Annalium eccles. post. ... Caesar. Baronium continuatio ab 1198—1565 (Colon. Agripp. 1621/30).
- Caesarius von Heisterbach, Dialogus miraculorum, recogn. Jos. Strange (Coloniae 1851).
- Caesarius von Heisterbach, Die Fragmente der libri VIII miraculorum, herausg. von Al. Meister; Römische Quartalschrift für christl. Alt. und Kirchengesch., 13. Supplementheft (1901).
- Corblet Jules, Histoire dogmatique, liturgique et archéologique du sacrement de l'eucharistie (Paris 1885/86).
- Franz Adolf, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter (1909).
- Gallia christiana in provincias ecclesiasticas distributa (Lutet Paris. 1715/65 und 1856).
- Gertrud, hl. s. Revelationes.
- Giraldus Cambrensis, Gemma ecclesiastica, ed. by J. S. Brewer; Rer Britt Script 21, II (1862).
- Gregor von Tours, Opera, ed. W. Arndt; MGH Script. rer. Merov. I (1885). Nach einer anderen Ausgabe PL 71.
- Gropp Ignatius, Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburg. (Francofurti 1741/44).
- Hartzheim Jos., Concilia Germaniae (Coloniae 1759/90).
- Jvo von Chartres, Decretum; PL 161.
- Le Couteulx Carolus, Annales Ord. Cartusiensis (Montrolii 1887/91).
- Mabillon Joh., Acta Sanctorum O. S. B. (Lutetiae Paris. 1668/1701).
- Mansi Domin., Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio (Florent. et Venet. 1729 f.).
- Mechthild, hl. s. Revelationes.
- Muratori Lud. A., Rerum Italicarum scriptores (Mediolani 1723/51).
- Oefelius Andr. Felix, Rerum Boicarum scriptores (Augustae Vindelic. 1763).
- Raynaldus Odoricus, Annales ecclesiastici 1198—1534 (Coloniae Agripp. 1693/1727).
- Revelationes Gertrudianae ac Mechthildiana. I S. Gertrudis Magnae Legatus divinae pietatis. II S. Mechthildis Liber specialis gratiae (Pictavii et Parisiis 1875/77).
- Riedel Ad. Friedr., Codex diplomaticus Brandenburgensis (1847/63).

- Roth F. W. E., Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Äbte Ekbert und Emecho von Schönau (Brünn 1884). Nach einer anderen Ausgabe auch PL 195.
- Schreiber Christian, Wallfahrten durchs deutsche Land, herausgegeben von . . . (1928).
- Schutjes Ludw. Henr. Christ., Geschiedenis van het bisdom 's Hertogenbosch (St. Michiels-Gestel 1870/76).
- Spondanus Henr., Annalium eccles. Caesarii Baronii continuatio 1197—1646 (Lutet. Paris. 1647).
- Thomas Cantipratensis, Bonum universale de apibus, ed. Georg. Colvenerius (Duaci 1627).
- Villanueva Joaq. Lor., Viage literario à las iglesias de Espana (1803 f.).
- Westphalen Ern. Joach. de, Monumenta inedita rerum german., praecipue Cimbricarum et Megapolensium (Lipsiae 1739/45).
-

Nachträge zu den Literaturangaben.

- Engelweihe in Einsiedeln S. 6 A. 10: Romuald Bauerreiss, Zur Entstehung der Einsiedler Wallfahrt; Studien und Mitteil. aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden 52 (1934) 118 f.
- Fischwunder S. 84 A. 32: Ant. E. Schönbach, Miscellen aus Grazer Handschriften; Mitteil. des hist. Vereins für Steiermark 48 (1900) 188.
- Lamm Gottes S. 94 A. 9: Münz, Archäolog. Bemerkungen über das Kreuz . . .; Annalen des Vereins für nassauische Alt. und Gesch. 8 (1886) 450—458.
- Messe des hl. Gregor S. 97 A. 24: G. van der Osten, Südost-deutsche Schmerzensmänner und „böhmische“ Marienklagen; Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1 (1935) 519—529. F. Baix, Bois-Seigneur-Isaac; Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclés. 9 (1937) 549.
- Mystische Kelter S. 100 A. 44: M. C. De Clercq, Le pressoir mystique d'Aerschot dans la tradition iconographique; Revue belge d'archéol. et d'histoire 6 (1936) 41—49.
- Antonius mit dem Jesuskind S. 105: Maurice Vandalle, Der hl. Antonius von Padua, ein Beitrag zu seiner Ikonographie; Franziskanische Studien 18 (1931) 72 f.
- Veronikabild S. 123 A. 26: Janvier, Le culte de la Sainte-Face à Saint-Pierre du Vatican et en d'autres lieux célèbres. Notices historiques (Tours 1886³).
- Daroca S. 150 A. 18: H. Fages, Notes et documents de l'histoire de Saint Vincent Ferrier (Louvain-Paris 1905) 280.
- Belitz S. 129 A. 3: Hans Lichtenstein, Der Vorwurf der Hostien-schändung und das erste Auftreten der Juden in der Mark Brandenburg; Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 4 (1932) 189.

- Paris S. 130 A. 5: Chronicon de Lanercost, ed. Jos. Stevenson; Publications of the Bannatyne Club 68 (Edinburgi 1839) 135.
- Klosterneuburg S. 162 A. 13: J. E. Scherer, Beiträge zur Geschichte des Judenrechtes im Mittelalter I (1901) 351 f.
- Brüssel S. 137 A. 47: Revue des études juives 57 (1909) 306 f. Plac. Lefèvre, Le miracle des hosties transpercées à Bruxelles en 1370 et sa signification dans la littérature eucharistique du moyen âge; Bulletin mensuel de la Société Albert le Grand 2 (Bruxelles 1936) 101—119.
- Heiligenstadt S. 143: Max Heuwieser, Die ältesten Wallfahrten des Bistums Passau; Volk und Volkstum, Jahrbuch für Volkskunde 2 (1937) 263.
- Wilsnack S. 166 A. 34: Livarius Oliger, Joh. Kannemann, ein deutscher Franziskaner aus dem 15. Jahrh.; Franziskanische Studien 5 (1918) 44 f. Edm. Vansteenbergh, Le Cardinal Nicolas de Cues; Bibliothèque du XVe siècle 24 (Paris 1920) 98 f. Ludger Meier, Der Erfurter Franziskanertheologe Joh. Bremer und der Streit um das Wilsnacker Wunderblut; Aus der Geisteswelt des Mittelalters, Studien Martin Grabmann gewidmet (1935) II 1247 bis 1264. Joh. Hofer, Johannes von Capestrano (Innsbruck 1936) 456 f.
- Breslau S. 132 A. 9: J. Fischer, Ein neues Dokument zur Geschichte der Judenaustreibung aus Schlesien; Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 66 (1922) 299—305. Joh. Hofer, a. a. O. 485 f.
- Knobloch S. 138 A. 51: Werner Heise, Die Juden in der Mark Brandenburg; Historische Studien 220 (1932). E. Wolbe, Geschichte der Juden in Berlin und in der Mark Brandenburg (1937).

Abkürzungen.

- AS = Acta Sanctorum quotquot toto orbe coluntur . . . coll. Joa. Bol. landus (Antverpiae 1643 f.).
- CSEL = Corpus scriptorum eccles. latinorum (Vindobonae 1866 f.).
- J.-L. = Phil. Jaffé, Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia usque ad 1198; editio secunda cura S. Löwenfeld (1885/88).
- MGH = Monumenta Germaniae historica (1835 f.).
- PG = Patrologia graeca, ed. P. Migne.
- PL = Patrologia latina, ed. P. Migne.
- Potth = Aug. Potthast, Regesta pontificum Romanorum inde ab 1198 usque ad a 1304 (1874/75).
- Rer Britt Script = Rerum Britannicarum medii aevi scriptores (London 1847/63).

Einleitung.

Von den unzähligen Wundergeschichten des Mittelalters werden hier nur diejenigen behandelt, die sich irgendwie auf die Eucharistie beziehen. Ihre Zahl ist sehr groß, obwohl sie im Vergleich zu all den anderen Legenden, die über die Mutter Gottes und die Heiligen, über die Reliquien, über die Wirkungen des Weihwassers und des Exorzismus usw. umgingen, doch noch klein ist.

Die mittelalterlichen Menschen liebten ja alle Arten von Märchen, Fabeln und Legenden und konnten nie genug davon erzählen und hören; die Bücher, die mit ihnen gefüllt waren, wurden am meisten abgeschrieben und gelesen. Um die historische Wahrheit sorgte man sich wenig. Wie der Dichter der lateinischen Pilatuslegende (12. Jahrh.) waren die Chronisten und Biographen der Ansicht, „ob es wahr ist oder nicht, was ich berichte, geht mich nichts an; so wird's erzählt, so soll's Geltung haben“¹⁾. Was die Bollandisten vom 9. und 10. Jahrhundert sagen, gilt auch von der Folgezeit: „Nichts war bei den damaligen Schriftstellern üblicher als durch Wundergeschichten ihre Werke für das Publikum schmackhaft zu machen und Visionen und Engelserscheinungen zu erzählen. Was sie aus dem Volksmunde gehört, was also höchst unsicher und oft falsch war, machten sie mit einigen allgemeinen Bemerkungen zurecht und nicht selten haben sie auch aus Frömmigkeit selbst etwas zusammengelogen, wovon schon einige ihrer Zeitgenossen geklagt haben“²⁾.

Darum haben auch sehr viele der im folgenden angeführten Wundergeschichten keinen oder nur geringen historischen Wert, aber sie zeigen die religiösen Vorstellungen auf, die damals beim Volk und beim Klerus lebendig waren, und charakterisieren treffend jene Zeit, in der tiefer, opferfroher Glaube, aber auch Aberglaube und leichtgläubige Wundersucht die Gemüter beherrschten, und sind so ein Beitrag zur Volkskunde und Kulturgeschichte. Sie belehren uns auch über die Entwicklung, welche die Auswirkung des

1) „Vera sit an falsa, nihil ad me. Sic memoratur, Sic referunt homines, ut scribo, sic teneatur.“

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 4 (1835) 425.

2) AS Oct. II 475.

eucharistischen Dogmas durchgemacht und welche Bedeutung es im Leben jener Menschen gehabt hat, und sind insofern ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit jener Zeit und eine Ergänzung meines 1932 erschienenen Werkes: „Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter.“

Schon im Altertum wurden eucharistische Wunder erzählt, aber sie waren andersartig als diejenigen, die das Mittelalter liebte und weitergab. Jene, ungleich viel seltener, umkreisten fast alle das Opfergeheimnis und dienten seiner Darbringung und Spendung; man könnte sie beinahe liturgische Wunder nennen. Daß an dem Leib des Herrn außerhalb der Messe und Kommunion ein Wunder geschehen sei, wird nur ganz selten einmal berichtet. Nach dem Sieg über die Berengarsche Irrlehre ändert sich das; jetzt wird die Transsubstantiation von Wundern umgeben und umschmückt, das Sakrament selbst hat wundertätige Kraft. Klar tritt das z. B. in der Entwicklung hervor, die das Lichtwunder seit den ersten Jahrhunderten bis zum Hochmittelalter durchmachte. Außerdem sind jetzt die Wunder viel mehr vom Gemeinschaftsgottesdienst losgelöst und in den Dienst und in die Beseligung der einzelnen Seele gestellt als früher. Diese Wendung zum Subjektiven ist kennzeichnend für die Volksfrömmigkeit des Mittelalters.

Einige dieser Wunder sind früheren nachgeahmt, die meisten aber neu gebildet oder wenigstens der herrschenden Art der Frömmigkeit angeglichen worden. Während einige durch das ganze Mittelalter hindurch erzählt wurden, blieben andere auf einen gewissen Zeitraum beschränkt. Bei manchen kann man von vornherein sagen, wann sie entstanden sind, oder wann diese und jene Ausschmückung hinzugekommen ist.

Einige sind schöne und sinnige Darstellungen christlicher Wahrheiten, voll von Poesie und Märchenzauber, andere sind geschmacklos und aufdringlich. Nicht wenige waren populäre Wunder, welche die Phantasie und den Glauben des Volkes entflamten und Hunderttausende von Pilgern zu den Orten führten, wo man blutige Hostien und Korporalien vorzeigte. Andere waren Klosterwunder, die in den Kreisen der Mönche und Nonnen erzählt und durch die vielen fahrenden Sänger und Mönche und durch den Austausch der Handschriften von einem Konvent zum andern getragen wurden. Die „Vitae Patrum“, die im Hochmittelalter sehr viel gelesen wurden, die Mirakelbücher der Cluniazenser, Zisterzienser und Dominikaner, die Heiligenleben, die Chroniken der Nonnenkonvente enthielten ebenfalls viele Sakramentswunder, mit denen Christus seine Getreuen begnadigte und die Sünder bedrohte. Immer wieder in den Speisesälen der Mönche und

Nonnen vorgelesen, in vielen Predigten verwendet, in die volkstümlichen Legendensammlungen übernommen, haben sie sich der Phantasie und dem Gedächtnis eingeprägt und sind, bewußt und unbewußt, für viele Erzähler und Heiligenbiographen das Muster gewesen, nach dem sie wahre Begebenheiten erzählten oder Legenden erdichteten.

Ein großer Teil dieser Sakramentswunder stammt aus dem Milieu der Zisterzienser ³⁾, die neben der Verehrung der Mutter Gottes auch die Verherrlichung der Eucharistie als ihre besondere Aufgabe ansahen. In ihren Schriften und Heiligenbiographien wurden sie zum erstenmal erzählt. Auch die ersten mittelalterlichen Mirakelbücher, in denen sie zugleich mit vielen anderen Wundern zusammengestellt wurden, sind von ihnen und von Cluniazensern verfaßt. Peter der Ehrwürdige, das „Exordium magnum“, Herbert, Cäsarius von Heisterbach bieten eine große Anzahl. Nach ihnen haben auch viele andere Schriftsteller und Prediger solche Geschichten aufgezeichnet und benützt. Werke, in denen nur eucharistische Wunder enthalten waren, kannte das Mittelalter nicht; auch in den späteren sind sie fast immer zugleich mit anderen zusammengestellt; erst in der Neuzeit sind einige Bücher erschienen, die sich auf die Sammlung von Sakramentswundern beschränken ⁴⁾.

³⁾ Vgl. I. Th. Welter, *L'Exemplum dans la littérature religieuse et didactique du moyen âge* (Paris-Toulouse 1927) 42.

⁴⁾ In alphabetischer Reihenfolge führe ich einige dieser Beispielsammlungen an; neben dem erbaulichen Zweck verfolgten die meisten noch einen apologetischen; die wirkliche Gegenwart im Sakrament sollte durch diese Wunder bewiesen werden. Jean Bertholet, *Histoire de l'institution de la Fête-Dieu* (Liège 1746) 257—316. Th. Bozius, *De signis ecclesiae Dei libri XXIV* (Colon. Agripp. 1626). Tilm. Bredembach, *Sacrarum collationum libri VIII* (Colon. Agripp. 1599). Jod. Coccius, *Miracula ad veritatem eucharistiae et sacrificii missae confirmandam divinitus edita a Christi ascensione usque ad annum 1591* (Colon. Agripp. 1601) und *Thesaurus catholicus in quo controversiae fidei . . . explicantur* (ebda. 1619) II 6 a. 8. Joh. Garetius, *Universae et catholicae ecclesiae de veritate corporis Christi . . . consensus* (Antverpiae 1563). A. Götzelmann, *Speculum illustrium miraculorum ss. eucharistiae*, das ist *Historischer Spiegel oder Bestimmung vieler gedenkwürdger Miraculn* (Mainz 1598). Guilelmus a Gent, *Exempla illustrium aliquot miraculorum, dei beneficio in ss. eucharistia edita et declarata* (Coloniae 1584). Nicola Laghi da Lugano, *De' Miracoli del santiss. Sacramento* (Venet. 1599). Valent. Leuchthius, *Viridarium regium illustrium miraculorum et hist.* (Maintz 1614). Auch Baronius und seine Fortsetzer Raynaldus, Bzovius und Spondanus haben ebenso wie die Ordenschronisten viele Sakramentswunder berichtet. Die neueren Sammlungen haben meistens nur noch erbauliche Zwecke verfolgt und ihre Beispiele ohne Kritik und ohne Zurückgehen auf die Quellen den älteren Werken entlehnt. J. de Gaille, *Fastes et légendes du S. Sacrement, depuis son institution*

jusqu'à nos jours (Cambrai 1863). G. Rossignoli, Les merveilles divines dans la s. eucharistie. Traduites librement de l'italien (Paris—Leipzig 1867³). Eucharistische Denkwürdigkeiten (Regensburg 1881). Jul. Corblet, Histoire dogmatique, liturgique et archéologique du Sacrement de l'Eucharistie I (1886) 447—516. Ad. Reiners, Die vornehmsten historisch beglaubigten Wunder der hl. Eucharistie von der Apostelzeit bis zum 20. Jahrh. I (1904). Jos. Ant. Keller, 240 ausgewählte Beispiele und wunderbare Begebenheiten zum Lob des hl. Altarssakraments (1905⁴). F. Pijper, Middel-euwsch Christendom ('s Gravenhage 1907). Chaumet, Une gerbe de miracles eucharistiques (Abbeville 1904³). Jos. Furger, Eucharistische Heiligenlegende auf jeden Tag des Jahres (1923). Lor. Tom. Regattieri, La vita della vita. Abbozzo di apologetica eucaristica (Torino—Roma 1927) I 213—273. Mit mehr Bezugnahme auf die Quellen schrieb E. Couet, Les miracles historiques du Saint-Sacrement (Bruxelles 1907). Eucharistia, Encyclopédie populaire sur l'eucharistie, publiée sous la direction de Maurice Brillant (Paris 1934) 709—717 (Auszug aus J. Corblet).

I. Die eucharistischen Wunder ohne Verwandlung der Opfertgaben.

Die Wunder, welche die Eucharistie umgeben, können in zwei Klassen eingeteilt werden, je nachdem sie durch eine Transsubstantiation der Opfertgaben bewirkt werden oder nicht. Zunächst werden alle diejenigen behandelt, bei denen eine solche Umwandlung nicht vorkommt, sondern die sonst irgendwie dem Sakrament dienen und es verherrlichen.

1. Engelwunder.

Schon Tertullian sprach von einem Taufengel (*angelus baptismi*), der gewissermaßen über diesem Sakramente wacht¹⁾; er kannte auch einen Gebetsengel, der den Betern beisteht, und er hielt es für ehrfurchtslos, in seiner Gegenwart zu sitzen²⁾. Der hl. Benedikt glaubte mit Berufung auf das Psalmenwort „in conspectu angelorum psallam tibi (137, 1)“, daß die himmlischen Geister besonders beim Chor- gebet zugegen wären³⁾. Wie konkret man sich diese Gegenwart vorstellte, zeigt eine frühmittelalterliche Mönchsregel, die mahnte, nicht nach vorn auszuspucken, um sie nicht zu treffen⁴⁾. Auch noch später haben Bischöfe und Prediger, wie um die Wende des 7./8. Jahrhunderts Theodulph von Orleans⁵⁾, oft die Pflicht, sich in der Kirche gesittet und fromm zu benehmen, damit begründet, daß ständig Engel

¹⁾ De baptismo c. 6; PL I 1206. Vgl. Amann, *Revue des sciences religieuses* (1921) 208 und Erik Peterson, *Das Buch von den Engeln* (1935) 66.

²⁾ De oratione c. 16; PL I 1174.

³⁾ Regula c. 19.

⁴⁾ In dieser sog. „Regula Magistri“, die um die Wende des 7./8. Jahrhunderts in Frankreich geschrieben wurde, heißt es c. 48: „In orationibus caveatur, ut qui orat, si voluerit exspuere aut narium spurcicias iactare, non in ante, sed post se retro proiciat propter angelos in ante stantes, demonstrante propheta ac dicente: „In conspectu angelorum psallam tibi et adorabo ad templum sanctum tuum.“ Ergo vides, quod ante angelos ostendimus et orare et psallere.“ Luc. Holstenius, *Codex regularum monastic. et canon. . . . observationibus critico-histor. a Mariano Brochio . . . illustratus* (August. Vindelic. 1759) I 265. PL 88, 1009.

⁵⁾ Capitula ad presbyteros parochiae suae c. 10; PL 105, 194.

zugegen sind und den Ort umschweben, wo das Opfer gefeiert wurde; ebenso haben Regino von Prüm⁶⁾, Burchard von Worms⁷⁾ und Ivo von Chartres⁸⁾ eine solche Ermahnung in ihre Kanonessammlungen aufgenommen.

Auch bei der Weihe von Bischöfen⁹⁾ und Kirchen ließ man diese himmlischen Geister mittätig sein. So wurde schon im 11. Jahrhundert berichtet und geglaubt, daß sie i. J. 948 dem Bischof von Konstanz, der die Kirche in Einsiedeln einweihen wollte, zuvorgekommen wären und schon in der Nacht vorher alle Zeremonien vorgenommen hätten¹⁰⁾.

Während aber solche Legenden nur vereinzelt erzählt wurden, war dagegen die Überzeugung, daß sie der Messe beiwohnten und das hochheilige Geheimnis anbeteten, ganz allgemein. Die griechischen¹¹⁾ und lateinischen Kirchenlehrer stimmen darin überein. Chrysostomus meint, daß der Ort um den Altar ganz mit Engeln erfüllt sei, und daß sie auch frommen Männern schon sichtbar geworden seien¹²⁾; nach Ambrosius darf man nicht zweifeln, daß ein Engel dabei ist, wenn Christus geopfert wird¹³⁾. Nach Joh. Moschus († um 619) sieht ein frommer, alter Priester, wenn er die Messe liest, zwei Engel an seiner Seite stehen, einen zur rechten und einen zur linken¹⁴⁾. Auch die Liturgien, Prediger und Synoden legen für diese traditionelle Lehre Zeugnis ab.

⁶⁾ „Si enim domus Dei orationis domus vocatur, hoc debet esse, quod dicitur nec ibi aliud debet geri aut recondi. Ubi enim corpus Domini consecratur, ubi angelorum praesentia non dubitatur adesse, ubi sanctorum reliquiae reconditae venerantur, ne quid inhonestum appareat, quod oculis ad orationem venientium offendant, ne quid ibi videatur, quod ad lucrum temporale pertineat, sed omnia sancta, omnia munda et tantummodo ad ecclesiasticum ministerium pertinentia.“ *Reginonis libri duo de synodal. causis et disciplinis eccles., recens. F. G. A. Wassersleben (1840) I c. 59. PL 132, 203.* Woher dieser Kanon stammt, ist nicht bekannt.

⁷⁾ *Decr. III c. 85; PL 140, 691.*

⁸⁾ *Decr. III c. 75; PL 161, 214.*

⁹⁾ *Vita Barri c. 13; C. Plummer, Vitae Sanctorum Hiberniae (Oxford 1910) I 71.*

¹⁰⁾ *Od. Ringholz, Wallfahrtsgeschichte U. L. Frau von Einsiedeln (1896) 7. 318.* Auch in der gefälschten Bulle Leos VIII. (964) wurde dieses Wunder erzählt. *Regesta pontificum Romanorum; Germania pontificia II 2 (1927) 70, 68. Regesta episcoporum Constantiensium I (1895) n. 359, 366. J.-L. n. 3708.*

¹¹⁾ Vgl. *Stapelmann, Der Gedanke der Gemeinschaft in der griechischen Liturgie; Theologie und Glaube 22 (1930) 26.*

¹²⁾ *De sacerdotio VI c. 4; PG 48, 681.*

¹³⁾ *Expositio evang. sec. Lucam I n. 28.* „Atque utinam nobis quoque adolentibus altaria, sacrificium deferentibus assistat angelus, immo praebeat se videndum. Non enim dubites assistere angelum, quando Christus assistit, quando Christus immolatur.“ *PL 15, 1545.*

¹⁴⁾ *Pratum spirituale c. 199; PG 87, 3088.*

„Wer kann zweifeln, daß sich auf das Wort des Priesters hin in der Stunde des Opfers die Himmel öffnen und Chöre der Engel zugegen sind?“¹⁵⁾ Dieses viel angeführte Wort Gregors d. Gr. gibt auch den Glauben der Folgezeit wieder. „Wo der Leib des Herrn geopfert wird, wissen wir viele Engel gegenwärtig“, sagt ein westfränkisches Bischofskapitulare¹⁶⁾, und die Synode von Arras (1025) weiß von Wundern, durch welche viele Chöre dieser himmlischen Geister auch den leiblichen Augen sichtbar wurden¹⁷⁾. „Nach den Wandlungsworten“, erklärte i. J. 1289 die Synode von Rodez, „ist in den Händen des Priesters unser Herr Jesus Christus mit seinen Engeln gegenwärtig“¹⁸⁾. „Man soll die Korporalien gut reinigen“, verordneten die Synoden von London (1215—1222)¹⁹⁾, Valencia (1255)²⁰⁾ und Amiens (Mitte 15. Jahrh.)²¹⁾; „das verlangt die Ehrfurcht vor unserm Heiland Jesus Christus und dem ganzen himmlischen Hofe, der mit ihm zugegen ist, sooft das Geheimnis in der Kirche gefeiert wird.“ Der Ordo der Prämonstratenser vom Anfang des 14. Jahrh. nannte das „einen frommen Glauben (pia fides)“²²⁾. In seiner ausführlichen Meßerklärung, die

¹⁵⁾ „Quis enim fidelium habere dubium possit ipsa immolationis hora ad sacerdotis vocem caelos aperiri, in illo Ihesu Christi mysterio angelorum choros adesse, summis ima sociari, terram caelestibus iungi, unum quid ex visibilibus atque invisibilibus fieri?“ Gregorii M. Dialogi libri IV. A cura di Umb. Moricca; Fonti per la storia d'Italia pubbl. dall'Istituto Storico Ital. (Roma 1924) IV c. 60. Remigius von Auxerre verbindet mit dieser Stelle eine andere, die er irrtümlicherweise demselben Papste zuschreibt. „Uno, inquit, eodemque tempore ac momento et in excelsis rapitur ministerio angelorum consociandum corpori Christi et ante oculos sacerdotis in altari videtur.“ PL 101, 1263. Den so zusammengesetzten Text hat Gratian (De consecr. D H c. 73) übernommen und nach ihm ist er von den Theologen zitiert worden.

¹⁶⁾ „Scimus angelorum esse frequentiam, ubi dominicum conficitur corpus. Nec aliter credendum est, nisi, ut frequentent ministri, ubi dominus fuerit illorum et noster qui est D. J. Chr. in trinitate perfecta manens.“ Dieses Kapitulare wurde veröffentlicht von P. W. Finsterwalder, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte; Kanonist. Abt. 14 (1925) 354, der auch Parallelstellen angibt.

¹⁷⁾ c. 2. „Saepe etiam, dum haec s. mysteria celebrantur, visum est a pluribus angelorum choros mensam altaris, in quo sancta consecrantur, ambire tanquam milites in obsequio sui Regis adstantes.“ Th. Gousset, Les actes de la province ecclésiastique de Reims (1842/44) II 17. PL 142, 1283.

¹⁸⁾ Mansi XXIV 997.

¹⁹⁾ R. M. Wolley, The English Histor. Review 30 (1915) 293.

²⁰⁾ Mansi XXIII 890.

²¹⁾ E. Martène, Veterum scriptorum et monumentorum histor., dogmat., moral. amplissima collectio (Paris. 1729) VII 1248.

²²⁾ M. van Waefelghen, Liturgie de Prémontré. Le Liber Ordinarium, d'après un manuscrit du XIII^e/XIV^e s. (Louvain 1913) 23.

Gabriel Biel später weiter verbreitet hat, meinte Alexander von Hales, wenn der Priester auch allein Messe lese, dürfe er doch „Orate fratres“ und „Dominus vobiscum“ sagen, weil man es von den Engeln verstehen könne, die dem Opfer beiwohnen²³). Kurz und bündig belehrt darüber ein altdeutsches Gedicht²⁴):

„Keine messe mak gesî,
dâ müezen engel wonen bi.“

Woher ist dieser Glaube entstanden? Jenes Wort Tertullians von dem Gebetsengel, der Vers der hl. Schrift: „Im Angesichte der Engel will ich dir Psalmen singen“ (Ps. 137, 1), ihre Erwähnung in der Präfation mit dem „Sanctus, sanctus, sanctus“ und die Worte des Kanons: „Iube haec perferri per manus s. angeli tui in sublimi altare tuum“ haben ihn hervorgebracht; auch das Wort der geheimen Offenbarung (8, 3) von dem Engel, der am Altar das Weihrauchfaß schwingt, hat dazu beigetragen und die mittelalterlichen Bilder und Statuen beeinflußt.

Es lag nahe, diesen Engeln, die man gegenwärtig glaubte, auch eine aktive Beteiligung an dem Gottesdienste zuzuschreiben. Schon im Altertum glaubte man, daß sie gelegentlich die Kommunion austeilten oder wenigstens dem Priester dabei behilflich wären²⁵), und auch noch in der mozarabischen Liturgie des Frühmittelalters kam diese Mitwirkung zum Ausdruck²⁶). Aber auch sonst ließ man sie in Notfällen Hilfe leisten; wenn der Diakon vergaß den Kelch zu reichen, vertrat ihn der Engel²⁷). Als einst in der Kirche in Deutz eine Hostie aus dem Munde eines Knaben gefallen und verschwunden war, fragte die hl. Elisabeth von Schönau († 1165) in einer Vision, was damit geschehen sei. „Von dem Engel Gottes, der zugegen war“, wurde ihr geantwortet, „ist

²³) IV q. 36.

²⁴) In einer Klosterneuburger Handschrift des 14. Jahrh., Zeitschrift für deutsches Altertum 16 (1873) 469.

²⁵) Rufinus sagt in seiner „Historia monach.“ c. 29 von dem jüngeren Makarius: „Angelum enim Domini assistere cernebat altari, qui cum sacerdotis manu quoque manum in sacramentorum distributione superponeret.“ PL 21, 455. Vgl. unten S. 17 A. 7.

²⁶) In der Messe des 4. Sonntags nach Ostern heißt es: „Libamina ipse tibi acceptabilia facias et accepta discurrente Angelo tuo nobis sanctificata distribuas.“ M. Férotin, Le liber Mozarab. sacramentorum; Monumenta ecclesiae liturgica 6 (Paris 1912) 309. Vgl. auch J. Geiselmänn, Die Eucharistielehre der Vorscholastik; Forsch. zur christl. Lit.- und Dogmengesch. XVI 3 (1926) 66.

²⁷) Agnelli liber Pontif. eccles. Ravennatis erzählt dieses Wunder von dem Erzbischof Johannes (vor 440); MGH Script. rer. Langobard. c. 44.

sie aufgehoben und an einem geheimen Orte niedergelegt worden“²⁸⁾. Wenn die eucharistischen Spezies von Tieren angenagt und vernichtet werden, so tragen nach Guitmund von Aversa († vor 1095)²⁹⁾ und einigen anderen Theologen die Engel, „die Christus immer in seinem Amte helfen“, seinen Leib in den Himmel zurück.

Die hauptsächlichste Mitwirkung teilte man ihnen bei der Konsekration und Epiklese zu. Jenes alte Gebet der römischen, westgotischen und gallikanischen Messe von dem Engel, der das Opfer in den Himmel trägt³⁰⁾, hat die Ansicht entstehen lassen, daß er bei der Wandlung irgendwie mit-tätig sei. Gewiß, spätere Liturgiker und Theologen haben unter dem „angelus“ den hl. Geist oder Christus verstanden, aber der ursprüngliche Glaube war das nicht³¹⁾. In einer Meßerklärung, die gewöhnlich dem hl. Germanus von Paris zugeschrieben wird, aber wohl erst aus dem 7. Jahrh. stammt, heißt es: „Der Engel Gottes steigt bei der Sekret auf den Altar nieder und segnet die Hostie, gleichwie jener andere Engel, der die Auferstehung Christi verkündigt hat“³²⁾. Auch in den Lebensbeschreibungen des in Viviers lebenden hl. Ostian (6. Jahrh.)³³⁾ und des hl. Abts Congallus von Benchor († 602)³⁴⁾ wird erzählt, wie ein Engel gleichzeitig mit ihnen die Segnungsworte gesprochen habe, und im Mittelalter redete man von einem „angelus consecrationis“³⁵⁾.

²⁸⁾ F. W. E. Roth 142. PL 195, 162.

²⁹⁾ De corporis et sanguinis Christi veritate in eucharistia II. „A d hoc vero quod (sacramenta) a brutis animalibus consumi posse dicuntur, respondere possumus ob praedictas causas, id est probandae fidei aut damnandae seu corrigendae custodum negligentiae, bruta animalia eatenus ad corpus Christi posse accedere, quousque potest humanus visus aspicere. Deinde aut mox invisibiliter angelorum sibi assistentium ministerio vel suapte virtute raptum iri in coelisque constitui.“ PL 149, 1448.

³⁰⁾ Oben S. 8. Andere Belege bei Erik Peterson, a. a. O. 69.

³¹⁾ Vgl. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 4 (1923) 233; 9 (1929) 173 und B. Botte, L'Ange du sacrifice et l'épiclèse de la messe romaine au moyen âge; Recherches de théologie ancienne et médiévale 1 (1929) 285.

³²⁾ J. Quasten, Expositio antiquae liturgiae gallicanae Germano Parisiensi adscripta (1934) 27. 19. PL 72, 96. Vgl. Jos. Geiselmann, a. a. O. 67. 449.

³³⁾ In einer Handschrift des 10. Jahrhunderts, welche die Biographie Ostians von einem Zeitgenossen enthalten soll, heißt es: „Sancto die Paschae, dum ex more sacrificium Deo omnipotenti offerret, quidam sacerdos, Maximus nomine, qui ad eum visendi gratia venerat, per fenestram intrinsecus aspiciens vidit angelum Dei super altare stantem et ipso b. Hostiano hostiam benedicente eundem angelum Dei pariter benedicere.“ Analecta Bollandiana 2 (1883) 358.

³⁴⁾ C. Plummer, a. a. O. II 9.

³⁵⁾ Nach dem Pontifikale des Bischofs Guil. Durandus von

In ihrer erhabenen, feierlichen Art schildert die hl. Hildegard († 1179) die Szene folgendermaßen: „Ich sah auch, wie der Priester mit den hl. Gewändern bekleidet an den Altar tritt, und wie dann plötzlich ein strahlendes Licht mit einem Gefolge von Engeln vom Himmel kommt, den ganzen Altar umleuchtet und so lange bleibt, bis das Geheimnis vollzogen ist und der Priester wieder vom Altar weggeht. Wenn das Evangelium verlesen und die zu konsekrierende Opfergabe auf den Altar gelegt ist, wenn der Priester das Lob des allmächtigen Gottes: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth“ singt und so die unaussprechlichen Geheimnisse beginnt, da kommt plötzlich ein feuriges Blitzen aus dem geöffneten Himmel auf die Opfergabe herab . . . und übergießt sie mit seiner Klarheit wie das Sonnenlicht etwas durchleuchtet und mit seinen Strahlen durchdringt . . . Und dann trägt es das Opfer unsichtbarerweise aufwärts in die Verborgenheit des Himmels und bringt es dann wieder herab auf den Altar, wie ein Mensch seinen Atem nach innen zieht und dann wieder nach außen entläßt“³⁶).

Daß der Engel oder die Engel die Opfergaben nach der Wandlung in den Himmel vor den Thron Gottes tragen mögen, wurde im Kanongebet der römischen und mairländischen³⁷) Messe und vieler anderer Liturgien erfleht³⁸), und die oben angeführten Worte Gregors d. Gr. wurden im ganzen Mittelalter oft wiederholt und auch von Gratian in sein Rechtsbuch aufgenommen³⁹). Manche mochten in dieser Bitte bloß den bildlichen Ausdruck dafür sehen, daß sich im Opfer Himmel und Erde zu einer großen, geheimnisvollen Handlung zusammentun, daß nur ein Opfer und ein Opferer ist, aber ein großer Teil des Volkes und Klerus hat, wenigstens in der früheren Zeit, an eine wirkliche, wunderbare Übertragung geglaubt. „Ohne Zögern müssen wir annehmen“, sagt Gerbert von Reims (Silvester II, † 1003), „daß sich in der Stunde des Opfers, auf die Bitten des Priesters hin, die Himmel öffnen und daß es durch Engels Hand auf den erhabenen Altar gelegt wird“⁴⁰).

Weiter ausgeführt findet sich diese Vorstellung in den Zisterzienserkreisen des 12. Jahrhunderts, so z. B. in der Lebensbeschreibung des hl. Hamo aus dem normannischen Kloster Savigny. „Er sah Engel rund um den Altar stehen, freudig und heiter, mit wunderschönen

Mende zeigt der Priester dem Bischof den Kelch und die Patene mit der Hostie und bittet ihn sie zu segnen. „Ille vero benedicit dicens: Benedictionis et consecrationis angelus virtute s. Trinitatis descendat super munus.“ Edm. Martène, *De antiquis ecclesiae ritibus* (Bassani 1788) I c. 4 a. 12 ordo 23.

³⁶) Scivias II c. 6; PL 197, 509.

³⁷) Pseudo-Ambrosius, *Liber de sacramentis* IV c. 6. „Et petimus et precamur, ut hanc oblationem suscipias in sublimi altari tuo per manus angelorum tuorum, sicut suscipere dignatus es munera pueri tui iusti Abel . . .“ PL 16, 464.

³⁸) Vgl. M. de la Taille, *Mysterium fidei* (Paris 1924²) 273.

³⁹) *De consecrat.* D II c. 73.

⁴⁰) *De corpore et sanguine Domini* c. 8; PL 139, 187.

Stolen angetan. Erhabener an Gestalt und schöner von Antlitz als die andern ragte einer hervor, der allein die Hostie von dem Altar nahm, nach oben trug und dem göttlichen Auge darbot, und der ob dieses Dienstes noch froher schien als die anderen“⁴¹⁾. Die sel. Alpais († 1211), die große nordfranzösische Visionärin, sah, „wie ein Zisterzienserabt nach der Konsekration ein wunderschönes Kind in seinen Händen hielt, und wie Engel es voll Ehrfurcht dem himmlischen Vater darboten und dann gleich wieder auf den Altar zurückbrachten“⁴²⁾.

Im Hochmittelalter haben die Theologen und wohl auch die meisten Gläubigen nicht mehr an eine wirkliche Übertragung geglaubt; sie haben die Kanonstelle allegorisch gedeutet und allerhand mehr oder weniger gezwungene Erklärungen versucht. Man hat etwa mit Giralduſ von Kambrien († c. 1223) die Priester „Engel“ genannt⁴³⁾, oder mit Innocenz († 1216) gesagt, sie „enthalte zwar einen so unergründlichen Sinn, daß menschliche Vernunft sie gar nicht erkennen könne, aber man dürfe sie doch von den Gebeten der Menschen erklären, die von den Engeln vor Gottes Thron gebracht würden“⁴⁴⁾. Eine ähnliche Deutung gaben auch Albert d. Gr.⁴⁵⁾, Bonaventura⁴⁶⁾, Thomas⁴⁷⁾ und andere Theologen; aber auch sie haben, ebenso wie jener Papst⁴⁸⁾,

⁴¹⁾ *Analecta Bollandiana* 2 (1883) 508 f.

⁴²⁾ *A S Nov.* III 1, 186.

⁴³⁾ Nachdem er die obige Stelle Gregors I. (A. 15), die er irrthümlicherweise dem hl. Augustin zuschreibt, aus Gratian angeführt hat, fährt er fort: „Haec autem Augustini verba quoniam obscura sunt et indigent expositione, ut sane intelligantur, sic attendas. »Uno«, inquit, »eodemque tempore ac momento« etc. rapitur, id est repente mutatur ministerio angelorum, id est sacerdotis, cui assistunt angeli, vel ministerio angelorum, id est sacerdotum, qui interdum angeli vocantur. »In coelum«, id est coeleste corpus glorificatum. »Consociandum«, hoc ad formam referendum; quia licet de eodem superficie verborum dici videatur, ad aliud tamen per regulam Tyconii est retorquendum. Item »iube, inquit« etc. (oben S. 8), id est significatum per hoc corpus Christi, quod est ecclesia, et ita signo ibi attribuitur, quod rei est significatae, sicut in multis s. Scripturae locis reperitur.“ *Gemma eccles.* I c. 6.

⁴⁴⁾ De sacrificio missae V c. 5; PL 217, 891.

⁴⁵⁾ In IV d. 23 a. 34.

⁴⁶⁾ *Expositio missae* c. 4.

⁴⁷⁾ *Summa* III q. 83 a. 4. „Ad nonum dicendum, quod sacerdos non petit quod species sacramentales deferantur in caelum, neque corpus Christi verum, quod ibi esse non desinit. Sed petit hoc pro corpore mystico, quod scilicet in hoc sacramento significatur, ut scilicet orationes et populi et sacerdotis angelus assistens divinis mysteriis Deo repraesentet, secundum illud Apoc. 8: »Ascendit fumus incensorum de oblationibus sanctorum de manu angelici. — »Sublime« autem »altare Dei« dicitur vel ipsa ecclesia triumphans, in quam transferri petimus, vel ipse Deus, cuius participationem petimus.“

⁴⁸⁾ „Hinc (aus den vorher zitierten Väterstellen) evidenter apparet, quod angeli semper in sacrificio praesentes existunt et assistunt.“ *De sacrificio missae* II c. 25; PL 217, 813.

geglaubt, daß in jeder Messe Engel zugegen sind und dem Priester beistehen. Man würde der Überzeugung des Altertums und des Mittelalters nicht gerecht, wenn man diese Gegenwart nur sinnbildlich deuten würde; ihm waren es wirkliche Engel, die vom Himmel kommen, um den Leib und das Blut ihres Herrn anzubeten und ihm zu dienen. Das war traditionelle, allgemein angenommene Lehre, und Benedikt XIV. hat recht, wenn er sagt: „Die griechische und lateinische Kirche hat jederzeit geglaubt, daß nach der Wandlung Engel den Altar umgeben, um Jesus Christus, der da wirklich zugegen ist, anzubeten“⁴⁹⁾. In unzähligen Bildern und Statuen ist dieser Glaube zum Ausdruck gekommen; an vielen Kelchen, Ziborien und auf Patenen hat man sie als Diener des eucharistischen Christus dargestellt⁵⁰⁾. Selbst in Testamenten hat man ihrer gedacht; so stiftete 1291 der Bischof von Kulm vor dem Hochaltar seiner Kathedrale 2 ewige Lampen, „um die Eucharistie und die Engel, die da immer anbeten, zu ehren“⁵¹⁾.

So fest stand diese Überzeugung auch den Theologen, daß z. B. Petrus Lombardus aus ihr einen Beweis gegen die Häretiker entnehmen konnte. „Ein Ketzer, der von der katholischen Kirche getrennt ist, kann nicht konsekrieren; denn die hl. Engel, die sonst der Feier dieses Geheimnisses beiwohnen, sind ja nicht zugegen, wenn er freventlich zu zelebrieren wagt. Niemand kann doch zweifeln, daß die himmlischen Bürger gegenwärtig sind, wo immer die Geheimnisse des Leibes Christi gefeiert werden“⁵²⁾. Ein Hamburger Kanoniker ging sogar mit Berufung auf den Kanontext „iube haec perferri . . .“ so weit, die Konsekrationsgewalt der Priester zu leugnen; seine Behauptung, „daß die Engel die Spezies in den Himmel tragen, wo dann die Verwandlung vollzogen wird“, wurde 1267 von Klemens IV. verurteilt⁵³⁾.

Der Glaube an diese Gegenwart der Engel blieb bis weit über das Mittelalter hinaus lebendig, auch als sonst ihre Verehrung von anderen Andachten stark zurückgedrängt worden war, aber eucharistische Wunder wurden von ihnen mit Ausnahme einiger Speisungswunder nicht mehr erzählt.

⁴⁹⁾ De ss. missae sacrificio I c. 268.

⁵⁰⁾ Jos. Braun, Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung (1932) 139. 196. 343. 240.

⁵¹⁾ Urkundenbuch des Bisthums Kulm, bearb. von C. P. Woelky (1887) n. 127.

⁵²⁾ IV d. 13.

⁵³⁾ O d. Raynaldus, Annal. a. 1267 n. 39.

2. Taubenwunder.

Die Taube, „die ohne Galle ist“¹⁾, war dem christlichen Altertum ein Gleichnis für die Seele und wurde darum auf die Grabmäler gemeißelt, auf denen das „Pax tecum“ und „In pace“ stand. Daneben galt sie aber auch als Symbol des hl. Geistes und als Zeichen und Überbringerin seiner Aus erwählung²⁾. Die Taube, die am Jordan über dem Herrn erschien, war auch in der Folgezeit die treue Begleiterin seiner Kirche. Wo sie hinkam, war der Geist Gottes tätig, wie im 12. Jahrhundert Alanus von Lille sagte: „Die Taube ist Anzeichen des hl. Geistes“³⁾. Wo man ihn wirksam glaubte, bei Bischofs- und Priesterweihen oder in großen heiligen Männern, sah man auch sein Lieblingstier niederfliegen. So wurde ja Gregor d. Gr. in vielen Meß- und Legendenbüchern mit der Taube auf der Schulter abgebildet, die ihm die Botschaft des Geistes ins Ohr sagt und ihn bei der Ordnung der Liturgie erleuchtet⁴⁾. Als einst der sel. Franziskanerbischof Walter von Poitiers (1279—1306) 503 Diakone geweiht hatte und eben zur Priesterweihe übergehen wollte, erschien beim Gesang des „Veni, s. Spiritus“ eine Taube und flog über seinem Haupte hin und her, bis die Priester mit dem hl. Öle gesalbt waren⁵⁾.

Auch beim Opfer glaubte man von jeher den hl. Geist am Werke, um die Gaben in das Fleisch und Blut Christi

1) „Animal simplicitatis et innocentiae, quod etiam corporaliter ipso felle caret“, sagte Tertullian, De baptismo c. 8; PL I 1208. „Palumba sine fel“, stand auch auf Grabinschriften von Frauen. Ernestus Diehl, Inscriptiones latinae christianitatis veteres (1925/31) I n. 1561 A. Auch noch Caesarius sagt in einer Predigt: „Columba, secundum quod physiologi dicunt, felle caret.“ Alf. Hilka, Die Wundergeschichten des Cäsarius von Heisterbach; Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 43 (1933) 77. Ebenso heißt es im sog. „Schwarzwälder Prediger“ (Ende 13. Jahrh.) von der Taube: „si ist och äne gallon.“ Fr. K. Grieshaber, Deutsche Prediger des 13. Jahrhunderts (1844/46) I 31. Ähnlich auch Konrad von Megenberg in seinem um 1350 geschriebenen „Buch der Natur“, her. von Franz Pfeiffer (1861) 179.

2) Vgl. Friedr. Sühling, Die Taube als religiöses Symbol im christl. Altertum, Römische Quartalschrift, 24. Suppl. (1930).

3) Elucidar. in Canticum Cantic. c. 1; PL 210, 63.

4) Johannes diaconus, Vita s. Gregorii IV c. 70; PL 75, 222. Vgl. auch Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie VI 2, 170. Fr. Sühling, a. a. O. 45. Ad. Ebner, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter; Iter italicum (1896) 54. 454. M. Barth, Die illustrierte Straßburger Übersetzung der Legenda aurea von 1362, Cgm 6 in München; Archiv für elsäss. Kirchengeschichte 9 (1934) 153.

5) Testimonia notariorum apostol. (1340); Archivum Franciscanum histor. 5 (1912) 499.

hinüberzuwandeln; in inbrünstigen Gebeten erflachte man seine Herabkunft. Ungefähr seit dem 9. Jahrh. sah man in der Messe heiliger Bischöfe seine Botin herabkommen und bei der Wandlung zugegen sein. Zuerst bei den Kelten erzählt, wanderte diese Legende dann auch zu den Angelsachsen und Deutschen. „Wenn er das hl. Opfer darbrachte“, heißt es in dem wohl aus einer späteren Zeit stammenden Leben des schottischen Bischofs Kentigern († 603), „erblickte man oft eine Taube mit goldenem Schnabel über seinem Haupte“⁶⁾. Auch den hl. Bischöfen Samson⁷⁾ und Leonorius⁸⁾, die im 6. Jahrh. in der Bretagne lebten, dem hl. Kunibert von Köln († um 663)⁹⁾, den hl. Erzbischöfen Dunstan von Canterbury († 988)¹⁰⁾ und Malachias von Armagh († 1148)¹¹⁾ und dem „Troubadourbischof“ Fulko von Toulouse O. Cist. († 1231)¹²⁾ wurde diese Begnadigung nachgerühmt.

Eine Weiterbildung dieser Legende, in der die Wirksamkeit des hl. Geistes und seiner Botin konkreter dargestellt wird, bietet eine Episode aus dem Leben Gregors VII. (1073—1085). Ein Bauer sah in der Messe dieses hl. Papstes „eine Taube vom Himmel kommen, sich auf seine Schultern setzen und mit ihren Flügeln sein Haupt umhüllen. Nach den Worten des Kanons reckte die Taube ihren Hals vor und senkte ihren Schnabel in den Kelch; dann kehrte sie sofort dahin zurück, von wo sie gekommen war“¹³⁾. Diese Lebensbeschreibung stammt von dem Augustinerchorherrn Paul von Bernried (Niederbayern), der sie 1128 verfaßte. Einige Jahrzehnte später hatte die hl. Elisabeth († 1163), die Äbtissin

⁶⁾ A S Jan. II 99.

⁷⁾ *Analecta Bollandiana* 6 (1887) 90. Diese Taube kommt in seinem Leben sehr häufig vor; vgl. J. Loth, *La vie la plus ancienne de S. Samson*, *Revue Celtique* 39 (1922) 325.

⁸⁾ In einer Handschrift des 14. Jahrh. steht eine Lebensbeschreibung, in der es heißt: „Similiter et duae columbae a rege et ab omni populo de caelo descendere visae sunt nive candidiores; una super eius scapulam dexteram sedit, altera ante eum super altare mansit, cum eo similiter oblationem et calicem benedicens.“ *Catalogus codicum hagiograph. latin. qui asservantur in bibliotheca Paris.*, ed. *Hagiographi Bollandiani* (Bruxelles 1889/93) II 162.

⁹⁾ *Catalogus codicum hagiograph. bibliothecae reg. Bruxell.*, ed. *Hagiographi Bollandiani* (Bruxelles 1886/89) I 245.

¹⁰⁾ *Vita auct. Osberno* n. 41; *AS Maii* IV 369. Auch in der *Vita auct. Eadmero*; *PL* 159, 793.

¹¹⁾ *Vita auct. Bernardo* c. 29; *PL* 182, 1111.

¹²⁾ *Chrys. Henriquez*, *Astrum Cisterc. compl. sanctorum Cisterc. gesta* (Colon. Agripp. 1649) II d. 3 c. 12; I d. 23 c. 1.

¹³⁾ *L. A. Muratori* III 1, 323. Auch *Leo Marsicanus* berichtet in seiner Chronik von Monte Cassino die Erscheinung einer Taube mit einem goldenen Schnabel; seine Erzählung ist aber anderswoher entnommen. *MGH Script.* VII 741.

des nassauischen Klosters Schönau war, ähnliche Gesichte. „Als der Priester den Kelch segnete, siehe! da kam die Taube, die ich gewöhnlich am Altare sehe, schrittweise herbei, senkte den Kopf in den Kelch und sofort war die Gestalt des Blutes sichtbar. Es ist jetzt selten, daß ich nicht etwas Derartiges sehe.“ In einer anderen Vision „kam die Taube bei den Worten ‚Sanctus . . .‘ herbei, setzte sich auf das Korporale und etwas Rotes schien an ihrem Munde zu hängen“. In diesen Visionen ist sie die ständige Begleiterin des Sanktissimums; wenn die Heilige sie sah, glaubte sie sich auch vor den Täuschungen des Teufels sicher, da es ihm verwehrt sei, unter dieser Gestalt zu erscheinen¹⁴⁾.

Vielleicht hat der Mittelfranke Wolfram von Eschenbach, der zwischen 1200 und 1207 seinen Parzival dichtete, diese frommen Klosterlegenden gekannt und auf die Gralsage übertragen; jedenfalls fügte er einen Zug ein, den er in seiner Vorlage des Chrestien von Troies nicht vorgefunden. Nach ihm schwebt jedes Jahr am Karfreitag eine „durchlichtet weiße Taube“ vom Himmel herab und legt eine weiße Oblate in den Gral und erneuert so seine Kraft¹⁵⁾.

Möglicherweise war der Dichter aber auch von einer anderen Fortbildung dieses Legendentyps beeinflusst worden, die wohl dadurch entstand, daß die Eucharistie vielerorts in einem taubenförmigen, über dem Altar hängenden Gefäße aufbewahrt wurde. Die Taube erscheint nämlich nicht nur bei der Konsekration der Opfertgaben, sondern sie teilt sie frommen Seelen auch aus. Die hl. Elisabeth von Schönau O. S. B. sah, wie am Pfingstfeste bei der Kommunion der Schwestern „die Taube herbeiflog und ihnen von dem, was sie im Schnabel hatte, austeilte“¹⁶⁾. Jakob von Vitry († 1240) erzählt in seiner Geschichte des Kreuzzuges, wie eine normannische Nonne jeden Freitag von einer Taube den Leib

14) F. W. E. Roth 15. 9. 8; PL 195, 140. 133. 132.

15) 1111. „ez ist hiute der karfritac,
daz man für wâr dâ warten mac;
ein tûb' von himel swinget:
ûf den stein diu bringet
ein kleine wîz oblât.
ûf dem steine sie die lât:
diu tûbe ist durchliuhtec blanc,
ze himel tuot sie widerwanc.
iemer alle kârfrîtage
bringt si ûf den stein, als ich iu sage.“

Karl Bartsch, Wolfram's von Eschenbach Parzival und Titurel;
Deutsche Klassiker des Mittelalters 10 (1923³) 147.

16) F. W. E. Roth 26; PL 195, 151.

des Herrn empfang¹⁷⁾; auch zur sel. Alpais († 1211) kam sie „oder vielmehr der Gott in der Taube“¹⁸⁾.

Die Nonnen, die ständig die Taube auf dem Altar sahen¹⁹⁾ und von der Legende gehört hatten, mochten nur zu gerne glauben, daß sie herabfliege und ihre Sehnsucht nach der Kommunion stille. „Eine schneeweiße Taube“, so schien es der sel. Ida von Löwen O. Cist., „flog von der Höhe herab, legte ihr den Leib des Herrn in den Mund und tröpfelte ihr aus einer goldenen Schale, die sie bei sich hatte, ehrfurchtsvoll das Blut des Herrn in den Mund“²⁰⁾. Auch daß das Tierchen nach der Konsekration über dem Altar geschwebt und von ihr und der sel. Maria von Oignies²¹⁾ nicht selten gesehen worden sei, wurde in diesen flandrisch-brabantischen Zisterzienser- und Beginenkreisen erzählt; aber als man die Tauben vom Altar weggenommen und die Eucharistie anderswo aufbewahrte, hörte diese Legendenbildung von selbst auf; nach 1250 trifft man sie kaum mehr an.

3. Lichtwunder.

Im Kanon fast aller Liturgien wurde Gott angefleht, seinen hl. Geist herabzusenden und die Opfertgaben in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln. Es ist nicht zu verwundern, daß fromme Männer diesen innigen Anruf auch als Wirklichkeit zu erleben und wie der hl. Basilius¹⁾ den Geist Gottes als ein Feuer über dem Haupt des Messe lesenden Priesters zu sehen meinten. Am bekanntesten ist dieses Lichtwunder durch den hl. Martin von Tours († um 400) geworden, dessen gleichzeitiger Biograph Sulpicius Severus es folgendermaßen beschreibt: „Während er dem Brauche gemäß den Altar beräucherte, sahen wir über seinem Haupte eine Feuerkugel (globus igneus) leuchten, derart, daß sie, in die Höhe steigend, einen langen Lichtschweif herniedersenkte. Obwohl dieses Wunder an einem Festtage in Gegenwart einer großen Volks-

¹⁷⁾ Libri duo quorum prior Oriental. sive Hierosolymit., alter Occident. histor. nomine inscribitur (Duaci 1597) 275. Neue Ausgabe von Fr. P. G. Guizot, Collection des mémoires relatifs à l'histoire de France (1823/35) XXII 287.

¹⁸⁾ AS Nov. II 1, 182.

¹⁹⁾ Vgl. über diese eucharistischen Tauben u. a. Civiltà Cattolica XVI, 8 (1896) 466 f. Friedr. Sühling, a. a. O. Jos. Braun, Das christliche Altargerät in seinem Sein und seiner Entwicklung (1932) 290. 319.

²⁰⁾ AS Apr. II 174. Cäsarius von Heisterbach berichtet dieselbe Geschichte von einer hl. Frau Ida in Brüssel. Mirac. I c. 7.

²¹⁾ AS Jun. V 566.

¹⁾ Vita auct. Pseudo-Amphilochio; PL 73, 206.

schar geschah, wurde es doch bloß von einer Jungfrau, einem Priester und drei Mönchen wahrgenommen. Warum es den andern verborgen blieb, vermag ich nicht zu entscheiden“²⁾. Hier ist das Licht nicht so sehr Symbol des hl. Geistes als vielmehr Begnadigung und Verherrlichung des Heiligen.

Diese Szene ist viel nacherzählt und oft in Meßbüchern und auf Kirchenfenstern dargestellt und mit denselben Worten auch auf andere Heiligen übertragen worden. Diese Feuerkugel hat auch die schottischen Bischöfe Kolumba († 597)³⁾ und Kentigern († 603)⁴⁾, den Kölner Erzbischof Anno († 1075)⁵⁾ und den bretonischen Priester Jvo († 1303)⁶⁾ umstrahlt.

Natürlich hat die Phantasie des Volkes und der Hagiographen diese Lichtwunder auch noch mit anderen sagenhaften Zügen umgeben und so immer mehr aus- und umgebildet. In der von vielen Legenden durchsetzten Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Evurtius von Orleans († um 340) heißt es: „Als er bei der *fractio*, der bischöflichen Sitte entsprechend, die Hostie zum dritten Male Gott zur Segnung anbot, erschien über seinem Haupte eine glänzende Wolke und aus ihr heraus segnete eine Hand die Oblate“⁷⁾. Eine andere Fassung dieses Wunders wurde dem bretonischen Bischof Samson von Dol (6. Jahrh.) nachgesagt. Als er einst vor dem Volke das Hochamt las, „sahen der Bischof Dubricius und zwei Mönche, wie Feuer aus seinem Munde und seiner

2) Dial. II c. 2; auch ins Brevier (11. Nov.) aufgenommen. Die Übersetzung ist von Pius Bihlmeyer, Bibliothek der Kirchenväter (1914), der feststellt, daß sich einige Ausdrücke an Vergil, *Æneis* (V 527) und Valerius Flaccus, *Argonaut.* (I 205) anlehnen.

3) *Vita auct. Adamnano* III c. 17; PL 88, 767.

4) AS Jan. I 817.

5) *Vita auct. monacho Sigeberg.* I c. 22; MGH Script. XI 476.

6) *Analecta Bollandiana* 2 (1883) 326.

7) *Vita auct. Lucifero subdiac.*; AS Sept. III 56. Daß die Hand Gottes in der Messe erscheint, wurde auch sonst bis ungefähr 1200 nicht selten erzählt. So heißt es in der Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Ulrich von Augsburg († 973): Als er an Ostern zelebrierte, „*apparuit dextera cum dextera episcopi sacramenta sanctificans*“. MGH Script. IV 388. Auch in Meßbüchern wurde diese Hand dargestellt; so in dem berühmten Sakramentar des Metzger Bischofs Drogo (9. Jahrh.) in dem T des „*Te igitur*“. A. Springer, *Der Bilderschmuck in den Sacramentarien des frühen Mittelalters*; Abhandl. d. sächs. Ges. der Wiss. 25 (1890) 355. In dem Sakramentar, das wahrscheinlich für Heinrich II. (1002—1024) geschrieben wurde, erscheint die Hand beim „*Pax Domini*“ über einem kleinen Kelche. Ad. Ebner, *Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Iter italicum* (1896) 449. Sehr häufig findet sich diese Hand Gottes seit dem 10. Jahrh. auf Patenen. Vgl. Jos. Braun, a. a. O. 234.

Nase hervorbrach; und, was noch wunderbarer ist, seit diesem Tage waren Engel Gottes in seiner Messe zugegen und brachen — nur er allein konnte es sehen — zugleich mit ihm das Opferbrot“⁸⁾.

Während diese wunderbaren Lichterscheinungen ursprünglich ein Zeichen des die Opfergaben segnenden hl. Geistes und später zugleich eine Begnadigung für heilige Männer sein sollten, erhielten sie seit dem 12. Jahrhundert einen anderen Sinn und Zweck. Sie umstrahlten nicht mehr das Haupt des Bischofs oder Priesters, sondern den Leib des Herrn, durchdringen, durchleuchten und verklären ihn. Die Übergangsform mag etwa die oben angeführte Vision der hl. Hildegard bilden⁹⁾. Zugleich geriet von altem Volksglauben her noch ein neues Motiv in die Legende hinein; das Licht kam nicht nur von außen, sondern der Leib Christi hatte Eigenlicht, er leuchtete aus sich selbst. Wie man sich von jeher im Folklore aller Völker das Göttliche und gottgeweihte Dinge und Reliquien als durchleuchtet und Licht ausstrahlend vorstellte, so sah man auch die Hostie, unter deren Hülle ja Christus, die Sonne und das Licht der Welt, zugegen war, als Trägerin wunderbaren Glanzes an.

Besonders bei zwei Gelegenheiten umstrahlt sie dieses Licht und bricht aus ihr heraus und verkündet die Gegenwart des Leibes Christi: wenn die Hostie verunehrt wird, und wenn Frommen und Heiligen bei der Kommunion Gnade und Trost spendet werden soll.

Schon bei den ersten Erzählungen, die von Schändung und nachlässiger Behandlung des Sakraments berichten, ist auch von diesem Lichtschein die Rede. Zwar hatte schon im Altertum Johannes Moschus († um 620) in seinem „Pratum spirituale“ eine ähnliche Geschichte erzählt. Danach nötigte ein Severianer eine Frau, die Eucharistie auszuspeien und warf eine Partikel in den Schmutz, worin sie glänzend aufleuchtete¹⁰⁾. Dieses Werk ist aber erst im 14. Jahrh. ins Lateinische übersetzt worden, also ohne Einfluß auf die mittelalterliche Legendenbildung geblieben. Dieses Licht gehört zu den Legenden und Sagen, die unabhängig voneinander an verschiedenen Orten entstanden und sich dann allerdings auch durch mündliche oder schriftliche Übertragung weiter verbreiteten.

⁸⁾ Analecta Bollandiana 6 (1887) 106. Der Herausgeber dieser Vita, Fr. Plaine, meint, sie sei von einem Zeitgenossen des Heiligen verfaßt; das scheint mir aber sehr fraglich.

⁹⁾ Oben S. 10.

¹⁰⁾ PGr 87, 2378.

Um 1176 hatte eine Frau, wie der Engländer Giraldus berichtet, an Ostern von dem Priester eine konsekrierte Hostie für einen Kranken mitbekommen; sie wickelte sie in ihr Kopftuch ein und legte sie zu Hause in eine Kiste. Ein Lichtschein verriet sie, worauf sie von einem Priester in die Kirche gebracht wurde. „Als er vor allen den Knoten öffnete, fand er die eine Hälfte zu blutigem Fleisch geworden, während die andere noch die Spezies des Brotes zeigte. Um das Wunder noch größer und klarer zu machen, waren die auf die Hostien gedrückten Buchstaben sowohl auf dem Fleische als auch auf der Brotgestalt deutlich zu lesen (*litteris quoque hostiae impressis, ad miraculi maioris et evidentioris ostensionem, tam in carne quam in panis specie legibiliter extantibus*).“ Acht Tage nachher, fügt Giraldus bei, sei er durch Arras gekommen und habe selbst das Wunderfleisch gesehen und sei dadurch in seinem Glauben bestärkt worden. Der Bischof übertrug es später in seine Kathedrale, was noch einen Streit über die Opfergaben zur Folge hatte, den Alexander III. um 1180 schlichtete¹¹⁾.

Von dieser Zeit an wurden solche Lichtwunder sehr häufig erzählt; besonders die von Juden geschändeten und verborgenen oder die von Dieben weggeworfenen Hostien sind von Lichtglanz, der die Entdeckung begründen soll, umgeben. So in Beltitz, Regensburg, Röttingen, Doberan u. a.

Die andere Art dieser Lichtwunder, die beseligender Trost frommer Seelen sein sollte, wurde fast ausnahmslos beim Kommunionempfang von Frauen gewirkt. Die Hostie leuchtet auf und umstrahlt alles, was in ihrer Nähe ist, mit glänzendem Lichte. Vor dem 13. Jahrhundert wurden diese Wunder kaum erzählt; nach dieser Zeit werden sie von süddeutschen Dominikanerinnen nicht selten berichtet.

In der Chronik dieser Ordensfrauen in Ötenbach in Zürich heißt es nach 1340: „Auch het si lang die gnad, das si den merteil alle tag sah, so uns die prediger oder der lüppriester (die Predigerbrüder oder der Leutpriester) meß sungent oder sprachent und si unsern herrn auf hetten, daß die oblat verwandelt was in ein sinbel (rundes) liecht und was das michel und gros und durch leuchtet mit einer röte, daß si der weiße der oblaten nit sah und sach doch alweg do mit, daß den priestern di arm leuchten unzen (bis) an die ellenpogen, als ob si gulden werent“¹²⁾.

Auch sich selbst sehen die Schwestern vom Lichte der Hostie durchstrahlt und verklärt. „Als sie den Leib des Herrn genossen hatte“, heißt es von der hl. Gertrud von Helfta,

¹¹⁾ Gemma eccles. I c. 11. Die Erzählung steht auch bei Herbertus, De miraculis III c. 21; PL 185, 1370 und bei A. G. Little, Liber exemplorum ad usum praedicantium; British Society of Franciscan Studies I (Aberdoniae 1908) n. 10. Wegen des Entscheides über die Opfergaben wurde sie auch in einige Kanonessammlungen übernommen. A. Emil Friedberg, *Quinque compilationes antiquae* (1882) Compil. prima III 26, 30. Ferd. Schönsteiner, *Die Collectio Claustroneoburgensis* (abgefaßt um 1181); Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 2 (1909) 77. J.-L. n. 13748.

¹²⁾ Zürcher Taschenbuch N. F. 12 (1889) 246.

„sah sie ihre Seele wie einen Kristall in schneeigem Glanze leuchten und die aufgenommene Gottheit Christi wie Gold eingeschlossen und durch den Kristall hindurchglänzen“¹³⁾.

Was bei dieser großen Visionärin noch ein Bild für die geistigen Wirkungen der hl. Kommunion sein mochte, war bei andern verdinglicht, und materielles Licht durchdrang und durchstrahlte ihren Körper. Wie Jesus auf dem Verklärungsberge leuchtete und strahlte, wie sie später in der Ewigkeit vom himmlischen Lichte überflutet sein sollten, so wollten sie es jetzt schon erleben. Die Hostie wird ihnen durchsichtig und sie sehen die Gottheit durch die Hülle der Menschheit hindurchleuchten und sich und alle Schwestern überstrahlen. Im „Leben der Schwestern zu Töb“ bei Winterthur wird von einer Laienschwester berichtet: „Sy sach och ainst an aler engel tag (am Engelfest) do der cofent (Konvent) unsern heren empfieng, das iekliche schwester, so sy von dem altar gieng, als durchluchtet was als ain kristall“¹⁴⁾.

Noch ausführlicher wird dieses Durchleuchtungswunder in den Aufzeichnungen der Dominikanerinnen des württembergischen Konvents Kirchberg (14. und 15. Jahrh.), beschrieben. „Es war auch ein swester, die hies Juta . . . Und gegen unsers herrn leichnam bereitet sie sich allezeit mit aller der innikeit, die sie kunde fürpringen. Und also kom sie eins mals zu so grosser herczenlich gegen dem herren, der sich selber ir zu einer speise hete gegeben, das er ir ze hant sant wirdicklich, also das sie iren geheiligten leip, da sie in zu der selben stund empfangen hete, sah als die aller leutersten cristallen, die je gesehen ward. Und der was in solher klarheit piss zum gürtel. Und in dem cristallinen leibe da sah sie unsern herrn, und ir selbs sel miteinander unseglicher zartnuss pflegen, und vereinunge aller der spilende freide, die unmüglich ist ze enfahen menschlichen synnen“¹⁵⁾.

Außerhalb dieser süddeutschen und schweizerischen Nonnenkreise wurden solche eucharistischen Lichtphänomene kaum erzählt; ihre Chroniken, die von einem Kloster zum andern gebracht und mit Inbrunst gelesen wurden, berichteten darüber und regten zur Nachbildung an.

¹³⁾ Legatus divinae pietatis III c. 34.

¹⁴⁾ Deutsche Texte des Mittelalters, herausg. von Ferd. Vetter 6 (1906) 83.

¹⁵⁾ Alemannia 21 (1893) 144. Andere Lichterscheinungen der Dominikanerinnen bei Rom. Banz, Christus und die minnende Seele; zwei spätmittelhochdeutsche mystische Gedichte. Diss. (Solothurn 1907) 90. Ludw. Zöpf, Die Mystikerin Margarethe Ebner (1914) 84. 107. Karl Bihlmeyer, Mystisches Leben in dem Dominikanerinnenkloster Weiler bei Eßlingen im 13. und 14. Jahrh., Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N.F. 25 (1916) 70. Hier. Wilms, Das Beten der Mystikerinnen (1923²) 131.

4. Spendungswunder ¹⁾).

Im Altertum finden sich einige wenige Legenden, nach denen die Eucharistie durch Engel oder durch Christus selbst Frommen und Märtyrern gespendet wird. Sie sind unter den ägyptischen Einsiedlern des 4. und 5. Jahrh. entstanden, die fern von Kirche und Priester lebten und nur selten zum Gottesdienste kommen konnten; von da wanderten sie in die Gefängnisse, in denen die treuen Bekenner gefangen gehalten wurden. Vielleicht das erste Beispiel berichtet der hl. Onuphrius aus seinem eigenen Leben: „Jeden Sonntag oder Sonnabend steht ein Engel Gottes bereit, der mir den hochheiligen Leib und das Blut U. H. J. Chr. bringt; aus seiner Hand wird mir diese kostbare Gabe, meines Lebens ewiges Heil, geschenkt. Ebenso werden alle anderen Einsiedler erquickt, die in der Wüste ihr geistliches Leben führen“ ²⁾. Von Christus selbst soll sie die hl. Eugenia, die unter Valerian als Blutzugin für ihren Glauben starb, erhalten haben ³⁾.

Im Frühmittelalter finden wir diese Spendung durch den Herrn fast nur bei den Kelten, z. B. im Leben der hl. Brigida († 523) ⁴⁾, erzählt. Daß das Jesuskind, auf dem Schoße der Mutter sitzend, dem Priester die Kommunion reicht, ist ein Zug, den der hl. Abt Paschasius Radbertus († nach 850) einer alten Erzählung beifügte ⁵⁾. Sonst treffen wir dieses oft nach-erzählte ⁶⁾ Wunder nur noch in dem mit Legenden reich umwobenen Leben des hl. Dionysius Areopagita, der im Gefängnis in Paris Messe las, und dem bei der „fractio panis“ der Heiland, von hellem Lichte umstrahlt, erschien und die Kommunion spendete ⁷⁾.

Diese Abart der Legende, daß Christus seinen Leib dem Messe lesenden Priester gibt, ist auf keinen andern

1) Eine Zusammenstellung gibt Ant. Imbert-Gourbeyre, *La stigmatisation, l'extase divine et les miracles* (1894/95) II 408. Wie die meisten Abschnitte dieses Buches ist auch der über diese Wunder sehr unkritisch.

2) *Vitae Patrum* I c. 11; PL 73, 216. *Historia Lausiaca* c. 20; ebd. 1119.

3) PL 73, 620.

4) Im Leben des hl. Abtes Brendan von Birr heißt es: „Illud s. sacrificium misit per angelum Dei ad s. Brigidam. Ipsa enim devovit, quod in illa nocte Paschae sacrificium ab aliquo non acciperet nisi a s. Brandano.“ AS Febr. I 114.

5) *De corpore et sanguine Domini* c. 9; PL 120, 1299.

6) So von Alger von Lüttich in seinem Traktat „De sacramento corporis et sanguinis Chr.“ I c. 5 (PL 180, 753) und in der ‚*Legenda aurea*‘ des Jakob von Varazze.

7) *Liber de s. Dionysio* c. 29, verfaßt von dem Abte Hilduin von St. Denis († 844); PL 106, 45.

Heiligen übertragen worden, aber frommen Frauen hat er ihn im Mittelalter oft gereicht⁸⁾.

Als Vision erzählen die hl. Gertrud⁹⁾ und die hl. Mechtild¹⁰⁾, daß ihr Konvent einmal wegen des Interdikts, das über Helfta verhängt worden war, nicht zur Kommunion gehen konnte. Zur Stunde, da er sonst kommunizierte, sah sie in einem Gesicht, wie Christus eine blutgerötete Hostie in der Hand hielt, um so in das Herz der Schwestern einzugehen.

Als Wirklichkeit wurde dieses Speisungswunder wohl zuerst der sel. Alpais (um 1155—1211), die Zisterzienser als Seelenführer hatte, nachgerühmt¹¹⁾ und dann auch von der sel. Maria von Oignies († 1213)¹²⁾ und der sel. Zisterzienserreklusin Jutta († 1229 in Huy bei Lüttich)¹³⁾ erzählt. Cäsarius von Heisterbach kannte Frauen aus diesen brabantischen Beginenkreisen, denen die Kommunion verweigert wurde, und die sie dann von Christus selbst erhielten¹⁴⁾. Ebenso reichte er sie in der „Queste del Saint Gral“ dem Galaad und seinen Gefährten¹⁵⁾.

Aus diesen Kreisen kam das Wunder zu den Dominikanern und wurde in den „Vitae Fratrum“ des Gerardus de Fracheto († 1271) von einem deutschen Mitbruder erzählt¹⁶⁾. In den

8) Vgl. Jos. von Görres, Die christliche Mystik (1879/80) II 122.

9) Legatus divinae pietatis III c. 16.

10) Liber specialis gratiae I c. 27.

11) AS Nov. II 1, 183. Unten S. 52.

12) Vita auct. Jac. de Vitriaco; AS Jun. IV 636.

13) AS Jan. I 882.

14) Dial. IX c. 35. „Nondum duo anni sunt elapsi quod quaedam religiosa femina in Brabantia, Uda nomine, de villa quae Thorinbus dicitur, ardentem nimis communicare desiderans, gratiam eandem sibi a sacerdote suo impartiri humiliter satis et instanter postulavit. A quo repulsam passa, dicente illo non debere feminas laicas pro libitu suo communicare, sed certo tempore, flevit et ingemuit. Cuius ardorem summus sacerdos attendens, non diu eam passus est fraudari a desiderio suo. Eadem enim nocte cum in stratu suo iacens vigilaret et orationibus vacaret, Salvator cum multo splendore cubiculum eius ingressus, pixidem in qua corpus eius in ecclesia solebat poni, propriis manibus portabat. Erat quoque circa eum flagrantia miri odoris et multitudo angelorum in circuitu eius, qui concorditer cantabant antiphonam »speciosus forma prae filiis hominum« et cetera. Cumque illa beata ad tantam gloriam stuperet, stans coram ea Dominus ait: »Quia sacerdos ille corpus meum tibi negavit, ego meis manibus te communicabo«. Quod et fecit, hostiam unam de pixide tollens. Sicque recessit . . .“ Eine ähnliche Geschichte Dial. IX c. 36 und Mirac. I c. 6.

15) La Queste del S. Gral, éd. par Alb. Pauphilet; Les classiques français du moyen âge 33 (1923) 270.

16) IV c. 24 § 9. „De quodam fratre iuvene Theutonico, honesto et admodum devoto, narravit s. memorie magister Jordanis, quod Christus dominus in die cene ipsum communicavit et in die parasceves

Klöstern dieses Ordens viel gelesen und vorgelesen, haben sie die Legende weit herumgebracht, und besonders die Chroniken süddeutscher und schweizerischer Konvente wissen von vielen Schwestern, denen ihr „gespons Iesus Christus“ seinen Leib gereicht. Eine Nonne in Töb erhielt ihn in der Sterbestunde¹⁷⁾, und eine andere in Kirchberg (Hohenzollern) wurde während der ganzen Adventszeit „himmlisch bewahrt“¹⁸⁾.

Die Art und Weise, wie man sich das Wunder vorstellte, zeigt die Chronik von Ötenbach bei Zürich, wo eine Schwester sah, wie Christus allen die Kommunion reichte. „Als einmal der Konvent kommunizierte, da sah sie unseres Herrn rechte Hand und darüber ein Kreuz, das durchleuchtet und mit verschiedenen Farben geziert war ... Und sie sah, daß die Rechte unseres Herrn dem Priester die Hostien aus der Hand nahm und jegliche Schwester selbst bewahrte“¹⁹⁾. Noch naiver ist eine Erzählung aus dem elsässischen Dominikanerinnenkonvent Unterlinden, nach der die Mutter Gottes zusammen mit dem Erzengel Gabriel das Kommuniontuch hielt und Christus allen Schwestern das Sakrament reichte²⁰⁾.

Ebenso erhielt die sel. Christine von Stommeln (bei Köln, † 1312) von Christus, dessen Braut sie seit dem 11. Lebensjahre war, seinen Leib und sein Blut²¹⁾; auch der hl. Margarethe von Ypern († vor 1250)²²⁾ und der hl. Katharina von Siena († 1380)²³⁾ wurden diese Begnadigungen zuteil.

Zu welch merkwürdigen Einbildungen diese Nonnen manchmal kamen, zeigte die Schwester Adelheid im thurgauischen Dominikanerinnenkonvent St. Katharinal, welcher der Herr erschien, als sie krank im Bette lag. „der saß nider zu ir für das bett und brach ein fleischli uss siner hant und gab ir das in ir mund und sprach zu ihr: ‚dis ist mein fleisch und mein blut‘ und do sah si sin nit me“²⁴⁾.

So häufig dieses Speisungswunder von Zisterzienserinnen und Dominikanerinnen erzählt wurde, so selten war es bei den Ordensfrauen und Tertiärinnen des hl. Franz. Erst im

passionem Christi totam in corpore suo sensit.“ Monumenta O. Fr. Pr. Historica 1 (1896) 216. Die Erzählung ist auch in die Chronik des Galvagni de la Flamma O. Pr. (geschr. vor 1333) übergegangen. Ebd. 2 (1897) 42.

¹⁷⁾ Ferd. Vetter, Das Leben der Schwestern zu Töb, beschrieben von Elsbeth Stigel; Deutsche Texte des Mittelalters, her. von der kgl. preuß. Adak. d. Wiss. 6 (1906) 32.

¹⁸⁾ Alemannia 11 (1883) 68; 1.

¹⁹⁾ Zürcher Taschenbuch N. F. 2 (1889) 245. Andere Beispiele bei H. Wilms, a. a. O. 127.

²⁰⁾ J. Ancelet-Hustache, Les „Vitae Sororum“ d'Unterlinden; Archives d'histoire doctrinale et litteraire du moyen âge 5 (1930) 442; vgl. auch 450.

²¹⁾ A S Jun. IV 353.

²²⁾ Ihr Leben ist von Thomas von Chantimpré O. Pr. († 1263) beschrieben worden. H. Choquetius, SS. Belgi O. Pr. (Duaci 1618) 172.

²³⁾ A S Apr. III 933; 942.

²⁴⁾ Alemannia 15 (1887) 159.

Spätmittelalter wurde es einigen wenigen nachgesagt, so der hl. Nicolette Boilet († 1447), der Erneuerin des Klarissenordens²⁵⁾ und der sel. Elisabeth Achler († 1449), der „guten Beth“, die als Tertiarin in dem württembergischen Reute lebte²⁶⁾. Zu den wenigen anderen Ordensfrauen, in deren Leben es berichtet wird, gehören die sel. Karthäuserin Margarethe von Oingt († 1311)²⁷⁾ und die Augustinerinnen Klara von Montefalco († 1308)²⁸⁾, Veronika von Binasco († 1497)²⁹⁾ und Maria Magdalena von Pazzis († 1607)³⁰⁾. Quirizio da Mureino hat zwischen 1462 und 1478 ein Bild gemalt, auf dem Christus einer Klarisse die Hostie reicht und ihr dabei die Brustwunde offen hinhält. Das ist eine Verbindung der Andacht zu den Wunden, zum Blute und zur Eucharistie, die erst im Spätmittelalter aufkam³¹⁾.

Aber nicht nur Christus ist der Überbringer seines Sakraments, auch Engel, Heilige und Tauben³²⁾ kommen vom Himmel und spenden die große Gnade.

Engel galten von jeher als Teilnehmer an der Messe und als hilfsbereite Diener des Priesters³³⁾, und so ist es begreiflich, daß man sie schon im Altertum Einsiedlern und Eingerkerten die Kommunion bringen ließ und daß sie auch in späterer Zeit diese Ausspendung weiterführten. Von einem solchen himmlischen Boten sollen z. B. die hl. Märtyrer Pontianus von Spoleto³⁴⁾ und Klemens von Ancyra³⁵⁾ die himmlische Speise in ihrem Gefängnis erhalten haben. Im Mittelalter wurde diese Begnadigung Männern nur selten nachgerühmt; einer dieser wenigen war der sel. Friedrich von Regensburg († 1329)³⁶⁾, der bei den Augustinereremiten als Laienbruder lebte. Die erste Frau, die im Mittelalter so geehrt wurde, war die sterbende Herzogstochter Mathilde († 1160), deren Tod im oberbayrischen Kloster Diessen ihr

²⁵⁾ A S Mart. I 563.

²⁶⁾ Alemannia 10 (1882) 135.

²⁷⁾ Le Couteulx a. 1311 n. 3.

²⁸⁾ A S Aug. III 682.

²⁹⁾ A S Jan. I 926 (oder II 207).

³⁰⁾ A S Mai VI 283.

³¹⁾ La Vie et les Arts liturgiques 10 (1923/24) 160; 11 (1924/25) 121.

³²⁾ Oben S. 15.

³³⁾ Oben S. 8.

³⁴⁾ Boninus Mombritius, Sanctuarium seu Vitae Sanctorum; novam editionem curaverunt duo monachi Solesmenses (Parisiis 1910) II 388.

³⁵⁾ A S Jan. II 463.

³⁶⁾ M. Rader, Bavaria sancta (August. Vindel. 1704) I 157.

gleichzeitiger Zisterzienserbiograph³⁷⁾ folgendermaßen beschrieben hat. „Auf dem Sterbebette empfing sie die Kommunion und nach dem Rat des hl. Apostels Jakobus auch das Sakrament der letzten Ölung und mit ihm die Nachlassung der Sünden. Das gaben ihr die Menschen, aber im Begriffe siegreich hinüberzugehen, empfing sie die Kommunion auch noch aus Engelshänden. Sie konnte schon nicht mehr sprechen, aber ihre Körperhaltung zeigte die Gegenwart der Himmlischen an; sie neigte sich tief, hielt den Mund hin und schluckte; dann machte sie auch noch die Bewegung der Trinkenden und verneigte sich häufig dabei. Die Schwestern, die dabei waren und es sahen, wunderten sich sehr. Mit diesem Wunder schied sie hin . . ., vom Sakramente weg zum Herrn des Sakraments, vom Glauben hinweg zum Schauen.“

Auch die sel. Ordensfrauen Benvenuta Bojani O. Pr. († 1292)³⁸⁾, Flora († 1299)³⁹⁾, Emilie Bichieri O. Pr. († 1314)⁴⁰⁾ und Agnes von Montepulciano O. Pr. († 1317)⁴¹⁾ wurden von Engeln und Erzengeln bedient.

Bei dem innigen Verhältnis, in dem Legendenschreiber und Dichter oft zueinander standen, ist es selbstverständlich, daß sie sich gegenseitig Wundergeschichten entlehnten, und daß deshalb auch in einer Fassung der Grallegende die Kommunion von Engeln gebracht wird und als Kind in den Mund des Begnadeten eingeht⁴²⁾.

Gelegentlich erzählte man sich auch, daß der Teufel in Engelgestalt vorwitzigen Gläubigen eine Spendung des Sakraments vorgegaukelt habe. Eine solche Geschichte, die zu seiner Zeit im Minoritenkonvent in Eisenach vorgekommen sei, berichtet Gabriel Biel. Ein Laienbruder „wollte aus unangebrachter Frömmigkeit, weil er sich für genügend vorbereitet hielt, in der Messe, in der er diente, kommunizieren. Da reichte ihm jemand scheinbar eine Partikel und sofort fuhr der Teufel in ihn und konnte erst nach einigen Tagen

³⁷⁾ A S Maii VII 448. So stammt auch dieses eucharistische Wunder, das vielleicht das erste Speisungswunder des eigentlichen Mittelalters ist, aus dem Zisterziensermilieu.

³⁸⁾ A S Oct. III 161.

³⁹⁾ A S Jun. VI 112. Sie war Johanniterin und lebte in Beaulieu, wo das Hauptkloster ihres Ordens war.

⁴⁰⁾ A S Maii VII 562.

⁴¹⁾ A S Apr. II 795. 798.

⁴²⁾ The History of the Holy Grail, english by Herry Lonelich, re-edited by Fredk. J. Furnivall I c. 9; English Text Society, Extra series 20 (1874) 90. 92. Vgl. Lizette Andrews Fisher, The mystic vision in the Grail Legend and in the Divine Comedy (New York 1917) 77.

durch das Gebet seiner Mitbrüder wieder ausgetrieben werden ⁴³).

Außer dieser persönlichen Art der Spendung durch den Heiland, durch Engel und Heilige geschieht noch häufig einer anderen Art Erwähnung. Die Hostie fliegt von selbst vom Altar oder vom Boden, auf den sie gefallen, auf die Hand oder in den Mund der Begnadeten. Von Bischof Tetdo von Cambrai (um 972—976), dem in der Messe die Hostie von der Patene entgegenflog ⁴⁴) abgesehen, begegnet uns dieses Wunder zuerst in dem Milieu der Zisterzienserklöster. Als ein Mönch im Kloster Aulne (Hennegau) kommunizierte, fiel die Hostie, die der Priester ihm reichte, auf den Boden. Er bat sie liegen zu lassen, bis er Gott im Gebete gefragt, ob das seiner Unwürdigkeit und seiner Sünden wegen geschehen sei. Als Antwort flog sie ihm wunderbarerweise in den Mund ⁴⁵).

„Ich habe vom Abt Wilhelm gehört“, erzählt der Chronist des Zisterzienserkloster Villers in Brabant, „daß einmal (um 1243) sein Meßdiener, ein Jüngling von gutem Wandel . . . um die Kommunion bat. Aber der für die Ordenssätzen eifernde Mann Gottes entgegnete ihm gütig: „Mein Lieber, du hast erst am Sonntag kommuniziert; es ist also nicht nötig, schon wieder deiner Frömmigkeit nachzugeben, besonders da das unserm Ordensinstitut entgegen ist. Ich meine, es ist besser, die Kommunion zu unterlassen als die Anordnungen der Väter zu übertreten.“ Der junge Mann gehorchte. Aber siehe! von der dreigeteilten Hostie wurde ein Teilchen vermißt; es war in den Mund des frommen Ministranten geflogen ⁴⁶).

Ähnliche Gnaden wurden von der sel. Lukardis O. Cist. († 1309) ⁴⁷), der hl. Katharina von Siena O. Pr. († 1380) ⁴⁸) und der sel. Veronika von Binasco O. S. Aug. († 1497) erzählt. Bei dieser letzteren war die Fernwirkung so groß, daß eine Hostienpartikel von dem Altar bis an das Chorgitter flog, wo sie kniete; diese Art zu kommunizieren dauerte fast während ihres ganzen Lebens ⁴⁹).

Was war die Veranlassung und der Zweck dieser Spendungswunder?

⁴³) Sacri canonis misse tum myst. tum liter. expositio (Lugduni 1517) lect. 51.

⁴⁴) Gesta pontif. Camerac. I c. 100; MGH Script. VII 442; PL 149, 102.

⁴⁵) Ang. Manrique, Cisterc. seu verius eccles. annalium a condito Cistercio tomi IV (Lugduni 1642/59) a. 1193 n. 4.

⁴⁶) Monumenta histor. Villar. ad a. 1243; MGH Script. XXV 203.

⁴⁷) Analecta Bollandiana 18 (1899) 310.

⁴⁸) AS Apr. III 933.

⁴⁹) Vita auct. Isidoro de Isolanis O. Pr. VII c. 8; AS Jan. I 926 (bezw. II 208).

Trost und Süßigkeit sollte frommen Seelen gegeben, Würdigkeit und Unschuld des Empfängers bewiesen werden. Ängstlichen Gemütern, wie dem jungen Bonaventura⁵⁰⁾, wurde so gezeigt, daß sie ohne Angst und Sorge zum Tische des Herrn hinzutreten oder Messe lesen dürften. An der hl. Katharina von Siena⁵¹⁾ und der sel. Veronika von Binasco⁵²⁾ wurde das Wunder gewirkt, damit sie öfters kommunizieren konnten, und an der hl. Agnes von Montepulciano O. Pr., damit sie am Sonntag in Verückung bleiben konnte und nicht in die Messe zu gehen brauchte⁵³⁾.

Oft richtete sich die Legende gegen Priester, die Beginen oder anderen Frauen die Kommunion nicht reichen wollten. „Ihr wollt immer kommunizieren“, sagten sie ihnen; „das geht nicht und ist nicht erlaubt“. Daraufhin wurden diese Frauen oft wunderbarerweise gespeist und so ihre Würdigkeit bewiesen. In den Kreisen der flandrischen Beginen, Zisterzienserinnen und Dominikanerinnen gingen viele solche Erzählungen um. Der sel. Helena († 1240)⁵⁴⁾, die in dem ungarischen Dominikanerinnenkloster Weißbrunn lebte, wurde das Sakrament auf diese Weise gespendet, als es während einer Krankheit verweigert worden war.

Weithin bekannt wurde die Geschichte der sel. Imelda Lambertini, die mit 10 Jahren bei den Dominikanerinnen in Valdi Pietra bei Bologna eingetreten war, und die man wegen ihrer Jugend nicht zur Kommunion zuließ. Während eines Tages die Schwestern kommunizierten, schwebte eine Hostie vom Himmel über ihr; alle sahen sie und meldeten es dem Priester, der sie auf die Patene legte und der kleinen Imelda gab. Vor Freude starb sie sogleich (1333), 11 Jahre alt⁵⁵⁾. Leo XII. bestätigte ihren Kult und gab sie den Erstkommunikanten als Patronin.

Noch ein anderer Grund für die wunderbare Speisung ist die Not Sterbender. Damit der hl. Ludanus († 1202), der als Fremdling irgendwo in der Diözese Straßburg auf dem Todesbette lag, nicht ohne den letzten Trost sterben mußte, kam ein Engel und reichte ihm den Leib Christi⁵⁶⁾. Als beim

⁵⁰⁾ Catalogus S. Patrum Min., her. von Leonh. Lemmens (Rom 1902) 27. A S Jul. III 827. Analecta Franciscana 3 (1897) 354.

⁵¹⁾ Vita auct. Raymundo O. Pr. „Cum enim sociae meae (erzählte sie diesem Biographen) nollent pro isto mane quod communicarem propter murmurationem quorundam, nolens eas contristare propter scandalum eorum, recurri ad Sponsum meum benignissimum, et ipse personaliter mihi misericorditer obtulit particulam . . . et ego eam de eius ss. manibus accepi.“ A S Apr. III 942.

⁵²⁾ A. a. O. (A. 49).

⁵³⁾ A. a. O. (A. 41).

⁵⁴⁾ A S Nov. IV 272. Vgl. auch R. Fawtier, La vie de la bienheureuse Hélène de Hongrie; Mélanges d'archéologie et d'histoire 33 (1913) 15.

⁵⁵⁾ A S Maii III 183.

⁵⁶⁾ A S Febr. II 639.

Tode des hl. Albert von Bergamo († 1279?), der lange als Bauer lebte und dem 3. Orden des hl. Dominikus angehörte; der Pfarrer mit dem Viaticum zögerte, kam eine schneeweiße Taube vom Himmel und legte die Hostie auf seine Zunge⁵⁷⁾. Aus demselben Grunde wurde der spanische Kardinal Raimundus Nonnatus († um 1240) von Engeln bedient, die im Kleide seines Ordens an sein Sterbebett kamen⁵⁸⁾; auch das Brevier (31. August) hat diese Legende aufgenommen.

Der Schwester Hedwig im elsässischen Kloster Unterlinden „erscheint Christus mit vielen Engeln und reicht ihr seinen Leib und sein Blut; auch die letzte Ölung ihr selbst zu spenden, würdigt sich der König der Jahrhunderte“. Nachher befiehlt er ihr, diese Sakramente auch noch vom Priester zu verlangen⁵⁹⁾.

Eine andere weit verbreitete Geschichte berichtet am Anfang des 13. Jahrh. der Zisterzienser Cäsarius von Heisterbach und fügt bei, daß sie auf dem Generalkapitel seines Ordens erzählt worden sei. Ein Graf, der totkrank daniederlag, hatte gehört, daß sein Sohn ein Mädchen vergewaltigt; er rief ihn an sein Krankenlager und tötete ihn durch einen Stich ins Herz. Wenige Tage darauf legte er seine letzte Beichte ab; da er die Tat verschwieg, absolvierte ihn der Bischof nicht und verweigerte ihm das Sakrament, das er mitgebracht. Kaum war er aus dem Hause weggegangen, rief ihn der Graf zurück und fragte ihn, ob er den Leib Christi noch in der Pyxis habe. Tatsächlich war er nicht mehr darin, sondern erschien im Munde des Grafen⁶⁰⁾. Um die Mitte des 13. Jahrh. erzählte der Dominikaner Thomas von Chantimpré dieselbe Geschichte nur mit einem etwas anderen Schluß. Nach ihm bat der Graf, „die Hostie wenigstens sehen und grüßen zu dürfen. Kaum hatte sie ihm der Priester hingehalten, flog sie von selbst in den Mund des Kranken, und so zeigte Gott, daß er der Losprechung würdig gewesen“⁶¹⁾.

Diese Sehnsucht der Sterbenden, die Hostie wenigstens zu sehen, gab ungefähr um dieselbe Zeit noch zu einer anderen Abart dieser Speisungswunder Anlaß. Kranke, die wegen Brechreizes die Hostie nicht nehmen können, bitten darum, sie sehen und anbeten zu dürfen. Nach den ersten Berichten verschwindet sie dann spurlos, während die späteren wissen, daß sie in das Herz eingedrungen ist.

Wohl das erste Wunder dieser Art wurde dem berühmten Hugo von St. Viktor († 1141) nachgesagt und vielleicht zuerst von Jakob von Varazze um die Mitte des 13. Jahr-

⁵⁷⁾ A S Maii II 278.

⁵⁸⁾ A S Aug. VI 732; 743.

⁵⁹⁾ B. Pezsius, Bibliotheca ascet. antiquo-nova (Ratisbonae 1723/33) VIII 289.

⁶⁰⁾ Dial. IX c. 38.

⁶¹⁾ Bonum univ. II c. 25 n. 6. Dieser Geschichte haben einige nachtridentinische Theologen einen Beweis dafür entnommen, daß das Sakrament die heiligmachende Gnade gebe, auch wenn es nicht „per modum cibi“ genommen werde, sondern auf sonst eine Art in den Leib komme. So z. B. Joa. de Lugo, De sacramento euchar. d. 1 sect. 7 n. 115.

hundreds in seiner vielgelesenen „*Legenda aurea*“ erzählt. Zuerst habe man dem Kranken eine nichtkonsekrierte Hostie angeboten; erst als er das sofort merkte, habe man das Sakrament selbst gebracht, das er aber wegen ständigen Erbrechens nicht nehmen konnte. Nach einem frommen Gebete „verschied er, und der Leib des Herrn verschwand“⁶²⁾. Da wir über den Tod Hugos und seinen Empfang der Sterbesakramente den genauen Bericht eines Augenzeugen haben⁶³⁾, wissen wir, wie frei erfunden diese Wundergeschichte ist.

Weitergebildet und auf einen Laien übertragen erscheint sie in einer Karfreitagspredigt des hl. Bonaventura († 1274). „Ich habe von einem Laien gehört, der einen großen Glauben zum Altarssakramente hatte, aber wegen seiner Krankheit es nicht empfangen konnte.“ Er bat den Priester, es wenigstens sehen zu dürfen. „Erlaubet, daß man meine Brust abwäscht, sie mit einem Tuche bedeckt und den Leib meines Erlösers darauf legt.“ Als der Priester das getan, „sahen alle, wie der Leib des Herrn in die Brust des Kranken eindrang und bis zum Herzen kam; dann verschied er unter großem Troste“⁶⁴⁾.

Auch in der Wundersammlung, die ein aargauischer Zisterzienser um 1350 zusammengestellt hat, wird diese Geschichte von einem unbekanntem Laien erzählt, ohne daß aber eine literarische Abhängigkeit von Bonaventura in Frage kommt⁶⁵⁾.

Dieser Laie war wohl Otto IV. von Braunschweig, der 1218 an Dysenterie starb und die Kommunion nicht empfangen konnte; wenigstens haben die späteren englischen Chronisten Nicolaus Trivetius O. Pr. († 1328)⁶⁶⁾ und Thomas Walsingham O. S. B. († um 1400) dem Kaiser diese Begnadigung nachgesagt.

Jene Predigt war vielleicht die Veranlassung, daß man auch dem totkranken Bonaventura selbst diese wunderbare

⁶²⁾ MGH Script. XXIV 171. Auch die Ende des 13. Jahrh. von einem Franziskaner verfaßten *Flores temporum* haben diese einfache Darstellung. Ebda. 239. Spätere Chronisten berichten, daß die Hostie in der geöffneten Seite verschwunden sei, genau wie in der Erzählung Bonaventuras. So Ricobaldus Ferrar. (um 1312), *Historia univ.*; L. A. Muratori IX 123. Ebenso der Engländer Radulphus Higden († 1363) in seinem *Polychronicon* (Rer Britt Script 41, VIII 10) und aus ihm die *Chronica monasterii de Melsa* (ebda. 43, I 112).

⁶³⁾ Unten S. 37.

⁶⁴⁾ *Sermones de tempore, feria 6 de Parasceve Sermo 1; Opera omnia* (Quaracchi 1882/1902) IX 259.

⁶⁵⁾ E. L. Rochholz, *Wanderlegenden aus der oberdeutschen Pestzeit von 1348—1350; Argovia* 17 (1886) 131.

⁶⁶⁾ Nach der Lossprechung von der Exkommunikation bat er um das Viatikum. Ein englischer Ritter, der viel um ihn war, gab darüber folgenden Bericht. „Cum instante morte viaticum recipere, quia nil retinere poterat, non auderet, tamen corpus Christi ad instantiam eius, ut illud videret, allatum humiliter adoravit, cum quasi amplexaturus brachiis expansis, nudato pectori approximaret, hostia illa in loco ubi cor latuit subito facta apertura, intravit prosiliens de manibus sacerdotis et absque omni cicatricis vestigio reclusus est locus sicque decumbens spiritum reddidit.“ L. d'Achery III 184. Wörtlich übereinstimmend Th. Walsingham, *Ypodigma Neustriae; Rer Britt Script* 28, VII 132.

Kommunion andichtete. Wunder auf eine andere Person zu übertragen, als ob sie an ihr gewirkt wären, war ja dieser Zeit nichts Ungewöhnliches und Tadelnswertes. Die gleiche Lebenslage schien dasselbe Wunder zu fordern. Auch der hl. Bonaventura konnte wegen starken Brechreizes das Viatikum nicht erhalten; sollte er ohne diese letzte Gnade scheiden müssen? Was dem exkommunizierten Kaiser gewährt, sollte das dem frommen Franziskaner verweigert sein?

Auch in niederdeutschen Marienlegenden kehrt dieses Wunder wieder; die Hostie verschwindet in der Brust oder verwandelt sich im Munde in ein Juwel⁶⁷⁾.

Während fast alle diese Legenden heute vergessen sind, wird die wunderbare Kommunion der hl. Juliana Falconieri († 1341 in Florenz) immer wieder erzählt und durch die Lesung im Brevier (19. Juni) in ständigem Andenken erhalten. Wegen ihrer strengen Bußübungen konnte diese fromme Serviten-Tertiarin vor ihrem Tode nicht das Geringste mehr zu sich nehmen. Wie sie trotzdem den Leib des Herrn erhielt, berichtet eine Sterbeurkunde, die 18 Tage nach ihrem Tode aufgesetzt und von Zeugen ihres Todes beglaubigt wurde. „Ihr Schmerz, sich des Viatikums beraubt zu sehen, ist kaum zu beschreiben; das allein schien sie zu töten. Sie bat den Pater Iacobus de Campo . . ., das hl. Sakrament wenigstens in der Pyxis zu ihr zu bringen. Als der Priester kam, warf sie sich in Kreuzesform auf den Boden und betete den Herrn an. Ihr Antlitz strahlte wie das eines Engels. Sie wünschte sich ihrem Jesus zu vereinigen und ihn zu küssen, aber der Priester erlaubte das nicht. Da bat sie flehentlich, man möge ein Tuch über ihre Brust breiten und die hl. Hostie darauflegen. Man erfüllte ihren Wunsch, und, o staunenswertes Wunder! kaum hatte die Hostie ihr liebendes Herz berührt, als sie verschwand und nicht mehr gefunden wurde. Im selben Augenblick starb Juliana im Kusse des Herrn, lächelnd, wie in Ekstase entrückt. Alle, die es sahen, erstaunten sehr, die Schwester Johanna, Maria, Elisabeth, P. Jakobus und alle andern aus dem Hause“⁶⁸⁾.

Dieser Bericht enthält nichts, was über die andern Erzählungen, die ungefähr aus derselben Zeit stammen, hinausginge; auch im Ausdruck ist er ganz von ihnen abhängig⁶⁹⁾.

⁶⁷⁾ C. G. Nic. de Vooys, *Middelnerlandsche legenden en exempelen* (s Gravenhage 1900) 231.

⁶⁸⁾ *Monumenta Ord. Serv. b. M.* 11 (1910) 35. Auch C. Battini, *Compendio della vita di S. Giuliana Falconieri* (Bologna 1866), zit. AS Oct. XII 404. Vgl. auch AS Jun. II 921.

⁶⁹⁾ Vgl. H. Thurston, *The Month* 150 (1927) 142.

Nikolaus Mati († 1384), der ungefähr 40 Jahre später ebenfalls ihren Tod beschrieb, weiß von einem neuen, in jenem Protokoll nicht erwähnten Wunder. „Soviel Aufsehen machte diese Sache, daß man auch jetzt noch davon redet und und noch Jahrhunderte lang davon reden wird. Viele glaubten es gar nicht, aber sie wurden eines Bessern belehrt, als die Schwester (gemeint ist die sel. Johanna Soderini, deren Leben Mati beschreibt) beim Waschen des hl. Körpers das Cilicium entdeckte, das sich ihrem Fleische eingedrückt hatte, und auf ihrer Brust das Zeichen der Hostie mit dem Kreuz“⁷⁰⁾. Nach dieser Darstellung, die auch das Brevier übernommen hat, ging die Hostie nicht in das Herz ein, sondern wurde mit dem Kreuze, das ihr aufgepreßt war, in das Fleisch eingedrückt.

In diesen Wundergeschichten wird die Liebessehnsucht der Frommen nach dem Leibe ihres Herrn anschaulich dargestellt und verdinglicht; was nur inneres Erlebnis oder Vision war, wird als reale Tatsache geschildert; die geistliche Kommunion wird in der Legende zur leiblichen.

5. Entziehungswunder.

Wie Frommen und Heiligen die Eucharistie wunderbarerweise gebracht wurde oder zuflog, so wurde sie Sündern und Unwürdigen entzogen oder verschwand vor ihren Augen. Im Altertum wurde ein solches Wunder nur sehr selten erwähnt; so heißt es einmal in der Lebensbeschreibung des Einsiedlers Makarius des Jüngeren (4. Jahrh.), die Teufel hätten den unwürdig Kommunizierenden Kohlen gereicht; „der Leib des Herrn aber, den sie zu empfangen schienen, sei zum Altar zurückgekehrt“¹⁾. Im Mittelalter haben einige Theologen, wie der Verfasser des nach 1170 geschriebenen *Elucidariums*²⁾ und der sel. Martin von Leon³⁾, diese Geschichte benützt, um zu beweisen, daß nur diejenigen, die im Glauben und in der Gnade sind, das Sakrament wirklich empfangen, daß es aber den anderen wunderbarerweise weggenommen wird. Als Tatsache wurde sie aber nie erzählt; überhaupt treffen wir Wunder, durch welche es Laien entzogen wird, im Frühmittelalter nie und im späteren Mittelalter meistens nur außerhalb der Kommunion an. Dagegen kamen sie seit dem 11. Jahr-

70) AS Oct. XII 404. Dieses und das andere Wunder sind auch in der Kanonisationsbulle Klemens XII (1737) erzählt. *Magnum Bullarium Romanum* (Luxemburgi 1627/58) XV 144.

1) Rufinus, *Historia monach.* c. 29; AS Jan. I 89; PL 21, 455.

2) Fälschlich dem Honorius Augustodunensis zugeschrieben. PL 172, 1131.

3) *Sermo 24 in resurrectione Domini*; PL 208, 919.

hundert bei Priestern, die in der Todsünde Messe lasen, öfters vor.

„Gegen unsittliche Priester“, sagte um 1128 der deutsche Chorherr Paul von Bernried in seiner Biographie Gregors VII. (1073—1085), „zeigte sich oft der Zorn Gottes. Wenn sie in ihrer Messe kommunizieren wollten, brach ein Sturmwetter los, warf den Kelch um, goß das Blut aus und riß das hl. Brot weg, so daß man es nicht mehr finden konnte“⁴⁾.

Dieser Sturmwind war den Verfassern der Wunderbücher zu einfach und die Art, wie dabei die heiligen Opfergaben behandelt wurden, zu unehrerbietig; sie schilderten deshalb das Wunder mehr ins einzelne und paßten es durch Einfügung einiger Züge mehr an den eucharistischen Legendentyp ihrer Zeit an. In seinem „Buch der Wunder“ beschreibt es Abt Peter von Cluny († 1156) folgendermaßen. Irgendwo in Deutschland sündigte ein sonst frommer Priester mit einer Nonne; trotzdem las er lange Zeit hindurch die hl. Messe. „Als er eines Tages fast bis zur Kommunion gekommen war, verschwand plötzlich das Fleisch Christi mit dem Blut . . . aus seinen Händen . . . Obgleich er den Unwillen Gottes in diesem so klaren Zeichen erkannte, fing er doch, um noch sicherer zu sein, eine zweite Messe an. Aber auch diesmal wurden die Opfergaben ihm entzogen . . . Um jeden möglichen Zweifel zu heben, versuchte er, ob sich noch ein drittes Mal, was sich zweimal ereignet, wiederholen würde. Aufmerksam gab er auf alles acht, schon wollte er das Sakrament in den Mund nehmen, da wurde es plötzlich seinen Augen, seinen Händen und seinem Munde entzogen und verschwand.“ Das brachte ihn zur Einsicht; voll Reue erzählte er das Wunder seinem Bischof und nahm demütig und energisch seine Buße auf sich. Nach längerem Warten und eingehender Prüfung erlaubte er ihm wieder zu zelebrieren. „Als er bei der Messe bis zur Kommunion gekommen war, da ereignete sich ein neues und ganz unerhörtes Wunder. Die drei Hostien wurden wieder vom Himmel hergebracht und vor dem jetzt würdig gewordenen auf den Altar gelegt. Und als er den Kelch aufnahm, war er bis zum Rande mit dem Blut gefüllt“⁵⁾. Die drei Hostien waren unterdessen auf den himmlischen Altar gelegt worden, wie man ja damals vielfach glaubte, daß die konsekrierten Opfergaben von Engeln in den Himmel vor Gottes Thron getragen, von ihm gesegnet und dann wieder zurückgebracht würden⁶⁾.

4) L. A. Muratori III 1, 349.

5) De miraculis I c. 2; PL 189, 853.

6) Oben S. 10.

Mit einzelnen Abweichungen wurde diese Legende später oft erzählt. Cäsarius von Heisterbach verlegte sie nach Frankreich⁷⁾, der Engländer Giraldus noch genauer in die Nähe von Chartres (in villa quasi 4 miliaria ab urbe Carnotensi distante, cui nomen Buxetum) und in die Zeit, da er selbst in Paris studierte (nach 1160)⁸⁾; Wilhelm von Nangis († 1300)⁹⁾ und der Prämonstratenser Balduin († 1294)¹⁰⁾ gaben Spanien als Schauplatz an.

Die drei Messen waren Veranlassung, daß spätere Erzähler das Wunder am ersten Weihnachtstage geschehen ließen, an dem man ja drei Messen zu lesen pflegte.

Noch eine andere Weiterentwicklung hat es bei dem Zisterzienser Cäsarius von Heisterbach erfahren. „Gleich nach der Konsekration kam eine Taube auf den Altar, trank den ganzen Kelch aus und flog mit der Hostie davon.“ Dasselbe geschah in der 2. und 3. Messe. Nach der Reue und der Beicht des Priesters kam auch die Taube mit den 3 Hostien zurück und tropfte das Blut wieder in den Kelch¹¹⁾. Auch die zwei eben genannten Chronisten haben das Wunder in dieser Form erzählt.

So ist es als Begnadigungswunder aufgefaßt; das Sakrament wird entzogen, „damit sein Empfang dem Priester nicht zum Gerichte wird“¹²⁾; auch daß es wiedergebracht wird, ist Belohnung für seine Reue und Buße. In einer anderen Form, die wohl älter ist, weil sie einfacher ist, handelt es sich nur um ein Strafwunder; der Leib des Herrn verschwindet und wird nicht zurückgebracht¹³⁾.

Wie man sieht, richtete sich diese Form der Legende immer gegen Priester, die sich geschlechtlich vergangen hatten, und die gewarnt und erschreckt werden sollten; sie war eine Unterstützung in dem schweren Kampfe, den seit Gregor VII. Päpste und Synoden gegen die Unsittlichkeit und den Konkubinat der Geistlichen führten.

7) Sermones morales ed. per Jo. Andr. Coppenstein O. Pr. (Colon. Agripp. 1627) II 84; Dial. II c. 5.

8) Speculum eccles. IV c. 27; Rer Britt Script XXI 4, 327.

9) H. Géraud, Chronique latine de Guillaume de Nangis de 1113—1300 (Paris 1843) I 140.

10) MGH Script. XXV 530.

11) A. a. O.

12) „Quibusdam etiam sacerdotibus indigne conficientibus pius Dominus sacramentum subtraxit, ne sibi ad iudicium illud sumant.“ Dial. IX c. 57. Im folgenden Kapitel erzählt Cäsarius auch ein Strafwunder aus Köln, bei dem die Hostie verschwand und nicht mehr zum Vorschein kam.

13) Herbertus O. Cist., De miraculis III c. 23; PL 185, 1371.

Nach dem 13. Jahrh. trifft man nur noch vereinzelte Wiederholungen oder Neubildungen. Das Sakrament wird aber nicht mehr in den Himmel getragen, da ja die Kanonstelle „Jube, Domine“ um diese Zeit nicht mehr wörtlich erklärt wurde¹⁴⁾, sondern es wird sonst irgendwie dem Priester entzogen. Die Wiener Begine Agnes Blannbekin († 1315) hörte im Alter von 16 Jahren die Messe eines Priesters, der in der Nacht vorher mit einem Mädchen gesündigt hatte. „Voll Mitleid betete sie für ihn: »Herr, wenn er zu der Zahl der Auserwählten gehört, laß nicht zu, daß er den hl. Leib nimmt.« Und siehe! nach dem „Pater noster“ hatte sie selbst die Hostie im Munde . . . Der Priester aber blickte bei der Kommunion angstvoll hin und her, als ob er auf dem Altar etwas suche“¹⁵⁾.

Durch all diese und andere Erzählungen veranlaßt, haben sich auch die Liturgiker mit dem Fall beschäftigt und Anweisungen gegeben, wie sich der Priester dabei benehmen soll; auch in den Rubriken des heutigen Missale ist noch davon die Rede¹⁶⁾.

Natürlich haben die Legende und der Volksglaube auch Wunder wirken lassen, um das Sakrament vor der Schändung durch Laie n zu bewahren. Schon frühe hat man erzählt, daß Unwürdige wunderbarerweise verhindert wurden, es zu empfangen, daß es ihnen an der Zunge klebt usw. Der hl. Paschasius Radbertus berichtet, daß ein Jude der Messe des Bischofs Syrus (3. oder 4. Jahrhundert) beiwohnte, um sich den Leib Christi geben zu lassen und dann in den Abort zu werfen. „Aber als er ihm in den Mund gelegt worden war, konnte er die Lippen nicht mehr schließen; wie Feuer brannte er ihm im Munde und entsetzliche Qualen peinigten ihn“; erst auf das Gebet des hl. Bischofs hin konnte er die Hostie herausnehmen¹⁷⁾. Im späteren Mittelalter erfand man noch eine andere Art von Wundern, die solche unwürdigen

¹⁴⁾ Oben S. 11.

¹⁵⁾ B. Pez, Ven. Agnetis Blannbekin . . . vita et revelationes (Francofurti et Lipsiae 1735) c. 41. Dieses Werk wurde auf Veranlassung des Kaisers Karl VI. auf den Wiener Index von 1765 gesetzt und konfisziert. Vgl. Fr. Heinr. Reusch, Der Index der verbot. Bücher (1883/85) II 259. J. Chmel hat in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, hist.-phil. Cl. 2 (1851) einzelne Abschnitte wieder abgedruckt.

¹⁶⁾ De defect. in celebrat. missae occurrent. c. 3. „Si hostia consecrata dispareat vel casu aliquo, ut vento aut miraculo . . ., tunc altera consecretur.“

¹⁷⁾ De corpore et sanguine Domini VI n. 3; PL 120, 1283. Diese Legende ist vielleicht dem Ordal des geweihten Bissens und der Abendmahlsprobe nachgebildet, bei dem ja auch die Kommunion dadurch verhindert wird, daß der Schuldige den Leib Christi nicht schlucken kann und große Schmerzen leidet. Vgl. Peter Browe, Die Abendmahlsprobe im Mittelalter; Historisches Jahrbuch 48 (1928) 202.

Kommunionen verhüten sollte, indem man die Hostie an der Patene oder der Büchse ankleben ließ.

In dem Städtchen Frómista, das in der nordspanischen Provinz Palencia liegt, wollte ein Exkommunizierter ohne Beichte das Viatikum empfangen; zum Protest klebte die Hostie an der Patene und konnte dem Kranken nicht gereicht werden. Der Geschichtsschreiber Gonzalo de Illescas († 1580) sagt, 120 Jahre nach dem Wunder habe er die Hostie noch ganz unversehr gesehen, „ein klarer Beweis für die wirkliche Gegenwart des Herrn“¹⁸⁾. Ein ähnliches groteskes Klebwunder wurde 1400 aus Niederglabach erzählt, wo es ebenfalls als Verhütung einer unwürdigen Kommunion vorgekommen sein soll¹⁹⁾.

Diejenigen Entziehungswunder, die den oben erzählten, gegen Priester gerichteten entsprechen, kamen gegen Laien erst vom 11. Jahrhundert an und fast nur außerhalb der Kommunion vor. Die Hostien verschwinden aber nicht, sondern bleiben, der Schaulust des Volkes entsprechend, sichtbar oder verraten sich durch einen Lichtschein²⁰⁾. Vielleicht die erste Erzählung dieser Art bietet Radulf Glaber in seinen zwischen 1045—1049 vollendeten Zeitgeschichten. Nach ihm soll in Lyon die Pyxis mit dem Allerheiligsten den Händen dessen, der sie unehrerbietig behandelte, entglitten sein und längere Zeiten in der Luft geschwebt haben²¹⁾. Häufiger wurden aber solche Legenden doch erst im Spätmittelalter gebildet, wenn konsekrierte Hostien von Dieben gestohlen oder zu sündigen und profanen Zwecken verwendet wurden. Sie schwebten dann ebenfalls in der Luft oder ließen sich unbemerkt auf der Erde nieder und wurden durch einen Lichtschein oder durch anbetende Tiere entdeckt.

1417 wickelte ein armer Bauer in Erding (bei München) bei der Kommunion die Hostie in ein Tüchlein und nahm sie

¹⁸⁾ *Historia pontifical y catholica* (Barcelona 1589/1606) II c. 216. Auch Ludwig von Granada hat diesen Bericht übernommen; *Catechismus maior* II c. 27.

¹⁹⁾ Ein Ablaßbrief des Erzbischofs von Mainz erzählt es 1402 folgendermaßen: Eine bekannte Ehebrecherin kam in Niederglabach zur Osterkommunion, die ihr der Priester nicht zu verweigern wagte. „Que [hostia] statim, multis cernentibus, de ore prefate mulieris evolavit super brachium predicti sacerdotis et per girum se circumvolvens, in ipsa patena requievit eidemque tam firmiter adhesit, quod ab eadem non valuit separari. Que vero testimonio iam facta didicimus et nunc cunctis intuitum oculis adapparet.“ Der Bischof ließ die Patene nach Eltville (bei Wiesbaden) bringen, wo sie jährlich in einer Prozession herumgetragen wurde. Val. Ferd. de Gudenus, *Codex diplomaticus anecdotorum res Moguntinas . . . illustrantium* (Frankfurt. et Lips. 1743/68) IV 9.

²⁰⁾ Oben S. 18; unten S. 80.

²¹⁾ M. Prou, Raoul Glaber, *Les cinq livres des histoires; Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire* (1886) 123. PL 142, 691.

mit, weil er glaubte, daß ihr Besitz ihm zeitlichen Gewinn bringen würde. Auf dem Wege entwich sie ihm und schwebte in die Luft und ließ sich dann auf dem Boden nieder. Pfarrer und Bischof, denen er das angezeigt hatte, holten sie in feierlicher Prozession ab; aber während sie vor ihr beteten, schwebte sie abermals in die Luft und ließ sich dann irgendwo nieder. An dieser Stelle errichtete man daraufhin eine Blutkapelle ²²⁾).

6. Unterscheidungswunder.

Die Begnadigung, konsekrierte Hostien von nichtkonsekrierten durch die Sinne oder aus einem unbeschreibbaren Empfinden heraus oder durch innere Eingebung unterscheiden zu können, hat man vom Ende des 12. Jahrhunderts an vielen Frommen und Heiligen zugeschrieben. Vor dieser Zeit geschieht einer solchen Unterscheidungsgabe nie Erwähnung.

Zuerst wird sie dem Pariser Theologen und Bischof Moritz von Sully († 1196) nachgesagt, und zwar ungefähr gleichzeitig von Giraldus von Cambrien ¹⁾, von Cäsarius von Heisterbach ²⁾ und von Jakob von Vitry († 1240). Dieser bekannte Prediger und spätere Kardinalbischof von Tusculum schildert den Tod des Bischofs folgendermaßen: „Als er in hohem Alter bei den Kanonikern von St. Viktor im Sterben lag, bat er, ihm das Viatikum zu bringen. Weil er aber schon seit mehreren Tagen keine Speise mehr nehmen oder behalten konnte, wagten sie es nicht, ihm eine konsekrierte Hostie zu reichen. Um es aber doch zu versuchen, brachten sie eine nichtkonsekrierte. Sofort sagte der Bischof: ‚Das ist nicht mein Herr und Heiland; ihr sollt mir den Leib meines Herrn Jesus Christus bringen.‘ Darauf taten sie es und als sie mit dem Sakrament zu ihm kamen, soll er in Andacht die Verse gesprochen haben: ‚Ich grüße dich, mein Heiland, meine Hoffnung, mein Ruhm, Christus; ich grüße dich, durch den gerettet werden alle, die Rettung finden“ ³⁾.

Diese Geschichte ist sehr bekannt geworden; viele Chroniken und Erbauungsschriftsteller haben sie nacherzählt, aber nicht von Moritz von Sully, sondern sie haben sie auf den

²²⁾ Ant. Mayer-Pfannholz, Heilig Blut und seine Legende; Der Isargau 2 (1928) 130. J. N. Riblinger, Die Wallfahrt zum Hl. Blut in Erding (o. J.).

¹⁾ Gemma eccles. I c. 9.

²⁾ Dial. IX c. 43.

³⁾ G. Frenken, Die Exempla des Jakob von Vitry, Quellen und Untersuchungen zur latein. Philologie des Mittelalters V 1 (1914) 102. Jos. Greven, Die Exempla aus den Sermones feriales et communes, Sammlung mittellatein. Texte 9 (1914) 11.

berühmteren Hugo von St. Viktor († 1141) übertragen, der in demselben Hause lebte und starb. Schon Vinzenz von Beauvais († um 1264) hat diese Übertragung⁴⁾, und aus seinem viel ausgeschriebenen Geschichtswerk haben andere diese Legende übernommen und weitergegeben⁵⁾.

Der Ordensgenosse Hugos, Osbert, der ihm im Tode beistand, hat in einem Briefe eingehend geschildert, wie der große und heiligmäßige Theologe gestorben ist; aber für das Unterscheidungswunder ist in seinem Berichte kein Raum.

„... Ich will nicht alles erzählen“, sagt er, „nur das Wenige, das ich selbst gesehen habe . . . Am Vortage seines Todes kam ich morgens zu ihm und erkundigte mich nach seinem Befinden . . . „Hast du heute die Messe gelesen“, fragte er mich. Als ich es bejahte, sagte er: »Tritt nah an mich heran und hauche mich in Kreuzesform an, so werde ich den hl. Geist empfangen.« Als ich seiner Bitte willfahrt, zitierte er das Wort Davids: »Meinen Mund habe ich geöffnet und den Geist an mich gezogen (Ps. 118, 131)« . . . Am folgenden Tage, um die Zeit des Hahnenschreis, wurde es schlimmer mit ihm, . . . und als die anwesenden Brüder ihm die Lossprechung gegeben hatten, legte ich ihm den Empfang der hl. Ölung nahe. Mit Freuden nahm er das an . . . Dann fragte ich ihn, ob er kommunizieren wolle . . . „Wie kannst du fragen, ob ich meinen Gott will? Geh' schnell in die Kirche und hol' den Leib meines Herrn.“ Als ich dann vor sein Bett trat und das Brot des ewigen Lebens in meinen Händen hielt, sagte ich ihm: „Bete an . . ., erkenne den Leib des Herrn.“ Da richtete er sich auf, so gut er konnte, hob beide Hände zum Heiligen hin mit den Worten: „Vor euch allen bete ich meinen Herrn an und nehme ihn auf als mein Heil.“ Nach der Kommunion bat er um ein Kreuz, nahm es in beide Hände und segnete sich damit; nachdem er es lange geküßt, nahm er die Füße des Gekreuzigten in den Mund und wie ein Kind an den Brüsten der Mutter saugte er weinend die Blutfarbe ein, mit der der Künstler die Wunden verdeutlicht hatte. Es schien mir so, als ob er nach dem Fleisch des Menschensohnes gewissermaßen auch noch seines Blutes wollte teilhaftig werden“⁶⁾.

In der Übertragung auf Hugo von St. Viktor ist jenes Unterscheidungswunder überall bekannt, gepredigt und vorgelesen worden, hat aber in dieser Form kaum eine Nachbildung erfahren. Nur Cäsarius von Heisterbach erzählt eine etwas ähnliche Geschichte. Ein kleines Kind (infantulus) verlangte in einer schweren Krankheit das Viaticum. Da es ja den Leib Christi von gewöhnlichem Brot noch gar nicht unterscheiden könnte, hielt es der Pfarrer für unrecht, seiner Bitte zu willfahren und gab ihm statt dessen eine unkonse-

⁴⁾ Speculum historiae XXVII c. 18.

⁵⁾ Jacobus de Voragine, oben S. 29. Die von einem Minoriten gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschriebenen „Flores temporum“; MGH Script. XXIV 239. Guilelmus Durandus, Rationale divin. officiorum IV c. 41. Der hl. Antonin in seinem „Chronicon“ III 18 c. 1.

⁶⁾ PL 175, CLXI.

krierte Oblate mit den Worten: „Siehe, das ist der Leib des Herrn“, aber das Kind merkte das sofort, worauf er ihm den wahren Leib Christi holte ⁷⁾.

In den vielen anderen Beispielen, die nach dieser Zeit erzählt wurden, handelte es sich nicht um Sterbende, die das Viaticum empfangen, sondern um Gesunde, denen aus irgend einem Grunde eine nichtkonsekrierte Oblate gereicht wurde. „Ich habe einen solchen Fall erzählen hören“, sagte der hl. Bonaventura in einer seiner Predigten. „Eine Mutter, die einen Sohn hatte, der Priester war(gemeint ist die sel. Odilia von Lüttich † 1220), pflegte täglich an dem Altar zu kommunizieren, an dem er die Messe las. Einmal fiel die für die Mutter bestimmte Hostie etwas beiseite, ohne daß er es merkte. Da er nachher zweifelte, ob sie konsekriert war, wollte er das Sichere wählen und gab sie seiner Mutter, die ihm sofort sagte: »Das ist nicht der Leib Christi.« Auf seine Frage, woher sie das wisse, antwortete sie: »Wenn ich kommuniziere, empfinde ich immer eine wunderbare Süßigkeit; diesmal aber habe ich nichts dergleichen empfunden« ⁸⁾. Auch die hl. Margareth von Cortona († 1297) merkte an diesem Mangel an Süßigkeit, daß sie einmal zufällig eine nichtkonsekrierte Hostie erhalten hatte ⁹⁾.

Andere Frauen, denen die öftere Kommunion verweigert wurde, bewiesen durch diese Unterscheidungsgabe, daß sie fromm genug seien, um öfters zum Tische des Herrn hinzutreten zu dürfen. Cäsarius von Heisterbach erzählt eine solche Geschichte, nach der eine Begine, die sonst nur von der Eucharistie lebte, auf eine nichtkonsekrierte Hostie hin Hunger bekam ¹⁰⁾, und auch in süddeutschen Dominikanerinnenklöstern sind solche Proben gemacht worden.

⁷⁾ Dial. IX c. 42.

⁸⁾ Sermones de tempore; Circumcisio Domini, Sermo 1; Opera omnia (Quaracchi 1882/1902) IX 136. Auch im ältesten Leben der sel. Odilia aus der Mitte des 13. Jahrhunderts findet sich diese Erzählung in etwas anderer Form. *Analecta Bollandiana* 13 (1894) 238.

⁹⁾ A S Febr. III 343.

¹⁰⁾ „Femina quaedam, sicut monachus noster Renerus, quandoque scholasticus s. Andreae in Colonia, mihi recitavit, ex multa devotione saepe solita erat communicare. Quae quanto plus cibum coelestem coepit appetere, tanto amplius corporalem coepit fastidire. Quod ubi sensit, ex permissione sui sacerdotis singulis diebus dominicis communicavit. Cui cibus ille vitalis tantam contulit fortitudinem, ut sine omni esurie corporali proximam exspectaret dominicam. Hoc multo tempore actitans, gratiam sibi collatam praedicto sacerdoti confessa est. Ille vero cum episcopo loci rem tam mirabilem, timens episcopus aliquid fallaciae esse in causa, sicut vir sapiens respondit: „Cum denuo venerit ad te, loco dominici corporis hostiam ei porrigas non benedictam, per quam citius rei huius experieris veritatem.“ Quod cum fecisset

So wird z. B. aus dem Konvent von Kirchberg (14. Jahrh.) erzählt: „Ein swester hieß mechtthilt von Sulcz, die was recht inbrünstig an gotlicher mynn, und unser her tet ir auch dick vil genaden . . . Und einest het sie unsern herren empfangen, und jubiliret gar ser, als sie allweg, so sie unsern herren enphing, und kom pruder Conrad selige von pfeffingen gleicher weiß, als ob er meß het gesungen, mit einer ungesegenten oblaten, und wolt sie versuchen. Da er erst ging, da sprach sie vil frolich und gutlich: „Du pringest nicht meinen herren. Es ist nicht denn ein geleichnuß“¹¹⁾.

Der sel. Lidwina von Schiedam († 1433) teilte ein Engel mit, daß ihr der Pfarrer, um sie zu prüfen, eine unkonsekrierte Hostie reichen würde, worauf sie sich beim Empfang übergeben mußte¹²⁾. Als die hl. Franziska († 1450) in Rom in der Kirche der hl. Cäcilia zur Kommunion ging, „sagte der Priester zu sich: was haben diese verheirateten, reichen Frauen so oft zu kommunizieren? und reichte ihr eine nicht-konsekrierte Hostie, als ob es der Leib des Herrn wäre. Die Heilige merkte es sofort; denn sie spürte den geistlichen Trost nicht, den sie sonst immer hatte“¹³⁾.

Während diese Frauen die Gabe der Unterscheidung nur beim Empfang hatten, wurde sie andern auch sonst nachgerühmt. Die sel. Dorothea von Montau († 1394) wurde durch eine innere Stimme gewarnt, als sie eine nichtkonsekrierte Hostie, die zur Verehrung ausgestellt war, anbeten wollte¹⁴⁾. Obwohl die sel. Sibylline Biscotti († 1367), die als Reklusin in Pavia lebte, seit dem 18. Lebensjahre blind war, konnte sie doch bei der Elevation die Gegenwart Christi an einer großen „geistlichen Süßigkeit“ wahrnehmen. Als einmal das Viatikum an ihrer Klausur vorbeigetragen wurde, hatte sie dieses Gefühl nicht; der Priester, den sie rufen ließ, gestand ihr, aus Bosheit eine einfache Oblate zu dem Kranken gebracht zu haben¹⁵⁾.

Die hl. Coleta von Gent († 1447), die Stifterin der reformierten Klarissen, konnte eines Tages den Kelch nicht anbeten, weil sie fühlte, daß er das Blut des Herrn nicht enthielt.

sacerdos, femina tentatam se ignorans, mox ut domum rediit, tam vehementer esurire coepit, ut morituram se crederet, si non ocus manducaret. Currens tamen prius ad sacerdotem et eandem famem peccatis suis imputans, pedibus illius se prostravit et gratiam divinitus collatam sibi subtractam lacrimabiliter exposuit. Quod ubi ille audivit gavisus valde gratias egit Deo, qui facit mirabilia magna solus. Et dedit ei verum Christi corpus. Cuius virtute mox omnis esuries cessit et gratia subtracta accessit.“ Dial. IX c. 47.

¹¹⁾ Alemannia 21 (1893) 111; vgl. auch 11 (1883) 4.

¹²⁾ A S Apr. II 294.

¹³⁾ A S Mart. II 181. Über die Erlaubtheit dieser Darreichung einer unkonsekrierten Oblate vgl. Peter Browe, Die Sterbekommunion im Altertum und Mittelalter; Zeitschrift für kathol. Theologie 60 (1936) 229 f.

¹⁴⁾ Analecta Bollandiana 3 (1884) 132.

¹⁵⁾ A S Mart. III 69.

Sie hatte recht; denn der Diener hatte aus Versehen statt des Weines Wasser in den Kelch gegeben ¹⁶⁾.

Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren; aber fast immer sind es Frauen, die dieses feine Gefühl haben. Männern wurde es nur sehr selten nachgesagt, so dem englischen König Eduard III. († 1377) ¹⁷⁾. Auch von dem hl. Elzear von Sabrano († 1323) wurde es erzählt; allerdings wissen seine gleichzeitigen Biographen nichts davon, aber später ging folgende Wundergeschichte um: Lange Zeit weilte er als neapolitanischer Gesandter in Paris. Als er einmal auf der Jakobsstraße einherging, kam ein Priester mit dem Viatikum vorbei; alle knieten nieder, nur der Graf blieb bedeckten Hauptes stehen. Andern Tags ließ ihn der Bischof rufen und erkundigte sich nach dem Grund seines befremdenden Benehmens. Der Priester hat ja gar nicht den Leib des Herrn bei sich gehabt, antwortete der Heilige. Herbeigerufen gab jener das zu; er habe einem Kaufmann, der seiner Restitutionspflicht nicht nachgekommen, das Sakrament nicht reichen wollen, aber aus Angst vor seinen mächtigen Freunden habe er eine nicht konsekrierte Hostie hingetragen und dem Kranken gegeben ¹⁸⁾.

7. Erkennungswunder.

Von jeher wurde Frommen und Heiligen die Fähigkeit zugeschrieben, den Seelenzustand der Menschen unterscheiden und sinnlich wahrnehmen zu können, ob ihnen ein Kind Gottes oder ein Knecht Satans entgegentrat. Sie hatten schärfere Sinne für das unter der körperlichen Hülle verborgene Geistige; sie erkannten den Frommen an einem Lichte, in dem er glänzte und den Bösen am Dunkel, das ihn umgab. Besonders häufig wird erzählt, daß sie unterscheiden konnten, ob die zur Kommunion Hinzutretenden im Stande der Sünde oder der Gnade waren.

In den Kreisen der syrischen und ägyptischen Altväter gingen viele solche Erzählungen um. Wie auch sonst, wurde diese Gabe im Altertum nur Männern, im Mittelalter fast nur Frauen nachgerühmt.

¹⁶⁾ AS Mart. I 564.

¹⁷⁾ *Chronica Ioa. Vitodurani*, ed. Fr. Bähgen; MGH Script. N. S. 3 (1924) 166. Später wurde dieses Wunder von Eduard auf den König Ludwig IX. von Frankreich übertragen. Ioa. Bromiardus O. Pr. († 1390), *Summa praedicatorum* (Antverpiae 1614) unter „Eucharistia“ n. 13.

¹⁸⁾ AS Sept. VII 516.

Als große Ausnahme wurde in der Frühzeit gelegentlich erzählt, daß sie an einem häßlichen Geruch erkannt, ob jemand würdig oder unwürdig zum Tische des Herrn hinzutrete ¹⁾). Sonst sehen sie die Guten von Licht umstrahlt, die Bösen in Dunkel gehüllt; oder die einen sind in das Weiß der Unschuld gekleidet, das Gesicht der andern aber ist schwarz, ihre blutunterlaufenen Augen leuchten wie glühende Kohlen ²⁾).

Die im Mittelalter oft vorgelesenen Erzählungen der „*Vitae Patrum*“ haben seit dem 12. Jahrhundert zur Nachbildung angeregt, und viele fromme Frauen haben ähnliche Gesichte gehabt.

Die große Visionärin von Bingen, die hl. Hildegard († 1179), bildete die Erzählung zu einer Allegorie um, in der die einzelnen Sünden ihre entsprechende Darstellung fanden. „Als der Priester das ‚*Agnus Dei, qui tollis peccata mundi*‘ gesungen und sich zu seiner Kommunion fertig machte, da schwebte die Lichtsäule in den Himmel zurück, und nachdem seine Pforten sich geschlossen, tönte eine Stimme aus ihm an mein Ohr: »Esset und trinket den Leib und das Blut meines Sohnes; so werdet ihr die Sünde Evas tilgen und wieder wahre Erben werden.« Als dann die Leute zur Kommunion gingen, waren sie meinem Blick in 5 Klassen geteilt. Der einen Körper und Seele war von Licht und Feuer durchglüht; die andern schienen mir bleich und in Dunkel gehüllt. Einige sah ich mit ruppigem Leib und in ihrer Seele viel Schmutz menschlicher Befleckung; einige hatten an ihrem Leib viel spitze Dornen und ihre Seele war voll Aussatz; wieder andere hatten einen blutenden Körper und ihre Seele glich einem faulen Leichnam. Während sie das Sakrament empfangen, waren die einen von Feuerglanz übergossen, die andern aber in tiefe Dunkelheit gehüllt“ ³⁾).

Einfacher, kindlicher und gelegentlich mit einer Spitze gegen den Weltklerus traten diese Visionen in anderen Kreisen auf. Die sel. Maria von Oignies († 1213) sah, wie Christus in der Seele des frommen Priesters blieb und sie mit hellem Glanz durchstrahlte, während er von der Seele des Unwürdigen wegging und sie in Leere und Dunkelheit zurückließ ⁴⁾). Cäsarius von Heisterbach berichtet diese Unterscheidungsgabe von einer brabantischen Begine, und stellte dabei fest, daß an einem Ostertage von vielen Kommuni-

¹⁾ Auch im Mittelalter wurde von einigen wenigen Heiligen, z. B. vom Abt Eugendus († um 516; MGH Script. rer. Merov. III 163) und von Brigitta von Schweden († 1373; AS Oct. IV 518) erzählt, daß sie Gute und Böse am Geruch unterscheiden konnten, aber kein Beispiel ist mir bekannt, daß sie auch würdig oder unwürdig Kommunizierende so erkannt hätten. Vgl. unten S. 45.

²⁾ *Vita s. Euthymii*; AS Sept. II 315. *Vitae Patrum*; PL 73, 795. 998. 1046. Vgl. auch S. 19.

³⁾ Scivias II c. 6. Die Allegorie wird noch im einzelnen ausgedeutet. PL 197, 509. 535.

⁴⁾ AS Iun. V 563.

zierenden nur 10 (nach andern Handschriften 19) das Sakrament würdig empfangen⁵⁾.

Die sel. Zisterzienserin Ida von Lewis (13. Jahrh.; Brabant) sah, wie ein Engel den Sündern die Hostie aus dem Mund nahm⁶⁾. Die hl. Margaretha von Cortona († 1297) vom dritten Orden des hl. Franziskus „erblickte einmal beim Läuten der Wandlungsglocke, obwohl sie nicht in der Kirche war, den Jesusknaben, mit reinstem Golde bekleidet; aber die Hände des Weltgeistlichen, der das Kind in die Höhe hielt, waren ganz schwarz“. Nachher sagte ihr Christus: „Mit so schmutzigen Händen rührt mich ein großer Teil dieser Priester an“⁷⁾.

Eine besondere Form dieser Legende bildete sich in den Zisterzienserklöstern aus und kam von da zu den brabantischen Beginen und den süddeutschen Dominikanerinnen. Da ist es das Jesuskind, das gesehen wird; gütig lächelnd wendet es sich dem würdigen Priester zu, wehrt sich aber und wendet sich ab, wenn es zu einem sündenbefleckten hintreten soll⁸⁾.

Vielleicht das älteste Beispiel wird in dem an Legenden so reichen, um 1178 geschriebenen Mirakelbuch des Zisterziensers Herbert erzählt. Eine Frau in Amiens sieht das Kind strahlend über dem Kelch, wenn der Priester fromm und rein ist, dagegen ist es wie im Dunkel und am ganzen Körper wie mit Blut überströmt, wenn er unkeusch lebt. „Nur drei Priester sind in der ganzen Stadt“, fügt Herbert bei, „über denen sie jene gnadenvolle Herabkunft sah“⁹⁾. Der hl. Eremit Wilhelm († 1240), der im Hennegau lebte und mit dem Kreise der Maria von Oignies Beziehungen hatte, erblickte während seiner Messe den Jesusknaben, der den Friedenskuß verteilte, aber an den Sündern traurig vorüberging¹⁰⁾. Eine Dominikanerin des Konvents Engeltal in Franken „sah, daß die Oblate in des Priesters Hand zu einem Kindlein ward, und wenn er es den Frauen darbot, so gebärdete es sich gegen jegliche entsprechend ihrem Leben. Gegen etliche gebärdete es sich gar zärtlich und fröhlich, gegen etliche nicht also“¹¹⁾.

Diese Form der Erzählung findet sich nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts; eine scheinbare Ausnahme macht nur der Bericht von Widukinds Bekehrung. Er sei am Osterfeste heimlich an das Hof-

5) Mirac. I c. 4.

6) AS Oct. XIII 118.

7) AS Febr. III 340.

8) Caesarius v. Heisterbach, Mirac. I c. 8.

9) I c. 20; PL 185, 1297. Eine ähnliche Geschichte im „Exordium magnum“ IV c. 4; ebda. 1100.

10) AS Febr. II 498.

11) Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 108 (1871) 26.

lager Karls d. Gr. gekommen und habe gesehen, wie die zur Kommunion Hinzutretenden ein Kind empfangen; den einen habe es zuge- lächelt, von den andern habe es schauernd den Kopf weggebogen. Diese Geschichte steht weder in der Sächsischen Weltchronik noch in der Braunschweigischen Reimchronik (beide in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. entstanden), obwohl sie von der Taufe Widukinds sprechen. Dagegen findet sie sich bei Henricus de Hervordia O. Pr. († 1370)¹²⁾ und nach ihm in vielen sächsisch-braunschweigischen Chroniken, z. B. bei Conrad Bote (2. Hälfte 15. Jahrh.)¹³⁾ und in der Hettlingischen Sachsen-Chronik (geschr. 1455)¹⁴⁾. Man darf wohl annehmen, daß diese Widukind-Legende um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts in Niederdeutschland gebildet wurde.

Zu diesen Unterscheidungswundern liefert das Leben des hl. Thomas noch einen merkwürdigeren Beitrag. Aus den vielen Sagen und Legenden, mit denen die Gestalt dieses Apostels umgeben war, kam im 12. Jahrhundert eine seltsame Wundergeschichte ins Abendland¹⁵⁾. Schon der Engländer Gervasius von Tilbury hatte sie in seine 1211—1214 niedergeschriebenen und für den Kaiser Otto IV. bestimmten „Otia imperialia“ aufgenommen¹⁶⁾; ausführlicher ist sie in einer Handschrift der kgl. Bibliothek in Brüssel aus dem 13. Jahrhundert erzählt und später von Chronisten und Theologen¹⁷⁾ oft wiederholt worden.

Als der Patriarch von Indien 1122 nach Rom gekommen war, heißt es darin, wußte er dem Papste viel aus dem Leben des großen Apostels zu erzählen. Auf einem Berge in Hulna sei er begraben und nur einmal im Jahre werde an seinem Grabe von dem Patriarchen selbst Messe gelesen und dabei die Leiche neben den Altar gesetzt. Jedesmal wiederhole sich dabei ein großes Wunder. „Wenn die Zeit der Kommunion gekommen, legt der Patriarch die konsekrierten Hostien auf

¹²⁾ Liber de rebus memorabil., ed. A. Potthast (1859) 32.

¹³⁾ God. Guil. Leibnitius, Scriptorum rerum Brunsvicarum (1707/11) III 289.

¹⁴⁾ Casp. Abel, Sammlung etlicher noch nicht gedruckten Alten Chroniken (1732) 61.

¹⁵⁾ Vgl. H. Hosten, Apparitions of St. Thomas and other legends; Journal and Proceedings, Asiatic Society of Bengal N.S. 19 (1923) 153. Die mittelalterlichen Quellen für das Wunder sind S. 163 zusammengestellt. Vgl. auch Herm. Suchier, Denkmäler provenzalischer Literatur und Sprache I (1883) 567. 385.

¹⁶⁾ III c. 26. God. Guil. Leibnitius, a. a. O. I 969.

¹⁷⁾ Anschließend an dieses Thomaswunder haben manche Theologen die Frage erörtert, ob Abgestorbene oder Engel Sakramente spenden können. So Ioa. de Lugo, De s. eucharistia d. 8 sect. 1 n. 4; er zitiert die Geschichte nach dem Engländer Stapleton († 1598), Tres Thomae (Coloniae 1612). Unabhängig von diesem und anderen Wundern hatten schon Thomas und andere Scholastiker gefragt: „utrum angeli possint sacramenta ministrare.“ S. theol. III q. 64 a. 7.

eine Patene und bietet sie kniend dem Apostel dar. Mit Erlaubnis Gottes nimmt sie dieser, ganz als ob er lebe, in seine rechte Hand und teilt sie den Kommunizierenden aus. Voll Furcht und Ehrfurcht treten alle zu ihm hin und empfangen von seiner Hand die Hostie. Wenn ein Heide oder Irrgläubiger oder sonst ein Sünder hinzutritt, zieht der Apostel so, daß alle es sehen können, die Hand zurück und schließt sie, solange der Unwürdige vor ihm steht. Immer folgt entweder seine sofortige Bekehrung und dann reicht ihm der Apostel die Kommunion oder er stirbt, bevor er die Kirche verläßt¹⁸⁾.

Wie und wo diese Legende wohl entstanden ist? Vielleicht hing sie mit der Sitte zusammen, welche die Bilderverehrer des 9. Jahrhunderts in Konstantinopel einführten. „Einige Priester schabten die Farbe von den Gemälden ab“, schrieb Kaiser Michael I. i. J. 824 an Ludwig den Frommen, „und mischten sie in den Wein und unter die Hostien und gaben davon den Kommunizierenden. Andere legten den Leib des Herrn den Bildern in die Hände, aus denen jene ihn dann empfangen“¹⁹⁾.

Im Abendlande hat diese Legende weder Vorbilder gehabt noch Nachahmung gefunden; kein auch nur entfernt ähnliches Wunder wurde erzählt.

8. Wunderbare Einwirkung des Sakraments auf die Sinne.

Die Süßigkeit, von der im vorigen soviel die Rede war, die fühlbare Freude und Wonne spielten im Leben der Frommen des Mittelalters eine große Rolle; fast alle sehnten sie herbei, wenn sie zum Tische des Herrn hinzutraten; sie beteten darum und jubelten auf, wenn sie ihnen zuteil wurde. Meistens, handelte es sich dabei um seelische Affekte, die gewissermaßen auf ihren Körper und auf ihre Sinne übergriffen¹⁾,

¹⁸⁾ A. a. O. (S. 14 A. 9) I 134. Eine ältere Fassung dieser Legende spricht nicht von der Eucharistie, sondern von irgendwelchen Opfergaben, die die Christen dem Apostel in die Hand gaben. Epistola Oddonis abb. s. Remigii Remens. ad Thomam comitem (geschr. um 1135), PL 172, 1334.

¹⁹⁾ Der Brief steht unter den Akten des Konzils von Paris, das Kaiser Ludwig 825 zur Beilegung des Bilderstreites einberufen hatte. MGH Concil. II 479.

1) Jakob von Vitry schreibt in seiner am Anfang des 13. Jahrhunderts verfaßten Biographie der sel. Maria von Oignies von einigen Frauen, die in ihrer Umgebung im Bistum Lüttich lebten: „Quaedam vero in perceptione illius panis qui de coelo descendit, non solum refectionem in corde, sed dulciorem super mel et favum sensibilem consolationem percipiebant in ore, dum carnes veri Agni a faucibus cordis, quas replebant, usque ad fauces corporis mirabili sapore re-

aber nicht selten glaubten sie auch, daß der Leib des Herrn unmittelbar darauf einwirke; sie schmeckten wirklich eine Süßigkeit, wenn sie ihn empfangen. Andere empfanden sogar schon ein sinnliches Gefühl der Freude und Gehobenheit, wenn er nur in ihrer Nähe war ²⁾, wenn er z. B. für einen Kranken an ihrer Wohnung vorbeigetragen wurde. Besonders in den Kreisen der flandrisch-brabantischen Beginen und Zisterzienserinnen wurde von dieser Fernwirkung des Sakraments oft gesprochen. Sie wurde z. B. der sel. Maria von Oignies († 1213) nachgerühmt ³⁾, und von der sel. Ida von Nivelles O. Cist. († 1231) sagte ihr Biograph: „Wenn sie an dem Frontaltar vorüberging, zitterte sie und wurde bis ins Innere erschüttert; auch wenn sie während der Messe im Chor oder wenn sie bei der Arbeit war oder krankheits halber im Bette lag, fühlte sie, wann der Herr auf den Altar herniederstieg“ ⁴⁾. Die sel. Juliana von Lüttich († 1258) fühlte beim Besuch, den sie der Reklusin Eva machte, daß er in der Martinskirche, an die die Klausel angebaut war, nach der Messe nicht zugegen war, während sie ein andermal mit Freuden feststellte, daß er vor und nach der Messe dort aufbewahrt wurde ⁵⁾. Die Zisterzienserin Ida von Löwen († um 1300) wurde innerlich angeregt, sobald ein Priester in einer auch weitab gelegenen Kirche die Wandlungsworte sprach. Eines Tages fühlte sie beim Besuch einer Reklusin sofort, daß das Allerheiligste in der Zelle war; tatsächlich hatte diese es heimlich von einem Priester erhalten und in einem Korporale auf den Altar gelegt, den sie selbst gebaut hatte ⁶⁾.

Natürlich wurde dieses sinnliche Empfinden der Frommen hauptsächlich im Augenblicke der Kommunion geweckt und für eine Wunderwirkung des Herrenleibes gehalten. Nur selten spürte dabei ihr Geruchsinn seine Gegenwart, wie die sel. Christine von Stommeln O. Pr. († 1312) ihn an einem wunderbar lieblichen Aroma wahrnahm ⁷⁾, oder wie Raimund von

dundabant. Quaedam autem tanto desiderio post odorem tanti sacramenti currebant, quod nullo modo eo diu carere sustinebant, nullam consolationem vel requiem suscipientes, sed penitus in languore deficientes nisi suavitate cibi illius animae earum frequenter vegetarentur.“
A S Iun. V 548.

²⁾ Caesarius von Heisterbach, Dial. IX c. 46. Vgl. oben S. 36 f.

³⁾ A. a. O. (A. 1) 563.

⁴⁾ Chrys. Henriquez, *Quinque prudentes virgines . . .* (Antverpiae 1630) 275.

⁵⁾ A S Apr. I 450.

⁶⁾ A S Apr. II 172.

⁷⁾ J. Paulson, *Petri de Dacia Vita*. Chr. Stumbel., *Scriptores latini medii aevi Sueciani* I 2 (1896) 47.

Kapua von der hl. Katharina von Siena († 1380) erzählt: „Häufig fühlte sie beim Empfang des hochheiligen Sakraments einen so starken und wohltuenden Geruch, daß sie fast ohnmächtig wurde“⁸⁾. Als die Dominikanerin Irmgard von Kirchberg (14. Jahrh.) einmal vor dem Allerheiligsten kniete, „drang ihr ein lieblicher Geruch aus dem Ziborio entgegen, der da war, als hätte sie unsern Herrn in dem Mund auf der Zungen liegen“⁹⁾. Die ehrw. Agnes Blannbekin von Wien († 1315) — eine sehr sonderbare Heilige — pflegte die Altäre zu küssen, auf denen morgens Messe gelesen worden war und verspürte dabei einen starken Geruch, der gegen Abend schwächer wurde. Der staunende Franziskanerbeichtvater, der viele solche exzentrische und krankhafte Dinge ehrfürchtig aufzeichnete, fand es „besonders wunderbar, daß sie zuweilen am Geruch erkennen konnte, welcher Frater die Messe gelesen hatte“¹⁰⁾.

Diese Geruchsempfindungen wurden nur von sehr wenigen Frauen erzählt; fast immer ist es der Geschmackssinn, auf den die Hostie wirkt; er empfindet eine Süßigkeit, die man nicht benennen und nicht beschreiben kann; „süßer als Honig“ ist ein häufiger Ausdruck. Das Schriftwort von dem Brot, das süß ist und lieblich von Geschmack (*omne habentis in se delectamentum et omnis saporis suavitatem*)¹¹⁾ und die Verse ihres hl. Vaters Bernhard

„Jesu, dulcis memoria, sed super mel et omnia
dans vera cordis gaudia, eius dulcis praesentia“

mögen schuld sein, daß bei den Zisterziensern zuerst solche Erlebnisse erzählt wurden. „Einem Bruder in Clairvaux“, heißt es im Anschluß an das „Exordium magnum“ im Mirakelbuch Herberts, „war es nach der sonntäglichen Kommunion, als ob er ganz süße Honigwaben im Munde hätte.“ Bei dem folgenden Empfang dauerte das Süßigkeitsgefühl 3 Tage lang an, bei dem nächsten während der ganzen Woche. Als er einmal gegen einen Mitbruder lieblos gewesen, empfand er eine Bitterkeit wie von Absinth. „Das halte ich unbedingt für wahr“, fügt Herbert bei; „denn ähnliche Gnaden sind auch andern häufig zuteil geworden und ich kenne heute noch solche Fälle“¹²⁾.

Zunächst blieb dieses Wunder auf Zisterzienserklöster und einige ihnen befreundete Kreise beschränkt. Cäsarius von

8) A S Apr. III 907.

9) Alemannia 11 (1883) 15.

10) Bern. Pez., a. a. O. (S. 34 A. 15) c. 40.

11) Sap. XVI 20.

12) PL 185, 1299. Exordium magnum IV c. 3; ebda. 1098.

Heisterbach¹³⁾ rühmte es einer westfälischen Äbtissin und Jakob von Vitry¹⁴⁾ einigen brabantischen Beginen nach. Aber rasch wurde es auch bei andern Nonnen und Frauen bekannt, und seit der Mitte des 13. Jahrhunderts gehört es zu den stereotypen Zügen ihrer Lebensbeschreibungen. Sätze, wie sie im Leben der sel. Dorothea von Montau stehen: „sy . . . fulte suzigkeit flyssen mildeclich in irn munt, wenne sy hatte den wirdigen lichnam Ihesu Christi empfangen“¹⁵⁾, kehren sehr oft wieder.

Wenn die Dominikanerin Christine im Kloster Engeltal „unsern Herrn hat genommen“, geschah es, „daz sie vor überigen gnaden als vol wart als ein volles vaz von der menige der suzichait“¹⁶⁾. Die sel. Margarethe Ebner sagt ums Jahr 1333 von sich: „Ze der selben zit wart mir in ainem schlauffe geben, wie ich den fronleichnam unsers herren solt enpfahen, und do ich uz dem kelch trank, do wart mir ain grozzin süezkait geben, der ich enpfahnt biz den dritten tag“¹⁷⁾. „Im Alter von 11 Jahren“, heißt es von der Wiener Begine Agnes Blannbekin († 1315), „hatte sie eine große Andacht zum Leibe des Herrn. Nach dem Empfang fühlte sie eine unbeschreibliche Süße im Munde . . . Sie meinte damals, daß alle Kommunizierenden dieses Gefühl empfänden“¹⁸⁾.

Meistens halten sich die Erlebnisse in diesen Grenzen; eine sinnliche Süßigkeit und ein allgemeines Wohlbehagen begleitet den Empfang. Viel seltener wird die Oblate als Fisch oder wohlschmeckendes Fleisch empfunden, das hinuntergleitet und gierig verschlungen wird¹⁹⁾. So läßt ihr Franziskanerbiograph

¹³⁾ „Similem gratiam et forte maiorem audivi collatam fuisse dominae Aleidi primae abbatissae monasterii civitatis Westfaliae. Haec quotiescunque corpus Domini a sacerdote susceperat, non panis soliditatem inter dentes neque panis saporem intra fauces sensit, sed ipsum sacramentum quasi favus mellis sine masticatione per guttur eius in ventrem defluxit, sic ut mira suavitate eius interiora repleverentur.“ Dial. IX c. 40. Andere Beispiele c. 39 und 46.

¹⁴⁾ Oben A. 1.

¹⁵⁾ *Scriptores rerum Prussicarum* (1861/74) II 253.

¹⁶⁾ Karl Schröder, *Der Nonne von Engelthal Bächlein von der Gnaden Überlast*; Bibliothek des litterar. Vereins in Stuttgart 108 (1871) 31. Andere Beispiele bei H. Wilms, *Das Beten der Mystikerinnen* (1923²) 129.

¹⁷⁾ Phil. Strauch, *Margarethe Ebner und Heinrich von Nördlingen* (1882) 11.

¹⁸⁾ J. Chmel, a. a. O. (S. 34 A. 15) 58.

¹⁹⁾ Ein Beispiel für solche krankhaften Phantasien und Gelüste bietet das Leben der sel. Ida von Löwen O. Cist. (13. Jahrh.): „Ut autem ss. communione percepta Dominici corporis sacramentum ad gutturis ima descendit, mox in piscis, ut sibi videbatur, substantiam commutatur, ab inferiore parte gutturis ad medium usque ventris, capite deorsum inclinato, semetipsam in longum extendit et totum illius spiritum faucibus absorbens suis et in proprii ventris interiora traiciens ad instar piscis ad cibum hiantis avidissime deglutivit, quod non solum in ipsa perceptionis hora, sed per totum diei illius spatium intra se iugiter actitari sensisse dicitur.“ *AS Apr.* II 164.

die sel. Angela von Foligno († 1309) sagen: „Wenn ich seit einiger Zeit kommuniziere, breitet sich mir die Hostie im Munde aus; sie hat nicht den Geschmack von Brot, sondern von Fleisch, aber nicht wie wir es gewöhnlich essen, sondern überaus wohlschmeckend; mit nichts auf der Welt kann ich diesen Geschmack vergleichen . . . Die Hostie ist nicht hart wie vorher und geht nicht stückweise hinunter, sondern ganz und mit solcher Süße, daß ich sie lange im Munde behalten würde, wenn ich nicht gehört hätte, daß man sie sofort schlucken müßte. Mit jenem mir sonst unbekanntem Fleischgeschmack gleitet sie hinunter und es wäre gar nicht nötig, nachher etwas zu trinken. Ich habe dann ein starkes, wohlthuendes Gefühl, das sich nach außen zeigt, so daß ich heftig zittere und nur mit Mühe aus dem Kelche trinken kann“²⁰).

Noch anormaler ist das Erlebnis, das ungefähr um dieselbe Zeit die sel. Karthäuserin Beatrix († 1309) hatte. „Während sie nach der Kommunion zu ihrem Platze ging, fühlte sie, daß ein Stückchen der Hostie in ihrem Munde zurückblieb . . . Vergebens mühte sie sich, es zu schlucken . . . Dann wurde es so groß, daß es den ganzen Mund ausfüllte; mit aller Kraft versuchte sie, es zu schlucken oder mit der Hand herauszunehmen, aber sie fühlte hinter sich (a tergo) eine Gegenkraft, die alle ihre Anstrengungen vereitelte. Das Stückchen schmeckte wie Fleisch und Blut“ . . . Während sie zu Gott um Befreiung betete, „siehe! da ging plötzlich dieser Hostienteil nach unten, bis er zum Herzen kam. Dann wurde Beatrix so mit Trost und Süßigkeit erfüllt, daß sie kaum an sich halten konnte“²¹).

Die mittelalterlichen Theologen haben sich mit diesen wunderbaren Einwirkungen des Herrenleibes auf die Sinne nicht abgegeben; theoretische Erörterungen, ob es überhaupt möglich ist, ihn mit dem Geschmacks- oder Geruchsinn wahrzunehmen, haben erst spätere angestellt. Dagegen ist die Frage, ob er den körperlichen Augen sichtbar sei, seit dem 13. Jahrh. von den meisten ausführlich behandelt worden. Daß das natürlicher Weise geschehen könne, haben nur einige Nominalisten behauptet; ob es Gottes Allmacht möglich sei, dem Auge wunderbarer Weise diese Sehkraft zu geben, war umstritten²²). Die es zugaben, haben folgerichtig den Schluß

²⁰) Paul Doncoeur, *Le livre de la bienheureuse Angèle de Foligno*; Bibliothèque d'ascétique et de mystique 2 (Paris 1925) 70.

²¹) Le Couteulx, a. 1309 n. 11.

²²) Vgl. Thomas Sent. in IV d. 10 a. 4 q. 1, 4. 5 und S. theol. III q. 76 a. 7; Ren. Billuart, *Summa s. Thomae* (Atrebat 1868) VI 476.

gezogen, daß man den sakramentalen Leib des Herrn nur durch ein Wunder der Allmacht auch schmecken oder riechen könne. „Ähnlich“, sagt Joh. de Lugo S. J., „kann Christus in der Eucharistie auch mit dem Geschmack-, Geruch- und Tastsinn und mit dem Gehör wahrgenommen werden“²³⁾.

9. Speisewunder.

Daß Fromme und Heilige längere Zeit ohne Nahrung nur von der Eucharistie lebten, ist nicht allzu oft behauptet worden¹⁾. Im Altertum wurde dieses Wunder nur einigen wenigen Einsiedlern nachgesagt²⁾; so wurde von dem hl. Gerasimus († 475), der in Palästina lebte, erzählt, daß er während der ganzen Fastenzeit sonst nichts gegessen habe³⁾. Auch der hl. Ampelius, der im 5. Jahrh. von Ägypten nach Norditalien kam und da als Eremit lebte, soll außer der sonntäglichen Kommunion oft während der ganzen Woche keine andere Nahrung zu sich genommen haben, aber die Biographie ist aus viel späterer Zeit und ganz legendär⁴⁾.

Der hl. Peter Damian († 1072) erzählt die Geschichte eines Arbeiters, der in einer Steingrube verschüttet worden war. Nach einem Jahre grub man zufällig nach und fand ihn frisch und gesund. Auf die erstaunten Fragen antwortete er, daß ihm eine Taube täglich eine schneeweiße Oblate gebracht (in ore suo nivei mihi panis oblatiunculam detulit), die ihn gekräftigt und mit himmlischer Wonne erfüllt habe. Nur an einem Tage sei das Tierchen ausgeblieben, und da habe ihn der Hunger sehr gepeinigt. Als man nachforschte, erfuhr man, daß seine Frau täglich für ihn Messe lesen lassen; nur an jenem Tage war sie daran verhindert worden⁵⁾. Diese Erzählung fällt aus dem herkömmlichen Schema der Speisewunder heraus und hat nicht das Sakrament, sondern die Messe, deren Aufopferung sie zu befördern sucht, als Ausgangs- und Mittelpunkt.

²³⁾ De s. eucharistia d. 9 sect. 2 n. 28.

¹⁾ Vgl. P. Seraphin, Principes de théologie mystique (Tournai 1876) 391. A. Imbert-Gourbeyre, La stigmatisation et l'extase divine et les miracles de Lourdes (Paris 1894/95) II 183. Die Frage, wann ein solches Fasten als Wunder angesehen werden könne und für den Beatifikationsprozeß genüge, behandeln Jac. Pignatelli, Consultat. canon. (Venetiis 1704³⁾) VII c. 91; Laurent. Brancatius O. Min. Conv., Comment. in 3. et 4. l. sentent. (Romae 1653/82) IV d. 20 a. 124 und nach ihnen Benedikt XIV, De servorum Dei beatificatione II 1 c. 27.

²⁾ Rufinus erzählt ein solches, im Mittelalter oft angeführtes Wunder von einem thebaischen Einsiedler. „Cibum vero nunquam sumperat nisi die dominica. Presbyter enim tunc veniebat ad eum et offerebat pro eo sacrificium idque ei solum sacramentum erat et victus.“ Historia monachorum c. 15; PL 21, 434.

³⁾ Vita s. Euthymii abb.; AS Jan. II 316.

⁴⁾ AS Maii III 364.

⁵⁾ Opusc. 33 c. 5; PL 145, 568.

Im Spätmittelalter machte Niklaus von der Flüe großes Aufsehen, der 1467 in seine Klause ging und bis zu seinem Tode 1487 nur von der Kommunion lebte, die er öfter empfing ⁶⁾.

Dieser Schweizer Selige ist der einzige Mann, von dem dieses Ernährungswunder im Mittelalter berichtet wurde, sonst ist es nur unverheirateten Frauen und am Anfang nur jungen Mädchen nachgerühmt worden. Gleich der erste Fall, den der Annalist Einhard aus dem Jahre 825 mitteilt, ist sehr berühmt geworden, und viele Chronikenschreiber haben ihn nacherzählt. Im Gebiet von Toul bei der Stadt Commercy aß nach einer Osterkommunion ein zwölfjähriges Mädchen zuerst kein Brot mehr, dann enthielt es sich auch aller anderen Speisen und Getränke; so lebte es ohne Nahrung und ohne Nahrungsbedürfnis drei Jahre lang. „Dann fing es wieder an zu essen und nach Art der anderen Menschen zu leben“ ⁷⁾.

Es ist selbstverständlich, daß dieses Wunder auch in andere Länder übertragen wurde, z. B. auf ein zwölfjähriges Mädchen, das im 9. Jahrh. im Bistum Münster gelebt haben soll. Aber der beigelegte Beweggrund, es habe drei Jahre keine Nahrung zu sich genommen, um seinen ungläubigen Vater von der Göttlichkeit der Eucharistie zu überzeugen ⁸⁾, beweist, daß diese Übertragung erst später erfolgt ist.

Es hat lange gedauert, bis wieder eine neue Geschichte erzählt wurde; erst im 12. Jahrhundert, als eucharistische Ketzereien starke Reaktionen hervorriefen, begegnet man ihr wieder. In Südengland nährte sich ein zwanzigjähriges Mädchen nur von der sonntäglichen Kommunion, zu der es etwas Weihwasser nahm, um besser schlucken zu können. Der Prior Laurentius von Durham († 1154), der in seiner Biographie der hl. Brigida davon redet, fügt hinzu, daß das Mädchen körperlich schwach, aber geistig frisch und gesund gewesen sei ⁹⁾.

⁶⁾ In einer vermehrten Ausgabe des weitverbreiteten und oft gedruckten „Fasciculus temporum“ des Werner Rolewinck sagt der Benediktiner Heinr. Wirzburg von Rougemont i. J. 1481: „Hermita quidam devotus in partibus Schuicerorum prope Unterwalden in magna humilitate solo corpore dominico singulis mensibus refectus a 14 annis et ultra corporali cibo vivit.“ Zit. von Rob. Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den sel. Niklaus von Flüe (Sarnen 1917/21) I 171.

⁷⁾ Annales regni Franc., recogn. Frid. Kurze; Scriptores rerum german. in usum scholarum (1895) 168 und MGH Script. I 214. U. a. auch im Chronicon Sigiberti, MGH Script. VI 338 und im Chronicon Hugonis, ebd. VIII 353.

⁸⁾ Monumenta s. Luidgeri Wertin. annales; Werdener Geschichtsquellen I (1912) 56. Florenz von Wevelinkhoven, Chronik der Bischöfe von Münster; Geschichtsquellen des Bistums Münster I (1851) 8.

⁹⁾ AS Febr. I 174.

Der berühmte Kreuzzugsprediger und Kardinalbischof Jakob von Vitry berichtet zwei ähnliche Beispiele, das eine aus Eudes (Diöz. Sens), wo ein armes Mädchen 40 Jahre lang lebte, ohne etwas zu essen und zu trinken, das andere aus der Normandie ¹⁰⁾.

Dieses letztere beschreibt er folgendermaßen: „An den Grenzen Frankreichs und der Normandie bei Vernon sahen wir ein junges Mädchen, das in einer Zelle eingeschlossen lebte . . . Während mehrerer Jahre hatte sie gar nichts von Speise und Trank zu sich genommen und nichts war aus ihrem Körper ausgetreten, weder aus dem Munde noch aus anderen natürlichen Wegen. Freitags erhielt sie den Leib des Herrn aus dem Schnabel einer Taube, die ihr sagte: »Empfange das ewige Leben«; Sonntags empfing sie ihn wiederum aus der Hand eines Priesters; denn die Taube hatte ihr das befohlen, um ihre Ehrfurcht vor dem Priester und der Kirche zu bezeugen, und um den Verdacht zu zerstreuen, als ob sie einer teuflischen Verblendung zum Opfer gefallen sei und so verhindert werde, das wahre Sakrament zu empfangen. Wenn sie es nicht jede Woche bekam, wurde sie ganz schwach und konnte sich nicht aufrechterhalten. Während des Sonnabends und in der Nacht auf den Sonntag stieg ein glänzendes Feuer vom Himmel und zündete ihre Lampe an; sie selbst und auch viele andere hörten dann, wie Engel süß sangen.“

In diesen englisch-normannischen Ländern nahmen auch die Gralssagen ihren Ausgang und da fanden sie am raschesten Verbreitung; es ist deshalb bei den Beziehungen, die zwischen den Dichtern und den Verfassern der Heiligenleben bestanden, nicht auffallend, daß das Speisewunder auch in mehreren Fassungen jener Dichtung vorkommt. Der Vater des Fischerkönigs Titurel nährt sich in den 20 Jahren, in denen er das Zimmer nicht verlassen hat, nur von den Hostien, die ihm täglich nach der Messe gegeben wurden ¹¹⁾.

Heiligen des Mittelalters wurde dieses Wunder nur selten nachgesagt ¹²⁾, z. B. den beiden Dominikanerinnen Katharina von Siena († 1380) und Kolumba von Rieti († 1506) ¹³⁾. Die Kanonisationsbulle Pius II. (1461) sagt, Katharina habe einmal von Aschermittwoch bis zur Himmelfahrt des Herrn gefastet

¹⁰⁾ Oben S. 16 A. 17.

¹¹⁾ „Enci remest li roi rois léans com vous oieiz, ne onques puis qu'il i fuit porteis, n'uzait de nulle terrienne viande ne fuit sostenus fors soulement d'oïstes sacrées que li hermites qui léans chantoit, li metoit chascun jor en la bouche après la messe, une fois le jor.“ Eug. Hucher, *Le Saint-Grail ou Le Joseph d'Arimathie* (Mans-Paris 1875/78) III 503.

¹²⁾ Jules Corblet (I 432) behauptet dieses Wunder auch von der sel. Angela von Foligno. „Elle trouva, pendant 12 ans, dans l'eucharistie, des forces suffisantes pour se passer de toute autre alimentation.“ Ebenso L. T. Regattieri, a. a. O. (S. 4 A. 4) I 283. Die Aufzeichnungen der Seligen, die gelegentlich von Mahlzeiten reden, beweisen das Gegenteil; auch sagt sie ausdrücklich, sie habe die Absicht, nur von der Kommunion zu leben, als Versuchung zurückgewiesen.

¹³⁾ A S Maii V 163. 184.

und ohne alle Nahrung nur von der Eucharistie gelebt¹⁴⁾. Ihr Beichtvater und Biograph Raymund von Kapua, der ebenfalls „dieses zu seiner Zeit unerhörte Dauerfasten“ berichtet, fragte die Heilige, ob sie dabei keinen Hunger verspüre. „So groß“, antwortete sie, „ist die Sättigung, die mir der Herr in seinem heiligen Sakramente gibt, daß ich keine materielle Speise mehr ersehnen mag.“ Auf die Frage, ob sie an den anderen Tagen, an denen sie nicht kommuniziere, Hunger verspüre, erwiderte sie: „Wenn ich das Sakrament nicht empfangen kann, so sättigt mich schon seine Gegenwart und sein Anblick; selbst die Gegenwart des Priesters, der es berührt hat, tröstet mich so, daß ich alle Speise vergesse“¹⁵⁾.

Zuweilen wird dieses Speisewunder in der Form erzählt, daß fromme Frauen einen großen Ekel vor jeder Nahrung hatten, daß sie alles, was sie nahmen, wieder erbrechen mußten, daß sie aber die Hostie schlucken und bei sich behalten konnten. So berichtet Jacob von Vitry aus dem Leben der belgischen Begine Maria von Oignies († 1213): „Als sie während einer Krankheit gar nichts mehr essen und nicht einmal mehr den Geruch von Brot vertragen konnte, nahm sie doch leicht und ohne Beschwerden den Leib Christi . . ., der nicht nur ihre Seele stärkte, sondern auch sofort ihre körperliche Schwäche verminderte. . . . Als wir einmal versuchten, ob sie eine unkonsekrierte Hostie nehmen könnte, hatte sie sofort Ekel vor dem Geruch des Brotes; sowie ihre Zähne nur einen Teil berührt hatten, fing sie an zu schreien und auszuspeien; ihre Brust hob sich keuchend, und angstvoll schluchzte sie. Obwohl sie mehreremal mit Wasser den Mund gespült hatte, konnte sie doch während eines großen Teiles der Nacht nicht zur Ruhe kommen“¹⁶⁾.

Sehr bekannt und berühmt war das arme Landmädchen Alpais (um 1155—1211), das in Cudot bei Sens seinem Vater in der Bebauung seines Ackers half, bis es, krank und gelähmt, fast 40 Jahre im Bette liegen mußte und unter der geistigen Leitung von Zisterziensern sein frommes und visionäres Leben führte. Von Bischöfen und Mönchen, von Königen und Fürsten ist sie besucht und bewundert worden; viele Chroniken haben von ihr berichtet¹⁷⁾. Mit Ausnahme des Kopfes war

14) Bullarium O. Fr. Praedicatorum (Romae 1729/32) III 411; J. Fontaninus, Codex constitutionum quas summi Pontifices ediderunt in solemnitate canonizatione Sanctorum (Romae 1729) 185.

15) AS Apr. III 905.

16) AS Jun. V 571; vgl. auch 552.

17) So z. B. Wilhelm von Nangis; H. Géraud, a. a. O. (S. 33 A. 9) I 71. Der Zisterzienserabt Radulph v. Coggeshale († um 1228) sagt in seinem Chronicon Anglicanum: „Ad huius colloquium reverenter accedebant archiepiscopi et episcopi et maxime abbates Cistercienses, cum quibus speciali et familiari devotione devincta erat.“ Rer. Britt. Script. LXVI. 128.

ihr ganzer Körper wie abgestorben. „Teils aus Not, teils aus Gewohnheit fastete sie tage-, später wochenlang; ihre Speiseröhre war so eng geworden, daß sie nur mit großer Mühe etwas zu sich nehmen konnte.“ Ganz im Geiste der eucharistischen Wunderliteratur jener Zeit ist das Speisewunder, das ihr Zisterzienserbiograph von ihr erzählt. Einmal am Mittwoch der Karwoche kam eine Taube zu ihr, „weißer als Schnee, schöner als alle Vögel“. An den Kartagen war das Tierchen traurig und ging mit gestäubten Federn und gesenktem Köpfchen einher; am Ostermorgen flog es freudig, wie neugeboren, um die Selige herum. Dann nahm es die Gestalt eines in Meßgewänder gekleideten Priesters an, der sie fragte, ob sie nicht auch wie die andern, die in die Kirche gegangen, kommunizieren wolle. „Da öffnete der Herr das Gefäß, das er in seiner Linken hielt, und gab ihr gütig von dem Brot; dann drückte er ihr mit der Rechten das Zeichen des Kreuzes ein. . . . Diese Hostie aus der Hand des Hohenpriesters konnte sie ohne jede Beschwerde nehmen. Wenn sie sonst die Kommunion erhielt, vermochte sie kaum auch nur ein linsengroßes Partikelchen ohne viele Mühe zu nehmen; denn ihre Speiseröhre war ganz eng und wie eingetrocknet. Sie mußte es immer mit etwas Wein oder mit etwas Blut des Herrn anfeuchten, um es schlucken zu können. . . . Drei Tage lang hatte sie diese Vision von der Taube, vom Gott in der Taube; nicht etwa im Schlafe wie sonst, sondern wachend, mit ihren körperlichen Augen sah sie die Taube und den in die heiligen Gewänder gekleideten Priester.“ Später erhielt sie durch den hl. Johannes und den Erzengel Gabriel, die ihr erschienen, die Kraft, auch ganze Hostien schlucken zu können, so daß sie von da an jeden Sonntag kommunizierte¹⁸⁾.

Wenn man solcher Dauerenthaltung von Speise und Trank nicht traute, hat man sie auf zweifache Weise untersucht. Man unterzog die Frauen einer genauen Beobachtung, wie dies der Bischof von Leicester machte, als es 1225 hieß, daß in seinem Bistum eine Reklusin lebe, die nur sonntags den Leib und das Blut des Herrn empfangt, ohne sonst irgend etwas zu sich zu nehmen. Als er sie 14 Tage lang durch Priester und Kleriker hatte überwachen lassen, bestätigte sich das Gerücht. Sie soll dann noch bis zu ihrem Tode (im ganzen 7 Jahre) so gelebt haben¹⁹⁾. Auch für Niklaus von der Flüe ordnete der Bischof von Konstanz i. J. 1469 eine Untersuchung an, da vielleicht ein Betrug vorläge und die einfachen Leute, die zu ihm wallfahrteten, getäuscht werden könnten²⁰⁾.

Meistens prüfte man diese Wunder aber auf eine andere, echt mittelalterliche Weise. Man reichte der Verdächtigen ohne ihr Vorwissen eine nichtkonsekrierte Hostie; konnte sie sie nicht schlucken oder hatte sie daraufhin Hunger oder spürte sie die Süßigkeit nicht, die sie sonst empfand, so

¹⁸⁾ AS Nov. II 1, 182. Ihre Verehrung ist 1874 für die Diözesen Sens und Orleans bestätigt worden. Ebda. 167.

¹⁹⁾ Matthaeus Paris., *Chronica*; *Rer. Britt. Script.* 57, III 101.

²⁰⁾ *Regesta episcoporum Constant.* 4 (1928 f.) n. 13604. Rob. Durrer, a. a. O. I 31. 36.

glaubte man ihr. Cäsarius von Heisterbach erzählt eine solche Geschichte von einer Begine, die nur die sonntägliche Kommunion am Leben hielt²¹⁾, und auch der Deutschordenspriester Peter von Dusburg weiß von einem Mädchen aus dem Bistum Lüttich zu berichten, das am Ende des 13. Jahrh. 30 Jahre lang ohne Speise und Trank lebte und eine solche Probe glücklich bestand²²⁾.

Daß eine Prüfung zuweilen nötig war, weil sich auch in solche Dinge Lug und Trug einmischte, zeigen einige Fälle, die damals Aufsehen erregten. Eine Begine, die um die Mitte des 13. Jahrh. in Marsal (Diözese Metz) lebte, Wundmale hatte, Visionen erzählte, vorgab, nichts zu essen und zu trinken und nur von der Kommunion zu leben, narrete monatelang in ganz unglaublicher Weise Geistliche und Bischöfe, Franziskaner und Dominikaner, die sie besuchten und verehrten. Ein großer Zulauf war zu ihrem Hause; alle wollten sie sehen, von ihr gesegnet und berührt werden. Zufällig entdeckte man den ganzen Betrug; man fand auch die Lebensmittel, die ein Kleriker heimlich in ihrem Bette verborgen hatte²³⁾.

Eine ähnliche Hochstaplerin, „ain gleisnerin und bochsteytzlerin“, die vortäuschte, sich nur von der sonntäglichen Eucharistie zu ernähren, lebte in späterer Zeit in Augsburg²⁴⁾. „Dergleichen hat sie ein crucifix gehabt, welches sie blutig gemacht und gesait, es hett also geschwitzt blut. solcher puberei trib sie vil und vil manches jar“²⁵⁾. Nachdem sie viel Aufsehen gemacht und selbst vom Kaiser Max

²¹⁾ Oben S. 38 A. 10.

²²⁾ Cronica terre Prussie IV. „Hoc tempore in Alemania in dioecesi Leodiensi in villa, que dicitur Erkel quedam puella incepit vivere sine cibo et potu et sic ultra 30 annos vixit. Plebanus dicte ville optulit ei oblatam non consecratam die quo consuevit corpus domini sumere, quam non potuit deglutire, sed resumpta illa dedit ei hostiam consecratam, quam statim deglutivit, perpendens in hoc, quod cibum materialem non posset sumere nullo modo.“ *Scriptores rerum Prussicarum* (1861/74) I 205.

²³⁾ In vielen Chroniken ist davon die Rede. Der Benediktiner Richer († 1267) erzählt in seinen „Gesta Senon. eccles.“ IV c. 19 eine für den massiven Aberglauben jener Zeit bezeichnende Einzelheit. „Erat enim ad capud ipsius (am Kopfende ihres Bettes) satis pulcrum vasculum positum, in quo ipsa minserat, de qua ipse episcopus et Predicadores et alii quam plures, ut se a diabolo tutarent, se aspersisse et ex ipsa olida aqua bibisse feruntur.“ *MGH Script.* XXV 310.

²⁴⁾ Chronik des Klemens Sander; *Die Chroniken der deutschen Städte* vom 14.—16. Jahrh. 23 (1894) 116.

²⁵⁾ Chronik des Augsburger Malers Georg Preu des Älteren; ebd. 29 (1906) 20. Ausführlich auch in der „Cron. newer geschichten“ des Wilh. Rem., ebd. 25 (1896) 18. 85. Vgl. A. M. Königer, Ein Inquisitionsproceß in Sachen der tägl. Kommunion (1923) 37 und F.

besucht worden war, wurde sie endlich 1513 von der Herzogin Kunegunde entlarvt, aus der Stadt ausgewiesen und 1518 in Freiburg in der Schweiz wegen anderer Vergehen ertränkt ²⁶⁾.

Im Spätmittelalter wurden diese Speisewunder auch im Kampfe gegen eucharistische Ketzer als Beweis für die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament verwertet. Wenn dieses Brot, meinte der Karmelitertheologe Thomas Netter (Waldensis, † 1431), kein übernatürliches, sondern nur ein natürliches wäre, könnte es nicht so lange diese frommen Menschen nähren und am Leben halten. Aus seiner eigenen Zeit kennt er ein Mädchen, Johanna Metles in Norfolk, das sonntäglich kommuniziert und so 15 Jahre ohne Speise und Trank ausgehalten habe. Daß das kein Trug, sondern göttliche Begnadigung sei, gehe daraus hervor, daß sie unter 1000 Oblaten die eine, die konsekriert war, immer herausgefunden habe ²⁷⁾.

Auch die sel. Lidwina von Schiedam († 1433) hält er Wicleff als lebende Zeugin des Dogmas entgegen. In ihrer schweren Krankheit konnte sie während 14 Jahren nichts Festes mehr zu sich nehmen, nur von wenig Milch lebte sie; aber in den letztverfloßenen acht Jahren vertrug sie auch diese nicht mehr; nur das Sakrament, das sie alle 14 Tage empfing, erhielt sie am Leben. Auch der Minorit Johann Brugmann († 1473), der als Zeitgenosse das Leben der Seligen beschrieben hat, berichtet: „Als sie mehrere Jahre vor ihrem Tode nichts mehr, weder Speise noch Trank, zu sich nehmen konnte, war es allein das Sakrament des Leibes Christi, durch das sie nicht nur geistig, sondern auch körperlich unterhalten wurde. Und obwohl sie sonst nichts mehr nehmen und schlucken konnte, so vermochte sie doch diese himmlische Speise mit großer Leichtigkeit zu schlucken“ ²⁸⁾. In einer Urkunde von 1421, in welcher der Rat von Schiedam ihre Krankheit eingehend beschreibt, wird ebenfalls festgestellt, daß sie kaum etwas Wasser nach der Kommunion bei sich behalten konnte ²⁹⁾.

Einige nachtridentinische Theologen haben auch die zwanzigjährige Enthaltung des sel. Niklaus von der Flüe als Beweis für das katholische Dogma angesehen. So sagte der berühmte Dillinger Theologieprofessor Gregor von Valencia in dem Prolog seines Werkes „De reali praesentia Christi in Eucharistia“, das er dem Schultheiß und Rat von Freiburg i. Ü. widmete: „Gott . . . hat das Leben des Unterwaldner Eremiten Niklaus 20 Jahre lang nur mit der himmlischen Speise erhalten, damit man auch daraus klar wissen kann, daß er selbst in der Eucharistie wahrhaft zugegen ist.“

Roth, Die geistl. Betrügerin Anna Laminit von Augsburg; Zeitschrift für Kirchengeschichte 43 (1924) 355.

²⁶⁾ Alb. Büchi, Das Ende der Betrügerin A. Laminit; ebd. 47 (1928) 41.

²⁷⁾ Doctrinale antiquitatum fidei II c. 62 n. 2.

²⁸⁾ A S Apr. II 294.

²⁹⁾ Die dietsche Warande, Tijdschrift voor Nederl. Oudheden 3 (1857) 84.

10. Heilungswunder.

a) Heilungen durch das Sakrament.

Das Sakrament ist zu Heilzwecken nur selten verwendet worden. Die Heiligen waren ja im Frühmittelalter die großen Wundertäter; Tausende und Abertausende von Geschichten und Legenden wurden erzählt, nach denen Blinde sehend, Taube hörend, alle möglichen Kranken gesund wurden, wenn man sie mit Staub vom Grabe der Heiligen oder mit ihren Reliquien berührte. Auf nichts hatte man mehr Vertrauen, als auf die Wunderkraft der „Freunde Gottes“¹⁾. Ich glaube, man kann ruhig sagen: von den unzähligen Heilungswundern des Mittelalters ist noch nicht ein halb Prozent durch die Eucharistie gewirkt.

Ganz vereinzelt ist die Krankenheilung, die der hl. Augustin berichtet. Eine Mutter machte einen Brei aus dem konsekrierten Brote, legte ihn auf die Augen ihres blindgeborenen Kindes, ähnlich wie die antiken Ärzte ihre Salben (*collyria*) anwandten und bewirkte so seine Heilung²⁾. Eine derartige Geschichte wurde im ganzen Mittelalter nicht mehr erzählt; man findet sie kaum zitiert. Nur entfernte Ähnlichkeit damit hat ein Wunder, das Cäsarius von Heisterbach berichtet. Einer ohnmächtigen Frau legte der Priester eine konsekrierte Hostie in den Mund; da das nichts hilft, berührt er mit dem Finger, den er mit Speichel angefeuchtet hat, zuerst den Leib des Herrn und dann den Mund der Frau; sofort steht sie auf und ist gesund³⁾.

Aber auch diese Art, die Eucharistie zu verwenden, ist eine große Ausnahme. Dagegen wurden wunderbare Heilungen durch ihren Empfang etwas häufiger erwähnt. Schon Gregor d. Gr. erzählt, daß Papst Agapitus (535—536) auf einer Reise einem Stummen die Kommunion gereicht und ihm so die Sprache gegeben habe⁴⁾. Der hl. Bischof Sulpicius Pius von Bourges († 646) tropfte einem halbtoten Frater das Blut Christi in den Mund, und sofort war er geheilt⁵⁾. Auch der

1) Über die Heilung mit Reliquien vgl. A d. Franz II 450.

2) *Opus imperf. contra Julianum III*, 162. „Erat apud nos Acatius quidam, honesto apud suos ortus loco; clausis oculis natum se esse dicebat, sed quia intus sani palpebris cohaerentibus non patebant, medicum eos ferro aperire voluisse neque hoc permisisse religiosam matrem suam, sed id effecisse imposito ex eucharistia cataplasmate, unde hoc se satis meminisse narrabat.“ PL 45, 1315. Über diese eucharistische Salbe vgl. Fr. J. Dölger, *Antike und Christentum* I (1929) 14.

3) *Dial.* IX c. 50.

4) *Dial.* III c. 3.

5) Mabillon, *AS* II 177.

hl. Magnobodus von Angers († Mitte 7. Jahrh.) soll auf diese Weise ein fieberkrankes Mädchen und einen Blinden gesund gemacht haben ⁶⁾.

Häufiger gab man im Mittelalter die Eucharistie Hysterikern, Epileptikern, halb oder ganz Verrückten, in denen man den Teufel noch mehr als in andern Kranken am Werk glaubte ⁷⁾; man war der Überzeugung, daß der Überwinder von Sünde und Satan, wenn er wirklich, und wahrhaftig in den Menschen einginge, seinen großen Widersacher überwinden und vertreiben müßte. Daher hat man ihnen schon im Frühmittelalter die Eucharistie meistens nicht verweigert und Joh. Cassian sagte von ihrer Wirkung: „Der böse Geist, der in seinen Gliedern weilt, den man in seinen Gliedern verborgen weiß, wird wie durch ein plötzlich ausgebrochenes Feuer vertrieben. Wir haben selbst neulich den Abt Andronicus und sehr viele andere gesehen, die auf solche Weise geheilt wurden“ ⁸⁾. Trotzdem sind solche Wunder in der Frühzeit nur selten erzählt worden; Beispiele finden sich in den Lebensbeschreibungen des burgundischen Abts Sequanus (Mitte 6. Jahrh.)⁹⁾, des hl. Bischofs Austregisilus von Bourges († 624)¹⁰⁾ und des hl. Gallus († um 650)¹¹⁾. In späterer Zeit kamen sie häufiger vor — so im Leben des hl. Zisterziensers Arnulf von Villers († 1228)¹²⁾ — und wurden dann nicht selten zu phantastischen und grotesken Szenen umgebildet. Der Besessene sträubt sich gegen den Empfang; der Teufel krampft ihm den Mund zusammen, jagt ihn in der Kirche hin und her, wirft ihn zu Boden, bis es endlich gelingt, ihm die Hostie zu geben ¹³⁾. Dann fährt er, oft mit großem Lärm, aus dem Körper aus, wie z. B. aus dem besessenen Mädchen,

⁶⁾ A S Oct. VII 942. 945.

⁷⁾ Vgl. Ad. Franz II 524 und Jul. Tamborino, De antiquo daemonismo; Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten VII 3 (1909).

⁸⁾ Conlationes VII c. 30; CSEL XIII 208; PL 49, 710.

⁹⁾ Joa. Mabillon I 266.

¹⁰⁾ MGH Script. rer. Merov. IV 199.

¹¹⁾ Ebd. 267. 300.

¹²⁾ A S Jun. V 576.

¹³⁾ Eine anschauliche Schilderung gibt die Biographie des hl. Benediktiners Ulrich († 1093), der bei Freiburg i. B. lebte. Er las einst für einen Besessenen die Messe und ließ ihn zur Kommunion an den Altar bringen. „Sed saevissimus inimicus, dolens se suae habitationis subsellium sub celeritate relictum fore, tam variis tamque horrendis vocibus non cessavit intonare, ut multarum bestiarum greges coadunatos crederes tantaque fortitudine, ne adduceretur, reniti coepit, ut illum tam viri Dei praesentiam quam s. hostiam exhorre patenter intelligeres. Iamque ductorum manu deficiente, praefatus Cuno accedens lassus auxilium tulit, rebellem ante altare statuit et ore illius vi aperto, dandi eucharistiam locum dedit.“ A S Jul. III 154.

das der hl. Bernhard von Clairvaux in Mailand heilte, indem er Wasser über eine Patene goß und ihm dann einträufelte ¹⁴⁾.

Ein sündiger Klosterknecht, der im Sterben lag, konnte nicht beichten, weil ihm der Satan den Mund verschloß. Alle möglichen Versuche, auch des hl. Bonifatius von Lausanne († 1265), waren umsonst. „Ich würde es gerne bekennen“, sagte der Arme, „wenn ich nur könnte.“ Da ließ der Heilige das Sakrament holen und fragte den Knecht, ob er an die Gegenwart Christi glaube; als er das bejaht, reichte er es ihm, und sofort konnte der Sterbende beichten ¹⁵⁾.

Aber nicht immer war es stark genug, den Teufel zu bannen. Wie Thomas von Chantimpré erzählt, wurde eine Nonne von einem Inkubus sehr gequält. „Kein Kreuzzeichen, kein Weihwasser half, nicht einmal der Leib Christi, das selbst den Engeln Schrecken einflößende Sakrament; erst nach vielen Jahren wurde er durch das Gebet und Fasten der frommen Luitgard O. Cist. († 1246) vertrieben“ ¹⁶⁾.

Wenn der Besessene die Hostie nicht schlucken konnte, oder wenn man die Kommunion nicht spenden wollte, legte man wohl auch den Kelch oder die Patene mit der Hostie auf seinen Hals oder seinen Kopf, um so des Teufels Herr zu werden.

Schon aus dem Altertum ist ein solcher Fall bekannt. Einem arabischen Mädchen, in dessen Kehle der Teufel seinen Sitz aufgeschlagen hatte, reichte man die in das Blut des Herrn getauchte Hostie, aber eine halbe Stunde lang quälte sie sich umsonst, um sie hinunterzuschlucken. Erst als man ihr den Kelch aufgelegt, ging der Teufel weg, und sie konnte die Hostie nehmen ¹⁷⁾.

Im Frühmittelalter wurden Heilungen von Besessenen und anderen Kranken, wenn sie überhaupt dem Sakrament zugeschrieben wurden, nur beim Empfang gewirkt; der neue Typ der Wunderlegende kam erst nach der Berengarschen Häresie auf ¹⁸⁾. Im Leben des hl. Bernhard werden mehrere Beispiele

¹⁴⁾ PL 185, 275.

¹⁵⁾ AS Febr. III 157.

¹⁶⁾ Bonum universale II c. 57 n. 14.

¹⁷⁾ De promissionibus et praedicationibus Dei IV c. 6; M. 51, 842. Dieses Werk wurde fälschlich Prosper von Aquitanien zugeschrieben; wahrscheinlich ist es Mitte des 5. Jahrh. von dem Karthager Quodvultdeus verfaßt; vgl. O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Literatur IV (1924) 523.

¹⁸⁾ Eine der ganz wenigen Erzählungen, nach denen der Eucharistie schon im 10. Jahrhundert außerhalb des Empfangs Wunder zugeschrieben wurden, berichtet Thietmar von Merseburg. „Hic (Erzb. Gero von Köln † 975) crucifixum ex ligno studiose fabricari precepit. Huius caput dum fissum videret, hoc summi artificis et ideo salubriori remedio nil de se presumens sic curavit. Dominici corporis porcionem, unicum in cunctis necessitatibus solacium, et partem unam salutifere crucis coniungens posuit in rimam et prostratus nomen Domini flebiliter

erzählt. „In Mailand führte man ihm eine ältere, vom Teufel gequälte Frau zu. Während seiner Messe ließ er für sie beten, aber nach dem Paternoster griff er den Feind energischer an. Er legte die Patene mit dem Leib des Herrn auf den Kopf der Frau und sprach Gebete zu seiner Bändigung. Dann kehrte der hl. Mann an den Altar zurück, brach die heilbringende Hostie und gab dem Meßdiener den Friedenskuß, der ihn der Frau weitergab, und sofort wurde sie ganz gesund“¹⁹⁾.

Als die Geißler 1374 in Lüttich erschienen, wurden sie als Besessene behandelt und Teile aus dem Evangelium über sie gelesen. In den hartnäckigen Fällen „zeigte ihnen der Priester hüllenlos das Sakrament und legte es auf ihren Kopf; auch mit der Stola berührte man ihren Hals und gab ihnen Weihwasser zu trinken und ließ sie ihre Sünden beichten; so gingen die unreinen Geister von ihnen weg“²⁰⁾.

Aber oft glückte der Versuch gar nicht oder nur teilweise. Eigenartig war der Aberglaube, daß man so den Teufel von einer Stelle des Körpers zu andern bis hinunter in die Fußspitzen treiben könnte, daß er aber dort vor dem Sakrament sicher wäre.

In dem Bistum Poitiers, so erzählt der Engländer Giraldus († 1223), legte man einer Besessenen Heiligenreliquien auf die Stelle des Körpers, wo sich der Teufel gerade aufhielt. Das trieb ihn weg, und so konnte man ihn allmählich bis in die Fußspitzen hinunterjagen. Als er da aber hartnäckig blieb, und man ihn schließlich mit der Eucharistie wegbekommen wollte, sagte er hohnlachend: „Ihr Toren, das hilft zu nichts. Denn was ihr mir da gebt, ist ja keine körperliche, sondern eine seelische Speise. Ich habe aber über den Körper Gewalt, nicht über die Seele“²¹⁾.

Diese Vorstellung war ziemlich weit verbreitet. 1375 wurde ein besessenes Mädchen aus Lüttich zum Exorzismus nach Aachen gebracht, wo man verschiedene Fragen an seinen Teufel richtete. So nötigte man ihm auch zu sagen, wo er an Ostern während ihrer Kommunion gewesen sei. „Ich bin in die äußerste Fußspitze gegangen, bis die Gestalten der Hostie verschwunden waren“²²⁾.

invocavit et surgens humili benedictione integritatem promeruit.“
Thietmari . . . Chronicon, recogn. Frid. Kurze; Scriptorum rerum
German. in usum scholarum (1889) III c. 2; PL 139, 1227.

¹⁹⁾ Vita auct. Ernaldo c. 3; PL 185, 276.

²⁰⁾ E. Bacha, La chronique Liégeoise de 1402 (Bruxelles 1900)
364. Auch bei Radulphus de Rivo, Gesta episcop. Leodiens.; Joa.
Chapeavillus, Quæ gesta Tungrensium, Traiectens. et Leodiens.
scripserunt auctores præcipui (Leodii 1612/16) III 21.

²¹⁾ Gemma eccles. I c. 18.

²²⁾ Radulphus de Rivo, a. a. O.

Woher mag dieser Aberglaube entstanden sein? Im Altertum galt der Fuß als Sitz besonderer Kraft; König Pyrrhus soll Kranke, die er mit seiner großen Zehe berührte, geheilt haben; da sie unverbrennbar war, bewahrte man sie später im Tempel auf²³). Damit mag auch die manichäische Irrlehre, daß die unteren Teile des Körpers vom Teufel geschaffen seien, irgendwie zusammenhängen. Wie der Generalinquisitor Nicolaus Eymericus O. Pr. († 1399) sagte, gehörte sie zu den Ketzereien, die von der Inquisition verfolgt und bestraft wurden²⁴).

Der Ritus, den Exorzismus in hartnäckigen Fällen dadurch zu unterstützen, daß man das Sakrament auf den Körper des Besessenen legte, ist auch im Spätmittelalter und darüber hinaus üblich geblieben²⁵), aber im Rituale Pauls V. (1614) untersagt worden²⁶). Einige spätere Diözesansynoden, wie 1631 in Cambrai²⁷), haben dieses Verbot wiederholt; auch das Rituale Benedikts XIV. hat es aufgenommen, aber gestattet, Reliquien auf den Kopf oder die Brust zu legen.

b) Heilungen durch das Korporale und die Ablution des Priesters.

Nicht nur das Sakrament selbst, auch alles, was mit ihm in Berührung gekommen war, galt als heilkräftig und wunderwirkend. So ließ sich schon in der Merowingerzeit ein bretonischer Graf die Patene bringen, um darin die Füße zu waschen¹). Vielleicht knüpfte sich hier der Aberglaube aber nicht so sehr an die Eucharistie, die in ihr gelegen, an als vielmehr an den Altar, auf dem sie gebraucht worden war. Bis zum 11. Jahrh. sind dann solche Dinge, wie es scheint, nicht mehr vorgekommen. Von da an hat man vom Korporale wunderbare Wirkungen erwartet, die Radulph

²³) Plutarchus, Vitae parallelae, recogn. Car. Sintenis II (1867) c. 3. Plinius, Historia naturalis VII 20; XXVIII 34. Vgl. Otto Weinreich, Antike Heilungswunder; Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten VIII 1 (1909) 67. 72.

²⁴) „Paterniani, a Paterno quodam exorti, qui inferiores corporis partes a diabolo factas opinantur.“ Directorium Inquisitorum (Venetiis 1595) II q. 6 n. 58.

²⁵) Vgl. Ad. Franz II 570. Wie 1566 der Bischof von Lyon einer Besessenen öfters das Sanktissimum vorhält und ihr schließlich die Kommunion reicht, schildert ein Bilderzyklus, den Paul Lacroix wiedergibt. Vie militaire, religieuse au moyen âge et à l'époque de la Renaissance (Paris 1873) 458.

²⁶) „Ss. eucharistia super caput obsessi aut aliter corpori non admoveatur, ob irreverentiae periculum.“

²⁷) Mansi XXXVI ter 169.

¹) Gregor von Tours, De gloria martyrum c. 84.

Glaber folgendermaßen beschrieb: „Wenn der Glaube der Bittenden von Zweifel frei war, hat es erfahrungsgemäß viele Hilfe gebracht. Gegen das Feuer gehalten, hat es seine Glut gelöscht oder rückwärts getrieben oder nach einer andern Seite gewandt. Auch kranke Glieder hat es häufig gesund gemacht, Fiebernde, denen man es aufgelegt, hat es geheilt“²⁾. Noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts erzählte die Strecklinger Chronik³⁾ von einer blinden Frau, der man den Rat gegeben: „wenn du dein Opfer gibst zu dem Altar . . ., so bitt den Priester, daß er dich bestrich oder bewäg mit der Patene oder Corporale, so wirstu gesunt.“

Viel mehr noch als von der Patene und dem Corporale versprach man sich von dem Ablutionswasser, das sich der Priester nach seiner Kommunion über die Finger und in den Kelch gießen ließ⁴⁾. Mancherorts trank er es selbst⁵⁾, aber das war doch noch nicht allgemein Sitte, er konnte es in die „piscina“ ausschütten⁶⁾ oder Kranken

²⁾ Histor. V c. 12; M. Prou, a. a. O. (S. 35 A. 21) 123; PL 142, 691.

³⁾ Herausg. von Bächtold; Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz I (Frauenfeld 1877) 141.

⁴⁾ Vgl. über die Ablution u. a. Cl. de Vert, Explication simple, littéraire et historique des cérémonies de l'église (Paris 1741) IV c. 36. Ant. Jos. Binterim, Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christlich-kathol. Kirche (1825/29) IV 3, 496. Th. Fr. Simmons, The Lay Folks Mass Book; Early English Text Society 71 (1879) 304. Dictionnaire d'archéologie et de liturgie chrétienne I (1907) 106. W. Lockton, The treatment of the remains at the Eucharist after holy communion and the time of the ablutions (Cambridge 1920) 118. Cisterzienser Chronik 39 (1927) 229. Die erste Reinigung des Kelches mit Wein wurde gewöhnlich „perfusio, superfusio, mundatio“ genannt, die zweite, die nicht überall üblich war, „ablutio, lavatio“. Allerdings wurden diese Bezeichnungen auch oft verwechselt oder man sprach von „prima et secunda perfusio“.

⁵⁾ Giraldus von Cambrien sagt: „De aqua vero post communionem, quasi ad digitorum abluionem et calicis resincerationem seu dicere mavis recentationem in calicem fusa, mos est in Parisiensi ecclesia et in aliis quibusdam bene institutis, ut a sacerdote iterum eodem die celebratur non sumatur, ne ieiunium frangi videatur. Sed cum amplius celebraturus eodem die non fuerit, tunc rite quidem et recte sumi solet.“ Gemma eccles. I c. 47. Dieselbe Vorschrift gab Innocenz III. (Potth. n. 2319) und Gregor IX. nahm sie (III 41 c. 5) in seine Gesetzessammlung auf.

⁶⁾ Der angesehene Liturgiker Guil. Durandus († 1296) gab die Anweisung: „Post sumptum eucharistie sacrificium sacerdos digitos abluit et perfundit, ne quid forte incaute remaneat seu adhaereat ex contactu divini sacramenti . . . Perfusionis autem aqua debet in locum mundum et honestum diffundi, ut altitudo sacramenti reverenter honoretur.“ Rationale divin. offic. IV c. 45 n. 1. Schon Hinkmar von Reims († 882) kannte diesen Ritus; bei den Visitationen mußten die Dekane auch nachsehen, „si [presbyter] habeat locum praeparatum,

reichen lassen oder auch den Ministranten und frommen Laien geben ⁷⁾, die es gerne nahmen. Erst in nachmittelalterlicher Zeit wurde der heutige Ritus allgemein eingeführt.

Sehr viel erzählt wurde die Geschichte Kaiser Heinrichs II., der nach der Messe die Ablution zu trinken pflegte. Als er einmal 1024 in Merseburg wegen dringender Geschäfte gleich weggehen mußte, befahl er, sie für den nächsten Tag aufzuheben; zum Lohn für soviel Frömmigkeit oder als Vorhersage seines baldigen Todes wurde das Wasser in Blut verwandelt ⁸⁾.

Vom 11.—13. Jahrh. wirkten Fromme und Heilige viele Wunder mit dieser Ablution, die ihre Kraft durch die Berührung mit dem Herrenleibe erhalten. So wurden von den hl. Päpsten Leo IX. († 1054) ⁹⁾, Alexander II. († 1073) ¹⁰⁾, Gregor VII. († 1085) ¹¹⁾, von dem hl. Abt Gerhard von Brogne († 959) ¹²⁾, von dem hl. Regularkanoniker Peter von Chavanon († um 1080) ¹³⁾, von dem hl. Dominikus Soranus († 1031) ¹⁴⁾, von dem hl. Abt Hugo von Cluny († 1109) ¹⁵⁾ und von dem ehrw. Zisterzienserprior Werricus von Alne (Hennegau, † 1217) ¹⁶⁾ Lahme, Blinde und besonders Fieberkranke geheilt.

ubi effundi possit aqua quando abluuntur vasa altaris aut os vel manus post perceptionem sacrae communionis.“ PL 125, 779. Bei den Karthäusern (Statuta antiqua I c. 46) nahm der Ministrant, wenn er kommunizierte, die Weinablution des Priesters; sonst wurde sie in das „sacrarium“ geschüttet. E. Martène, a. a. O. (S. 10 A. 35) I c. 4 a. 12 ordo 25.

⁷⁾ Besonders wurde das dem Priester zur Vorschrift gemacht, wenn er zwei Messen las. So heißt es 1227 in der Diözesansynode von Trier c. 3: „Illa ablutio tradatur alicui homini existenti bonae vitae et honestae et continenti personae et non detur cuilibet rudi et indiscreto rustico existenti.“ J. J. Blatta u, Statuta synodalia . . . archidioecesis Trevirensis (August. Trevir. 1844) I 16; Mansi XXIII 27. Das Provinzialkonzil von Rouen (1231) bestimmte c. 14 für diesen Fall: „Celebraturus quoque missam secundam vinum perfusionis non sumat, sed ministro habenti bonam conscientiam conferat.“ Edm. Martène, Thesaurus novus anecdotorum (Lutetiae Paris. 1717) IV 177.

⁸⁾ Vita Henrici imperatoris; MGH Script. IV 811.

⁹⁾ L. A. Muratori III 1, 295.

¹⁰⁾ Chronicon Casinense auct. Leone III c. 36; MGH Script. VII 729.

¹¹⁾ L. A. Muratori III 1, 324.

¹²⁾ AS Oct. II 313. Die Biographie ist kurz vor der Mitte des 12. Jahrh. geschrieben.

¹³⁾ L. d'Achery II 156.

¹⁴⁾ Analecta Bollandiana I (1882) 287.

¹⁵⁾ PL 159, 874.

¹⁶⁾ In der Vita metrica heißt es:

„Ad missam domni Werrici stare solebant
Afflicti febribus et aquam sibi suscipiebant
Qua vice post vinum domnus Werricus ipse secunda
Abluerat digitos . . .

Aber nicht nur angesehene und im Rufe der Heiligkeit stehende Männer teilten diese Ablution aus; das Volk, das viel darauf hielt, nötigte auch die anderen Priester, es zu Heilzwecken zu geben¹⁷⁾. Bonaventura verbot das seinen Minderbrüdern, erlaubte ihnen aber, nach der Ablution noch einmal Wein in den Kelch zu gießen und den Kranken zu reichen¹⁸⁾.

Nach dem 13. Jahrh. ist von der Ablution als Heilmittel außer bei kleinen Kindern nur noch an wenigen Orten die Rede¹⁹⁾.

11. Spinnenwunder.

Eine eigenartige Schwierigkeit quälte fromme Gemüter: was zu tun sei, wenn ein Tier die Eucharistie verschluckt hatte oder wenn es in das Blut gefallen war. In den Zeiten starken, einfältigen Glaubens gab man den Rat, beides zu verschlucken. Zwei ägyptische Einsiedler, der hl. Benjamin und der hl. Beiocus, beteten um Erleuchtung, was sie machen sollten, als eine Schlange das konsekrierte Brot, das sie in ihrer Klause aufbewahrten, angenagt hatte. „Sie flehten solange“, sagt ein äthiopischer Hagiologe, „bis ein Engel geschickt wurde und ihnen befahl, die Schlange aufzuessen“¹⁾.

Im Abendlande hat man so etwas nie erzählt, wohl aber öfters von frommen und heiligen Männern behauptet, daß sie den Kelch, in den eine Spinne gefallen war, austranken, ohne Schaden zu nehmen. Das Mittelalter hat diese Ehrfurcht vor dem Sakrament und diesen Mut mit grotesken Wundern umgeben und das Tier zu irgend einem Körperteile wieder unversehrt herauskommen lassen. Das „Exordium magnum“, in dem das Leben und Empfinden der Zisterziensermönche bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts anschaulich geschildert

Hoc fieri vetuit tamen abbas, nescio quare,
Ni quod aquam talem debet piscina vorare.“

Catalogus codicum hagiograph. bibliothecae regiae Bruxellensis, ed. hagiographi Bollandiani (Bruxellis 1886/89) I 456.

¹⁷⁾ Beispiele bei Caesarius von Heisterbach, Dial. IX c. 24 und 25.

¹⁸⁾ Das in seinem Auftrag verfaßte „Speculum disciplinae“ hat I c. 17 die Vorschrift: „Si calicis petatur mundatio pro infirmis, primam nullatenus aut secundam perfusionem exponant, sed prius semper mundationibus solitis omnino perfectis, aliud denuo vinum calici apponatur potentibus indulgendum.“ Opera omnia (Quarracchi 1882/1902) VIII 600.

¹⁹⁾ Vgl. A. d. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter (1902) 107, der ausführlich über die Ablution und den Aberglauben, der sich damit verband, handelt.

¹⁾ A S Jun. V 63.

wird, weiß solche Geschichten aus ihren Klöstern zu berichten. „Ein Abt, der bei der Kommunion eine Spinne in seinem Kelche entdeckte, nahm sie zugleich mit dem Sakramente, in dem festen Glauben, daß der Tod nicht über das Leben siegen könne. Als er sich am selben Tage zur Ader ließ, sah er voll Schrecken und Verwunderung, wie die Spinne zugleich mit dem Blute aus der Wunde herauskam“²⁾).

Wie viele andere eucharistischen Wundererzählungen sind auch diese erst nach der Berengarschen Zeit entstanden; erst um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts treffen wir sie an. Zwar werden sie schon von einem Benediktiner aus St. Trond, der in der 1. Hälfte des 10. Jahrh. gelebt³⁾ hat und von dem 976 verstorbenen Bischof Konrad von Konstanz berichtet, aber erst von Biographen, die später geschrieben haben. Als dieser hl. Bischof einmal an Ostern die Messe las, fand er eine Spinne in seinem Kelche, die er zugleich mit dem Blute hinunterschluckte. „Bei der Mahlzeit sagte er seinen Tischgenossen, die über seinen baldigen Tod trauerten: ‚Ich erwarte einen Gast, der in Bälde kommt.‘ Dann neigte er sich über den Tisch, und die Spinne, die den Mann Gottes nicht töten noch auch in ihm sterben konnte, kam unversehrt zu seinem Munde heraus“⁴⁾).

Mehr oder weniger gleichen diesen beiden alle anderen Geschichten. Bei dem hl. Benediktinerabt Robert von Chaise-Dieu (Diöz. Clermont, † 1067)⁵⁾ und dem sel. Franz von Fabriano O. Min. († 1322)⁶⁾ kam die Spinne beim Aderlaß zugleich mit dem Blute heraus. Sonst brachte gerade die Art, wie sie wieder zum Vorschein kam, etwas Abwechslung in diesen monotonen Legendentyp; die primitiven anatomischen Anschauungen dieser Zeit legten ja hierin keine Beschränkung auf. Bei einem schottischen Regularkanoniker (Mitte 12. Jahrh.)⁷⁾ war es ein Geschwür am Finger, bei zwei Zisterziensern der kleine Finger⁸⁾ und der Nagel des Ringfingers⁹⁾, aus dem das Tier wieder herauskam.

2) PL 185, 11. 82.

3) Gesta abb. Trudon., Continuatio; MGH Script. X 377.

4) Vita auct. Udascalco; ebd. IV 433. Auch in einer andern Vita; ebd. 439.

5) Mirac. auct. Bernardo (1160); AS Apr. III 332.

6) AS Apr. III 91.

7) Vita Waltheni O. Cist.; AS Aug. I 255.

8) Bei Abt Wasleus von Melrose (Schottland) i. J. 1134; MGH Script. XXIII 831.

9) Bei einem Mönch aus Waldsassen (Diöz. Regensburg); B. Pez, Bibliotheca ascetica antiquo-nova (Ratisbonae 1723/33) VIII 48 und A. F. Oefelius I 61.

Der Grund, warum so viele Spinnen auf den Altar und in den Kelch fielen, war die große Unreinlichkeit in vielen Kirchen des Früh- und Hochmittelalters, von der wir uns kaum mehr einen Begriff machen können. Auf der großen Lateransynode von 1215 wurde darüber geklagt und Abhilfe verlangt¹⁰⁾, und auch auf Provinzial- und Diözesansynoden, wie 1276 in Saumur¹¹⁾ und 1280 in Köln¹²⁾, wurden Dekrete erlassen, welche die Sauberhaltung anbefahlen oder, wie 1288 in Lüttich¹³⁾, die Anschaffung von Schutzdecken vorschrieben.

Der Schrecken und die Angst, von denen in diesen Erzählungen oft die Rede ist, kamen daher, daß man im Mittelalter die Spinnen für „giftig“ und, wenn ihr Gift in den Magen kam, für todbringend hielt. In ihrer „Physica“ schreibt darüber die hl. Hildegard († 1179): „Ihr Gift ist fast so gefährlich wie das des Skorpions . . . Wenn es den Menschen äußerlich berührt, ist es gefahrbringend; wenn er es aber ißt und trinkt, stirbt er oder entgeht kaum dem Tode“¹⁴⁾.

Wohl am berühmtesten ist das Wunder des hl. Norbert († 1134) geworden, dessentwegen er, ebenso wie der hl. Konrad von Konstanz, oft mit einer Spinne über dem Kelche abgebildet wurde. „Es passierte ihm einmal“, sagt sein Biograph, „als er seiner Gewohnheit gemäß in einer Krypta Messe las, daß eine Spinne in den schon konsekrierten Kelch glitt. Er erschrak, als er so Leben und Tod vor Augen hatte; denn es war ein ziemlich großes Tier. Was sollte nun der Mann, dessen Glaube in Gott gefestigt war, tun? Um von

¹⁰⁾ c. 19. „Sunt et alii qui non solum ecclesias dimittunt incultas, verum etiam vasa ministerii et vestimenta ministrorum ac pallas altaris necnon et ipsa corporalia tam immunda relinquunt, quod interdum ali- quibus sunt horrori . . . Praecipimus quoque ut oratoria, vasa, corporalia et vestimenta praedicta munda et nitida conserventur. Nimis enim videtur absurdum, in sacris sordes negligere, quae dedecerunt etiam in profanis.“ Mansi XXII 1009.

¹¹⁾ c. 2. „In plerisque partibus huius provinciae, propriis oculis subiectis locis comperimus, ecclesias quasdam adeo plenas arcs et dolis laicorum, ad blada et alia temporalia reponenda, quod non solum in eis impeditur divinum officium audiendum, verum etiam ecclesiae ipsae non divinae domus, sed potius quaedam horrearia videantur.“ Mansi XXIV 161.

¹²⁾ c. 7. „Item loca circa altare ab araneorum telis et pulveribus ac ceteris immunditiis saepius emundentur.“ Ebd. 350.

¹³⁾ „Cortina conveniens sursum super altare extendatur, que protegat et defendat altare ab incommodis immundiciarum descendenti- um.“ E. Schoolmeesters, Les statuts synodaux de Jean de Flandre, évêque de Liège (1908) 15. Hartzheim II 690.

¹⁴⁾ PL 197, 1342. Vgl. Ad. Franz I 308. Nach Albertus M. (De animal. VIII n. 133) sind nur diejenigen Spinnen, „die im Gras ihre Netze weben, giftig; der Biß der anderen ist nicht zu fürchten“. Herm. Stadler, Albertus M., De animalibus libri 26; Beiträge zur Geschichte der Philosophie im Mittelalter; Texte und Untersuchungen 15/16 (1916/21) 628.

dem Opfer ja nichts verloren gehen zu lassen, zog er es vor, die Gefahr des Lebens auf sich zu nehmen und den ganzen Kelch auszutrinken. Nach der Messe glaubte er gleich sterben zu müssen und empfahl, unbeweglich vor dem Altar stehend, seinen Tod Gott im Gebete. Als er aber einen Reiz in der Nase verspürte und kratzte und dabei heftig niesen mußte, wurde die Spinne lebendig herausgeschleudert. So wollte Gott wieder einmal nicht den Tod seines Dieners . . ., sondern seinen Glauben“¹⁵⁾.

Die eigentliche Zeit dieser Legenden ist das 12. Jahrhundert; nachher wurden nur noch selten neue Beispiele erzählt. Seitdem haben sich auch die Theologen mit der Frage beschäftigt, was der Priester tun solle, dem so etwas passierte. Nach dem Pariser Professor Johannes Beleth, der um die Mitte dieses Jahrhunderts schrieb, mußte er den Kelch samt der Mücke oder Spinne austrinken¹⁶⁾, während der Engländer Giraldus in seiner um 1197 verfaßten „*Gemma ecclesiastica*“ sagte: „Über diese Frage ist nichts in den Dekreten und theologischen Lehrbüchern enthalten. In der Vorlesung habe ich (in Paris) den Magister Petrus Manducator sagen hören, daß der Priester das Blut nicht trinken, sondern in die piscina schütten solle . . . Er erzählte dabei von einem Priester, der es zugleich mit der Spinne nahm und keinen Schaden litt, dem sie sogar nachher aus dem Arme herauskam“¹⁷⁾.

Das Blut einfach so wegzuschütten, widerstrebte aber der ehrfürchtigen Sorgfalt, mit der man in dieser Zeit das Sakrament behandelte. Man gab deshalb andere Verhaltensmaßregeln. So schrieben die Bischöfe Odo von Paris (1196 bis 1208)¹⁸⁾ und Brynolf von Skara (1280)¹⁹⁾ in ihren Diözesanstatuten vor, die Mücke oder Spinne herauszunehmen und das Blut zu trinken; „das Herausgenommene soll man in einen Kelch legen, mit Wein überschütten, sorgfältig abwaschen und dann über der piscina verbrennen; die Ablution aber soll der Priester trinken.“ Die Synoden von Autun (13. Jahrh.) und Bayeux (1300) fügten dem noch bei: „Wenn aber sein Glaube jemand dazu bringt, das Hineingefallene

¹⁵⁾ Vita auct. anonymo (geschr. um 1160) n. 18; PL 170, 1268.

¹⁶⁾ *Rationale divinatorum officiorum* c. 121. „Si quid casu in calicem ceciderit, sive nimirum musca sive aranea, certe, quidquid illud est, omne istud sacerdotem deglutire oportet.“ PL 202, 126.

¹⁷⁾ I c. 45.

¹⁸⁾ *Mansi* XXII 682; PL 212, 65.

¹⁹⁾ C. Grönblad, *Bidrag till Sverges Medeltidshistoria tillagnade C. G. Malmström af Historiska Seminariet vid Upsala Universitet* 12 (Upsal 1902) 7.

selbst zu nehmen, Gott sei Dank²⁰⁾. Nach anderen, z. B. dem hl. Thomas²¹⁾, soll er die Ablution mit der Asche ins *sacrarium* tun. Dieselbe Lösung gaben die meisten späteren Theologen, z. B. Albert d. Gr.²²⁾, Petrus Paludanus O. Pr. († 1342)²³⁾ und das von einem Karthäuser i. J. 1392 verfaßte „*Compendium salutis*“²⁴⁾. Nach einigen anderen, z. B. nach dem viel gelesenen Guido de Monte Rocherii²⁵⁾, soll das Blut nicht getrunken, sondern in einem reinen Gefäße unter den Reliquien aufbewahrt und mit einer Inschrift versehen werden, die den kostbaren Inhalt anzeigt.

Die heutigen Rubriken schreiben vor, die Spinne herauszunehmen, mit Wein abzuwaschen und nach der Messe zu verbrennen und dann die Asche zusammen mit dieser Ablution in das *sacrarium* zu tun²⁶⁾.

12. Feuerwunder.

a) Das Sakrament löscht das Feuer aus.

Bei den vielen großen Feuersbrünsten, denen die früheren Zeiten beinahe machtlos gegenüberstanden, hat man schon im 5. Jahrhundert versucht, Reliquien des Kreuzes oder der Heiligen als Schutzmittel zu gebrauchen. Der hl. Bischof Paulinus von Nola († 431) beschreibt in einem der vielen Gedichte, die er zu Ehren des hl. Viktor verfaßt hat, wie er mit einer kleinen Kreuzpartikel einen großen Brand von seiner Kirche abgewehrt habe¹⁾. Nach der Erzählung Gregors von Tours hielt der Bischof von Poitiers einen Reliquienbehälter, in dem Erde vom Grabe des hl. Martin war, einer Feuersbrunst entgegen und rettete so die Kirche²⁾. Andere

²⁰⁾ Mansi XXXII 290; XXV 63.

²¹⁾ „Si vero aliquid horum [musca vel aranea vel aliquod animal venenosum] post consecrationem ceciderit, debet animal caute et diligenter lavari et comburi et ablutio cum cineribus in *sacrarium* mitti.“ Summa III q. 83 a. 6.

²²⁾ *Compendium theol. veritatis* VI c. 19.

²³⁾ In IV d. 11 q. 1 n. 13.

²⁴⁾ Zitiert von E. Martène, a. a. O. (S. 10 A. 35) I c. 5 a. 5.

²⁵⁾ *Manipulus curatorum* (geschr. 1333) IV c. 11.

²⁶⁾ De defectibus in celebratione missarum occurrentibus X n. 5. „Si musca vel aranea vel aliquid aliud ceciderit in calicem . . . post consecrationem . . . et fiat nausea sacerdoti, extrahat eam et lavet cum vino, finita missa comburat et combustio ac lotio huiusmodi in *sacrarium* proiciatur. Si autem non fuerit ei nausea nec ullum periculum timeat, sumat cum sanguine.“

¹⁾ Carmen 28 v. 116; CSEL XXX 296. Andere Beispiele bei H. Günter, *Legenden-Studien* (1906) 138.

²⁾ De vita s. Martini IV c. 32. Vgl. auch De gloria martyrum II c. 11.

brachten den Körper ihres hl. Patrons an den Rand der Flammen, und „sofort hörte das Feuer auf, als ob Regen gefallen wäre“³⁾. Ein Feuerregen, der i. J. 1190 vom Ätna kam und Catania zu zerstören drohte, wurde durch den Schleier der hl. Agatha aus seiner Richtung gebracht und ins Meer getrieben⁴⁾.

Auch den wächsernen „Agnus Dei“ schrieb schon der hl. Ennodius († 521) feuertilgende Wirkung zu⁵⁾. In dem Gebet, mit dem der Papst sie jährlich zu segnen pflegte, stand die Bitte: „Gott möge denen, die sie fromm tragen, Macht gegen alle Anschläge des Teufels geben . . ., daß kein Wetter sie überfalle . . ., keine Feuersbrunst ihnen schade“⁶⁾.

Gegen Anfang des 11. Jahrhunderts kam man auf den Gedanken, das Korporale, auf dem der Leib des Herrn gelegen, den Flammen entgegenzuhalten und dadurch Rettung zu erleben. Um sicher zu gehen, nahmen die Mönche des berühmten Klosters Fleury-sur-Loire auch noch den Leichnam ihres großen Vaters Benedikt mit an die Brandstätte, „und siehe! sofort legte sich der Wind, der die Flammen zu ihren Scheunen jagte“⁷⁾. Auch in Bourges warfen es die Mönche zugleich mit dem Arm des hl. Gundulf dem Feuer entgegen⁸⁾. Anderwärts erwartete man diese Wunderkraft auch schon von dem Korporale allein. Als im Anfang des 11. Jahrhunderts eine Feuersbrunst Moutier-Saint-Jean (Reomé, Diöz. Langres) zu zerstören drohte, „errafften die Mönche rasch das Korporale und hielten es gegen die grausam wütenden Flammen. Sofort hielt das Feuer ein und konnte nicht weiter um sich greifen“⁹⁾.

³⁾ Es handelt sich um den Brand des Benediktinerklosters Saint-Géry bei Cambrai i. J. 1027. *Gesta pontif. Camerac.* II c. 7; *MGH Script.* VII 458; PL 149, 128.

⁴⁾ *Gesta Henrici II et Ricardi II*; *MGH Script.* XXVII 16. Auch das Brevier vom 5. Februar erzählt dieses Wunder in der Antiphon zum „Benedictus“.

⁵⁾ *Opusc.* 9, *Benedictio cerei*; PL 63, 260.

⁶⁾ Joa. Molanus, *De historia ss. imaginum et picturarum . . . libri IV* (Lovanii 1771); auch abgedruckt im „*Theol. cursus completus*“ (Migne) XXVII 435. Vgl. über diese „Agnus Dei“ die ausführliche Monographie von Th. Raynaud, *Opera omnia* (Lugduni 1665) X 271 f. Außerdem u. a. *Ordo Romanus XIV* c. 97. *Alemannia* 10 (1882) 154. *Ad. Franz I* 553. *Ant. Spagnolo*, *La settimana santa nella storia; Atti e memorie dell'academia . . . di Verona* 89 (1914) 128. *Dictionnaire de théologie catholique I* 605 f. *The Catholic Encyclopedia I* 220. J. Gudiol, *Els „Agnus Dei“; Vida christ.* 19 (1932) 153 f.

⁷⁾ *Miracula s. Benedicti in Gallia*, auct. Aimoino; PL 139, 815.

⁸⁾ *AS Jun.* IV 309.

⁹⁾ Radulphus Glaber, *Hist.* V c. 12; M. Prou, *a. a. O.* (S. 31 A. 21) 123; PL 142, 691.

Man begreift die Entrüstung der Reformsynode von Seligenstadt 1023 über solche „dumme Priester, die das Korporale zum Löschen des Brandes in die Flammen werfen; unter dem Anathem soll das in Zukunft verboten sein“¹⁰⁾. Ob dieses Dekret der süddeutschen Bischöfe in ihren Diözesen Erfolg gehabt hat, weiß ich nicht; in anderen Gegenden jedenfalls ist der Mißbrauch noch lange Brauch gewesen. Die Benediktiner von Cluny¹¹⁾ und St. Benignus in Dijon¹²⁾ hatten sogar die Regel, daß auf dem Altar immer ein Korporale bereitliegen müsse, um bei Feuersnot Verwendung zu finden, und Radulph Glaber, der in diesen beiden Klöstern lebte, beschreibt seine Wirkungen und erzählt ein Wunder aus Moutiers-Saint-Jean¹³⁾.

Bei dem großen Brande des Deutzer Benediktinerklosters 1128 hielt ein Mönch das Korporale an einer langen Stange dem Feuer entgegen und warf es schließlich mitten hinein¹⁴⁾; in Kapua soll 1122 ein Benediktiner auf diese Weise die Stadt gerettet haben¹⁵⁾. Nach beiden Berichten blieb es mitten in den Flammen unversehrt.

Vom Ende des 12. Jahrhunderts an wurden solche Wunder nicht mehr erzählt; der französische Liturgiker Wilhelm Duranti, der ausführlich über das Korporale redet, sagte nichts von seiner Wunderkraft. Dagegen wurde in der Benediktinerabtei Castres (Dep. du Tarn), in die der Blitz Ende des

¹⁰⁾ c. 6. „Conquestum est in s. concilio de quibusdam stultissimis presbiteris, ut quando incendium videant, corporale dominico corpore consecratum ad incendium extinguendum temeraria praesumptione in ignem proiciant. Ideoque sancitum est sub anathematis interdictione, ne ulterius fiat.“ MGH Constitut. I 637.

¹¹⁾ In den von Ulrich 1079—1087 aufgezeichneten Gewohnheiten heißt es II c. 30: „Nam et unum simplum (Korporale) semper iacet in sinistro cornu altaris, ut a prioribus nostris accepi, propter hoc ut ad manum possit esse contra periculum ignis; contra quod, si forte contigerit, creditur a multis quia multum valeat expansum.“ PL 149, 716.

¹²⁾ M. Herrgott, *Disciplina monastica vetus* (Parisii 1726) 220.

¹³⁾ Oben S. 61.

¹⁴⁾ Rupert von Deutz, *De incendio oppidi Tuitii* c. 3. „Quidam de fratribus raptum e sacrario ferens corporale Dominicum longo hastili superne illigatum flammis obvisus stetit, sperans quod tam s. suppelectili censurus foret ignis omnisque potestas inimici. Cumque tali modo non cederet ignis, ille persistens fide non ficta et temeritate non improbanda ipsum hastile cum corporali mediis flammis intrusit . . . At ille magnus . . . ignis miro modo corporale integrum occulta . . . vi de medio sui reiecit et longius repulit in eam villae partem, quae sibi concessa non fuerat.“ PL 170, 336. Wie man sieht, gründete sich dieser Aberglaube darauf, daß das Feuer vom Teufel verursacht ist, und daß das mit dem Leib Christi in Berührung gekommene Korporale ihn besiege und vertreibe.

¹⁵⁾ *Chronicon Casinense* IV c. 72; MGH Script. VII 800.

12. Jahrh. eingeschlagen, das Sakrament selbst den Flammen entgegengehalten¹⁶⁾. Beim Brande der Karthause vom hl. Kreuze bei Condrieu (Diöz. Lyon) i. J. 1280 holte der Priester das Sanktissimum, machte damit das Kreuzzeichen und sofort war er gelöscht¹⁷⁾. Aber das waren um diese Zeit große Ausnahmen. Erst als im 15. Jahrhundert die Wettersegen aufgekomen waren, und man das Sakrament dem Sturm und Hagel entgegenhielt¹⁸⁾, lag es nahe, es auch bei Blitz und Brand an die Feuerstätte zu tragen und „die Flammen zu segnen“. Mit unzähligen Beispielen läßt sich diese Sitte belegen. „Uf der Bruggestraten“, sagt die Dortmunder Chronik des Dietrich Westhoff, „seint in dissem vurß jaer (1459) van groten ungelucke 15 huser gebrant, und man genk mit dem hilligen sacrament gegen dat vuer mit groter devotion und innigen gebedde, und ist gedaelt worden“¹⁹⁾.

Wie über die theophorischen Flurprozessionen und Wettersegen herrschten auch über diese Verwendung des Sakraments verschiedene Ansichten. Geiler von Kaisersberg hat sie 1508 in einer seiner Predigten gebilligt und dazu aufgefordert; „es ist nit unrecht gethon, wan es brint, das man mit dem sacrament umb das feur gat“²⁰⁾. Auch in den Reformvorschlägen, die 1456 für das Provinzialkonzil von Salzburg eingingen, wurde sie gebilligt²¹⁾, dagegen 1609 von den Konstanzer Bistumskonstitutionen verboten²²⁾.

¹⁶⁾ Luc. d'Achery III 572.

¹⁷⁾ Le Couteulx a. 1280 n. 12.

¹⁸⁾ Vgl. Peter Browe, Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter (1932) 130.

¹⁹⁾ Die Chroniken der deutschen Städte vom 14.—16. Jahrh. 20 (1887) 326.

²⁰⁾ Aug. Stöber, Zur Geschichte des Volksaberglaubens im Anfang des 16. Jahrh. Aus Dr. Joh. Geilers Kaisersberg Emeis (Basel 1856) 59.

²¹⁾ „Instantius petitur inhiberi istam prae ceteris periculosiorem consuetudinem, potius autem abusionem seu corruptelam, per quam presbyteri quantumcumque ab ecclesiis longi, quotiescumque in die vel septimana tonitrua, fulmina, coruscationes vel venti insurgunt, unde tempestatem vel grandinem timent imminere, illud salutare sacramentum foras ad cimiterium irreverenter efferunt, quamquam etiam vix edituus vel iuvenis campanam baiolans adest et vulgus advertere non curans instat labori, unde certe pericula grandia sunt exorta. Compertum namque est, quod ex huiusmodi tempestatum et ventorum invalescentia tecta ecclesiarum et turrium confracta ceciderunt et presbyteri casu horum tacti semimortui inventi sunt, venerabili sacramento cum vase in terram prostrato . . . Eapropter hoc ss. concilium statuatur et exponat, quibus tempore et casu, extra tamen casum morte laborantium, istud venerabilissimum sacramentum a loco suo sacro communis ipsius repositionis debeat et licite possit amoveri, utputa in articulo mortis, inundatione aquarum, gwerrarum, ignis, pestis conginnarie seu alterius mali communis vel rei publicae.“ Flor. Dalham, Con-

Beim Volk hat dieser Segen bis ins 19. Jahrh. hinein als ein wirksames Mittel gegolten und in vielen Ländern haben ihn die Geistlichen gegen Wasser- und Feuernot gegeben. J. B. Thiers nennt ihn „eine Sitte, die heute (im 17. Jahrh.) an sehr vielen Orten Frankreichs angenommen ist“²³⁾. Georg Gobat S. J. erzählt, daß er selbst 1647 in der tirolischen Stadt Hall gesehen habe, wie man das Feuer gesegnet und daraufhin der Wind sofort nachgelassen habe²⁴⁾; dagegen brannte 1636 die Stiftskirche in Luzern ganz ab, obwohl der Rektor der Jesuiten in Begleitung einiger Patres, die die Allerheiligentanei beteten, mit dem Sanktissimum um sie herumging²⁵⁾.

Im 17. und 18. Jahrhundert haben Synoden und Ritualien, wie die Pariser Synode von 1674 und die Ritualien von Straßburg (1742)²⁶⁾ und Augsburg (1764)²⁷⁾, diese Gewohnheit untersagt, und auch Benedikt XIV. hat sich gegen sie ausgesprochen, als 1755 ein römischer Pfarrer das Sakrament zu einem Brande hinausgetragen und damit den Feuersegen gegeben hatte. Daraufhin richtete der Papst an seinen Generalvikar ein Breve, in dem er ausführlich darüber sprach und viele Texte aus Synoden und Ritualien und Beispiele aus der Geschichte anführte; schließlich erklärte er ihn zwar nicht für abergläubisch, aber für unerlaubt, weil er weder durch ein geschriebenes Gesetz noch durch ein Gewohnheitsrecht eingeführt sei²⁸⁾.

Trotz all dieser Verbote wurde er in einzelnen Gegenden noch im 19. Jahrhundert gegeben, so 1834 in Andermatt bei einem langandauernden Gewitterregen, der die Unteralp-Reuß weit über ihre Ufer trieb²⁹⁾.

cilia Salisburgensia provincialia et dioecesana (Augustae apud Vindel. 1788) 239.

²²⁾ VIII c. 25. „Neque cum eo (mit dem Leib Christi) in ecclesiarum portis vel coemeteriis aut apud incendium preces aliquas et caeremonias faciant, sed relicto eo in loco suo ante illud litanias aut alias preces eius rei causa institutas pie ac devote pronuntient.“ Hartzheim VIII 860.

²³⁾ Traité de l'exposition du s. Sacrement de l'Autel (Avignon 1777⁴⁾) V c. 12.

²⁴⁾ Alphabetum communicantium (Monachi 1662³⁾) n. 375.

²⁵⁾ Bernh. Fleischlin, Die Stifts- und Pfarrkirche zu St. Leodegar . . . zu Luzern (1908) 37.

²⁶⁾ Benedicti papae XIV Bullarium (Romae 1746/57) IV 332.

²⁷⁾ F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg (1889) 140.

²⁸⁾ Bullarium IV 332.

²⁹⁾ Leop. Durgiai, Die Kapuziner im Urserntal (Schwyz 1929) 41.

b) Das Sakrament bleibt im Feuer unversehrt.

Noch von einem anderen Feuerwunder berichten Chroniken und Heiligenlegenden nicht selten. Wie die hochheilige Hostie die Flammen vertreibt oder löscht, so ist sie auch selbst gegen ihre zerstörende Kraft gefeit und geschützt.

Schon im Frühmittelalter erzählte man, wenn auch nicht gerade häufig, daß bei großen Kirchen- und Klosterbränden die Reliquien der Heiligen vom Feuer nicht berührt und nicht vernichtet würden. So blieb in der Feuersbrunst, die am Anfang des 6. Jahrh. Kirche und Kloster St. Romain de Joux (Burgund) vollständig zerstörte, nur die Ampulle, in der das Öl des hl. Martin aufbewahrt wurde, ganz unversehrt¹⁾. Aus späterer Zeit wurden solche Reliquienwunder häufiger berichtet. In der Untersuchung, die 1233 drei Mainzer Kanoniker für die Heiligsprechung der Hildegard von Bingen anstellten, sagte ein Trierer Archidiakon aus, daß die Kirche von Thalfang ein Raub der Flammen geworden sei, und daß nur die Haare der Heiligen, die als Reliquie „in pyxidula serica“ auf dem Altar gestanden, erhalten geblieben seien²⁾.

Etwa von der Mitte des 12. Jahrhunderts an fehlen auch Legenden nicht, nach denen Christus- und Marienbilder im Feuer wunderbar gerettet werden. 1148 brannte die Kreuzkapelle in Maastricht mit der ganzen Inneneinrichtung ab; „dabei ereignete sich das Wunder, daß von dem Kruzifix zwar der Balken und die Nägel mitverbrannten, der Körper aber ganz unbeschädigt blieb“³⁾.

Ungefähr von derselben Zeit an wird dieses Wunder auch von Korporalien, von den hölzernen Hostienbehältern, von Kelchen und vom Sakramente selbst erzählt. Vielleicht das erste geschah in Pommern, wo der hl. Otto von Bamberg den Glauben verkündet und Kirchen errichtet hatte. Die arme, hölzerne Kapelle in Wollin, die er dem hl. Adalbert geweiht hatte, brannte um 1125 ab; alles ging zugrunde, nur das schiffbedeckte Hostiengefäß blieb unversehrt⁴⁾.

Wie bei den anderen Feuerwundern sind es zunächst meistens Benediktinerkirchen, in denen das Sakrament so wirksam war, und von Benediktinern rühren die Berichte her. So meldet der bekannte Abt Rupert von Deutz, daß bei dem

1) Vita s. Eugendi c. 18; MGH Script. Merov. III 162. Andere Beispiele bei H. Günter, a. a. O. (S. 67 A. 1) 139.

2) Analecta Bollandiana 2 (1883) 123.

3) Annal. Egmund.; Werken van het Histor. Genootschap gev. te Utrecht, N. S. I (1864) 43. Vgl. Steph. Beissel, Wallfahrten zu U. L. Frau in Legende und Geschichte (1909) 31.

4) Phil. Jaiffé, Bibliotheca rerum germanicarum (1865/73) V 650.

großen Brande, der 1128 ganz Deutz und auch seine Kirche vernichtete, nur das Holzgefäß (paxis lignea) mit den konsekrierten Hostien dem Feuer entgangen sei⁵⁾. Zugleich mit dem oben erwähnten Wunderkorporale wurden sie aufbewahrt und noch im 17. Jahrh. das jährliche Erinnerungsfest gefeiert⁶⁾.

Aus dem 12. Jahrhundert, das die eigentliche Zeit dieser Feuerwunder ist, stammen viele solche Berichte, so aus Wales⁷⁾, aus den Benediktinerklöstern in Laon⁸⁾, Lüttich⁹⁾, St. Florent-le-Vieil bei Saumur¹⁰⁾ und aus der St. Martinsabtei in Toul¹¹⁾. Natürlich fehlen sie auch bei Cäsarius von Heisterbach nicht, der eine solche Geschichte aus dem Rheinlande erzählt¹²⁾. In den folgenden Jahrhunderten hört man weniger davon; 1221 sollen z. B. in Pierrefonds bei Compiègne¹³⁾, 1290 in Bayonne¹⁴⁾, 1326 in Nauen (Brandenburg)¹⁵⁾, 1386 in Plaisance (Diöz. Auch)¹⁶⁾ und 1400 in Elbing (Diöz. Ermland)¹⁷⁾ Kirchen oder Kapellen abgebrannt und nur die Eucharistie oder die Korporalien unversehrt geblieben sein¹⁸⁾.

Nicht selten bewahrte man in spät- und nachmittelalterlicher Zeit die Hostien, die auf diese wunderbare Weise er-

5) A. a. O. (S. 69 A. 14) 337.

6) Aegid. Gelenius, De admiranda, sacra et civili magnitudine Coloniae . . . libri IV (Colon. Agripp. 1695) 716.

7) Giraldus, Itinerarium Cambriae I c. 1; Rer Britt Script 21, VI.

8) Sigiberti chronicon, continuat. Gemblac.; MGH Script. VI 390.

9) Reinerus, Opusc. de casu fulminis . . . c. 3; PL 204, 141.

10) Historia monasterii s. Florentii Salmur.; E. Martène, Veterum scriptorum et monumentorum . . . amplissima collectio (Parisii 1729/33) V 1122.

11) Herbertus O. Cist., De miraculis III c. 19. „Verumtamen corpus Domini cum pixide lignea in qua super altare et super ipsa lintamina positum erat, ignis undique saeviens omnino non tetigit.“ Auch das „sacratissimum corporale“ soll verschont worden sein. PL 185, 1369.

12) Dial. IX c. 16.

13) Guil. Brito, Historia de vita et gestis Philippi Augusti; M. Bouquet XVII 774.

14) Bern. Guidonis, Historia fundat. conventus Tolos.; E. Martène, a. a. O. VI 469; M. Bouquet XXI 742.

15) A. F. Riedel 7 (1847) 310.

16) Chronique du Religieux de St. Denis, publ. par M. L. Bellaguet; Collection de documents inédits sur l'histoire de France (Paris 1839/52) II 544.

17) Joh. von Posilge, Preußische Chronik; Scriptores rerum Prussic. (1861/74) III 238. Mich. G. Fuchs, Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes III 1 (1826) 241. G. Matern, Die kirchl. Bruderschaften in der Diözese Ermland (1920) 133 und Pastoralblatt für die Diözese Ermland 34 (1902) 86.

18) Oben S. 69.

halten blieben, auf und verehrte sie als Wunderhostien. So in der Andreaskirche in Prag, die 1336 vollständig abbrannte und wo das Feuer nur die Pyxis mit dem Sakramente unberührt ließ¹⁹⁾. Besonders in den Niederlanden wurden nicht wenige dieser Feuerwunder erzählt.

Im Jahre 1340, berichtet eine alte Chronik aus Amersfoort, „was de geheele Stadt . . . te samen verbrant op den goeden Vrydach, oock St. Joris Kercke, daer alleen dat heylige Sacrament bleeff, dat op den witten Donderdach geconsacreert was, 't welck bleff leggen op de knoop van den kelck. 't welck een wuyrich devoot Leeckman, die met liefde van't huys Godts ontsteeken was, in groot pericul syns levens, haelde midden uyt den vuyre, die het hayt hem van den hoofde brande. Hierom doetmen noch jaerlix op de octave van Paschen een Hoochtyts prozessie uyt de kercke in dier gehoehenisse“²⁰⁾.

Auch im nordbrabantischen Stiphout (1342)²¹⁾, in Nördlingen (Diöz. Augsburg 1381)²²⁾, in Hillentrup (Diöz. Paderborn (vor 1446)²³⁾, in Elbing (Ostproußen, 1400)²⁴⁾, in Dordrecht (1457)²⁵⁾ und in Meersen bei Maastricht (2. Hälfte 15. Jahrh.)²⁶⁾ hob man lange Zeit solche im Feuer erhaltenen Hostien auf und veranstaltete mancherorts Umgänge und errichtete Bruderschaften zu ihren Ehren. Dieselbe Legende erzählte man sich in Zug (Schweiz), wo 1457 die Pfarrkirche abbrannte und nur das Sakrament, das in einem hölzernen Kästchen auf einem Altar lag, unversehrt blieb²⁷⁾. Am berühmtesten ist das Wunder in Faverney (Franche-Comté) geworden, wo 1608 eine Hostie während des Brandes frei in der Luft schwebte und mitten im Feuer heil und unberührt blieb²⁸⁾.

Natürlich waren solche unerwarteten Rettungen von Ziborien und Hostien große Ausnahmen; meistens sind sie mitverbrannt. Vielfach konnten die Mönche das gar nicht

¹⁹⁾ Die Königsaal. Geschichtsquellen III c. 15; Fontes rerum Austriac. I 8 (1855) 532.

²⁰⁾ Ant. Matthaeus, Rerum Amorsfort. scriptores duo inediti (Lugduni Batav. 1693) 215.

²¹⁾ L. H. Chr. Schutjes V 685. 1049.

²²⁾ A. Steichele, Das Bisthum Augsburg. III (1872) 1020. Pius Hintermayr, Die kathol. Kirchengemeinde Nördlingen und die St. Salvatorkirche (1928).

²³⁾ Friedr. Gerlach, Der Archidiaconat Lemgo in der mittelalterl. Diözese Paderborn (1932) 211.

²⁴⁾ Mich. G. Fuchs, a. a. O. 241.

²⁵⁾ D. Buddingh, Mirakel-geloof en mirakelen in de Nederlanden (s'Gravenhage 1845) 119.

²⁶⁾ Limburg's Jaarboek 15 (1909) 182. 194.

²⁷⁾ Zeitschrift für schweizer. Kirchengeschichte 17 (1923) 309.

²⁸⁾ M. F. J. Dunod, Histoire de l'église, ville et diocèse de Besançon (1750) I 329. Études 115 (Paris 1908) 364.

begreifen und sprachen in ihren Chroniken davon wie von einem Wunder, so 1159 beim Brande des Benediktinerklosters Petershausen (bei Konstanz)²⁹⁾ und 1231 bei der Zerstörung von Usquert (nördlich von Groningen)³⁰⁾.

Als dies in den späteren Jahrhunderten noch häufiger der Fall war und eucharistische Feuerwunder immer seltener berichtet wurden, stellte man sich die Frage, warum denn überhaupt viel mehr Kirchen durch Feuer zerstört würden als andere Gebäude, oder warum Gott nicht wenigstens das hochheilige Sakrament schütze und rette. Die Antwort, die am Anfang des 14. Jahrhunderts ein unbekannter Theologe gab, war echt mittelalterlich. Wenn die Kirche vernichtet und die Eucharistie nicht geschont wird, meinte er, so sind sie vorher durch Sünden entweiht worden; das Feuer ist dann die Strafe Gottes, die das Vergehen sühnen soll³¹⁾. Eine einfachere Erklärung gab die Breslauer Synode vom Jahre 1416, die dem Leichtsinne der Geistlichen, das Sanktissimum in hölzernen Behältern³²⁾ oder Häuschen aufzuheben, die Schuld zuschrieb und anordnete, daß diese letzteren in Zukunft aus Steinen oder Ziegeln erbaut werden müßten³³⁾.

Aus der Überzeugung heraus, daß die gottgeweihten Dinge bei Bränden wunderbar bewahrt würden, kam man auch auf den Gedanken, Reliquien dadurch auf ihre Echtheit zu prüfen, daß man sie ins Feuer warf und sie als echt anerkannte, wenn sie unversehrt blieben³⁴⁾. Auf diese Weise gewann man im 7. Jahrhundert, wie der hl. Schotte Adamnanus († 704)³⁵⁾ und nach ihm der hl. Beda³⁶⁾ berichten, in Jerusalem die Überzeugung, daß das Schweiß Tuch des Herrn, das man dort vorwies, echt war. Schon vorher hatte die Provinzialsynode von Saragossa (592) ein Dekret erlassen, nach dem die in arianischen Kirchen verehrten Reliquien im Feuer geprüft werden sollten³⁷⁾.

²⁹⁾ Casus monasterii Petrishus.; MGH Script. XX 676.

³⁰⁾ Emonis chronica; ebd. XIII 514.

³¹⁾ Speculum morale (irrtümlich Vinzenz von Beauvais zugeschrieben) III 3 d. 20.

³²⁾ Vgl. über die hölzernen Behälter Jos. Braun, Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung (1932) 297.

³³⁾ Hartzheim V 154.

³⁴⁾ Vgl. Joa. Ferrandus S. J., Disquisitio reliquiarum sive de suscipienda et suspecta earumdem numero reliquiarum, quae in diversis ecclesiis servantur, multitudine (Lugduni 1647) 460 f.

³⁵⁾ De locis sanctis I c. 10; PL 88, 786.

³⁶⁾ De locis sanctis c. 4; PL 94, 1183.

³⁷⁾ c. 2. „Statuit s. synodus, ut reliquiae in quibuscumque locis de Ariana haeresi inventae fuerint, prolatae a sacerdotibus in quorum ecclesiis reperiuntur, pontificibus praesentatae igne probentur; quod

In dieser Feuerprobe kam immer mehr der Ordalglaube zum Ausdruck, daß Gott die Echtheit oder Falschheit dieser ihm und seinen Heiligen so innig verbundenen Dinge ans Licht bringen würde, wie er ja auch die Schuld oder Unschuld Angeklagter im Kesselfang oder in irgend einem anderen Gottesgericht erweise. In einigen Ritualien sind sogar Gebete und Rubriken für diese Reliquienprüfung angegeben worden, die man dem bei den Ordalien gebräuchlichen Ritus nachbildete. Nach einer alten Handschrift des Remigiusklosters in Reims wurden mehrere Psalmen mit Antiphonen gebetet und zum Schlusse die Bitte ausgesprochen, Gott möge erkennen lassen, ob die Reliquien echt seien oder nicht³⁸⁾. Besonders im 11. Jahrhundert hat man viele solche Prüfungen vorgenommen, wenn man Gebeine von Heiligen erhielt, für deren Echtheit man keine Bezeugung hatte, aber auch schon vorher und noch nachher hat man nicht wenige Wunder erzählt, die dabei vorgekommen sein sollen.

Bevor die Gebeine der hl. Luglius und Luglianus im 10. Jahrhundert nach Montdidier übertragen wurden, „wickelte man sie in Pergament ein und warf sie in die Flammen, in denen sie, allen sichtbar, unverseht erhalten blieben“³⁹⁾. Die Mönche in Montecassino prüften auf diese Weise ein Stück des Handtuches, mit dem Christus den Jüngern die Füße gewaschen⁴⁰⁾, und ihre normannischen Ordensbrüder in

si a quibuslibet occultatae fuerint et detegantur, a sacrosanctae catholicae ecclesiae coetu segregentur.“ Herm. Th. Bruns, *Bibliotheca ecclesiastica* I 2 (1839) 65. Die Übersetzung von Hefele (*Concilien-geschichte* III [1887²] 57): „Reliquien, in arianischen Kirchen gefunden, sollen von den Priestern verbrannt werden“ ist falsch.

³⁸⁾ Nach den Psalmen und Versikeln folgt dieses Gebet: „Domine Jesu Christe, qui es rex regum et dominus dominantium et amator omnium in te credentium, qui es iustus iudex, fortis et patiens; qui sacerdotibus tuis tua sancta mysteria revelasti et qui tribus pueris flammis ignium mitigasti, concede nobis, indignis famulis tuis, et exaudi preces nostras, ut pannus iste vel filum istud, quibus involuta sunt ista corpora sanctorum, si vera non sint, crementur ab hoc igne, et si vera sint, evadere valeant, ut iustitiae non dominetur iniquitas, subdatur falsitas veritati, quatenus veritas tua ibi declaretur et nobis omnibus in te credentibus manifestetur, ut cognoscamus, quia tu es deus benedictus in saecula saeculorum. Amen.“ Danach wird die Antiphon „Igne me examinasti“ mit dem Psalm „Probasti, domine, cor meum“ (16, 3f.) gesungen; die Reliquien werden ins Feuer geworfen und bleiben während des dreimaligen Absingens dieses Psalmes darin. „Sicque faciens reliquiae utrum verae sint an falsae reperies.“ Ad Franz II 348. Etwas fehlerhaft auch PL 71, 1185.

³⁹⁾ AS Oct. X 112.

⁴⁰⁾ *Chronicon monasterii Casinensis* II c. 33. Von Jerusalem kommende Mönche hatten diese Reliquien mitgebracht. „Sed cum a plurimis super hoc nulla fides adhiberetur, illi fide fidentes protinus praedictam particulam in accensi turibuli igne desuper posuerunt; quae mox quidem in ignis colorem conversa, post paullulum vero amotis carbonibus ad pristinam speciem mirabiliter est reversa.“ MGH Script. VII; PL 173, 622.

Cerisy-la-Forêt (Diöz. Bayeux) i. J. 1048 einen Arm des hl. Bischofs Vigor ⁴¹). In Clermont sprang am Ende dieses Jahrhunderts ein Arm des hl. Märtyrers Arnulf unversehrt aus dem Feuer, in das man ihn geworfen ⁴²). Als der hl. Bischof Meinwerk von Paderborn († 1036) ein Kloster gegründet und dafür vom Patriarchen von Aquileja Teile vom Leibe des hl. Felix erhalten hatte, „wollte er ihre Echtheit prüfen und ließ im mittleren Klosterhofe einen Scheiterhaufen errichten und sie dreimal hineinwerfen. Nachdem sie ebensooft das Feuer ausgelöscht hatten, ordnete er ihre Aufnahme in den Hochaltar an“ ⁴³). Auch Albert d. Gr. soll eine Kreuzreliquie, die er vom hl. Ludwig von Frankreich zum Geschenk erhalten, und eine andere, die den Kölner Stiftsherren von St. Kunibert gehörte, ins Feuer geworfen und so ihre Echtheit erwiesen haben ⁴⁴). Nach seiner Zeit ist aber von solchen Prüfungen kaum mehr die Rede.

Die Eucharistie ist natürlich nie so geprüft worden; auch wenn man zweifelte, ob eine Hostie konsekriert war oder nicht, ist man nicht auf diese Weise vorangegangen. Daß dagegen Verdächtige, die sich dem Ordal des heißen Eisens oder der glühenden Pflugscharen unterziehen mußten, nicht selten vorher den Leib und das Blut des Herrn empfangen ⁴⁵), war wohl aus dem Glauben mitveranlaßt, daß seine Gegenwart die Unschuldigen vor der Glut schützen werde. Auch der berühmte Peter igneus, der i. J. 1067, um den Erzbischof von Florenz der Simonie zu überführen, durch einen glühenden Scheiterhaufen ging, stärkte sich vorher durch den Empfang des Sakraments ⁴⁶). In der späteren Zeit waren zwar gerichtliche Feuerordale, obwohl von der Kirche mißbilligt und verboten, doch noch ziemlich häufig, aber von der Kommunion oder einer sonstigen Verwendung der Eucharistie war kaum mehr die Rede. Das letzte Beispiel bietet der Dominikaner Savonarola, der i. J. 1498 einen brennenden Scheiterhaufen durchschreiten wollte, um seine Sache als gerecht und Gott wohlgefällig zu erweisen; dabei hatte er vor, das Sakrament mitzutragen. Da aber die Franziskaner und viele aus dem Volke dem heftig widersprachen, fand die Prüfung nicht statt ⁴⁷).

⁴¹) Joa. Mabillon, *Annales ordinis S. Benedicti* (Parisiis 1703/39) IV 496.

⁴²) Guibertus, *abb. Novig.*, *De vita sua* III c. 20; PL 156, 959.

⁴³) MGH *Script.* XI 156.

⁴⁴) H. Chr. Scheeben, *Albertus Magnus* (1932) 168.

⁴⁵) Vgl. Peter Browe, *Zum Kommunionempfang des Mittelalters*; *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 12 (1932) 171.

⁴⁶) *Bertholdi annales ad a. 1067*; MGH *Script.* V 273; PL 147, 352.

⁴⁷) Ludw. von Pastor, *Geschichte der Päpste* 3 (1899) 429; Jos. Schnitzer, *Savonarola* (1924) I 499.

13. Tier- und Pflanzenwunder.

In früherer Zeit hatte man viele Geschichten und Sagen erzählt, in denen Tiere den Heiligen und Blutzugehen dienten und zu ihrem Schutze bereit waren. Später hat man mit ähnlichen Wundern auch den Leib des Herrn umschmückt und verherrlicht¹⁾. Wenn er verunehrt oder frevlerisch behandelt oder verborgen wird, entdecken, beschützen und verehren sie ihn, oder aber der Zweck dieser Fabeln ist ein pädagogisch-moralischer; wenn selbst die vernunftlose Schöpfung an die Gegenwart Christi in der unscheinbaren Brothülle glaubt und anbetet, wieviel mehr müßten das die Menschen tun!

Zuerst hat kindlicher Glaube den Bienen die Schützerrolle zugewiesen. Sie haben ja von jeher als jungfräulich reine Tiere in der Liturgie gelebt und in der Osternacht ist im feierlichen Gottesdienste ihr Lob gesungen worden²⁾. Mit ihrem zarten Wachs bilden sie die Osterkerze, die am Festtag als Symbol Christi das heilige Opfer beleuchtet. Kein Wunder, daß sie mit ihm auch seinen Leib, der nach dem Empfang an Ostern in ihren Korb geworfen wird, beschützen und schmücken.

In seiner ältesten Fassung³⁾ liegt dieses Bienenwunder wohl bei dem ehrw. Peter von Cluny († 1156) vor. In der Provinz Auvergne nahm ein Bauer die Hostie mit nach Hause und blies sie in einen Bienenstock, weil man ihm gesagt hatte, die Bienen würden dann nicht krank und viel Honig einbringen. „Aber weil er zu fest blies, fiel die Hostie neben den Stock auf die Erde. Der ganze Schwarm flog sogleich zum Leib des Herrn hin, hob ihn auf und legte ihn ehr-

¹⁾ Über diese Tierwunder sind zwei kritiklose Sammlungen erschienen: Joa. Bapt. Hofer S. J., *Magisterium divinae Sapientiae per bruta hominem erudientia ad iustitiam* (Tridenti 1735) und Toussaint Bridoul, *Escole de l'eucharistie, etablie sur le respect merveilleux que les bestes, les oiseaux et les insectes ont rendu . . . au S. Sacrement de l'autel* (Lille 1672). Eine genaue Inhaltsangabe dieses letzteren Werkes bietet G. G. Coulton, *Five centuries of religion 1* (Cambridge 1923) 491.

²⁾ Vgl. Ad. Franz I 541. J. B. Ferreres, *Historia del misal Romano* (Barcelona 1929) 285. X. St. Szurek, *Pszczola w liturgij* (Die Biene in der Liturgie); *Przeglad Teologiczny* 10 (1929) 146, besprochen im „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 9 (1929) 176.

³⁾ Auch die Griechen kannten die Bienen als tempelbauende Tiere. So erzählt Pausanias in seiner „Beschreibung von Griechenland“ (X c. 5), daß durch ihr Wachs und ihre Federn der Tempel von Delphi gebaut worden sei. Eine literarische Beziehung zu den mittelalterlichen Wundern besteht aber nicht. Über die Bienen im Altertum vgl. E. L. Rochholz, a. a. O. (S. 29 A. 65) 102. Herm. Usener, *Kleine Schriften* (1913) 401. M. Lefébure, *Bulletin historique et philologique du comité des travaux historiques et scientifiques* (1905) 272.

fürchtig in seine Wohnung.“ Ohne sich weiter darum zu kümmern, ging der Bauer weg, bekam aber nach einer Weile Gewissensbisse, kehrte zurück und tötete den ganzen Schwarm. Und siehe! mitten in den Waben sah er ein wunderschönes, wie neugeborenes Kind liegen. Zögernd, was zu tun, kam ihm der Gedanke, es in die Kirche zu tragen und dort zu beerdigen. Als er es aber in die Hände nahm, riß es sich los und verschwand. „Erschüttert teilte er das seinem Pfarrer und dieser dem Bischof von Clermont mit, aus dessen Munde ich es erfahren habe“⁴⁾.

In dieser Form hat die Sage keine Verbreitung gefunden. Von dem Zisterzienser Herbert abgesehen, nach dem der Bauer den Frevel auf dem Todesbett beichtet, und die Hostie unverändert im Bienenstock gefunden wird⁵⁾, haben die andern ihr eine Ausschmückung gegeben, in der sie viel nach-erzählt wurde. Die Bienen bauen kunstfertig aus dem Wachs ihrer Waben eine niedliche, kleine Kapelle mit Türmchen und mit einem Altärchen, auf dem man später die Hostie findet, von ihnen ehrfürchtig umgeben und umsummt⁶⁾. Nach Girald von Cambrien, der die Geschichte nach Deutschland verlegt, „wurde die Kapelle dem Bischof und von diesem dem Kaiser gezeigt, der sie dem Papst brachte“⁷⁾.

Einige spätere Legenden und Volkssagen mögen mit diesem Bienenwunder in Beziehung stehen; so die Legende, die sich an das Grab der sel. Witwe Bonizella († 1300 in der Diöz. Siena) knüpfte. Man entdeckte ihren Leib wieder, weil Bienen durch die Ritzen des Marmorgrabes ein und ausschwärmten; als man es öffnete, fand man einen Kelch, den sie aus Wachs geformt hatten⁸⁾.

Auch der Glaube der Rheinländer, daß Bienen, die am Fronleichnamstag schwärmen, eine wächserne Monstranz bauen⁹⁾, mag sich von jenem Bienenwunder herleiten. Ebenso

⁴⁾ De mirac. I c. 1; PL 189, 852. Vgl. L. Gougaud, Les abeilles et la sainte Hostie; Revue des Jeunes II, II (1921) 654.

⁵⁾ De mirac. III c. 30 (geschr. um 1178); PL 185, 1373. Vgl. C. G. Nic. de Vooys, Middelnederlandsche legenden en exempelen (s'Gravenhage 1900) 239.

⁶⁾ Cäsarius v. Heisterbach, Dial. IX c. 8. Stephan v. Bourbon O. Pr. († um 1261) bei A. Lecoy de la Marche, Anecdotes histor., tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon (Paris 1877) n. 317. Etwas anders wird die Sage erzählt bei Thomas von Chantimpré († um 1270) II c. 40 n. 1; weiter ausgeschmückt in dem Vinzenz v. Beauvais irrtümlich zugeschriebenen „Speculum morale“ (Anf. 14. Jahrh.) II 3 d. 20.

⁷⁾ Gemma eccl. I c. 11.

⁸⁾ A S Maii II 121.

⁹⁾ Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein 38 (1882) 96.

wird die sinnige elsäßische Sage von den Wunderhostien in Katzental¹⁰⁾ damit zusammenhängen. Eine Frau, die eine Hostie gestohlen, wirft sie, von Schreck plötzlich wie gebannt, auf einen Acker. Drei Weizenähren nehmen sie auf. Immen bauen aus ihrem Wachse eine schützende Hülle und umfliegen und umsingen das hochheilige Sakrament.

Dieses Ährenmotiv kommt auch ohne die Bienen vor; so wird die 1347 in Rulle (Kreis Osnabrück) gestohlene Hostienbüchse von drei Halmen getragen und von drei Lichtern umgeben¹¹⁾.

Es ist unnütz und gesucht, wenn Friedrich Panzer¹²⁾ diese Ährensage zu alten Demetersagen in Beziehung bringt. Daß die Hostie, die aus reinen Weizenkörnern gemacht ist, von Weizenähren aufgenommen und beschützt wird, liegt doch nahe und kann selbstständig an verschiedenen Orten erfunden werden. In den „Vitae Patrum“ bringen Hostien, die zu Hause aufbewahrt werden, Ährenhalme und Körner hervor¹³⁾. Als das kleine Nonnenkloster, das der sel. Claritus († um 1348) in Florenz gestiftet hatte, in arger Not war, betete er beim Meßdien um Hilfe und sah dann beim Paternoster, wie aus der Hostie Weizenähren herauswuchsen und wie das Blut aus dem Kelche überfloß. Er nahm diese Vision als ein Zeichen, daß Gott für seine Nonnen sorgen werde und gab ihnen als Kennzeichen eine von Ähren umrankte Hostie über einem überfließenden Kelche¹⁴⁾.

Ungefähr zur selben Zeit wie die Bienensage sind auch andere Wundergeschichten entstanden, in denen Tiere mit der Eucharistie in Verbindung gebracht wurden. Vom Lamm des hl. Franz von Assisi abgesehen¹⁵⁾, waren es im 12. und

¹⁰⁾ Fr. Rupr. von Ichttersheim, Gantz neue Elsaß. Topographie (Regensburg 1710) II 19. Vgl. Aug. Stöber, Die Sagen des Elsasses (St. Gallen 1852) n. 78. Ähnlich auch eine lübeckische Sage; Heinr. Asmus, Lübecks Volkssagen, Legenden und Märchen (o. J.) 68.

¹¹⁾ Mitteilungen des histor. Vereins zu Osnabrück 1 (1848) 264. Kl. Löffler, Mittelalterl. Hostienwunder und Wunderhostien in Westfalen und Niedersachsen; Auf roter Erde, Beitr. zur Geschichte des Münsterlandes und der Nachbargebiete 6 (1931) n. 3. Rom. Bauerreis, Pie Jesu. Das Schmerzensmann-Bild und sein Einfluß auf die mittelalterl. Frömmigkeit (1931) 63.

¹²⁾ Bayrische Sagen und Bräuche (1855) II 382.

¹³⁾ PL 74, 159.

¹⁴⁾ AS Maii VI 161.

¹⁵⁾ Bonaventura erzählt in der Legenda s. Francisci, VIII 7: „Bei Santa Maria de Portiuncula wurde dem Manne Gottes ein Lamm geschenkt, das er . . . gerne annahm. Er ermahnte es, auf das Chorgebet zu achten und sich vor jeder Rücksichtslosigkeit gegen die

13. Jahrhundert fast nur der Ochse und der Esel, die in ihnen auftraten. Durch das Isaiaswort „vom Ochsen, der seinen Herrn und vom Esel, der die Krippe kennt, von Israel, das seinen Herrn nicht kennt und nicht versteht“, galten sie dem Mittelalter gewissermaßen als gläubige Tiere, die man auch in den Krippendarstellungen den Herrn verehren ließ. Es lag nicht weit ab, sie auch zu Dienern des Sakraments zu machen.

Zuerst hat das im Anfang des 13. Jahrhunderts der Zisterzienser Cäsarius von Heisterbach getan und damit Schule gemacht; sehr oft sind ihm seine Legenden nach-erzählt oder andere danach gebildet worden.

Ein alter, frommer Priester trug in Köln das Viatikum zu einem Kranken. Als er in eine enge, steile Gasse gekommen war, begegnete ihm Lastesel, die die Straße sperrten und ihm Angst einflößten. „Seht ihr nicht“, sagte er ihnen, „wen ich in meinen Händen trage? Kehrt um, geht hinunter, gebt eurem Schöpfer die Ehre.“ Sie taten das, und ein neues Wunder! Obgleich der Abstieg lästig, fielen doch die Säcke nicht von ihrem Rücken herunter.

Irgendwo (in villa quae Rōmele dicitur) stahlen Diebe in einer Kirche die Pyxis; weil sie wertlos war, warfen sie sie mit den Hostien auf einen Acker: Morgens kam ein Bauer mit seinen Ochsen und wollte pflügen, aber er konnte sie nicht voranbringen, sie starrten immer auf einen Fleck; schließlich sah er die Büchse und holte den Pfarrer, der sie in Prozession zurückbrachte¹⁶⁾.

Eine ganz ähnliche Geschichte wurde später in Magdeburg erzählt, wo 1315 ein Dieb die Pyxis aus der Paulskirche stahl und den Juden verkaufte, die Hostien aber in einen Rinnstein warf. Bald darauf kam ein Fuhrmann mit einem Wasserkarren vorbei, „die Pferde blieben stehen und wollten nicht weiter; da wurde er des hl. Sakraments gewahr“ und brachte es fort. „Die Bürger bauten an jener Stelle eine Kapelle“, die „capella corporis Christi“, die jetzt noch erhalten ist¹⁷⁾.

An Berühmtheit und Verbeitung wurden diese Legenden von dem Wunder des hl. Antonius († 1230) weit übertroffen. Dieser berühmte Volksprediger war um 1225 in Toulouse¹⁸⁾

Brüder in acht zu nehmen . . . , und das Lamm befolgte das alles treu . . . Wenn der hochheilige Leib Christi in der Messe hochgehoben wurde, kniete es auf den Boden, als wollte es die ehrfurchtslosen Menschen anklagen und die Frommen zur Verehrung des Sakraments einladen.“ Opera omnia (Quaracchi 1892/1902) VIII 528.

¹⁶⁾ Dial. IV c. 98; IX c. 7. Wiedererzählt z. B. in dem oft aufgelegten „Promptuarium exemplorum“ des Joa. Herolt O. Pr. († 1468) n. 30. 35. Ganz ähnlich wie die zweite Geschichte wird auch das Wunder von Binabiburg erzählt. Rudolf Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns (Baden bei Wien 1933) 80; vgl. auch 90.

¹⁷⁾ Magdeburger Schöppenchronik; Die Chroniken der deutschen Städte vom 14.—16. Jahrh. 7 (1869) 184.

¹⁸⁾ Andere Berichte verlegen das Wunder nach Bourges (Luc. Waddingus, Annales Minorum a. 1225 n. 15) oder nach Rimini (Bartholomaeus von Pisa). Vgl. Léon de Kerval, L'évolution et le développement du merveilleux dans les légendes de s. Antoine de Padoue; Opuscles de critique histor. 12/14 (Paris 1906) 250.

mit einem Albigenser über die Eucharistie in Streit geraten. Der Ketzer verlangte ein Wunder um zu glauben. „Ich werde einen Esel 3 Tage nicht füttern“, sagte er, „dann werde ich ihm vor allen Leuten Futter hinhalten, und du, Antonius, bringst den vermeintlichen Leib des Herrn herbei. Wenn das hungrige Tier statt zu dem Futter zu deinem Gott hingeht, will ich glauben.“ Sofort ging der Franziskaner darauf ein und kam am dritten Tage unter großem Menschauflauf mit dem Sanktissimum zu dem Esel und beschwor ihn anzubeten. Das ausgehungerte Tier ging nicht auf das dargereichte Futter los, sondern kniete ehrfürchtig vor dem Sakramente nieder. Das bezwang den Albigenser, und er bekehrte sich¹⁹⁾.

In vielen Chroniken erzählt, auf Hunderten von Kanzeln gepredigt, als Bild in Handschriften gezeichnet, von Giotto als Fresko in Rimini gemalt, von Donatello, Bellano, van Dyck und vielen anderen dargestellt, gehörte dieses Wunder zu den populärsten des Spätmittelalters und der Renaissance²⁰⁾. Volk und Gebildete, Kleriker und Laien haben daran geglaubt; Bellarmin hat es in sein berühmtes Werk über die Glaubenskontroversen aufgenommen und als Beweis für die wirkliche Gegenwart Christi verwendet²¹⁾. Einer historischen Prüfung hält es jedoch nicht stand. Die ältesten, im 13. Jahrhundert geschriebenen Biographien erzählen überhaupt keine von Antonius gewirkten Wunder²²⁾; wie die Kanonisationsbulle Gregors IX. vom Jahre 1232 kennen sie nur Wunder, mit denen Gott den Toten verherrlichte. Die von den Bollandisten veröffentlichte Legende (Mitte 13. Jahrh.) entschuldigt den Heiligen, daß er zu seinen Lebzeiten nichts dergleichen getan; er habe allen ohne Unterschied die Wahrheit gepredigt, das sei wertvoller als Zeichen und Wunder tun²³⁾. Antonius selbst hatte über seine Tätigkeit in Frank-

¹⁹⁾ Liber miraculorum n. 5; A S Jun. III 217.

²⁰⁾ Vgl. Beda Kleinschmidt, Antonius von Padua in Leben und Kunst, Kult und Volkstum; Forschungen zur Volkskunde 6/8 (1931).

²¹⁾ De controvers. de s. eucharistia III c. 8.

²²⁾ In der ältesten vor 1245 verfaßten Legende wird gesagt: „Mira vero quae circa eum et per eum Deus maiestatis operari dignatus est, a die obitus sui et deinceps virorum nobis fide dignorum narratione relatu sequenti opusculo duximus inserenda.“ Léon de Kerval, S. Antonii de Padua vitae duae; Collection d'études et de documents sur l'histoire religieuse du moyen âge 5 (Paris 1904) 53. Über die verschiedenen Biographien des Heiligen, ihre Abfassungszeit und ihren geschichtlichen Wert vgl. außer L. de Kerval noch E. Lempp, Zeitschrift für Kirchengeschichte 11 (1890) 185, Beda Kleinschmidt, a. a. O. 3 und besonders Hil. Felder, Die Antoniuswunder nach den älteren Quellen (1933).

²³⁾ A S Jun. III 200.

reich gesagt: „Damals zur Zeit der Apostel sind Zeichen und Wunder geschehen, um die Ungläubigen zu bekehren, heute aber unter der Herrschaft des Glaubens haben die Zeichen aufgehört“²⁴⁾.

Die Wundergeschichte von dem knienden Esel ist nicht nur viel erzählt, sondern auch auf andere Prediger übertragen worden. In einem von Liv. Oliger veröffentlichten Exempelbuch eines Franziskaners, das um die Wende des 13./14. Jahrhunderts niedergeschrieben, aber 20—30 Jahre vorher zusammengestellt wurde, kommt sie schon ebenso vor²⁵⁾. Auf dieselbe Weise soll nach späteren Berichten auch der hl. Fructus aus Segovia († 715) einige Mohammedaner bekehrt haben²⁶⁾. Die Legende noch vergrößernd erzählt der deutsche Dominikaner Joh. Herolt in seiner Beispielsammlung für Prediger, wie sich einst ein orthodoxer und ein häretischer Bischof über die Wahrheit der wirklichen Gegenwart Christi im Sakramente gestritten. Sie ließen ein Faß herbeibringen und legten Futter und die Eucharistie darauf. Dann führten sie ein Pferd, einen Ochsen und einen Esel hinzu; ohne das Futter zu berühren, knieten sich diese sofort hin und beteten den Herrn an²⁷⁾.

Andere eucharistische Tierwunder sind bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts nicht erzählt worden; von da an wurden aber gestohlene oder sonst verunehrte Hostien von phantastischen Sagen und Fabeln umgeben. Auch Pflanzenwunder, die man früher nicht kannte, wurden jetzt teils für sich, teils in Verbindung mit Tierwundern gebildet. Einige schlossen sich an den Legendentyp der drei Ähren an, nur daß sie andere Pflanzen die Träger der konsekrierten Hostien sein ließen. Nach dem Wunderbüchlein eines aargauischen Zisterziensers (1340 bis 1350) mußte sich eine Frau aus der Umgegend von Wien auf dem Heimgang von der Kommunion erbrechen, ging aber, ohne sich darum zu kümmern, nach Hause. Trotz der herbstlichen Kälte sproßten an der Stelle Blumen auf, die die Partikelchen in ihren Blüten trugen. Als man dieses Wunder entdeckt hatte, errichtete man da eine Kirche, die man Heiligenkreuz nannte²⁸⁾.

24) Sermo in ascens. Domini; S. Antonii Patav. conf. sermones et evangelia dominicarum, ed. Ant. M. Locatelli (Patavii 1895) 888.

25) Antonianum 2 (1927) 214. Vermutlich ist diese Legende älter und von da aus auf den hl. Antonius übertragen worden.

26) AS Oct. XI 695.

27) A. a. O. (A. 16) n. 31.

28) E. L. Rochholz, a. a. O. (S. 29 A. 65) 70. 129.

Auch andere Verunehrungen hatten solche Pflanzenwunder zur Folge. Eine Frau stahl 1447 in der Kirche von Ettiswil (Kt. Luzern) Hostien und warf sie, von plötzlichem Schrecken ergriffen, in eine Hecke, aus der eine weiße Rose aufblühte und sie auf ihrem Kelche trug²⁹⁾; 1452 weihte der Weihbischof von Konstanz eine Kapelle zu Ehren dieses Sakraments ein³⁰⁾.

Einen anderen Typ dieser Pflanzenwunder stellt eine belgische Sage dar. Eine Frau nimmt, von Juden verführt, an Ostern die Hostie mit aus der Kirche, aber unterwegs wird sie sich ihres Frevels bewußt und birgt sie in der Ritze eines dürren Baumes, der grünt und aufblüht und Sommer und Winter denselben Blätterschmuck trägt; Vögel lassen sich ehrfürchtig auf ihm nieder und singen in seinen Zweigen. Viel Blut strömt aus der Ritze heraus, und von allen Seiten strömen die Menschen herzu und zahlreiche Wundererzählungen gehen um. Schließlich macht man aus dem Holze des Baumes ein Kreuz und stellt es in die Kirche von Assche bei Brüssel, wo es verehrt wird³¹⁾.

Seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts finden wir noch häufiger als früher Legenden, nach denen Ochsen, Schweine, Hasen und andere Tiere die Hostien anbeten, die von Dieben gestohlen und irgendwo auf dem Felde weggeworfen wurden, und die man auf diese Weise entdeckte; nach andern bringen Fische die in den Fluß gefallene Hostie trocken und unversehrt ans Land³²⁾.

Im brabantischen Herendal hatten 1412 Diebe die gestohlenen Hostien in eine Kaninchenhöhle geworfen; nach 8 Tagen fand man sie trotz des Regens unversehrt vor dem Bau; die Tiere hatten sie hinausgetragen und knieten andächtig um sie herum³³⁾. Im Anschluß an ein altes Sagenmotiv wurde um diese Zeit der Frevel in Iphofen (um

²⁹⁾ Die gleichzeitigen Verhörprotokolle sind noch vorhanden. Der Geschichtsfreund 23 (1868) 367. Vgl. auch Ant. Philipp von Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern (1850f.) IX 655. Urkundio 1 (Solithurn 1857) 519. Diebold Schillings des Lucerners Schweizer-Chronik (Lucern 1862) 46. E. L. Rochholz, a. a. O. 71. Jos. Hansen, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgungen im Mittelalter (1901) 549. Justinus Kerner hat über diese „silberhelle“ Rose ein Reimgedicht unter dem Titel „Anna Vögtly“ gemacht.

³⁰⁾ Regesta episcoporum Constantiensium 4 (1928f.) n. 11629. 11789.

³¹⁾ Anecdota ex codicibus hagiographicis Joh. Gielemans, ed. Hagiographi Bollandiani (Bruxelles 1895) 345. Vgl. unten S. 118. Die Monographie von God. Kurth, Histoire des croix miraculeuses d'Assche (1912) war mir nicht zugänglich.

³²⁾ Oben S. 29.

³³⁾ Aug. Wichmans, Brabantia Mariana tripartita (Antverpiae 1632) II c. 52.

1298) weiter ausgeschmückt und erzählt, Spinnen hätten um das in den Abort geworfene Sakrament ein Netz gewoben, so daß es nicht verunreinigt wurde³⁴⁾.

14. Sakrament und Teufel.

Zwei Reiche gibt es auf dieser Welt, sagt im Anschluß an Augustin ein unbekannter Theologe des 13. oder 14. Jahrhunderts, das mystische Reich Christi und das Reich des Teufels¹⁾. Zwischen beide ist der Mensch gestellt; entweder er gehört zu dem einen oder er dient in dem andern. Wie Christus in dem Reiche Gottes lebt und wirkt und in seiner Liebe den Menschen Gutes tut, so wird der Fürst der Hölle von seiner Bosheit getrieben, ihnen zu schaden und Unheil über sie zu bringen. Wie jeder Mensch einen guten Engel zu seiner Seite hat, der ihn bewacht und stärkt, so hat er auch einen Dämon neben sich, der ihn verführt und in sein Reich lockt²⁾. „Do sach ich den engel“, sagte Mechthild von Magdeburg († 1281—1290), „dem ich bevolhen wart in dem touffe und minen tüfel“³⁾.

³⁴⁾ Ign. Groppl 16.

¹⁾ De venerabili sacramento altaris c. 14. Dieser Traktat wurde früher fälschlich dem hl. Thomas zugeschrieben und unter seinen „opuscula“ gedruckt.

²⁾ Schon nach dem babylonischen Talmud wird der Mensch nicht nur von einem guten, sondern auch von einem bösen Engel begleitet, und schon frühe verbreitete sich dieser Glaube auch in der Kirche. Schon Joh. Kassian hatte gesagt: „Quod unicuique nostrum duo cohaereant angeli, i. e. bonus et malus, scriptura testatur.“ Conlationes VIII c. 17; CSEL 13 (1886) 233. PL 49, 750. Auch die mittelalterlichen Theologen haben ihn im Anschluß an Petrus Lombardus (II d. 11) als allgemeine Lehre hingestellt und viele Schriftsteller haben ihn in die Volks- und Mönchskreise hineingebracht. Der Biograph des sel. Propstes Peter von Arolsen (Waldeck, † 1158) sagte darüber: „Ut vero ex catholicorum doctorum traditione suscepimus, geminos angelos, lucis et tenebrarum, qui circa nos utrobique obversentur, habemus: unum ad confortandum, alterum ad tentandum, unum ad custodiendum, alterum ad seducendum.“ Catalogus codicum hagiograph. bibliothecae regiae Bruxellensis, ed. Hagiographi Bollandiani (Bruxellis 1886/89) II 112. Ähnlich drückte sich (Dial. VIII c. 44) Cäsarius von Heisterbach aus. In früherer Zeit teilte man nicht jedem Menschen, sondern jeder Sünde einen Teufel zu. Hieronymus sagt im Anschluß an Origenes (I. Homil. in Josue; PG 12, 831): „Cunctorum daemonum qui in hoc saeculo debachantur, caput est Beelzebub, princeps daemoniorum, et singulae eorum turmae habent capita et principes suos. Verbi gratia spiritus fornicationum habent praepositum suum . . . spiritus vanae gloriae, spiritus mendacii . . . habent praesides malitiae suae.“ Commentar. in Habacuc II c. 3 n. 70; PL 25, 1329. Diese Stelle hat Ivo von Chartres in seine Kanonensammlung (Decr. X c. 106) aufgenommen. Vgl. G. Duriez, La théologie dans le drame religieux en Allemagne au moyen âge (Lille 1914) 103.

³⁾ Offenbarungen der Schwester Mechthild oder das fließende Licht der Gottheit, her. von Gall Morel (1869) 91. Vgl. E. L. Rochholz, a. a. O. (S. 29 A. 67).

In den verschiedensten Gestalten drängen sich diese Teufel an den Menschen heran, teils als Frauen und Jünglinge teils als Erscheinungen der anderen Welt. In den Heiligenleben und an den Portalen und Glasfenstern der Dome kann man sehen, daß sie Lieblingstiere haben, durch die sie die Frommen schrecken und quälen. „Der Teufel hat Affengestalt“, sagte Hugo von Fouilloi Can. reg. († 1174)⁴⁾, und ein altdeutsches Tierbuch nannte dieses Tier „des Teufels Bild und Sinnbild“. In anderen Legendenkreisen stellte man ihn als Mücke dar⁵⁾ oder erklärte das Wort Beelzebub als „vir muscarum“⁶⁾; auch als schwarzer Hund stellte er den Frommen nach, um sie so von ihrer Andacht abzulenken. Besonders galt die Kröte als sein Lieblingstier und wurde in päpstlichen Bullen⁷⁾, in theologischen Werken⁸⁾ und in Heiligenleben⁹⁾ mit ihm in Verbindung gebracht.

Dieser Glaube an die zwei Reiche war dem Mittelalter nicht bloß eine fromme Betrachtung, nicht bloß eine symbolische Darstellung von gut und bös, sondern er war ihm Wirklichkeit; überall sah es den Teufel am Werk, in allem Widrigen und Unheimlichen hat es seine Hand gespürt. Das war schon im Altertum der Fall gewesen, und gelegentlich hatte man auch einmal versucht, ihn durch die Darbringung des Meßopfers zu vertreiben.

Der hl. Augustinus erzählt darüber folgende Geschichte: „Bei uns lebt Hesperius, ein Mann tribunizischen Standes, der im Gebiete von Fussula ein Landgut . . . besitzt. Er hatte unter dem Einfluß schädigender Geister zu leiden, die sein Vieh und seine Sklaven heimsuchten. Da bat er, während ich gerade anwesend war, meine Priester, es

⁴⁾ De bestiis et aliis rebus I c. 12; PL 177, 63.

⁵⁾ In der Passio s. Viti ist die Rede von der „musca . . . quae est imago daemonum“. AS Jun. III 503. In der sog. „Vita s. Rhabani“ fährt der Teufel als „musca nigerrima et mirae magnitudinis“ aus einer Bessesenen aus. PL 107, 59.

⁶⁾ Jacobus de Voragine, Sermones quadragesimales (Venetiis 1602) 79.

⁷⁾ Gregor IX. sagt 1231 in einer Bulle gegen die ketzerischen Teufelsbündner, über die er besonders durch Konrad von Marburg unterrichtet worden war, u. a.: „Apparet ei [dem Aufzunehmenden] quaedam species ranae, quam bufonem consueverunt aliqui nominare. Hanc quidam a posterioribus et quidam in ore damnabiliter osculantes, linguam bestiae intra ora sua recipiunt et salivam. Haec apparet interdum indebita quantitate.“ Ein andermal erscheint der Teufel „ad modum canis mediocris catus, niger, retorta cauda“. Mansi XXIII 324.

⁸⁾ Wilhelm von Auvergne, der spätere Bischof von Paris, sagt in seinem Werke De universo (De legibus c. 26): „Sic et idolatria nostri temporis sub forma cati nigri vel bufonis apparere permittitur.“

⁹⁾ Im Leben des hl. Peter von Chavanon († um 1080) erscheint der Teufel als „bufo, quem vulgo rubetam dicunt“. Luc. d'Achery II 157. Auch im Leben der sel. Christine von Stommeln O. Pr. spielen die Kröten eine Rolle. „In elevatione vidit bufonem, in communione timuit sumere bufonem.“ AS Jun. V 369; vgl. 301. 368. Viele Beispiele auch bei Cäsarius von Heisterbach, Dial. V c. 6; X c. 67; Mirac. I c. 11.

möchte einer zu ihm kommen und die Geister durch seine Gebete vertreiben. Das tat auch einer, brachte das Opfer des Leibes Christi dar und betete nach Kräften, daß die Plage aufhören möge, und sie hörte auch tatsächlich durch Gottes Erbarmen auf“¹⁰⁾.

Aber doch erst vom Frühmittelalter an werden jene unzähligen Wundergeschichten berichtet, nach welchen der Teufel durch Reliquien, Segnungen und ähnliche Mittel gebannt und unschädlich gemacht wird. Man hat in den Klöstern die Schlafsäle mit Weihwasser besprengt, weil er den Schlafenden erotische Bilder vorgaukelte und Versuchungen bereitete¹¹⁾. Man hat den Fronleichnam Besessenen und Kranken auf den Körper gelegt, ihn den Flammen entgegengehalten und mit ihm über Blitz und Donner den Segen gegeben, weil man in alledem die Dämonen der Hölle wirksam glaubte, die gegen die Menschen anstürmen, um sie zu verderben oder in ihr Reich zu ziehen.

Welche phantastischen Anschauungen darüber z. B. in Zisterzienserkreisen des 12. und 13. Jahrh. herrschten, zeigt neben Herbert und Cäsarius von Heisterbach eine Monographie des württembergischen Abts Richalm von Schöntal († um 1270). Alle Gewitter sind nach ihm vom Teufel erzeugt; jede Krankheit, Fieber, Husten, Schlaflosigkeit kommen von ihm; alle Unlust im religiösen Leben, jede Versuchung geht auf ihn zurück. „So groß ist ihre Anzahl, daß die ganze Welt und die ganze Luft voll ist von ihnen; voll sage ich, nein die Luft ist nichts anderes als eine dichtgedrängte Schar von Dämonen (aër non est nisi quaedam spissitudo eorum)“¹²⁾. Eine so krankhafte Dämonensucht wie dieser Abt hatten gewiß nicht alle, so viele Maß- und Geschmacklosigkeiten häuften sie nicht zusammen, aber ein flüchtiger Blick in die Heiligenleben und Klostererzählungen jener Zeit zeigt doch, wie weit man den Teufel in all diese Dinge hineinzog; auch die ausführliche Dämonologie vieler Scholastiker, z. B. des Wilhelm von Auvergne († 1249)¹³⁾, kann darüber belehren. Alles was auf dieser Welt sichtbar in die Erscheinung tritt und geschieht, kann auch von den Teufeln gemacht oder nachgemacht werden, sagt der hl. Thomas im Anschluß an ein Augustinuswort¹⁴⁾. Aber nur wenn Christus es will oder zuläßt; denn er ist noch mächtiger, er hat ja am Kreuze die Hölle besiegt. Deshalb sind auch seine Sakramente und die Sakramentalien, die seine Kirche eingesetzt, so kraftvolle Mittel, um des Satans Herr zu werden und ihn zu vertreiben.

¹⁰⁾ De civitate Dei XXII c. 8; CSEL 50, II 602; PL 41, 764.

¹¹⁾ In der „Regularis concordia“, die unter dem Einflusse des hl. Dunstan von Canterbury und des hl. Oswald von Worcester geschrieben wurde, heißt es: „Omni etiam nocte . . . aspergatur domus requietionis eorum recumbentibus eis propter illusiones diabolicas.“ PL 137, 485.

¹²⁾ Liber revelationum de insidiis et versutiis daemonum adversus homines, her. von Bern. Pez i u s, Thesaurus anecdotorum novissimus (August. Vindel. et Graecii 1721/29) I 2, 410.

¹³⁾ De universo II 2 c. 93.

¹⁴⁾ „Omnia quae visibilibus fiunt in hoc mundo, possunt fieri per daemones.“ Quaest. disput. de malo q. 16 a. 9. Vgl. A. d. Franz II 514.

Die Eucharistie hat man in früherer Zeit nicht als Schutzmittel gebraucht, höchstens wird erzählt, daß sie einen Besessenen, dem man sie gereicht, geheilt habe. Auch Knut der Große schreibt in seinen englischen Gesetzen (1027—1034) die Kraft noch der priesterlichen Weihe und der Messe zu. „Groß ist die Beschwörung und hehr ist die Weihe, welche Teufel austreibt und zur Flucht bringt, sooft wie getauft oder die Hostie geweiht wird; und heilige Engel schweben dort umher und beschützen die Weihehandlungen und helfen kraft Gottesmacht den Priestern, sooft wie diese Christo ordnungsgemäß dienen“¹⁵⁾.

Erst nach der Häresie Berengars, als man anfang, mit der Eucharistie zu zaubern, hat man sie auch außerhalb der Messe gegen den Teufel verwendet. Man soll etwas von den konsekrierten Opfern in der Kirche aufbewahren, heißt es in einer alten Handschrift, „um den Sterbenden das Viatikum bringen zu können und um einen kräftigen Schutz für die Kirche zu haben, damit die feindlichen Gewalten ihr nicht schaden können“, und der Dominikanergeneral Humbertus de Romanis sagt: „Wegen des Leibes des Herrn, wegen des Kreuzes und der Reliquien, wegen der Engel und ähnlicher heiliger Personen und Dingen fürchten die Dämonen die Kirche . . . und können da den Betern weniger schaden, weil sie da nicht hinzugehen wagen“¹⁶⁾. Darum nahmen fromme Männer, die vom Teufel versucht wurden, gelegentlich auch das Sanktissimum vom Altar, um sich zu schützen. Ein solcher Fall wurde schon im 12. Jahrhundert von dem schottischen Zisterzienserabt Walthenus erzählt¹⁷⁾, aber besonders als vom 13. Jahrhundert an die Elevation aufgenommen war und sich die Verehrung des Sakraments auch außerhalb der Messe allmählich ausbreitete, wurden solche Schutzwunder häufiger berichtet. „Als ein junger Franziskaner, der in Paris studierte, vom Abendgebet in seine Zelle zurückging, sah er den Gang und das ganze Kloster voll von Teufeln. Ganz erschreckt sah er kein anderes Rettungsmittel als ehrfürchtig zum Tabernakel zu gehen und die Pyxis, in der der Fronleibnam lag, herauszunehmen und damit zurückzukehren. Daraufhin zogen die Teufel ab. Den Fronleibnam brachte er in seine Zelle und trug ihn am anderen Morgen

¹⁵⁾ E. Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen (1903/16) I 285.

¹⁶⁾ *Expositio super constitut. Fr. Praed. c. 26*; Fr. J. J. Berthier, *Humberti de Romanis opera de vita regul.* (Romae 1888/89) II 83.

¹⁷⁾ *Vita auct. Joscellino*; AS Aug. I 264.

in den Tabernakel zurück und erzählte dann alles seinen Brüdern¹⁸⁾.

Wo die konsekrierte Hostie hinkommt, muß das Blendwerk des Satans zunichte werden; das war der Glaube dieser Zeit, der auch in einem andern viel erzählten und umgeformten Legendentyp zum Ausdruck kam.

Der Dominikaner Petrus Martyr († 1252), einer der populärsten Prediger Oberitaliens, wurde von einem „haereticus nigromanticus“ in Mailand zu einer Disputation aufgefordert. In der Kirche der Ketzer ließ der Zauberer vor den Augen des Heiligen das lichtumstrahlte Bild einer Jungfrau erstehn, die den Jesusknaben auf ihrem Schoße hielt. Aber der Heilige hatte sich vorgesehen; er zog die Pyxis mit dem Sakrament unter den Kleidern hervor und hielt sie hoch in die Kirche hinein. Sofort zerflatterte das Teufelsbild und Finsternis umhüllte alle¹⁹⁾.

Diese Erzählung hat eine lange Geschichte²⁰⁾ und kann als Schulbeispiel dafür dienen, wie solche Legenden sich weiterbildeten, von einem Ort zum andern wanderten und auf andere Personen übertragen wurden. Vielleicht die älteste Fassung steht bei dem Mönch Johannes, der um 950—1050 in einem Kloster bei Konstantinopel lebte. Ein Magier dieser Stadt wollte einen christlichen Notar verführen und nahm ihn mit in einen herrlichen Saal, in dem der Teufel inmitten einer Versammlung thronte. Als aber der Notar die Worte sprach: „Ego sum servus Patris et Filii et Spiritus sancti“, zerfiel der Spuk und alle Lichter erloschen²¹⁾. Im Abendlande taucht diese Sage vielleicht zuerst bei dem Benediktinerabt Wibert von Nogent († 1124) auf²²⁾ und kam von da zu den Zisterziensern oder umgekehrt. Von Cäsarius von Heisterbach wurde sie noch als Marienwunder erzählt; einer Inkusin zeigte der Teufel die Mutter Gottes; als sie aber ein „Gegrüßet seist du, Maria“ betete, löste sich der ganze Spuk auf²³⁾. Nachdem die Verehrung des Sakraments außerhalb der Messe und Kommunion aufgekommen war, bildete sich unter dem Einfluß der Albigenser- und Katharerhäresie und ihrer Be-

18) Bartholomaeus de Pisa, De conformitate vitae b. Francisci ad vitam D. Jesu; Archivum Franciscanum historicum 4 (1911) 544.

19) A S Apr. III 701.

20) Vgl. Jos. Klapper, Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 16 (1914) 54.

21) Sammlung mittellateinischer Texte, her. von Alf. Hilka 7 (1913) 37. Vgl. Ernst von Dobschütz, Christusbilder; Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur. N.F. 3 (1899) 226.

22) De vita sua I c. 26; PL 156, 892.

23) Dial. VII c. 26.

kämpfung die eucharistische Fassung des Wunders aus. Die Reinhardsbrunner Annalen berichten sie aus spanischen Zisterzienserkreisen (Wende 12./13. Jahrh.). Zwei Mönche gehen oft heimlich aus dem Kloster; der Frater Johannes, dem dies auffällt, bittet, sie begleiten zu dürfen; zur Vorsicht beichtet er aber vorher und nimmt die Eucharistie unter dem Mantel mit. Auf ihr Gebet hin erscheint ihnen eine schöne menschliche Gestalt, die sich als Christus ausgibt und verlangt, daß Johannes, was er unter dem Kleid verborgen hatte, wegwerfen müsse. Dann verschwindet sie wieder. Die beiden Mönche machen Johannes Vorwürfe und ermorden ihn, weil er sie verraten habe ²⁴).

Aus deutschen Ketzerkreisen erzählte der Zisterzienser Alberich von Trois-Fontaines aus dem Jahre 1233 eine ähnliche Geschichte. Bei Köln stand in einem Ketzertempel ein Bild Luzifers, das auf Fragen, die man stellte, Antworten gab; erst als ein katholischer Kleriker die Pyxis mit dem Sakrament unter seinem Kleide hervorzog und hochhielt, stürzte das Teufelsbild zusammen ²⁵).

Von den Zisterziensern kam diese Legende, wie viele andere, zu den Dominikanern, die sie in Italien auf den hl. Petrus Martyr und in Deutschland auf Konrad von Marburg († 1234), der ebenfalls Inquisitor war, übertrugen ²⁶). Natürlich nahmen dann auch die Franziskaner dieses Wunder für sich in Anspruch. Der anekdotensüchtige Johann von Winterthur verlegte es nach Brandenburg und ließ um 1337 einen seiner Mitbrüder den Helden sein, der die Pyxis mit der Hostie heimlich mitnahm, dann hochhielt und so den Zauberspekulum auflöste. „Die so getäuschten Ketzer aber wurden gefangen und verbrannt“ ²⁷).

Eine andere Fassung, die früheren Ursprungs sein dürfte, weil sie das Wunder noch nicht der außerhalb der Messe aufbewahrten Eucharistie zuschreibt, berichten einige thüringische Chroniken. Bei dem Sängerkrieg auf der Wartburg soll auch der Teufel als Sänger verkleidet erschienen sein, um mitzukämpfen und den Sieg zu erringen. Er verschwand aber, als Wolfram von Eschenbach das Geheimnis des menschgewordenen Gottessohnes besang und zur Messe und zur Wandlung gekommen war; denn er konnte die hochheiligen

²⁴) MGH Script. XXX 1, 570.

²⁵) MGH Script. XXIII 931.

²⁶) Thomas Cantipratensis II c. 57 n. 23. Auch Gerardus de Fracheto O. Pr. († 1271) erzählt in seinen „Vitae Fratrum“ (IV c. 23) diese Geschichte von Konrad und verlegt sie ins Jahr 1231. Monumenta Fr. Praed. hist. 1 (1896) 212.

²⁷) Fr. Balthgen, a. a. O. (S. 40 A. 17) 151.

Konsekrationsworte nicht hören und ertragen ²⁸⁾. Diese Form der Legende ist aber nicht über Thüringen hinaus bekannt geworden, während die andere, weiter ausgeschmückt, in viele spätere Predigtwerke übergegangen ist ²⁹⁾.

Auch noch manche andere Geschichten, die den Leib Christi mit dem Teufel und den Ketzern in Verbindung brachten, wurden erzählt; sie sind ja nach der Ansicht des Mittelalters seine Werkzeuge, durch die er redet, verführt und Wunder wirkt. Zur Zeit des Cäsarius von Heisterbach gingen Albigenser, um die Wahrheit ihrer Lehre zu erweisen, auf dem Wasser, ohne auch nur mit den Fußspitzen unterzusinken. Ein frommer Priester wollte dem ein Ende machen und brachte das Gefäß mit den konsekrierten Hostien an den Fluß, wo das Schauwunder stattfand. Unter Verfluchung des Teufels warf er es in den Fluß, und sofort sanken jene Scheinheiligen unter, als ob sie Blei wären. Voll Trauer über den Verlust des Ss. brachte er eine schlaflose Nacht zu, aber am andern Morgen fand er die Pyxis unversehrt auf dem Altar ³⁰⁾.

Auch wenn der Teufel das Feuer vertreibt, damit seine Anhänger nicht verbrannt werden können, hilft das Sakrament. Der Zisterzienser Alberich von Trois-Fontaines erzählt zum Jahre 1233 in seiner Chronik: „In Deutschland wurden so viele Ketzer verbrannt, daß man ihre Zahl gar nicht angeben kann. Darunter war einer, den das Feuer nicht anfaßte, bis man den Leib des Herrn an den Scheiterhaufen brachte“ ³¹⁾. Auch in Utrecht konnte 1322 ein Franziskaner nicht verbrannt werden, bis sich ein Kleriker die Eucharistie um den Hals gehängt und ihn zum Scheiterhaufen begleitet hatte. Das vertrieb den Teufel, der bis dahin die Flammen abgewehrt hatte, und „wie eine Harz schwitzende Fichte verbrannte der Ketzer und wie Stroh wurde er durch das Feuer verzehrt“ ³²⁾.

²⁸⁾ Annales Reinhardsbrunn.; Thüringische Geschichtsquellen I (1854) 106. Einem ganz andern Sagenkreis gehört die oft erzählte Geschichte der Schloßfrau von Esperval (Diöz. Valence) an, die immer vor der Konsekration aus der Messe wegging. Als man sie einmal mit Gewalt zurückgehalten hatte, wurde sie bei den Wandlungsworten vom Teufel geholt und verschwand für immer. Gervasius von Tilbury, Otia imperialia III c. 57 bei God. Guil. Leibnitius, a. a. O. (S. 43 A. 13) I 978. Die Sage ist auch in die „Gesta Romanorum“ aufgenommen worden.

²⁹⁾ Sie wird z. B. verwendet von Joa. Bromiardus O. Pr., Summa praedicantium (Antverpiae 1614) unter „eucharistia“ n. 11. 12.

³⁰⁾ Dial. IX c. 12.

³¹⁾ MGH Script. XXIII 931.

³²⁾ Guilelmus Egmond., chronicon; a. a. O. (S. 72 A. 3) 106.

So oft solche und ähnliche Geschichten, in denen der Leib des Herrn vor dem Teufel schützt und ihn vertreibt, auch erzählt wurden, so sind sie doch selten im Verhältnis zu den anderen, in denen das Weihwasser, das Zeichen des Kreuzes, der Exorzismus oder die Anrufung Mariens und der Heiligen als wirksam geschildert werden. Man kann wohl sagen, auf hundert Erzählungen, in denen er mit diesen Mitteln gebannt und besiegt wird, kommt e i n Versuch, ihn mit der Eucharistie zu bezwingen.

II. Eucharistische Verwandlungswunder.

Aus den Sakramentswundern heben sich diejenigen heraus, bei denen der Leib und das Blut Christi eine Umwandlung erleiden. Sie scheiden sich in zwei Klassen, je nachdem die konsekrierten Opfergaben in den lebenden Christus oder nur in sein sichtbares Fleisch und Blut verwandelt werden. Bei den ersteren wird er entweder gemartert und geschlachtet und sein Fleisch und Blut verteilt oder er erscheint als liebliches Kind, das die Frommen entzückt und beseligt. Diese beiden Arten haben nichts miteinander gemein und sind nicht in gegenseitiger Abhängigkeit und Entwicklung auseinander hervorgegangen; sie setzen andere Anschauungen, anderes Milieu und anders geartete Frömmigkeit voraus. Die im Mittelalter erzählt wurden, wären im Altertum nie gebildet worden, und die alten hat die spätere Zeit in charakteristischer Weise umgestaltet oder abgestoßen.

1. Verwandlungen in den leidenden Christus.

Zu den Erzählungen, nach denen Christus geschlachtet wurde, gehören die wenigen Verwandlungswunder des Altertums, bei denen er als Kind sichtbar wurde, das wie die großen konsekrierten Opferbrote zerstückelt und verteilt wurde. Die zwei klassischen Beispiele stammen aus den „Vitae Patrum“, die im ganzen Mittelalter sehr viel abgeschrieben, übersetzt und gelesen wurden.

Da heißt es im Leben des hl. Basilius († 379): „Als Basilius einst den heiligen Dienst feierte, mischte sich ein Jude, als ob er Christ wäre, unter das Volk, da er gerne wissen wollte, was die Messe und die Kommunion sei. Dabei sah er, wie ein Kindlein in den Händen des Basilius geschlachtet wurde . . . , und als alle zur Kommunion gingen, trat auch er hinzu und man gab ihm, was in Wahrheit Fleisch war; dann trat er zum Kelche, der voll Blut war und trank davon. Von beiden behielt er einiges, nahm es mit nach Hause und zeigte es seiner Frau als Bestätigung für das, was man sich sagte, und erzählte ihr, was er mit eigenen Augen gesehen hatte. Voll Glauben an das Schauer erregende und glorreiche Geheimnis der Christen kam er am anderen Tage zu Basilius und bat, ihm sogleich das christliche Merkzeichen zu geben“¹⁾.

Nach der anderen Erzählung berichtet der hl. Arsenius von einem alten Einsiedler, der nicht an die reale Gegenwart Christi geglaubt, sondern das konsekrierte Brot für ein Symbol dieser Gegenwart ge-

¹⁾ PL 73, 301; PGr 29, CCCII.

halten habe. Zwei greise Mönche suchten ihn zu belehren: „Er aber sagte ihnen: »Wenn ich es nicht wirklich sehe, genügt mir eure Antwort nicht«. Darauf entgegneten sie ihm: »Wir wollen in dieser Woche Gott um dieses Geheimnis bitten; wir glauben, er wird es uns offenbaren«. Der Greis nahm diese Antwort freudig an . . . und sagte: »Herr, du weißt, daß ich nicht aus Verstocktheit ungläubig bin, sondern aus Unwissenheit irre ich; enthülle du mir . . ., was die Wahrheit ist«. Am nächsten Sonntag kamen sie in die Kirche. Ihre geistigen Augen wurden ihnen geöffnet; als man die Brote auf den Altar legte, sahen sie — aber nur sie allein — einen kleinen Knaben auf dem Altar liegen. Als der Priester die Hände ausstreckte, um das Brot zu brechen, stieg ein Engel Gottes vom Himmel hernieder, mit einem Messer in der Hand, zerschneidet das Kind und fing das Blut im Kelche auf. Als dann der Priester das Brot in kleine Stücke brach, schnitt auch der Engel die Glieder des Kindes in kleine Stücke. Beim Abendmahle wurde dem Greise in Blut getränktes Fleisch gereicht.“ Nachdem er seinem Glauben Ausdruck gegeben, wurde es wieder in Brot zurückverwandelt ²⁾).

Diese Geschichte wurde zuerst in einer gallikanischen Meßerklärung des 7. Jahrhunderts angeführt ³⁾; dann wertete der hl. Paschasius Radbertus beide Erzählungen dogmatisch aus ⁴⁾. Im Anschluß an ihn wurden sie dann sehr oft, z. B. von Giraldus von Kambrien ⁵⁾, Durandus von Bayeux ⁶⁾, Hugo von St. Viktor ⁷⁾ und vielen Scholastikern nacherzählt.

Als man im späteren Altertum oft, z. B. in der Passio s. Andreae (5. Jahrh.) ⁸⁾, von Christus als dem „Lamm Gottes“ sprach, das auf dem Altar geschlachtet wird, und als dieses Ende des 7. Jahrhunderts ein beliebter Gegenstand der Kunst geworden ⁹⁾ und der Gesang des „Agnus Dei, qui tollis peccata mundi“ in die Messe eingeführt worden war, wurden auch solche Erscheinungen erzählt. So sah ein Jude in Ravennä,

²⁾ PL 73, 979.

³⁾ PL 72, 94.

⁴⁾ De corpore et sanguine Domini c. 14; PL 120, 1317 f.

⁵⁾ Gemma ecclesiastica I c. 11.

⁶⁾ De corpore et sanguine Domini c. 30; PL 149, 1419.

⁷⁾ Summa sententiarum VI c. 5; PL 176, 142.

⁸⁾ Andreas antwortet auf die Todesandrohung des Prokonsuls: „Omnipotenti Deo qui unus et verus est, ego omni die sacrifico non turis fumum nec taurorum mugientium carnes nec hircorum sanguinem, sed immaculatum agnum cotidie in altare crucis sacrifico, cuius carnes posteaquam omnis populus credentium manducaverit et eius sanguinem biberit, agnus qui sacrificatus est, integer perseverat et vivus et, cum vere sanctificatus sit et vere carnes eius manducatae sint a populo et vere sanguis eius sit bibitus, tamen, ut dixi, integer permanet et immaculatus et vivus.“ Acta Apostolorum apocrypha, ed. Ric. Adelb. Lipsius et Max. Bonnet (1891/98) II 13.

⁹⁾ 692 wurde auf dem Konzil von Konstantinopel im c. 82 bestimmt, daß künftighin auf den Bildern statt des Lammes die menschliche Gestalt Christi dargestellt werden sollte. Mansi XI 980. Vgl. C. Jos. Hefele, Beiträge zur Kirchengeschichte (1864) II 265 und Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie I 965.

wie ein Lamm in den Händen des Priesters geschlachtet wurde und bat um das Fleisch¹⁰⁾.

Außer diesem Wunder wurde im Frühmittelalter nur noch ein zweites berichtet, das ebenfalls für einen Juden gewirkt wurde. Danach wurde Christus als Mann geschlachtet, dessen Blut die Hände des Priesters rot färbte¹¹⁾.

Seit dieser Zeit wurden solche „liturgischen“ Wunder nicht mehr erzählt, dagegen sehen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts fromme Männer und Frauen, wie Christus als Kind am Kreuze hängt, und wie aus seiner Fuß- oder Seitenwunde das Blut in den Kelch des Priesters fließt. Diese Art hängt mit der Verehrung zu seinem Leiden und seinen Wunden zusammen, die in den Mittelpunkt der Frömmigkeit gerückt war und in unzähligen Bildern und Skulpturen zum Ausdruck kam¹²⁾. Wie man sich an vielen Orten erzählte, daß er mit den Nägeln an Händen und Füßen am Himmel gesehen worden sei, so ließ man ihn auch in der Messe als Drohung oder Belohnung erscheinen. Am Ende des 12. Jahrhunderts sah ein Benediktiner in Löwen nach dem Kanon „mit seinen geistigen und leiblichen Augen das Kind am Kreuze; als ob man es verwundet hätte, floß aus seiner Seite Blut und Wasser in den Kelch. Beim Vaterunser änderte sich plötzlich die Vision, und er sah jetzt den Knaben auf dem himmlischen Throne sitzen“¹³⁾.

Ähnliches erlebte nach der Mitte des 13. Jahrhunderts ein Laie, der später in den Dominikanerorden eintrat. Seine Frau, die daraufhin zu den Dominikanerinnen von Unterlinden bei Kolmar ging, berichtet darüber folgendermaßen: „Als er eines Tages seiner Gewohnheit gemäß nahe bei dem zelebrierenden Priester stand, sah er bei der Hochhebung den Herrn Jesus Christus in Gestalt eines kleinen, überaus schönen Kindes von ungefähr 3 Jahren. Es hing am Kreuze und war an den Händen und Füßen mit Nägeln durchbohrt; der Priester hielt es zum Anblick für alle in die Höhe. An den häufigen Bewegungen der Augen, die es gütig zum Volke wandte, erkannte der Mann klar, daß es lebte; und so wurde er vergewissert, daß es sich nicht um ein Bild seiner Phantasie, sondern um eine wirkliche Vision handle (sicque certificatus est visionem illam non esse ymaginariam, sed veracem)“¹⁴⁾.

Während es sich in diesen Fällen um ein Belohnungswunder handelt, berichtet Cäsarius von Heisterbach ein solches

¹⁰⁾ MGH Script. rer. Langobardic. n. 133.

¹¹⁾ Gezo von Tortona (um 954), *De corpore et sanguine Domini* c. 42; PL 137, 394.

¹²⁾ Vgl. u. a. *Histoire de la passion dans l'art français*; *Revue des questions historiques* 120 (1935) 1—83.

¹³⁾ *Lacrymarum libelli* III c. 3; PL 204, 174.

¹⁴⁾ J. Ancelet-Hustache, *Les „Vitae sororum“ d'Unterlinden*; *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge* 5 (1930) 481. Auch bei B. Pezsius, *Bibliotheca ascet. antiquo-nova* (Ratisbonae 1723/33) VIII 350.

Gesicht als Warnung und Drohung. Ein Frater, der gerade kommunizieren wollte, „sah den Jesusknaben, aber nicht wie eben geboren, sondern am Kreuze leidend, aus allen seinen Wunden tropfte Blut, das der darunter stehende Kelch auffing. Daraus schloß er, daß er des Sakraments unwürdig sei und ging auf seinen Platz zurück“¹⁵⁾. Ein Zisterzienser aus Kaisheim (Diöz. Augsburg) sah um 1207 die Hostie in das Kind am Kreuze verwandelt. Bei der Brechung der Hostie „floß das Blut aus der frischen Wunde in den Kelch, gleich als ob sie mit einem Eisen gemacht worden wäre. Als der Priester den mittleren Teil der Hostie in den Kelch tat, kehrte das Kindlein die Füße zum Kreuz und den Kopf zum Priester, und es dünkte ihm, es wäre ganz im Kelch und ganz in seinen Händen“¹⁶⁾.

Natürlich wurde von einigen auch Christus als Mann am Kreuze gesehen, wenn auch diese Art viel weniger häufig war. Wohl als die erste hatte die hl. Elisabeth von Schönau O. S. B. († 1165) ein solches Erlebnis. „Während der Priester den Kanon las und den Kelch im Angesichte Gottes emporhob, sah ich über ihm den Herrn Jesus, wie er am Kreuze hing (quasi in cruce pendentem), und wie aus seiner Seite und seinem Fuße Blut in den Kelch zu fließen schien“¹⁷⁾. In der „Queste del saint Graal“, die um 1220 gedichtet wurde, kommt er ganz nackt aus der Pyxis heraus, an den Händen, den Füßen und am Leibe blutend¹⁸⁾, während er in anderen Fassungen dieser Sage während der Messe am Kreuze gesehen wird¹⁹⁾.

Welche Erscheinungen man gerade erzählte, hing vielleicht auch mit den Bildern zusammen, die auf die Hostien eingepreßt wurden²⁰⁾. Während man sie früher hauptsächlich mit dem Kreuze Christi schmückte²¹⁾, hat man ihnen später

¹⁵⁾ Dial. IX c. 41.

¹⁶⁾ Chronik von Joh. Knebel; Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 226 (1902) 42.

¹⁷⁾ F. W. E. Roth 23; PL 195, 147.

¹⁸⁾ Alb. Pauphilet, a. a. O. (S. 22 A. 15) 270.

¹⁹⁾ L. Andr. Fisher, a. a. O. (S. 25 A. 42) 127.

²⁰⁾ Vgl. über diese Bilder u. a. Franc. de Berlendis, *De oblationibus ad altare communibus et peculiaribus* (Venetiis 1743) I § 2. X. Barbier de Montault, *Le fer à hosties de Marsac*; *Bulletin archéol. et historique de la Société archéol. de Tarnet-Garonne* 13 (1885) 117. Andere Literatur über die Hostieneisen bei Ul. Chevalier, *Répertoire des sources historiques du moyen-âge, Topo-Bibliographie* (Montbéliard 1894/99) 1468.

²¹⁾ In den im 12. Jahrhundert aufgezeichneten Regeln des Klosters Fruttuaria (Prov. Turin) heißt es: „In Cena Domini ad communionem nulla hostia partitur, sed unicuique una integra datur; ipse autem hostie de minoribus sunt, ex iis scilicet que imaginem crucis Christi

auch sein Bild aufgedrückt. Schon der berühmte Honorius Augustodunensis hat in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts von dem „Bild Gottes“ gesprochen, „das zugleich mit Buchstaben auf das Brot aufgedrückt wird“²²⁾. Wie aus einer Urkunde von St. Blasien (1265) hervorgeht, bildete man den Kreuz tragenden, den gezeißelten und den am Kreuze hängenden Christus darauf ab²³⁾. Es ist leicht begreiflich, daß in diesen wundersüchtigen Zeiten manche Priester glaubten, ihn auch in Wirklichkeit so gesehen zu haben.

Diese Legenden sind eine symbolische Darstellung des Wesens der Messe; daß in ihr Christus gegenwärtig ist, daß sein Blut im Kelche des Priesters fließt, kommt energisch und realistisch zum Ausdruck.

Denselben Glauben gibt die sog. „Messe des hl. Gregor“ wieder, die zwar von Frommen und Heiligen als Vision nicht erzählt wird, aber in der Kunst des Spätmittelalters oft vorkommt. Sie ist z. B. auf einem Teppich des Germanischen Museums in Nürnberg eingestickt. Gleich nach der Elevation in der Messe, die der Papst liest, ist die Hostie verschwunden; statt ihrer erscheint der Schmerzensmann am Kreuze, blutend und umgeben von 17 Leidenswerkzeugen²⁴⁾. 1472 wollte König Matthias von Ungarn einen geistlichen Orden „Zur Marter Christi“ stiften, der dieses „Erbärmdebild“ als Insignie haben und neben anderen Zwecken die Verunehrungen des Sakramentes sühnen sollte²⁵⁾. Ob er bestätigt wurde, ist mir nicht bekannt.

Auf anderen Bildern, wie in der Lübecker Marienkirche

habent.“ Bruno Albers, *Consuetudines monasticae* (1900/12) IV 160.

²²⁾ *Gemma animae* I c. 35; PL 172, 555.

²³⁾ Das Kloster erhält in einer Stiftung das Recht, eine Mühle zu errichten. Als Gegenleistung wird u. a. verlangt, „quod monasterium ipsum ferrum sedulo habeat pro oblatis faciendis et ecclesiis vicinis, quae propter Deum petierunt, distribuendis; quarum oblatarum quaedam agnum Dei, quaedam Christum crucem gestantem, quaedam ipsum flagellatum et quaedam contineant imaginem crucifixi.“ Mart. Gerbert, *Historia Nigrae Silvae* O. S. B. (1788) 180. Vgl. auch Caesarius von Heisterbach, *Dial.* IX c. 3.

²⁴⁾ Eine Abbildung und ausführliche Beschreibung in der Zeitschrift „Le Règne du Jésus Christ“ 2 (1884) 34. 88. Für andere Darstellungen oder Angaben s. Marsaux, *Les messes miraculeuses de s. Grégoire* (Caen 1907). E. Laurain, *Deux représentations de la messe de St. Grégoire*; *Bulletin philologique et historique* (1914) 77. Jos. Braun, *Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung* (1924) II 453. *Lexikon für Theologie und Kirche* IV 689.

²⁵⁾ *Archiv für Geschichte, Genealogie, Diplom. und verwandte Fächer* (1846) 337.

(1518)²⁶⁾, fällt das Blut, das aus der Seitenwunde fließt, in den Kelch des Priesters.

Ungefähr seit dem Ende des 14. Jahrhunderts wurde dieser „Christ de pitié“ in nordfranzösischen Meßbüchern gemalt²⁷⁾, um dann im 15. und 16. Jahrhundert auch in anderen Ländern ein beliebter Gegenstand der Kunst zu werden²⁸⁾; wir finden ihn z. B. auf einem Altar der Katharinenkirche in Brandenburg²⁹⁾; auch Albrecht Dürer und Lukas Cranach d. Ä.³⁰⁾ haben ihn dargestellt. Ebenso wurde er, besonders in Italien, auf Kelchen, Patenen, Ciborien und Paxtafeln angebracht³¹⁾.

Diese Gregoriusmesse hat sich wohl aus dem bekannten Hostienwunder Gregors d. Gr. herausgebildet³²⁾, das man später mit einem in der römischen Heiligkreuzkirche aufbewahrten und von unzähligen Pilgern verehrten Bilde des Schmerzensmannes verband³³⁾.

Noch drastischer als in diesen „Erbärmdebildern“ kam die Wandlungslehre in der späteren Form des Mühlen- und Kelterbildes zum Ausdruck, das nicht selten aus dem Ende des Mittelalters erhalten ist³⁴⁾.

²⁶⁾ Fr. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst (1896/1908) II 1, 305.

²⁷⁾ V. Leroquais, Les sacramentaires et missels manuscrits des bibliothèques publiques de France (Paris 1924) II n. 547; III n. 723. Vgl. den Index unter „Gregor“.

²⁸⁾ Karl Pearson, Die Fronica; ein Beitrag zur Geschichte des Christusbildes im Mittelalter (1887) 104 f.

²⁹⁾ Jahrbuch für brandenburg. Kirchengeschichte 9/10 (1913) 382.

³⁰⁾ Tafelbilder Luc. Cranachs d. Ä. und seiner Werkstatt, hrsg. von E. Flessig (1900) n. 69.

³¹⁾ Jos. Braun, Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung (1932) 181. 238. 342. 569.

³²⁾ Unten S. 113.

³³⁾ Diese eucharistische Deutung wird von andern bestritten; wie mir scheint, mit Unrecht, wenn auch manches in der Entwicklung noch unklar ist. Vgl. H. Thurston, The mass of St. Gregory; The Month 112 (1908) 303, der auch die Literatur über diese Frage angibt. Außer dem J. A. Endres, Zeitschrift für christliche Kunst 30 (1917) 152. W. Molsdorf 207. Rom. Bauerreiß, Der gregorianische Schmerzensmann und das „Sacramentum s. Gregorii“ in Andechs; Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden 44 (1926) 57. Rom. Bauerreiß, Pie Jesu. Das Schmerzensmannbild und sein Einfluß auf die mittelalterl. Frömmigkeit (1931) 5. A. Thomas, Das Urbild der Gregoriusmesse; Rivista di archeologia cristiana 10 (1933) 51 f.

³⁴⁾ Vgl. F. de Lasteyrie, Notice sur quelques représentations allégoriques de l'eucharistie; Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France 39 (1878) 73. Jules Corblet II 514 f. L. Lindet, Les représentations allégoriques du moulin et du pressoir

Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts trifft man in Frankreich die Darstellung der Mühle; die Propheten schütten Körner in die vom hl. Paulus gedrehte Mühle, das fertige Mehl kommt unten heraus, d. h. das alte Testament ist im neuen erfüllt³⁵). Eine Beziehung zur Eucharistie ist in dem Bilde noch nicht enthalten; sie tritt neben der Veranschaulichung der Menschwerdung Christi zuerst im 13. Jahrhundert in den deutschen Mühlenliedern auf, die dann zur bildhaften Darstellung dieser Allegorie anregten³⁶). Auf einem Gemälde in der Wormser Martinskirche erscheint oben Gottvater im Gespräche mit Maria. Sie hält den Jesusknaben an den Füßen und drückt ihn, Kopf nach unten, in eine Mühle, die auf der einen Seite von den 12 Aposteln, auf der anderen von den 4 Tieren Ezechiels gedreht wird. Der Papst nimmt die Hostien, die fertig heraus kommen und in einen goldenen Kelch fallen, kniend in Empfang; eine reicht er einem Kardinal, der sie einem Bischof, dieser einem Priester und dieser dem Volke weitergibt³⁷). Einen ähnlichen Vorwurf behandeln ein Glasfenster im Berner Münster (um 1480)³⁸) und 3 Altarbilder in Mecklenburg, in Doberan (um 1424)³⁹), Rostock und Retschow⁴⁰). Auf dem Hochaltar im pommerschen Tribsees (um 1450) wird im Anschluß an die Schriftstelle: „Das Wort ist Fleisch geworden“, das Wort von den 4 Evangelisten durch Spruchbänder in einen Mühltrug geworfen und erscheint als Jesuskind über einem Kelch; auch hier wird die Eucharistie an Klerus und Volk weitergegeben⁴¹). Auf einem Wandgemälde in dem württembergischen Mundelsheim (um

dans l'art chrétien; Revue archéol. 3. série 36 (1900) 403. W. Molsdorff, Christliche Symbolik der mittelalterl. Kunst (1926²) n. 1045. J. Sauer, Symbolik (1924²) 396. Karl Künstle, Ikonographie der christlichen Kunst (1928) I 193. Vor allem Alois Thomas, Die Darstellung Christi in der Kelter; Forschungen zur Volkskunde 20/21 (1935), der auch die übrige Literatur angibt und viele mittelalterlichen Bilder beschreibt und abdruckt.

³⁵) E. Mâle, L'art religieux au XIII^e siècle en France (1935⁵) 226.

³⁶) Vgl. M. H. Schulz, Die mittelalterliche Sakramentsmühle; Zeitschrift für bildende Kunst 63 (1929/30) 207.

³⁷) Misson, Voyages d'Italie (Utrecht 1722⁵) 71.

³⁸) Händcke und Müller, Das Münster in Bern (1894) 150; L. Lindet, a. a. O. 406.

³⁹) Jahrbücher des Vereins für Mecklenburg. Gesch. u. Alt. 9 (1844) 422.

⁴⁰) M. H. Schulz, a. a. O. 208.

⁴¹) Baltische Studien VIII 195; W. Molsdorff, a. a. O. n. 1045; M. H. Schulz, a. a. O. 208.

1455) legt Gottvater den Leichnam seines Sohnes in die Mühle ⁴²⁾.

Das Bild der mystischen Kelter wurde im Anschluß an das Isaiaswort: „Torcular calcavi solus“ (63, 3) schon frühe verwendet; schon Herrad von Landsberg († 1195) hat es gezeichnet ⁴³⁾, aber noch keine Beziehung zum Altarssakrament hergestellt. Das war erst im 15. Jahrh. der Fall. Christus tritt die Weintrauben oder wird, unter dem Kelterbaume stehend, von dem himmlischen Vater gepreßt, so daß aus seiner Seitenwunde das Blut in den untergehaltenen Kelch strömt ⁴⁴⁾. Dieses Bild hat im Spätmittelalter in Deutschland, Frankreich und in einigen anderen Ländern sehr große Verbreitung gefunden.

2. Verwandlungen in das Jesuskind.

Eine ganz andere Art von Christuserscheinungen beginnt mit dem 11./12. Jahrh. Nicht die Schlachtung des Kindes, nicht die symbolische Darstellung des Meßopfers ist ihr Gegenstand, sondern im Augenblick, da der Priester die Hostie hochhebt oder sie vor der Kommunion bricht, wird „ein wunderschönes Kind“ gesehen, von Licht umstrahlt und Licht ausstrahlend. Diese Wunder haben zwar wegen der Nachwirkung des Basilius- und Arseniuswunders und wegen der Nähe der Häresie anfangs auch noch den Zweck, fromme Zweifler in ihrem Glauben zu bestärken, aber das tritt immer mehr zurück; ihr Hauptzweck wird die gnadenvolle Beseligung und Belohnung für Frömmigkeit und Heiligkeit. Das ist das Neue.

Vor dem 11. Jahrh. ist nur ein Beispiel bekannt, das der hl. Paschasius Radbertus († 864) den „Gesta Anglorum“ entliehen hat. Der fromme englische Priester Plecgil bat zur Bekräftigung seines Glaubens um die Sichtbarmachung des Leibes Christi („naturam corporis Christi et sanguinis“ wollte er sehen). „Und siehe, er erblickte auf dem Altar des Vaters den Sohn, wie ihn Simeon auf seinen Armen tragen durfte . . . Voll Vertrauen nahm er ihn in seine zitternden Arme und legte ihn an seine Brust. Ganz außer sich gab er seinem Gotte viele Küsse und preßte seine Lippen auf die Lippen Christi . . . Dann kniete er sich hin und bat Gott, den

⁴²⁾ Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg (1889) 392; W. Molsdorff, a. a. O. n. 1045.

⁴³⁾ Herrade de Landsberg, Hortus deliciarum (Strasbourg 1879/99) Bl. 11. Noch frühere Beispiele bei Al. Thomas, a. a. O. 102f.

⁴⁴⁾ Vgl. außer den A. 34 angeführten Autoren noch M. de Longue-mar, Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France (1879) 262.

Knaben wieder in die frühere Form zurückzuverwandeln. Kaum hatte er das Gebet beendet, fand er wieder den Leib Christi in der früheren Gestalt¹⁾.

Im Jahre 1025 wurde dieser Wunderbericht auf dem Konzil von Arras, das gegen manichäische Ketzler abgehalten wurde, als Beweis für die Wandlung der Opfertaten angeführt²⁾, und später ist er von vielen Theologen und asketischen Schriftstellern, z. B. von Cäsarius von Heisterbach³⁾, abgeschrieben und in den Klöstern vorgelesen worden, und viele ähnliche Legenden sind nach ihm gebildet worden. Zunächst allerdings erfand man eine Kombination mit den Legenden, nach denen das Jesuskind am Kreuze sichtbar war und erzählte z. B. von dem hl. Theobald († 1066), der als Kamaldulenser-Eremit in Vicenza lebte, daß bei seiner Messe das Sakrament in ein Kind, das am Kreuze hing, verwandelt worden wäre⁴⁾. Nach einem geschmacklosen Gesichte des hl. Godrich († 1170), der als Einsiedler in Nordengland lebte, kam das Kind aus dem Munde des Gekreuzigten und setzte sich auf den Schoß seiner Mutter, die auf einem anderen Bilde dargestellt war; von den Küssen und Umarmungen zitterte es so stark, daß es herabzufallen drohte⁵⁾.

Bald aber kam der neue Typ der Kind-Jesu-Visionen zur fast alleinigen Herrschaft, obwohl der Gegensatz zu den früheren zunächst noch empfunden wurde. Der sel. Zisterzienser Gottfried von Villers († Ende 12. Jahrh.) hielt in der Messe den Jesusknaben in den Händen, „aber nicht gekreuzigt und blutig, sondern in Gestalt eines süßen Knaben“⁶⁾.

Wie man sich die Erscheinung vorstellte, zeigt ein Fresko von Ugolino di Prete (Mitte 14. Jahrh.) in der Kapelle von Orvieto. Im Augenblicke der Elevation findet die Verwandlung statt; der Priester hält an Stelle der Hostie das nackte, strahlende Kind über sein Haupt; erstaunt kniet das Volk und betet an, erregt die einen, ehrfurchtsvoll die andern⁷⁾. Sehr häufig wurde diese Art in den Meßbüchern des Hoch- und

1) De corpore et sanguine Domini c. 14; PL 120, 1320. Dieses Wunder, etwas weiter ausgeführt, steht auch AS Jul. IV 609. Was mit „Gesta Anglorum“ gemeint ist, vgl. Neues Archiv d. Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde 43 (1922) 7.

2) Mansi XIX 435; PL 142, 1283.

3) Alf. Hilka, a. a. O. (S. 13 A. 1) 177.

4) Vita auct. Reinerio I c. 3; PL 204, 73.

5) Matthaeus Paris., Chronica maiora; Rer. Britt. Script. 57, II ad a. 1170. Mit anderen Worten auch in den Publications of the Surtees Society 20 (1847) 99.

6) AS Oct. I 535.

7) Le règne du Jésus-Christ 2 (1884) 216; vgl. auch 222.

Spätmittelalters dargestellt⁸⁾; auch der hl. Karthäuserbischof Hugo von Lincoln († 1200), dem seine Biographen ein solches Verwandlungswunder zuschrieben⁹⁾, wurde oft mit dem Jesuskind in oder über dem Kelche abgebildet.

Findet die Vision oder Verwandlung nicht bei der Elevation, sondern vor der Kommunion statt, so steht das Kind auf dem Altar oder geht um den Kelch herum oder es liegt auf der Patene oder in der Mitte der Hostie. Eine Dominikanerin des württembergischen Klosters Weiler „sah in den henden des pristers die oblaten als preyt als ein schüssel und mitten dar innen ein weißes kindlein, daz beweget hende und fühse und alle seine gelider zusammen“¹⁰⁾.

Zuweilen wurden bloße Visionen erzählt, meistens aber waren wirkliche Erscheinungen des Jesuskindes wie bei dem Wunder des hl. Radbert gemeint¹¹⁾. Einigemale wurde die Hostie zugleich mit dem Kinde gesehen, meistens aber wurde eine Verwandlung behauptet, wie aus der Art der Erzählung hervorgeht und wie z. B. in einem der ältesten Berichte aus dem Benediktinerkloster Déols (1116) ausdrücklich gesagt wird¹²⁾. Auch in Braine (Diöz. Soissons) soll 1153 das Kind, um eine Jüdin zu bekehren, in der Hostie erschienen und nachher wieder zurückverwandelt worden sein¹³⁾.

Ihren Ursprung hatten diese Wunder wohl in Zisterzienserkreisen genommen. Schon im Leben des schottischen Abts Walthenus († 1159) kamen sie vor¹⁴⁾, und im „Exordium magnum“ wurden sie sogar als dogmatischer Beweis verwertet. Danach wohnte ein Mönch von Clairvaux einer Messe bei und sah, daß das Jesuskind vor dem Kelche stand, wenn der unsittliche Priester ihm den Rücken zuwandte, um zu predigen oder die Opfergaben entgegenzunehmen, daß es sich

8) Eine Abbildung in *Eucharistia, Encyclopédie populaire sur l'eucharistie*, publ. par Maurice Brillant (Paris 1934) 166.

9) *Rev. Britt. Script.* XXXVII 236; PL 153, 1036.

10) Karl Bihlmeyer, *Mystisches Leben in dem Dominikanerinnenkloster Weiler bei Eßlingen im 13. und 14. Jahrh.*; *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte*, N. F. 25 (1916) 81.

11) *Oben S.* 100.

12) Guilelmus de Nangiaco berichtet: „Dum quidam sacerdos missam celebraret in Dolensi coenobio, puer in loco hostiae super altare apparuit.“ *H. Géraud*, a. a. O. (S. 33 A. 9) I 7. Mit denselben Worten auch im „*Chronicon Vizelliac. monasterii*“; *M. Bouquet*, a. a. O. XII 344.

13) Stan. Prioux, *Histoire de Braine et de ses environs* (Paris 1846) 115. 339. *Gallia christiana* IX 489. *Bulletin de la Société académique de Laon* 9 (1858/59) 103. Wie Martène und Durand erzählen, haben sie die Hostie i. J. 1718 noch gesehen. *Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins* (Paris 1724) 34.

14) *AS Aug.* I 255.

aber sonst hinter dem Kelche verbarg. Daraus schloß der Mönch, daß die Wirkung des Opfers nicht von der menschlichen Würdigkeit, sondern von der Einsetzung durch Christus abhängig sei¹⁵⁾.

Die in der Nähe von Sens lebende sel. Alpais († 1211) verband diesen Legendentyp mit der damals weit verbreiteten Ansicht¹⁶⁾, daß die konsekrierten Opfergaben von Engeln in den Himmel gebracht würden, und ließ das Jesuskind, in das sie sich in der Messe eines Zisterzienserabtes verwandelt hatten, von zwei Engeln vor das Angesicht der göttlichen Majestät bringen und dann wieder auf den Altar zurücktragen¹⁷⁾.

Auch in den verschiedenen Fassungen der Grallegende, auf deren Ausbildung die Zisterzienser nicht ohne Einfluß waren, treffen wir diese Wundergeschichten¹⁸⁾ und daß auch Cäsarius einige kennt, ist selbstverständlich.

Von einem Mönch in Heisterbach, der früher Kanonikus in Köln war, berichtet er: „Sein Wissen war gering, aber seine Geduld und Frömmigkeit hatten ihn in der Vollkommenheit weit vorangebracht. Als er einmal an Weihnachten die Messe las, hielt er in seinen Händen nicht mehr die Gestalt des Brotes, sondern ein entzückendes Kind . . . Voll Liebe und von seiner Schönheit hingerissen, umarmt er es und küßt es auf den Mund. Wegen der Umstehenden und damit sein Zögern nicht auffalle, legt er es auf das Korporale, und daraufhin nimmt es, damit er die Messe vollenden kann, wieder die Brotsgestalt an. Während er das Kind sah, war kein Brot da und umgekehrt . . . Noch auf dem Todesbett hat er die Sache dem Abte so erzählt“¹⁹⁾.

Außer den Zisterziensern schrieben sich auch andere Mönche und Priester solche Wunder zu. Der hl. Augustinereremit Nikolaus von Tolentino († um 1305) z. B. erzählte in einer Krankheit seinem Pfleger, er habe in seiner Kindheit

¹⁵⁾ PL 185, 1100. Andere Visionen bei Herbertus O. Cist., De mirac. I c. 21; PL 185, 1298.

¹⁶⁾ Oben S. 10.

¹⁷⁾ Im Leben der von Zisterziensern betreuten Visionärin heißt es: „Cumque abbas (Scaldeiae) s. hostiam inter manus suas elevatam Deo Patri praesentaret et offerret, vidit virgo inter manus suas elegantissimum forma puerum . . . Apertique sunt coeli super eum et descenderunt de coelis super s. altare duo de beatis spiritibus inter alios maiestate et auctoritate longe eminentiores, qui cum summa reverentia honorifice tulerunt coelestem illum puerum de manibus abbatis eumque ante divinam maiestatem Deo Patri praesentaverunt in coelis et facta oblatione salutifera cito redeuntes coram abbate super ss. altare illum cum summa veneratione reposuerunt.“ AS Nov. II 1, 185 f.

¹⁸⁾ The History of the Holy Grail, english by Herry Lonelich, reedited by Fredk. J. Furniwall I c. 9; English Text Society, Extra Series 20 (1874) 90. 92. Vgl. A. Fisher, a. a. O. (S. 25 A. 42) 126 und Alb. Pauphilet, Études sur la Queste del Saint Graal, attribuée à Gautier Map (Paris 1921) 100.

¹⁹⁾ Dial. IX c. 2.

das strahlende Jesuskind während der Elevation gesehen, dagegen sei es ihm später nicht mehr erschienen²⁰⁾.

Natürlich haben besonders Frauen und Nonnen in der Ausbildung und Ausschmückung dieser Gesichte sehnsüchtigen Eifer und liebevolle Sorgfalt gezeigt. Die ehrw. Wilburgis († 1289 bei St. Florian) hatte während der Adventszeit das Sanktissimum in ihrer Klause, um so geschlechtliche Versuchungen besser meiden zu können; in der heiligen Nacht streckte das Kindlein seine Hand aus der Pyxis und sagte ihr die Worte des hohen Liedes: „Komm zu mir, meine Geliebte“²¹⁾. Die sel. Beatrix O. Carth. († 1309), die in der Dauphiné lebte, sah oft den Jesusknaben bei der Elevation und hörte ihn aus der Pyxis zu ihr sprechen²²⁾. Auch einigen wenigen Ordensfrauen, die den Franziskanern nahestanden, wurden solche Visionen nachgesagt. So erblickte die hl. Klara von Assisi († 1253) beim Empfang des Viatikums ein sehr schönes, von hellem Lichtschein umgebenes Kind²³⁾, und die sel. Angela von Foligno († 1309) sah bei der Elevation Christus als zwölfjährigen Knaben, ein andermal bei der Kommunion blutüberströmt, gezeißelt und gekreuzigt²⁴⁾. Auch die hl. Margaretha von Cortona († 1297) hatte ähnliche Gesichte²⁵⁾. Aber das waren doch Ausnahmen. Den Franziskanerinnen wurden zwar sehr viele Wunder und alle möglichen Visionen nachgerühmt²⁶⁾, aber gerade diese eucharistischen waren verhältnismäßig selten und die Spiele mit dem Jesuskinde wurden nicht so oft von ihnen berichtet²⁷⁾. Wenn

²⁰⁾ Vita et miracula auct. Petro de Monte Rubiano. „Ecclesiam autem frequentans sic in deum suum attollebat animum, ut christum etiam corporalibus oculis conspexisse crederetur. Audivi enim a quodam fratre, qui in suis infirmalibus sancto viro devotissime serviebat, quod cum esset inter eos sermo de innocentia parvulorum, ipse vir s. sic allocutus est fratrem: Fili male talis innocentia perditur et ad senioem aetatem provehitur. Ego enim ipse peccator quem vides dum illa innocenti gauderem aetate, in ecclesiam ad quam consuetudine accedebam et sacerdos celebraret et corpus dominicum ut moris est manibus elevaret, his meis oculis aspexi patenter puerum aspectu pulcherrimum, vestitu splendidum, facie rutilantem, visu applaudentem linguaque dicentem: »Innocentes et recti adhaeserunt mihi.« Sed postquam fui maiori aetate gravatus, visione carui tam iucunda.“ Boninus Mombritius, a. a. O. (S. 24 A. 34) II 311.

²¹⁾ Hieron. Pez, Scriptorum rerum Austriac. veteres ac genuini (Viennae 1743/45) II 238.

²²⁾ Le Couteulx a. 1309 n. 10.

²³⁾ Kanonisationsakten; AS Aug. H 746.

²⁴⁾ P. Doncoeur, a. a. O. (S. 48 A. 20) 31. AS Jan. I. 205.

²⁵⁾ AS Febr. III 340.

²⁶⁾ Vgl. Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands V (1911) 395.

²⁷⁾ Vgl. auch oben S. 23.

man das offiziöse Ordensbuch des Fratres Bartholomaeus de Pisa²⁸⁾ oder die Annalen Waddings bis zum Jahre 1300 durchliest, stößt man nicht auf den zehnten Teil dieser eucharistischen Wunder, die in der Zisterzienser- und Dominikanerliteratur erzählt werden; nachher findet man sie etwas häufiger, aber doch immer noch mit einer gewissen Zurückhaltung und mit Bevorzugung anderer Arten. Auch daß das Jesuskind dem hl. Antonius von Padua († 1231) — allerdings ohne Beziehung zur Eucharistie — erschienen sei und daß er es „unaufhörlich betrachtete, umarmte und küßte“, wurde ihm erst in späterer Zeit angedichtet und in dem 1367—1374 geschriebenen „Wunderbuch“ zum erstenmal berichtet²⁹⁾. Deshalb ist dieser Zug auch der Kunst des 13. und 14. Jahrhunderts fremd; erst vom Ende des 15. an treffen wir Bilder und Statuen, die ihn mit dem Kinde auf dem Arm oder auf der Brust oder entzückt vor ihm kniend darstellen; in Spanien z. B. stammen die ältesten aus der Zeit um 1500³⁰⁾. Dagegen wurden sie vom 17. Jahrhundert an so beliebt, daß sie die andern beinahe ganz verdrängten³¹⁾.

Ihre eigentliche Stätte hatten diese Erscheinungen in den Klöstern der Zisterzienserinnen und in den ihnen nahestehenden Kreisen³²⁾, wo sie zu dem süßen Spiele mit dem Jesuskinde gehörten, das da seit dem Ende des 12. Jahrhunderts ausgiebig gepflegt wurde.

Als Beispiel dieser Visionärinnen möge die sel. Witwe Maria von Oignies (Prov. Namur, † 1213) dienen, deren Phantasien und Gesichte Jakob von Vitry als staunender und gläubiger Augenzeuge beschrieben hat. „So trunken war sie und von allem Sinnlichen abgezogen, daß sie beim Läuten der Non oder Vesper verwundert fragte, ob noch die Prim gebetet werde. Wenn sie manchmal 3 Tage im Bette gelegen und mit ihrem Bräutigam süß geruht hatte, glitten ihr vor Wonne und Süßigkeit die Tage so diebisch schnell dahin, als ob sie nur einen Augenblick gelegen hätte . . . Manchmal kam es ihr vor, als ob sie drei oder mehr Tage lang den kleinen Jesusknaben zwischen ihren Brüsten hielt und ihn vor den anderen verbarg. Zuweilen koste sie mit ihm wie mit einem Kinde; dann wieder hielt sie ihn wie ein sanftes Lamm im Schoße, oder der Sohn der Jungfrau zeigte sich ihr wie eine

²⁸⁾ De conformitate vitae b. Francisci ad vitam Domini Jesu, auctore Fr. Bartholomaeo de Pisa; Analecta Franciscana 5 I. II (1906/12).

²⁹⁾ Hilarin Felder, Die Antoniuswunder nach den älteren Quellen untersucht (1933) 148.

³⁰⁾ Johann Georg Herzog zu Sachsen, Ikonographische Beobachtungen in Spanien über die Darstellung des Apostels Petrus und des hl. Antonius von Padua; Spanische Forschungen der Görresgesellschaft. 1. Reihe 3 (1931) 459 f.

³¹⁾ Beda Kleinschmidt, a. a. O. (S. 82 A. 20) 74 f.

³²⁾ Oben S. 23. 42.

zahme Taube . . . Zu verschiedenen Zeiten erschien ihr der Herr in verschiedener Gestalt, als ob er sich dem Fest anpassen wollte; an Weihnachten kam er wie ein Kind, das an den Brüsten seiner jungfräulichen Mutter saugt oder in der Wiege weint . . . Und je nach der Erscheinungsform war ihr Gefühl eingestellt . . . In der Passionszeit erschien ihr der Herr am Kreuze, aber nur selten; denn sie konnte diesen Anblick nicht ertragen.“ „Wieder ein andermal sah sie den Sohn der Jungfrau in voller Deutlichkeit um die Pyxis schweben, in welcher der Fronleichnam aufbewahrt wurde“³³).

In den brabantischen Beginenkreisen, in denen diese Selige verkehrte, wurden solche Jesusvisionen im 13. Jahrhundert sehr häufig erzählt. Die sel. Odilia von Löwen († 1220) sah während des Kanons das Kind um den Kelch gehen und ihn küssen³⁴). Einer Jungfrau in Nivelles erschien es und reichte sich ihr zur Umarmung und zum Kusse. Sie war naiv genug, ihm zu sagen, die Süßigkeit dieser Vision sei nicht ganz sättigend, wenn nicht ihr geistlicher Freund in derselben Weise begnadet würde; und siehe!, zur gleichen Stunde sah dieser Zisterzienser während seiner Messe ebenfalls das göttliche Kind³⁵).

Auch die hl. Gertrud von Helfta (Ende 13. Jahrh.) hatte solche Erlebnisse. „Am Tage deiner hochheiligen Geburt . . . empfing ich dich unter der Gestalt des zartesten und lieblichsten Kindes vom Schoß der jungfräulichen Mutter und trug dich ein Weilchen an der Brust“³⁶).

Nicht wenige dieser Visionen wurden auch aus den Dominikanerinnenkonventen berichtet. Gerardus de Fracheto († 1271) erzählt in seinen viel vorgelesenen „Vitae Fratrum O. Pr.“ ein Beispiel³⁷), das oft nacherlebt wurde; im ungarischen Kloster in Veszprem, wo die sel. Helena († 1240) lebte, sahen mehrere Schwestern solche Verwandlungen³⁸). Auch von der hl. Katharina von Siena († 1380) sagt ihr Biograph Raimund von Kapua: „Häufig sah sie den in den Händen des Priesters Verborgenen als kleines Kind, manchmal auch als Knaben“³⁹). In manchen Klöstern des 13. und 14. Jahrhunderts waren diese Gesichte geradezu epidemisch;

³³) AS Jun. V 567.

³⁴) Analecta Bollandiana 13 (1894) 217.

³⁵) Caesarius von Heisterbach, Mirac. I c. 5.

³⁶) Legatus divinae pietatis II c. 16.

³⁷) Monumenta O. Fr. Pr. historica 1 (1896) 129.

³⁸) In dem zwischen 1241—1272 geschriebenen Leben heißt es: „In quadam pixide corpus Domini ostendit 4 sororibus in mirabili forma. Quaedam ex eis vidit conversum in carnem rubeam et gloriosam; illud idem altera vidit ac si esset puerulus; aliae dominae viderunt similiter rubeum aliquantulum.“ R. Fawtier, La vie de la bienheureuse Hélène de Hongrie; Mélanges d'archéologie et d'histoire 33 (1913) 18. Auch AS Nov. II 274.

³⁹) AS Apr. III 907.

es war als ob eine Nonne die andere überbieten wollte an Gunstbezeugungen, die „der herr Jesus Christus, ir allerliebster gespons“ ihnen gewährte. Sie sind allerdings nur ein kleiner Bruchteil all der bräutlichen und hochzeitlichen Mystik, all der anderen Wunder und Visionen, die besonders in alemannischen, elsässischen und schweizerischen Dominikanerinnenkonventen erzählt und erlebt wurden.

Hieronymus Wilms O. Pr. beschreibt diese Kindlein-Jesu-Spiele folgendermaßen: Um Weihnachten sahen sie die Mutter Gottes mit gesegnetem Leibe durch den Garten gehen. „Der Stall von Bethlehem wurde zur Klosterstube. Maria lag auf einem Bett, neben ihr das Kindlein, schlafend oder spielend, wie es die Meister der ersten Krippendarstellungen malten. Von dem Kindlein wußten sie die Gestalt, die Farbe, die Händchen und Füße, die Haare und Augen zu beschreiben und konnten angeben, aus welchem Stoff seine Kleidchen gewesen. Alles dessen eine Wöchnerin bedarf, alles, was dem Kinde nützlich oder angenehm sein konnte, wurde in die Stube gebracht“⁴⁰).

Als Beispiel für diese fraulichen Spiele und Verzückungen sei ein Abschnitt aus dem Leben der bayrischen Dominikanerin Adelheid Langmann (um 1331) angeführt: „Eins tages do der convent unsern herren name, do pat dise swester unsern herren gar fleizzlichen daz er sich liez sehen. do wolt si unser herre niht geweren. des andern tages do man sank messe von unser frawen, do gedoht si ir, si wer unsern herren als unmer daz er si nit geweren wolt, und unter der sequencien do kom si ein teil von ir selber und unter dem evangelio kom unser herre uf den altar in eins kindleins weis, do sprank ez herab und lief hintz allen den di sein freund woren und traut di, und do der priester den prefacionen anhuebe, do sprank ez wider uf den alter und do der priester daz oblat uf hueb, do verwandelt sich daz kindelein in daz oblat und do er in enfahen wolt, do wart daz oblat zu eim kinde und strebet wider mit handen und mit füezen. doch enpfing erz und wart sein hertz als lauter als di sunne und daz kindelein spilt in im. do der prister den segen gab, do lief daz kindelein zu der swester und was merer worden und was wol als ein kint um vier jor und helset si und küsset si und lief hin zu dem alter und lief her wider und helset si aber und küsset si aber. do habet si sich hin umb und wolt sich nit lazen küssen und gedoht ihr: »du pist es leih nit unser herre.« do zeigt er in sein hende und sein füeze und sein seiten und sprach: »nu glaub daz ich ez pin.« si sprach: »herre, vergib mirz und gib mir dein segen.« do hueb er sein zesm hant uf und tet sein kreutz über si und sprach: »frid sei mit dir« und verswant“⁴¹).

⁴⁰) Das Leben der Mystikerinnen (1923) 114.

⁴¹) Phil. Strauch, Die Offenbarungen der Adelheid Langmann, Klosterfrau zu Engeltal (1878) 18. Im selben Kloster hatte um 1344 Christine Ebner, die ebenfalls ein strenges Leben führte und unter vielen Opfern nach Vollkommenheit strebte, ähnliche Gesichte. Ebd. 100. Auf welche Gedanken manche Nonnen dabei kamen, zeigt die sel. Margarete Ebner, die das Jesuskind fragte, „wie diu hailig besnidung volbraht werde“, und von ihm eingehend aufgeklärt wurde. Philipp Strauch, Margarethe Ebner und Heinrich von Nördlingen (1882) 91. 100.

Die Chronikschreiber dieser Klöster und die Biographen der Schwestern haben, wie Jakob von Vitry bei Maria von Oignies, all diese Dinge geglaubt, sie ernst genommen und begünstigt. „Es ist ja“, wie die Bollandisten sagen ⁴²⁾, „ein allen Heiligenbiographen eigener Fehler, himmlischen Mächten zuzuschreiben, was nur Zufälle und Folgen erregter Nerven sind.“

Die vielen Legenden und Wunder, die den Nonnen vorgelesen wurden, die Beispiele ihrer Mitschwestern, deren Gesichte in den Erholungen erzählt wurden, all die vielen Gerüchte und Geschichten von gottbegnadeten Seelen, die in den Klöstern verbreitet wurden, weckten in vielen die Sehnsucht, auch selbst solche wunderbaren Dinge zu erleben und mit so süßen Erscheinungen begnadet zu werden. Sie fixierten die Gedanken und die Phantasie solange auf den Wunsch, bis er ihnen Wirklichkeit wurde ⁴³⁾.

Ein typisches Beispiel dafür bietet der Bericht des hl. Zisterzienseraabtes Aelred von Rieval († 1166). Im Gilbertinerinnenkloster Wattun in der Provinz York „lebten die Mägde Christi ihrer täglichen Handarbeit und dem Psalmengebet . . . Häufig sind sie in unbeschreiblichen Ekstasen und wie gegenwärtig den Engeln. Sie plaudern mit diesen guten Geistern; bald werden sie von ihnen zurechtgewiesen, bald unterrichtet, bald mit den nötigen Anweisungen versehen. So große Liebe verbindet die Schwestern untereinander, daß, wenn eine stirbt, die anderen unaufhörlich beten und bitten, bis ihnen geoffenbart wird, ob die Verstorbene am Ort der Strafe oder in der Glorie ist. So erschienen ihnen auch oft die Toten; nicht nur im Traume, sondern auch wachend sahen sie sie mit eigenen Augen. Nun geschah es, daß eine fromme Schwester starb, die von allen geliebt, aber von einer ganz besonders verehrt wurde. Inständig betet sie um die Offenbarung, welchen Grad des Verdienstes die Verstorbene habe. Ein Jahr vergeht; am Todestage häuft sie voll Sehnsucht und unter vielen Tränen ihre Gebete, während die Priester am Altar das hl. Opfer feiern. Sehnsüchtig wartet sie auf den Erfolg ihrer Bitten. Und siehe! ein Lichtstrahl kommt von oben und läßt sich auf die Stufen des Altares nieder. Angestrengt schaut sie hin und sieht bald die geliebte Schwester, von blendendem Glanz umstrahlt, mitten im Lichte. Wie starr ist sie vor Staunen; kein Wort kann sie stammeln. Ihre Sinne sind wie eingeschlafen und ihr Leib unbeweglich, so daß sie, so sehr sie auch will, nicht näher zu der Geliebten hingehen kann. Da hebt sich der Lichtschein, kommt auf sie zu, bleibt vor ihr stehen und bietet ihr ganz nahe das Antlitz, auf das sie sich so sehr gefreut. In unaussprechlicher Freude wartet sie so das Ende des Gottesdienstes ab.

⁴²⁾ In der Vorrede zu dem Leben und den Visionen der Lütticher Begine Odilia († 1220). „Commune hagiographorum vitium est superis ascribere quae iam commotae nervositate accidentia censeri debent.“ *Analecta Bollandiana* 13 (1894) 199.

⁴³⁾ Auf die Schuld der Beichtväter und Oberinnen, welche die Visionärinnen durch Fragen anregten, um zum Ruhme ihres Klosters Offenbarungen zu erfahren, hat J. o. s. Z a h n hingewiesen. *Einführung in die christliche Mystik* (1918²) 602.

Nach dem „Missa est“ des Diakons kehrt sie zum Bewußtsein zurück; der Lichtstrahl verschwindet in den Himmel“⁴⁴⁾.

Man sieht aus dieser Erzählung, wie die Vision geradezu herbeigezwungen wurde. Diese Nonnen sahen, weil sie sehen wollten. Im matt erleuchteten Chor halb schlafend, halb wachend, von Übermüdung und vom Fasten entkräftet⁴⁵⁾, wurden vielen die Bilder lebendig, die draußen in den Klostergängen hingen oder die sie mit kunstfertiger Hand in die Meßbücher malten⁴⁶⁾. Wenn der Priester die Hostie hob oder bei der „fractio“ teilte, sahen sie das Jesuskind, das ihren Mitschwestern erschienen war, und das sie auch so gerne umarmen und küssen wollten. Wenn andern solche Gnaden zuteil geworden, warum sollten sie ihnen versagt sein?

Gut hat die suggestive Wirkung solcher Vorbilder der englische Zisterzienser Aelred von Rieväl beschrieben, der eine Gilbertinerin kannte, die oft in mystischer Schau verzückt war. „Alle ihre Sinne und Affekte schiefen; in unbeschreiblichem Lichte sah sie nur den Seienden, den der das Sein alles Seins ist . . . Als sie diese Gesichte gehabt und nach vielen Bitten den andern die Art ihrer Ekstase erklärt hatte, fingen sehr viele an, dieser herrlichen Vision nachzustreben. Sie zogen sich von allen weltlichen Sorgen und Beschäftigungen zurück, und nach vielen Tränen und immerwährendem Gebet erlangten manche dieselbe Gnade und wurden oft, ohne daß sie es wollten, mitten unter den andern von diesem Lichte durchdrungen“⁴⁷⁾.

Nicht selten nahmen diese Visionen, wenn sie um die Person Christi kreisten, eine Form und einen Inhalt an, die kaum rein religiös gedeutet werden können. Die Worte des Hohenliedes wurden oft mit einer Inbrunst und Verschmelzungssehnsucht wiederholt, die nicht ungefährlich war. „Dein munt smekt noch rosen“, sagt Christus zu einer bayerischen Dominikanerin, „und dein leip noch viol . . . mein zukersüezzez und mein honigsüesz lip, mein zarte, mein

⁴⁴⁾ De sanctimoniali de Wattun; PL 195, 790.

⁴⁵⁾ „Haec omnia frequenter in tempore ieiunii mihi apparuerunt“, sagte die hl. Elisabeth von Schönau († 1165) von ihren Gesichtern. AS Oct. IX 83.

⁴⁶⁾ Wie sehr diese Visionen von der Umgebung und der Lektüre der Nonnen abhingen, wie unoriginell sie meistens waren, hat Engelbert Krebs an dem Beispiel süddeutscher Dominikanerinnen ausführlich gezeigt. Die Mystik in Adelhausen; Festgabe . . . H. Finke gewidmet (1904) 437. Vgl. auch H. Wilms, a. a. O. 155. Eine 1309 in der Dauphiné gestorbene Karthäusernonne sah Christus „sicut eminus apparet imago quaedam super membranam depicta“. C. Le Couteulx ad a. 1309 n. 10. Dem Prior der französischen Zisterzienserabtei Longpont erschien um 1200 der Herr, „qualis a pictoribus in vitro depingi solet Domini nostri imago“. Ang. Manrique, a. a. O. (S. 26 A. 45) III 359.

⁴⁷⁾ A. a. O. (A. 44) 790.

reine, du pist mein und ich pin dein“⁴⁸⁾. Was diese Schwestern in ihrer Marienvesper täglich beteten: „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes, seine Linke sei unter meinem Haupte, seine Rechte umfasse mich“, mochten manche zu wörtlich nehmen und zu fühlbar erleben wollen.

Deshalb kämpften auch schon damals einige wenige Lehrer des geistlichen Lebens gegen diese Art von Visionen an und schrieben sie, wie der Verfasser des fälschlich Eckhart zugewiesenen Traktats ‚swester Katrei‘⁴⁹⁾, dem Teufel oder, wie der sel. David von Augsburg († 1272), der Überreizung der Nerven oder sonstigen pathologischen Störungen zu.

Dieser Franziskaner, der lange Zeit Novizenmeister in Regensburg war, beschäftigte sich in seinem wertvollen Lehrbuch des geistlichen Lebens, das noch heute großes Ansehen genießt, ausführlich mit diesen Offenbarungen und Visionen⁵⁰⁾, „in denen gewiß gelegentlich einige

⁴⁸⁾ Phil. Strauch, Die Offenbarungen der Adelheid Langmann († 1375), Klosterfrau zu Engeltal (1878) 26. 47.

⁴⁹⁾ Nach einer alemannisch-elsässischen Handschrift des 14. Jahrhunderts hrsg. von A. Birlinger: „Die andern lüt, die hie wenent Got sehen, das sint ungelobig lüt mit offnen ogen, die bestetet der tüvel in irem ungeloben, uf das, das si eweclich belibent bi im, und nimt an sich in dem luft ein form, wie er wil, und erschet den lüten, wenne er wil und wo er wil, under wilen als ein Kint in der oblaten mit crusem har. Darnach erschet er in als ein zwelf ieriger iünglink, er erschet in och als ein vollkomment man von drissig iaren.“ Alemannia 3 (1875) 38.

⁵⁰⁾ „... revelationes secretorum et visiones et imaginariae demonstrationes, in quibus quidam de veritate aliquando erudiuntur et plurimi deluduntur. His autem tanto minus immorandum est, quanto frequentius eis innitentes decipiunt, et minor profectus est in talibus, etiamsi vera sunt, licet a rudibus et spiritualium charismatum ignaris magnae sanctitatis et sapientiae virtus in huiusmodi consistere aestimetur . . . Multi etiam putantes se vidisse visiones, cum nil viderint, seducebant se et alios vel ad quaestum avaritiae retorserunt. Multi finxerunt mendaciter, se vidisse visiones, ne aut haberentur inferiores caeteris aut ut prae ceteris honorarentur quasi sanctiores, quibus secreta Dei ostenderentur. In quibusdam etiam solent huiusmodi visiones esse praeludia insaniae, quia, cerebro confuso et fumis ipsum obnubilantibus, etiam visus oculorum confunditur, ut putet sibi apparere aliquid veraciter, quod phantasticum est et falsum . . . Non videtur autem praeter eundem, quia quidam decepti a seductoriis spiritibus vel propriis falsis opinionibus, putant sibi apparere in visione vel ipsum Christum vel eius gloriosissimam genitricem; et non solum amplexibus et oculis, sed et aliis indecentioribus gestibus ab eis demulceri, ut sicut spiritus ipsorum interius, ita et caro exterius sibi congruo oblectationis sensu sensibiliter demulceatur et carnaliter consoletur; quod non solum est falsum et seductorium, sed etiam blasphemia gravis esse liquido comprobatur. Spiritus sancti visitatio, sicut contra omnia vitia reprimenda et detestanda infunditur, ita etiam singulariter contra carnales illecebras opponitur. Et ubi spiritus munditiae suo jubare resplenduerit, continuo omnes pravae voluptatis motus evanescere et velut tenebras superveniente lumine disparere necesse est. De his vero qui, cum aliquando dulcedinem spiritualem sentiunt et mox carnalis delectationis pruritu

Belehrung finden, aber doch die meisten getäuscht werden. Sie streben ihnen nach und machen dabei nur geringe Fortschritte, selbst wenn diese Dinge echt sind. Von Unerfahrenen, die sich im geistlichen Leben nicht auskennen, werden sie als Zeichen großer Heiligkeit und Weisheit gewertet . . . Viele bilden sich ein, eine Vision gehabt zu haben und doch haben sie in Wirklichkeit nichts gesehen, und so verführen sie sich und andere, oder sie nützen diese Dinge gar zum Geldgewinn aus. Viele erdichten solche Visionen, um nicht geringer geachtet zu werden als die anderen oder um für heiliger zu gelten und für würdig, daß Gott ihnen seine Geheimnisse offenbare. Manchmal sind solche Visionen auch das Vorstadium der Verrücktheit; ihr verwirrtes und umnebeltes Gehirn macht auch das Auge krank, so daß sie etwas wirklich zu sehen meinen, was doch nur Ausgeburt ihrer Phantasie ist . . . Einige sind von trügerischen Geistern oder ihren eigenen falschen Meinungen so getäuscht, daß sie Christus und seine glorreiche Mutter in ihren Visionen zu sehen meinen. Sie werden von ihnen umarmt und geküßt, und oft bleibt es nicht einmal bei dem; während ihre Seele umkost wird, fühlt sich auch zugleich ihr Körper gekitzelt und fleischlich befriedigt. Das ist nicht nur unecht und gefährlich, es ist auch eine grobe Blasphemie . . . Wo der Geist der Reinheit hinkommt und in seinem Glanze strahlt, da sollen alle sexuellen Regungen schweigen und, wie die Dunkelheit vor dem Lichte, sollen sie schwinden. Was ich aber von denen sagen soll, die geistige Süßigkeit fühlen und gleich nachher von fleischlichem Kitzel befeckt werden, weiß ich wirklich nicht. Nur möchte ich lieber ohne Blumen leben als sie aus dem Schmutze auflesen müssen. Wie ich diejenigen nicht verdammen kann, die mitten im geistigen Affekt gegen ihren Willen von Pollutionen befeckt werden, so kann ich diejenigen nicht entschuldigen, die dieser Erotik zustimmen und sich an ihr ergötzen — ihre Absicht mag noch so gut sein.“

Im Spät- und Nachmittelalter kamen diese Kind-Jesu-Visionen auch noch vor, waren aber in allen Orden viel seltener als vom 12.—14. Jahrh.; da war ihre eigentliche Zeit und ihr Höhepunkt.

3. Kurz andauernde Verwandlungen in Fleisch und Blut.

Außer den Wundern, bei denen an Stelle der konsekrierten Opfertgaben der lebendige Christus erscheint, gibt es noch andere, bei denen sie sich, innerhalb oder außerhalb der Messe, in Fleisch und Blut verwandeln. Diese Erscheinung dauert entweder nur kurze Zeit, z. B. während der Elevation oder Kommunion, oder das Fleisch und Blut bleiben lange erhalten und werden aufbewahrt; es sind Augenblicks- oder

foedantur, nescio quid iudicem, nisi quod potius eligo illis carere floribus, quos de luti sordibus legere deberem. Et sicut illos damnare non audeo, qui inviti quandoque in spiritualibus affectionibus carnalis fluxus liquore maculantur, ita etiam excusare nequeo, qui tali fluxu ex consensu condelectantur, qualiscumque eorum intentio videatur.“
Fr. David ab Augusta O. Fr. M., De exterioris et interioris hominis compositione secundum triplicem statum incipientium, proficientium et perfectiorum libri tres (Ad Claras Aquas 1899) III c. 66 n. 1, 3, 5.

Dauerwunder. Zunächst soll nur von den ersteren die Rede sein.

Welche Verwandlungen wurden erzählt?

Aus den ersten Jahrhunderten kennen wir einige wenige Legenden, die erzählen, daß sich das Sakrament in Kohle, Asche oder in einen Stein verwandelt habe, um nicht in Mund und Herz von Sündern eingehen zu müssen. Das älteste und berühmteste Beispiel stammt von dem hl. Cyprian, nach dem ein Abgefallener ohne Buße zum Abendmahle geht und statt der Hostie Asche in der Hand hält¹⁾. In den „Vitae Patrum“ sieht der hl. Abt Makarius, wie ein Teufel den unwürdig Kommunizierenden ein Stück Kohle reicht²⁾.

Noch ein anderes Beispiel erzählt am Ende des 12. Jahrh. der Mönch Epiphanius nach dem Berichte von Augenzeugen. In Jerusalem wohnte ein mächtiger Sarazenenfürst in der Grabkirche heimlich der Messe bei und sah, wie die einzelnen Pilger, je nach der Art ihrer Sünden, die Kommunion unter verschiedenen Gestalten empfangen. Der eine erhielt eine Baumrinde, weil er sein Leben mehr nach dem Buchstaben als nach dem Mark der christlichen Lehre eingerichtet hatte, weil er mehr nach außen schien als er nach innen war. Andere bekamen schwarze Haare, Kohle, Asche, unreines Fleisch, je nach der Art der Sünde, die sie begangen. Einen erblickte der Fürst von himmlischem Lichte ganz umleuchtet, als Zeichen für die große Reinheit seines Gewissens³⁾. Diese Erzählung ist eine allegorisierende Kombination der früheren Legenden, in ihrer Tendenz ähnlich wie die Widukindsage und die Vision der hl. Hildegard (oben S. 42). Sie ist auch um dieselbe Zeit entstanden wie diese; trotzdem kommt eine literarische Abhängigkeit nicht in Frage; denn Epiphanius ist erst am Anfang des 16. Jahrh. ins Lateinische übersetzt worden⁴⁾. Aber Kreuzfahrer können diese oder eine ähnliche Geschichte im Orient gehört und in die Heimat gebracht und so jene Legenden mitveranlaßt haben.

Außerdem hat von all diesen Berichten nur das Aschen- und Kohlenwunder im Mittelalter eine gewisse Nachwirkung gehabt, indem gelegentlich in Zisterzienser- und Dominikanerkreisen erzählt wurde, daß unwürdig Kommunizierende statt des Sakraments eine glühende Kohle erhalten⁵⁾ oder es so auf der Zunge empfinden würden⁶⁾.

¹⁾ De lapsis c. 25; CSEL III 1, 255; PL 4, 501.

²⁾ Oben S. 31.

³⁾ PGr 120, 280. Vgl. auch Vitae Patrum; PL 73, 794. 998.

⁴⁾ Vgl. T. H. RAYNAUD, Opera omnia (1665/69) VI 382, der dieses Wunder seiner Erörterung „de apparitionibus sacramentorum“ zugrunde gelegt hat.

⁵⁾ Die sel. Alpais († 1211) hatte ein solches Gesicht. A S Nov. II 1, 185.

⁶⁾ Bei Gerardus de Fracheto II c. 19 wird vom hl. Dominikus erzählt: „Cuidem usurario sibi menciendi iustitiam et petenti eucharistiam, s. porrexit hostiam, que mox quasi carbo ignitus eius palatum adurere videbatur . . . Unde compunctus conversus erat.“ A. a. O. (S. 22 A. 16) 80. Vgl. Herbertus O. Cist., oben S. 31 und Cäsarius von Heisterbach, Dial. IX c. 63.

Einige Theologen benützten diese beiden Wunder auch als Beweis für ihre Ansicht, daß nur die Würdigen den Leib Christi empfangen, die Sünder dagegen einfaches Brot; das „sumunt boni, sumunt mali“ war ja vor dem 13. Jahrh. noch nicht allgemein angenommene Lehre. „Wenn das, was damals dem Fronleibnam gewesen wäre, so hätte es Gott doch nicht in Asche oder in einen Stein verwandeln können.“ Dagegen verteidigten die orthodoxe Lehre u. a. Guitmund von Aversa ⁷⁾ und der Abt Guibert von Nogent ⁸⁾.

Sonst erlebten diese Verwandlungswunder im Mittelalter keine Nachbildung. Da wandeln sich die Opfergaben immer in Fleisch und Blut oder die Hostie tropft Blut aus; ziemlich eintönig wiederholt sich das in allen Berichten.

Das erste Beispiel wird aus dem Leben des hl. Papstes Gregor I. († 604) erzählt ⁹⁾. Ich übersetze es in der Fassung, in der es sich bei dem interpolierten Paulus Diaconus findet, und in der es im Mittelalter soviel nacherzählt und nachgebildet wurde.

„In der Stadt Rom lebte eine vornehme Frau, die aus frommer Andacht Oblatenbrot machte, es Sonntags in die Kirche mitnahm und kirchlicher Gewohnheit gemäß opferte. Eines Tages ging sie, wie es die Sitte verlangt, in ihrer Reihe zur Kommunion, und als ihr der Papst bei der Darreichung des Stückes die Worte sagte: »Der Leib U. H. J. Chr. gereiche dir zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Heile«, da lächelte sie. Sofort zog er die hl. Kommunion zurück, legte sie abseits auf den Altar und gab sie dem Diakon zur Aufbewahrung,

⁷⁾ De corpore et sanguine Domini III; PL 149, 1491.

⁸⁾ De pignoribus Sanctorum (geschr. um 1119) II c. 4; PL 156, 640. 643.

⁹⁾ Gleichzeitige Lebensbeschreibungen sind nicht erhalten. Die älteste stammt aus dem Anfang des 8. Jahrh. von einem Mönch des northumbrischen Klosters Streaneshalch; sie ist in einer St. Galler Handschrift des 8. oder 9. Jahrh. auf uns gekommen und von F. A. Gasquet herausgegeben worden. A life of Pope St. Gregory the Great (London 1904). Andere mehr oder weniger ähnliche irische Legenden, die das Verwandlungswunder auch enthalten, haben Kuno Meyer, Zeitschrift für Celtische Philologie III 36 und J. Vendryes, Revue Celtique 42 (1925) 126 veröffentlicht. Außerdem zeichneten Beda am Anfang und Paulus Diaconus (Paul Warnefried) in der 2. Hälfte des 8. Jahrh. das Leben des Papstes auf. Dieser letztere ist von H. Grisar herausgegeben worden, Zeits. für kathol. Theol. 11 (1887) 158. Nach ihm veranstaltete Walt. Stuhlfath eine bessere Ausgabe; Heidelberger Abhandl. zur mittl. u. neueren Gesch. 39 (1913) 98. Diese echte Vita des Paulus Diaconus enthielt das Verwandlungswunder nicht, dagegen ist es ihr um die Wende des 9./10. Jahrh. mit mehreren anderen Stücken aus der Vita des northumbrischen Mönchs beigelegt worden. In den 70er Jahren des 9. Jahrh. hat dann noch der römische Diakon Johannes eine umfangreiche Legende zusammengestellt, die es ebenfalls, aber in anderer Fassung enthält.

bis alle kommuniziert hätten. Nach der Messe fragte der sel. Gregor die Frau: »Sag bitte, was ist dir für ein Gedanke gekommen, als du bei der Kommunion gelacht hast?« Sie antwortete: »Ich habe gemerkt, daß das Stück von demselben Opferbrot war, das ich gebacken und dir geopfert habe; (Recognovi, inquit, portiunculam illam ex eadem oblatione fuisse quam ego manibus meis feci et tibi obtuli); als du es Leib Christi nanntest; habe ich gelächelt«¹⁰⁾. Da hielt der hl. Priester Gottes eine Ansprache an das Volk mit der Ermahnung, innig zu Gott zu beten, er möge zur Stärkung des Glaubens den leiblichen Augen zeigen, was diese ungläubige Frau mit den Augen ihres Geistes und Glaubens hätte sehen sollen. Nach diesem Gebete steht er mit ihr und dem Volke auf, geht zum Altar, um den sich alle des himmlischen Schauspiels wegen drängen, hebt die Palla weg und findet — all das Volk und die Frauen sehen zu — den Teil eines kleinen Fingers, ganz blutig. Er sagt ihr: »Lerne wenigstens jetzt der Wahrheit zu glauben, die dir versichert: „Das Brot, das ich gebe, ist mein Fleisch, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank“. Der Schöpfer, der unsere Schwachheit vorausgewußt, hat sich mit der Schöpfungskraft, die ihm eignet, aus dem Fleisch der immer Jungfräulichen . . . einen Leib gebildet, hat das Brot und den mit Wasser gemischten Wein, deren äußere Gestalten bleiben . . ., in sein Fleisch und sein Blut verwandelt (Corpus sibi ex carne semper Virginis operante s. Spiritu fabricavit, panem et vinum aqua mistum, manente propria specie, in carnem et sanguinem suum ad catholicam precem . . . convertit)«¹¹⁾. Dann ließ er alle zum allmächtigen Gotte beten, daß das hochheilige Geheimnis wieder in seine frühere Form zurückgebildet werde, damit die Frau es empfangen könne. Das geschah denn auch . . . Und alle, die es sahen, wuchsen in der Liebe zu Gott und im orthodoxen Glauben«¹²⁾.

Die Verwandlung in einen blutigen Finger steht nicht bei Johannes Diaconus, der überhaupt die ganze Erzählung knapper und nüchterner bringt. Bei ihm heißt es nur: „Da warf sich Gregor mit dem ganzen Volke zum Gebete hin; dann stand er auf und sah, daß das Stückchen Brot, das er auf den Altar gelegt, Fleisch geworden war“¹³⁾.

Die Legende ist aber fast immer in der anderen Fassung, die dem Mittelalter mehr zusagte, erzählt worden¹⁴⁾, so vom hl. Radbert von Corbie (um 823), von dem ligurischen Abte Gezo, von Gerhoh von Reichersberg und von vielen späteren Theologen. Auch die „Legenda aurea“ und Vinzenz von Beauvais¹⁵⁾ haben die Geschichte des blutenden Fingers unter das Volk gebracht.

¹⁰⁾ Die Unkenntnis des eucharistischen Dogmas muß zur Zeit des Interpolators sehr verbreitet gewesen sein, wenn er sie selbst einer so vornehmen Römerin, die doch schon sehr oft kommuniziert hatte, zuschreibt.

¹¹⁾ Diese klare Formulierung der Transsubstantiationslehre findet sich in den älteren Biographien nicht.

¹²⁾ c. 23; PL 75, 52.

¹³⁾ Ebd. 103.

¹⁴⁾ Eine Ausnahme macht Durandus von Troarne († 1088), der die Geschichte nach Paulus Diaconus zitiert. PL 149, 1418.

¹⁵⁾ Speculum historiale XXII c. 20.

Vom 12. Jahrh. an ist sie durch phantasievolle Ausschmückung noch weitergebildet worden. Dem Abt Ekbert von Schönau († 1184) war die ungläubige Römerin zu wenig; in einer Predigt gegen die Katharer ließ er einen großen Teil des Volkes ungläubig sein und zu ihrer Wiedergewinnung das Wunder wirken¹⁶⁾.

Gegen den klaren Bericht, nach dem der Finger in das Brot zurückverwandelt und so von der Matrone konsumiert worden sei, hat man die Legende gebildet, die wunderbare Hostie sei in Rom aufbewahrt und von Benedikt VIII. i. J. 1020 nach Bamberg gebracht worden, von wo sie 1182 nach dem oberbayrischen Kloster Andechs gekommen sei. Bei den großen Wallfahrertügen, die sie im 15. und 16. Jahrh. verehrten, las man folgende Beschreibung vor: „In der linken Hand ist die kleinere hl. Hostie, welche ebenfalls von dem obgemeldeten Papste Gregorius so wunderbarlich verwandelt worden, daß, sowohl damals als viele Jahre hernach, ein blutiges Fingerglied gesehen worden ist“¹⁷⁾.

Ähnliche Wunder wie die Gregoriuslegende sind im Frühmittelalter nur in irischen Kreisen, die eine große Verehrung zu Gregor d. Gr. hatten¹⁸⁾, erzählt worden. Bei dem hl. Abte Brendan von Birr († 571/573) „lebte ein Laie, der nicht glauben wollte, daß das Brot und der Wein, die auf dem Altar dargebracht werden, der wahre Leib und das Blut des Herrn sind. Als der Heilige in der Osternacht das Opfer feierte, trat auch jener Laie hinzu, um am Abendmahle teil-

¹⁶⁾ PL 195, 94.

¹⁷⁾ M. Sattler, Chronik von Andechs (1877) 799. In Andechs wurden mindestens seit dem 14. Jahrh. drei Wunderhostien verehrt (das sog. „sacramentum s. Gregorii papae“): eine, die Leo IX. konsekriert haben soll (S. 123) und zwei, die von Gregor d. Gr. stammen und in der Gregoriuskapelle von S. Croce in Jerusalem gelegen haben sollen; die erste habe Leo IX. d. J. 1052, die anderen Benedikt VIII. i. J. 1020 nach Bamberg gebracht, von wo sie 1182 nach Andechs gekommen seien. Daß man im 11. Jahrh. in Bamberg päpstliche Wunderhostien zu besitzen glaubte, geht aus einem Reliquienverzeichnis des Jahres 1012 hervor, in dem es heißt: „De corpore et sanguine Domini quod consecravat Johannes tercius papa“ († 574); MGH Script. XVII 635. Am Anfang des 13. Jahrh. seien die Reliquien von Andechs vergraben und 1388 wieder entdeckt worden. Vgl. u. a. Veit Arnpecks im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrh. abgefaßte Chron. Baioariae, her. von G. Leidinger; Quellen und Erörterungen zur bayr. u. deutschen Geschichte N.F. 3 (1915) 209. Joa. Aventinus, Annal. Boiorum (Ingolstadii 1554) 802. Wig. Hund, Metropolis Salisburgensis (Ratisponae 1719) II 65. R. Bauerreiß, a. a. O. (S. 80 A. 11) 71 und Lexikon für Theol. u. Kirche I (1930) 404. Alb. Brackmann, Die Entstehung der Andechser Wallfahrt; Abhandl. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. (Berlin 1929) n. 5. Ein Bild des Reliquiars, in dem die Hostien vorgezeigt wurden, ist aus der 1473 verlegten Chronik abgedruckt bei Leo S. Olschki, Le livre illustré au XVe s. (Florence 1926) PL 10.

¹⁸⁾ Vgl. J. Vendryes, a. a. O. (A. 9) 120.

zunehmen, aber er sah eine Hand darüber und den Kelch voll Blut, sodaß er es erschreckt nicht empfangen wollte“¹⁹⁾. Die zweite Erzählung, die sich dem Gregoriuswunder etwas annähert, aber einen anderen Zweck hat, steht im Leben des hl. Abts Brendan von Cluainfort († um 580)²⁰⁾. Wann die beiden Viten abgefaßt sind, ist unsicher.

Andere Wunder dieser Art kamen bis zum 11. Jahrh. nicht vor²¹⁾; erst nach der Häresie Berengars fingen sie an. Wie es dieser Zeit, in der viele Kleriker und Laien an der Transsubstantiationslehre zweifelten, entsprach, haben sie den Zweck, die Zweifler und Ungläubigen zu bekehren oder im Glauben zu bestärken. Eines der ersten Beispiele erzählt der hl. Peter Damian aus dem Jahre 1057/58. „Als ich dabei war“, bezeugte der Bischof von Amalfi dem Papste Stephan unter Eid, daß er einmal mit Zweifeln über das Sakrament des Herrenleibes die Messe gelesen habe; bei der „fractio“ sei die Hostie in seiner Hand ganz rot geworden, sodaß sie seine Finger blutig färbte. Daraufhin habe er jeden Zweifel aufgegeben“²²⁾.

Auch zur Zeit der Albigenserkriege gingen solche Erzählungen um, die den Irrtum der Ketzer widerlegen sollten. Zum Grafen von Montfort kamen einst einige von ihnen „und sagten ihm, daß der Leib des Herrn in den Händen des Priesters zu Fleisch und Blut geworden sei“. Darauf sagte er ihnen: „Geht das Schauspiel anschauen, ihr, die ihr ungläubig seid; ich glaube ohne das, was mich die hl. Kirche

¹⁹⁾ AS Febr. I 114.

²⁰⁾ Als er zum hl. Gildas kam und Messe las, gab man ihm ein griechisches Meßbuch, das er wunderbarerweise gleich lesen konnte, als ob es lateinisch wäre. „Completa autem missa, vocatus est Gildas cum populo, ut sacramentum sumeret. Et cum Gildas accederet, ut corpus Domini sumeret, vidit digitum humanum in disco et sanguinem in calice. Et timens Gildas vindictam Dei super se ait: „Quid merui, ut iudicium Dei super me veniret?“ Cui Brandanus ait: „Manus mea proteget caput tuum a vindicta. Probasti enim peregrinos. Nunc tempus dimittendi tibi est.“ Iterum Brandanus benedicens altare, apparuit corpus Domini in disco et vinum in calice cum aqua; et omnibus accipientibus corpus Domini mansit illic tribus diebus et noctibus.“ C. Plummer, a. a. O. (S. 6 A. 9) I 142. Aus einer anderen Handschrift abgedruckt in den „Analecta Bollandiana“ 48 (1930) 112.

²¹⁾ Vom hl. Erzbischof Odo von Canterbury († 959) erzählt zwar Guilelmus Malmesbir. († nach 1142) in seinen *Gesta pontif.* Angl.: „Plerosque de veritate Dominici corporis dubitantes ita roboravit, ut panem altaris versum in carnem, vinum calicis in sanguinem propalam ostenderet et denuo in genuinam spetiē retorta usui humano conducibilia faceret.“ *Rer. Britt. Script.* 52 (1870) I c. 17. Ähnlich in der *Vita* von Eadmer († 1124); AS Jul. II 70. Diese Biographien stammen aber aus nachberengarischer Zeit.

²²⁾ Opusc. 34 (geschr. 1063); PL 145, 573.

lehrt.“ Ludwig IX. hat diese Geschichte von dem Grafen selbst erfahren und sie weitererzählt, und so ist sie auch in seine Biographie gekommen, die Jean de Joinville verfaßt hat²³⁾. Das ist wohl auch der Grund, warum sie später auf den hl. König selbst übertragen wurde²⁴⁾.

Gelegentlich wird bei diesen Erscheinungen auch als Zweck angegeben, daß sie fromme Männer und Frauen beglücken und begnadigen sollen. Das wird z. B. bei dem hl. Norbert († 1134) der Fall gewesen sein, der einmal in Floreffe Messe las und bei seiner Kommunion auf der Patene einen großen Blutstropfen erblickte, worüber er in frommer Rührung weinte²⁵⁾. Auch der Konvent, in dem die sel. Helena von Ungarn O. Pr. lebte, bietet für diese Beseligungswunder ein Beispiel²⁶⁾, und die Chronik des württembergischen Dominikanerinnenklosters Kirchberg erzählt von einer Schwester: „Einesmahls alß man sie in der kranckhait mit unserem Herren versaehe, erkandte Schwester Irmegard im Geist die Wandlung im Kelch, ganz verändert in frischem Bluet“²⁷⁾.

Während von Dauerwundern auch im Spätmittelalter noch sehr häufig die Rede ist, nahmen diese Augenblickswunder stark ab und wurden durch andere ersetzt; es ist eine große Ausnahme, wenn sie man sie nach 1350 noch antrifft.

4. Dauerverwandlungen in Fleisch und Blut.

Unter den Verwandlungswundern sind nicht wenige, bei denen das Fleisch und Blut lange erhalten bleiben, durch Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch aufbewahrt und verehrt werden¹⁾. Aus dem Altertum und Frühmittelalter ist kein solches Dauerwunder bekannt. Erst als Berengar von

²³⁾ Histoire de S. Louis, Credo et Lettre à Louis X. . . . par M. Nat. de Wailly (Paris 1874²) X c. 50.

²⁴⁾ Giov. Villani, Hist. Fiorentine VI c. 66; L. A. Muratori XIII 200.

²⁵⁾ Diese Erscheinung soll auch die Einführung einer Rubrik veranlaßt haben. „Post cuius miraculi declarationem ex eodem sumpta, ut creditur, occasione, nobis deinceps patenam abluere mandatum est coepitque apud nos observantia consuetudinis, cum a nobis eatenus nesciretur.“ Fratrum Cappenberg. additamentum ad vitam s. Norberti; MGH Script. XII 705; AS Jun. I 848. Der Bollandist fügte in einer Anmerkung bei: „Quaerenti num etiam hodie is ritus obtineat, responsum est exolevisse.“

²⁶⁾ Oben S. 106 A. 38.

²⁷⁾ Alemannia II (1883) 7.

1) Außer den oben S. 3 zitierten Beispielsammlungen vgl. E. Hoogeveen, Eucharist. Bloedwonderen; Studien 46, II (1914) 237 und Rom. Bauerreiß, Pie Jesu, Das Schmerzensmanns-Bild und sein Einfluß auf die mittelalterliche Frömmigkeit (1931).

18-M-75
2

Tours um die Mitte des 11. Jahrhunderts mit seiner Abendmahlslehre die Geister tief erregt und viele Streitigkeiten und literarische Fehden hervorgerufen hatte, und als das Dogma von einer wahren, substantialen Änderung der Opfertgaben seinen offiziellen Ausdruck gefunden hatte und im Volk und niederen Klerus lebendig wurde, fing man an, solche Wunder zu erzählen. Sie bilden fast ausnahmslos den Konsekrationsvorgang ab oder sind Sichtbarmachungen des unter der Hülle von Brot und Wein gegenwärtigen Christus.

Durch die Jahrhunderte zerstreut sind einige wenige Wunder, bei denen das Brot nicht in blutendes Fleisch, sondern in irgend etwas anderes verwandelt wird.

In Konstantinopel nahm um 400 eine nichtkatholische Frau das konsekrierte Brot heimlich mit nach Hause; wie sie es mit den Zähnen berührte, fühlte sie einen Stein im Munde. Erschreckt ging sie zum Bischof und klagte sich an. „Wenn jemand das unglaublich findet, so widerlegt ihn der Stein, der in der Kirche in Konstantinopel bis auf den heutigen Tag aufbewahrt wird“²⁾.

Ein anderes Wunder beschreibt Innozenz III. i. J. 1213 in einem Briefe an den Erzbischof von Sens. Eine bei einem Pariser Juden bedienstete Magd hatte bei der Osterkommunion die Hostie im Munde behalten und zu Hause ihrem Herrn gegeben. Von einem Besuch an die Haustüre gerufen, legte er sie in eine Büchse, in der Geldmünzen waren. Nach seiner Rückkehr waren alle in Hostien verwandelt, so daß er die von dem Dienstmädchen mitgebrachte nicht mehr herausfinden konnte. Dieses Wunder veranlaßte viele Juden, die Taufe zu verlangen; ein Sohn jenes Juden, der in Rom konvertierte, erzählte es dem Papste³⁾.

Ebenso außergewöhnlich ist die Legende von Kranenburg (1308). Ein Schäfer warf eine Hostie, die er zu Zauberzwecken mitgenommen, auf einen Acker; sie flog auf einen Baum und verwandelte sich in ein Kreuz, das man in Prozession nach Kranenburg brachte; um es mit der gebührenden Verehrung zu umgeben, wurde das Stift Zeflich nach diesem Orte verlegt⁴⁾. Ähnliche Legenden erhielten ihre örtliche Fixierung im Augustinerinnenkloster Berich bei Waldeck (1240)⁵⁾ und in Ascha bei Brüssel (1335)⁶⁾; eine sagenhafte Verwandlung der Eucharistie in ein Kreuz soll auch 1413 die Gründung eines Augustinerchorherrenkonvents in Aachen veranlaßt haben⁷⁾.

²⁾ Sozomenus Salam. († nach 446), *Historia eccles.* VIII c. 5; PGr 67, 1530. Nacherzählt von Nicephorus Callistus, *Historia eccles.* XIII c. 7; PGr 146, 954.

³⁾ PL 216, 885; Potthast n. 4749.

⁴⁾ J. F. Knapp, *Regenten- und Volks-Gesch. der Länder Cleve...* (1833/36) I 300.

⁵⁾ Die Legende steht in einer Handschrift des 14. Jahrh. *Catalogus codicum hagiographic. bibliothecae regiae Bruxell.*, ed. Hagiographi Bollandiani (Bruxellis 1886/89) II 86.

⁶⁾ Oben S. 84.

⁷⁾ A. Miraeus, *Can. Reg. O. S. Aug. origines ac progr.*; *Collectio script. rerum hist.-monast.-eccles. variorum relig. ord.* (Ulmae 1755/57) III 109.

Bei allen anderen Dauerwundern verwandeln sich die konsekrierten Opfergaben in Fleisch und Blut oder die Hostie wird blutrot gefärbt.

Welcher Art waren diese Wunder?

In der ersten Zeit ist meistens von einem Stückchen blutigen Fleisches die Rede; der hl. Peter Damian spricht von „wirklichem und festem Fleische“⁸⁾, „von blutrotem und richtigem Fleische, das die Finger des Priesters blutig färbte“⁹⁾. Des größeren Eindrucks wegen wird zuweilen nicht die ganze Hostie, sondern nur die Hälfte oder der größere Teil in Fleisch verwandelt.

„Eine eifersüchtige Frau“, erzählt derselbe Heilige, „die ihren Mann des Ehebruchs verdächtigte, bat ihre Nachbarin um Rat, wie sie ihn wieder für sich allein gewinnen könnte. Jene redete ihr zu, sich den Leib des Herrn reichen zu lassen, als ob sie kommunizieren wollte, ihn dann mit nach Hause zu nehmen und mit einigen Zaubersprüchen ihrem Manne zu geben¹⁰⁾. Sie tat das wirklich und empfing ihn vom Priester und verwahrte ihn zu Hause in einem Tuche und erlebte dann schauernd das Wunder. Die eine Hälfte der Hostie fand sie in Fleisch verwandelt, während die andere in der Brotsgestalt blieb. Nun fragst du mich, was das bedeuten soll. Ich will es dir kurz sagen. Gott hat sein hochheiliges Mysterium in Fleisch (in *carnis speciem*) verwandelt, um den Unglauben des Weibes bloßzustellen, indem er die sichtbare Wirklichkeit des Herrenleibes zeigte (dum visibilem Dominici corporis ostenderet veritatem). Die vorher, wie es scheint, nur Brot gegenwärtig glaubte, sollte wahres Fleisch (*verae carnis speciem*) sehen und sich so ihr Urteil über ihren sakrilegischen Frevel selber sprechen. Daß aber die Hälfte unverwandelt blieb, geschah, um das Wunder deutlicher zu machen“¹¹⁾.

Zuweilen fanden auch Doppelwunder statt, indem auch noch der konsekrierte Wein Blut wurde oder man erzählte nur diese letztere Verwandlung. „Es erscheint frisches Blut, als ob es eben aus der Seitenwunde Christi in den Kelch geflossen wäre“, heißt es in einer Erzählung des 12. Jahrhunderts¹²⁾, und Cäsarius von Heisterbach sagt: „es war, als

⁸⁾ Opusc. 47 (geschr. um 1066) c. 2. „Eadem mihi tunc venerabilis regina (Agnes, † 1077) narravit quod nuper in Vormaciensi ecclesia, dum longiori per negligentiam tempore eucharistia reservata fuisset in buxide, sola postmodum illic caro fuerit reperta. Ita dum curiosius in eam multorum visus intenderet, nil aliud quam veram ac solidam carnem procul dubio iudicaret.“ PL 145, 712.

⁹⁾ Oben S. 116.

¹⁰⁾ Solche Zaubereien kamen damals sehr häufig vor. Vgl. Peter Browe, Die Eucharistie als Zaubermittel im Mittelalter; Archiv für Kulturgeschichte 20 (1930) 134 f.

¹¹⁾ Opusc. 34; PL 145, 573.

¹²⁾ Vita auct. Sigebotone c. 39. Heinrich IV. (1056—1106) wohnte einmal in Merseburg der Messe des Bischofs Werner bei. „Quo peracto ministri altaris calicem susceperunt eumque negligentius ablutum vino, ut fieri solet, in secretario reposuerunt. Erat autem calix idem artificiori diligenter fabrefactus et ideo regi ipso iubente allatus

ob aus verletzten Adern Blut herausströmte¹³⁾. „Wie ein Kessel siedenden Wassers überläuft“, so sah ein Zweifler „den Kelch überfließen und das ganze Altartuch überströmen“¹⁴⁾. Auch aus der Hostie strömt zuweilen soviel Blut heraus, daß die Hände des Priesters und das Korporale ganz rot gefärbt werden¹⁵⁾.

Als Beispiel dieser Art von Verwandlungswunder sei der Fall erzählt, den der Zisterzienser Cäsarius von Heisterbach ausführlich beschreibt¹⁶⁾; er zeigt auch, wie solche Erscheinungen damals untersucht und bekanntgegeben wurden. „Im Jahre der Gnade 1223 ereignete sich am Pfingsttage, was ich jetzt erzählen will. In Hasbagne, einem Orte im Bistum Lüttich (bei Aachen), kam eine Frau zur Beichte und erzählte dem Priester eine ganz wunderbare Geschichte. »Hochwürden«, sagte sie, »vor 10 Jahren habe ich unglückseliges Weib gegen den hochheiligen Fronleibnam ein furchtbares Sakrileg begangen. An Ostern ging ich in eine Kirche und kommunizierte. Gleich darnach eilte ich in eine andere und nahm wieder den Leib des Herrn, behielt ihn aber im Munde und kam so zu meinem Liebhaber und küßte ihn, weil ich hoffte, daß er mich dann kraft des Sakramentes inniger lieben würde. Dann wollte ich die Hostie schlucken, konnte es aber nicht; deshalb nahm ich sie, wickelte sie in drei reine Tüchlein und verbarg sie in dem Mauerring einer Kirche.« Hier fragte sie der Priester, ob sie später noch einmal danach gesehen habe. »Ja«, antwortete sie, »im vorigen Jahre habe ich die Hostie noch gesehen; sie war ganz unverdorben.« »Komm, zeige mir die Stelle«, sagte ihr der Priester. Sie gehen zur Kirche, und o Wunder!, kaum hatte die Frau den Ort gezeigt, überfiel sie ein solcher Schrecken, daß sie sich mit ihrem Tuch den Kopf verhüllte und weglief. Der Priester aber wußte Rat; auf Gottes Eingebung hin ging er zum Bischof von Livonien¹⁷⁾, der

est. Quo interius perspecto, quia repositus erat illotus, ut dictum est, cruor ita recens in eo apparuit ac si hora eadem a latere christi calici videretur infusus. Stupefactus rex et omnes qui aderant, maxime tamen episcopus, mox lintheo quodam candidissimo sanguinem, qui apparuit, cum magno detersit tremore eumque in crucem, quae pro reliquiis sacris modicum quid Dominici sanguinis retinebat, inmisit, dicens hunc sanguinem qui in calice remanserat nichil distare ab illo, qui effusus est, dum pendeat in cruce, nisi quod illum manus sacrilega non credentis fundebat et istum in sacramento ecclesiastico dextera et credentis et amantis consecrabat.“ MGH Script. XXX 2, 927.

¹³⁾ Mirac. I c. 3.

¹⁴⁾ Caesarius von Heisterbach, Dial. IX c. 19.

¹⁵⁾ Guilelmus de Nangiaco, Chronicon ad. a. 1181. „Apud Aurelianis [Orleans] quadam dominica dum missam quidam presbyter celebraret et duas hostias, unam sumendam et alteram [pro infirmis] reponendam super altare posuisset, cum diceret „Pater noster“ hostia quam tenebat sanguine manus eius et corporalia purpuravit; et ita in formam carnis lividae rex et populus qui ibi aderant illam hostiam aspexerunt. In Burgundia vero, apud Brenam [Braine-sur-Vesle, arr. de Soissons] oppidum, et apud Vindocinum [Vendôme] atque apud Attrebatum [Arras] urbem similia evenerunt.“ H. Géraud, a. a. O. (S. 33 A. 9) I 72.

¹⁶⁾ Mirac. I c. 1.

¹⁷⁾ Nach E. d. Pabst ist das der Erzbischof Albert von Riga (1198—1229), Beiträge zur Kunde Ehst., Liv.- u. Kurlands 1 (Reval 1862)

gerade in der Nachbarschaft eine Kirche konsekrierte und erzählte ihm alles. Erschreckt nahm der Bischof alle Priester und Kleriker, die zu der Kirchweihe zusammengekommen waren, mit sich, ging zu dem Orte hin, nahm das Sakrament heraus und stellte es feierlich auf den Altar der Kirche. Als er vor all den Klerikern das äußere Tuch auseinanderfaltete, waren drei frische Blutflecken darauf sichtbar. Entsetzt nahm er die Hand weg und schickte sofort einen Brief an den Magister Johann, der Dekan in Aachen und gerade damals zum Abt von St. Trond erwählt war und lud ihn ein, dieses große Wunder zu sehen und seinen Rat zu geben . . . Sowie der Dekan gekommen war, faltete man das zweite Tüchlein auseinander, das ganz wie mit Öl gesalbt schien, dann das dritte, in welches das Sakrament eingeschlagen war — und siehe eine Wunder zum Staunen und allen Jahrhundertern zu verkünden! Die Hälfte der Hostie war in Fleisch verwandelt und flöbte durch ihre blutrote Farbe allen zugleich Furcht und Ehrfurcht ein, als ob sie Christus selbst am Kreuze hätten hängen sehen. Der eine Teil, wie gesagt, war blutig, der andere blieb in seiner Gestalt; jener klebte so fest an dem Tüchlein, daß man ihn wegreißen mußte, wie es bei Wunden der Fall ist, wenn die blutige Binde am Fleische klebt und weggerissen werden muß. Es schien allen nützlich und ratsam, die Hostie in dem Tuche zu lassen und sie so dem Volke in späteren Zeiten als Zeugnis unseres Glaubens zu zeigen. Der Bischof bat den Magister Johannes und den übrigen Klerus inständig, die Hostie mit nach Livonien nehmen zu dürfen, um den neuen Glauben jenes Volkes zu stärken. Sie machten ihn aber darauf aufmerksam, daß das Volk das nicht dulden würde, und gestatteten ihm nur, die Hälfte des untersten Tüchleins und das äußere, auf dem die Blutstropfen sichtbar waren, mitzunehmen. Den dritten Blutstropfen trennte sich Magister Johannes ab und barg ihn unter seinen Reliquien, um ihn bei seinen Kreuzzugspredigten dem Volke zu zeigen. Mir selbst hat er ihn gezeigt und die ganze Sache erzählt. Vor der Abreise des Bischofs wurde das Wunder in der Stadt bekannt, und daß er die Hostie mitnehmen wolle. Daraufhin machten sich 60 Bewaffnete zum Widerstande bereit, und in ihrer Begleitung wurde der Schatz von Klerus und Volk zur Kirche von St. Trond gebracht, dort mit großer Ehrerbietung aufgenommen und in einem Kristallgefäße geborgen.

Wer meinen Worten nicht glauben will, gehe selbst zum Kloster; nicht nur viele Zeugen, auch seine eigenen Augen werden ihm die Wahrheit meiner Erzählung bestätigen. Gepriesen sei Gott, der Wunder tut — allein.“

Aus allen von Cäsarius von Heisterbach und den anderen Schriftstellern berichteten Wundern geht hervor, daß sie an wirkliche Verwandlungen in sichtbares Fleisch und Blut glaubten, und Ant. E. Schönbach hat unrecht, wenn er sagt: „Beachtenswert ist . . ., daß noch bei Cäsarius die Wandlungen der Hostie als Visionen aufgefaßt werden, im Mirakel von Münster (unten S. 125) jedoch schon als wirkliche Vorgänge; gerade innerhalb des ungefähr halben Jahrhunderts, das zwischen den beiden Berichten (d. h. zwischen 1250 und 1300), hat sich auf allen Gebieten der Legende und auch hier eine Wendung zu intensiverer Gläubigkeit vollzogen, die dann

62; nach W. Schlüter aber der Weihbischof Hermann von Reval-Dorpat (1219—1224), Sitzungsberichte der Gel. Estnischen Ges. (1904) 41.

bis weit ins 14. und 15. Jahrh. hin andauert“¹⁸⁾. Gewiß, seit dem 11. Jahrh. wurden auch Visionen, besonders bei den Erscheinungen des Jesuskinds und des gekreuzigten Heilandes erzählt, aber meistens waren wirkliche Vorgänge und Verwandlungen gemeint. Gerade in der Zeit vom 10. bis 12. Jahrh. waren ja sehr drastische und fleischliche Vorstellungen von der Eucharistie nicht selten¹⁹⁾; Ausdrücke wie „Christus wird mit den Händen berührt, in 3 Teile gebrochen, mit den Zähnen zerbissen“ waren sehr beliebt. In dieser Zeit wurden auch die Wandlungswunder am krassesten geschildert²⁰⁾; etwa von 1300 an kann man in dieser Beziehung eher von einer Abschwächung und Verfeinerung reden. Die Hostie verwandelt sich nur noch selten in Fleisch; sie tropft bloß Blut aus; von dem Wein wird meistens nur noch ein kleiner Teil zu Blut und färbt das Korporale oder Altartuch; auch werden die beiden Wunder nur noch einzeln, nicht mehr kombiniert berichtet. In der Messe, die Bischof Heinrich III. von Ermland (1373—1401) im ostpreußischen Bischofsheim las, fiel bei der Elevation nur ein Blutstropfen von der Hostie²¹⁾. Aber Ausnahmen kamen immerhin vor. So sollen sich 1347 im hannoveranischen Rulle gestohlene Hostien in der Büchse in Fleisch verwandelt und soviel Blut ausgetropft haben, daß es beinahe überfloß²²⁾.

Daß man sich die Wunder im 11. und 12. Jahrh. derb realistisch vorstellte, geht auch daraus hervor, daß man vielfach die Namen oder Bilder, die auf die Hostie eingepreßt waren, auch auf dem Fleische sichtbar werden²³⁾ oder wenig-

¹⁸⁾ Des Nik. Schlegels Beschreibung des Hostienwunders zu Münster in Graubünden; Sitzungsberichte der Wiener Akad. der Wiss., phil.-histor. Cl. 156 (1907) 64.

¹⁹⁾ Vgl. Jos. Schnitzer, Berengar von Tours (1892) 235.

²⁰⁾ Oben S. 115 f.

²¹⁾ Rom. Bauerreiß, a. a. O. (S. 80 A. 11) 63.

²²⁾ Oben S. 80.

²³⁾ Der Zisterzienser Herbert beschreibt in seinem Mirakelbuch (III c. 21) ein Hostienwunder bei Chartres (1160—1180) folgendermaßen: „Sacerdos quidam dum sacramenta offerret, invenit ante fractionem corpus Dominicum in speciem defaecatae ac pulcherrimae carnis ex maiori parte mutatum, ita tamen ut evidenter eiusdem hostiae circulus et litterae semper in ea apparerent. Verumtamen illa pars hostiae quam inter digitos suos presbyter tenuerat, solummodo panis speciem retinebat. Videntes itaque sacerdos et plebs universa quae aderat rem tam mirabilem obstupuerunt et exultantes Domino cum tremore ipsam eucharistiam in sacrario collocaverunt, ubi etiam nunc in vase cristallino reposita honorifice custoditur.“ PL 185, 1370. Kürzer bei Giraldus, Gemma eccles. I c. 11. Guil. Armoricus sagt in seiner „Historia de vita et gestis Philippi Augusti“, daß das Wunder in Baillou bei Chartres geschehen sei. M. Bouquet XVII 73. Über die den Hostien aufgedrückten Bilder vgl. oben S. 96.

stens blutig gefärbt sein ließ, „um das Wunder“, wie Giraldus von Kambrien sagte, „größer und deutlicher zu machen“²⁴⁾.

In Andechs wurde die Geschichte einer der drei dort verehrten Wunderhostien bei den großen Wallfahrtsprozessionen des 15. und 16. Jahrhunderts folgendermaßen vorgelesen: „Endlich sehet auch an die dritte hl. Hostie, welche von dem hl. Papst Leo IX. . . . zur Beschämung der damals wider die wahre Gegenwart Christi in dem allerhayligsten Altars-Sacrament hartnäckig und gotteslesterlich streitenden Berengarischen Ketzerey so wunderbarlich consecrirt worden, daß nach geendigter Wandlung alsbald der haylswertheste Name IHS ganz blutfärbig darinnen erschienen, auch noch bis auf diese Stunde also gestaltet nicht ohne hl. Schauder gesehen wird“²⁵⁾.

Wenn das Wunder am eucharistischen Weine geschah, so färbte das Blut das Korporale oder Altartuch rot und formte zuweilen das Bild ab, das auf die Hostie aufgedrückt oder in das Korporale eingestickt war. Mancherorts wurden auch andere Bilder sichtbar, so von den ersten Jahren des 14. Jahrh. an das blutüberströmte Haupt des Heilands, das sog. Veronikabild (Facies Domini, Veronika, Fronika genannt), das damals sehr verehrt wurde. Die unzähligen Pilger, die 1300 für den Jubiläumsablaß nach Rom kamen, besuchten nämlich auch das Tuch der Veronika, auf dem das Antlitz Christi dargestellt war²⁶⁾ und dadurch wurde diese Andacht weit verbreitet. Dante ließ die Pilger gläubig und erstaunt in den Ruf ausbrechen:

„Herr und Christ, so hat hienieden
dereinst dein heilig Antlitz ausgesehen“²⁷⁾.

Die hl. Mechthild von Helfta ermahnte die Schwestern, „an dem Tage, da es vorgezeigt wird (am 2. Sonntag nach Epiphanie) im Geiste nach Rom zu wallfahren und soviel Vaterunser zu beten als Meilen von dem Kloster bis dahin sind“²⁸⁾. Die hl. Gertrud bereitete sich durch eine Beichte auf diesen geistigen Besuch des Bildes vor²⁹⁾. Auch die Dominikanerinnen des württembergischen Konvents Weiler hatten in der 1. Hälfte des 14. Jahrh. die Sehnsucht, „zu sehen das begirlich antlitz unsers hern, als er ez selber trücket in ein tuch, und schetzet die frawen gar selig, dy daz het ver-

24) Oben S. 19.

25) M. Sattler, a. a. O. (S. 115 A. 17).

26) Vgl. über die Veronikalegende u. a. Karl Pearson, a. a. O. (S. 98 A. 28). Kirchen-Lexikon III 302. Protestant. Real-Encyclop. IV 71. E. v. Dobschütz, a. a. O. (S. 89 A. 21) 197. P. Perdrizet, De la Véronique . . . ; Seminarium Kondakovianum 5 (Prag 1923) 1.

27) Das Paradies XXXI 107.

28) Liber specialis gratiae I c. 10.

29) Legatus divinae pietatis IV c. 7.

dinet von ym zu enpfahen“³⁰). In der Peterskirche in Braunschweig hatte man ein Abbild des Tuches, für dessen Besuch ein Bischof i. J. 1326 vierzig Tage Ablass gab³¹). Auch in Meßbüchern konnte man Messen und Reim- und Prosagebete zu diesem Antlitze Christi lesen³²). Neue Belebung erhielt diese Andacht durch den Jubiläumsablass von 1350, der wieder vielen Gelegenheit gab, dieses Bild zu besuchen³³), und der auch verschiedene Nachahmungen veranlaßte.

Auf Hostien drückte man es ebenfalls ein³⁴), und das erklärt wohl in Verbindung mit der volkstümlichen Andacht eine besondere Art von Blutwundern, deren ältestes Beispiel vielleicht aus einer Urkunde des Bischofs Bartholomäus von Autun aus dem Jahre 1306 bekannt ist. „Als der Dekan in seiner Messe das Blut trinken wollte, war es zum Teil gefroren; er ließ sich ein irdenes Gefäß mit glühenden Kohlen bringen und erwärmte so den Kelch. Dabei fiel ein Tropfen des Bluts auf die Kohlen . . . Nach der Messe war der Tropfen durch ein göttliches Wunder in ein menschliches Antlitz verwandelt. Der Bischof setzte es zur Verehrung aus und schloß es dann in einer Silberbüchse im Altar ein“³⁵).

Auch die anderen Beispiele werden fast nur von Priestern erzählt, in deren Messe das Wandlungswunder vor sich geht. Das ist der Fall bei den Blutkorporalien von Walldürn (um 1300)³⁶) und Bolsena³⁷), wo die Blutstropfen in der Mitte

³⁰) K. Bihlmeyer, a. a. O. (S. 20 A. 15) 76.

³¹) Urkundenbuch der Stadt Braunschweig (1872/1907) III n. 180.

³²) So z. B. in einem steiermärkischen Meßbuch aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Joh. Köck, Handschriftliche Missalien in Steiermark (1916) 70.

³³) In der Bulle „Ad memoriam“ wird verlangt, daß die Gläubigen zur Gewinnung der Ablässe 14 Tage in Rom weilen sollten und dann durch den Besuch des Veronikabildes noch einen vollkommenen Ablass gewinnen könnten. Eus. Amort, De origine, progressu, valore ac fructu indulgentiarum (August. Vindelic. et Graecii 1735) I 84. Diese Bulle war damals weit verbreitet und wurde vielfach für echt angesehen, obwohl sie eine Fälschung war. Vgl. Nik. Paulus, Geschichte des Ablasses im Mittelalter (1922/23) II 115. In der echten Bulle „Unigenitus“ war dieses Bild nicht erwähnt.

³⁴) So auf einem Hostieneisen (15. Jahrh.), das aus der Malteserkirche von La Couvertorade (Rouergue) stammt. Bulletin de la Société archéol. du Midi de la France 25 (Toulouse 1907) 36.

³⁵) Gallia christiana IV Instr. 107.

³⁶) Nic. Serarius, Moguntiac. rerum libri V (1604) 87. Ign. Gropp I 6. Spondanus, Annal. a. 1408 n. 25. Journal von und für Deutschland (1784) 338 f. Val. Al. Fr. Falk, Heiliges Mainz (1877) 250 f.

³⁷) Peter Browe, Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter (1933) 74.

des Korporales das Bild des Gekreuzigten und am Rande das Veronikabild formten.

Eine Sonderstellung nimmt das Wunder von Caussens (Diöz. Agen, um 1308) ein, das außerhalb der Messe geschah. Da blieb eine in der Pyxis liegende Hostie zur Hälfte in der Brotsgestalt, während sich die andere in blutendes Fleisch umwandelte; außerdem wurde auf ihr das Veronikabild sichtbar. Sie wurde in der Kathedrale von Agen aufbewahrt³⁸).

Weiter ausgebildet und vermischt mit den Jesusvisionen erscheint diese Art in den *Wechselwundern*, bei denen innerhalb kurzer Zeit die Bilder und Visionen wechseln und immer neue Verwandlungen eintreten. Die Phantasie des Mittelalters hat nur einige wenige, aber groteske Legenden dieses Typs gebildet.

Eine Nonne des Benediktinerinnenklosters Münster bei Taufers in Graubünden, die sich einer Todsünde bewußt war, hatte die Hostie nicht zu schlucken gewagt, sondern mit in ihre Zelle genommen und in einen Schrank gelegt. Nach einigen Tagen jedoch brachte sie sie heimlich in die Kirche zurück, wo sie sich in Fleisch und Blut verwandelte. Der Klostergeistliche, ganz erschüttert von diesem Anblick, zog sich mit der Hostie, in die das blutige Fleisch wieder zurückverwandelt worden war, in die Einsamkeit eines stillen Berges zurück. Bei seiner Andacht erschien sie ihm bald als eine Hand und ein Stück Arm, bald als das Antlitz eines ernsten Mannes oder als Lamm Gottes. Zum Schlusse wurde sie wieder blutiges Fleisch und so in einem kristallinen Gefäß in das Kloster zurückgebracht und dort Jahrhunderte lang angebetet³⁹).

³⁸) In einer Beispielsammlung für Prediger (14. Jahrh.) heißt es nach der Schilderung des Wunders: „Et iussit (der Bischof) apportari unam veronicam quam in capella sua habebat . . . et conferebant ad invicem rugas in fronte, capillos, oculos et supercilia et fissuram barbe in mento et cetera que sunt in veronica et invenit per omnia similia et conformia sicut mihi dixit qui vidit oculis suis.“ S. Daugé, *Le miracle eueh. de Caussens aux premières années du XIV^e s.*; *Revue de l'Agenais* 53 (1926) 161.

³⁹) Das Wunder soll sich zwischen 1190 und 1220 ereignet haben; die ganze Art deutet aber darauf hin, daß die Legende erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. aufkam. Der älteste Bericht ist in einem unbeholfenen Gedicht des Nik. Schlegel aus der Wende des 13./14. Jahrh. erhalten. Ant. E. Schönbach, *Sitzungsberichte der Wiener Akad. der Wissenschaften, phil.-histor. Cl.* 156 (1907) 1. In einem bischöflichen Visitationsbericht von 1638 wird die Reliquie folgendermaßen beschrieben: „Es sind drei kleine Tropfen Blut, deutlich sichtbar, eingeschlossen in einem kleinen Kristallgefäß, das in ein größeres eingelassen

Das merkwürdigste Beispiel dieser Wechselwunder, das bezeichnend ist für diese ganze Art der Mirakelliteratur, wird von dem Dominikaner Thomas von Chantimpré († um 1270) erzählt⁴⁰). „In der Stadt Douai, in der Kirche der Kanoniker des hl. Bischofs Amatus, sah (1254) ein Priester beim Austeilen der Osterkommunion eine Hostie auf dem bloßen Boden liegen. Als er sie kniend aufheben wollte, flog sie von selbst in die Luft und blieb an dem Tuche, an dem der Priester seine geweihten Hände abzutrocknen pflegte, hängen. Auf seine Bitte kamen die Kanoniker herbei und sahen da das Gesicht eines sehr schönen Kindes; auch das Volk eilte herbei und keinem wurde die göttliche Vision versagt. Als ich davon hörte, ging ich in die Stadt und bat den Dekan, mit dem ich gut bekannt war, das Wunder sehen zu dürfen. Er erlaubte es, öffnete das Gefäß, das Volk kam herbei . . . und alle riefen: »Da ist er; ich sehe den Heiland«. Ich selbst stand ganz verdutzt da; denn ich sah nichts als die Spezies des ganz weißen Brotes und doch war ich mir keiner Schuld bewußt, derentwegen ich den hochheiligen Leib nicht gleich den andern sehen sollte. Nicht lange fragte ich mich so, als ich plötzlich ein Antlitz sah „vom Vollalter Christi“, eine Dornenkrone auf dem Haupte; zwei Blutstropfen fielen von jeder Seite der Stirne zur Nase herunter. Gleich betete ich kniend und weinend an. Als ich aufstand, sah ich die Krone und die Blutstropfen nicht mehr, dafür aber das Antlitz eines Mannes, schöner als jedes Bild; es neigte sich nach rechts, so daß man das rechte Auge nicht mehr sehen konnte. Die Nase war sehr groß; die Augen waren gesenkt, langes Haar hing über die Schultern herunter . . . Eine Stunde lang sahen ihn die einen so, die andern anders; die einen erblickten ihn am Kreuze, die andern wie er zum Gericht kommt, die meisten aber in der Gestalt eines Kindes“⁴¹). Später errichtete man diesem „Saint Sacrement de miracle“ eine Kapelle, wo man es verehrte und jedes Jahr in Prozession umhertrug⁴²).

Dasselbe Wunder wurde zur selben Zeit aus Santarem erzählt. Die einen sahen da in der Fleischhostie ein zartes Kind, die andern den zwölfjährigen Knaben, wieder andere einen Mann von 30 Jahren; bald sahen sie ihn am Kreuze oder an der Geißelsäule, bald drohend als furchtbaren Richter⁴³).

ist.“ Beim Franzoseneinfall 1799 ist sie verschwunden. Kunstdenkmäler der Schweiz, N. F. 5 (1906) 57. Vgl. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden 28 (1907) 596 und P. Albuin (Thaler) O. Min. Cap., Geschichte des bündnerischen Münstertales (o. J.) 42.

⁴⁰) Über sein Leben und seine Werke vgl. u. a. E. Berger, Thomae Cantiprat. Bonum, universale de apibus quid illustrandis sac. 13. moribus conferat. Thèse (Lutet. Paris. 1895). Über seine Glaubwürdigkeit ist viel geschrieben worden; vgl. E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes III (1903) 162.

⁴¹) Bonum universale de apibus II c. 40 n. 2. Über dieses Wundersakrament ist auch eine Monographie von Capelle erschienen, die mir aber nicht zugänglich war. Recherches sur l'histoire de S. Sacrement de Miracle de Douai (1855).

⁴²) Georg. Colvenerius, In duos libros Thomae Cantiprat. de apibus . . . annotationes theol. (Duaci 1627) 115.

⁴³) Ant. Brandao, Monarchia Lusitana (Lisboa 1672) IV 226. Noch in nachmittelalterlicher Zeit wurde die Hostie zweimal jährlich

Auch in der berühmten Augsburger Mirakelhostie ⁴⁴⁾ wollten viele das Jesuskind oder sonstige Erscheinungen des Heilandes gesehen haben ⁴⁵⁾.

Noch eine solche Geschichte, die eine Verbindung verschiedener Legendentypen darstellt, erzählt ohne Ortsangabe ein aargauischer Zisterzienser, der in den Jahren 1340—1350 eine Sammlung von eucharistischen und anderen Wundern zusammengestellt hat. Er hat sie von einem Abte seines Ordens, der den beteiligten Priester selbst gekannt hat, gehört. Das Wunder geschah, weil dieser Pfarrer an der Verwandlung der Opfertgaben zweifelte. Der Leib und das Blut des Herrn, die er mit nach Hause genommen hatte, wurden am zweiten Tage geronnenes Blut, dann zunehmend Fleisch und menschliche Glieder, am dritten bildete sich die Form eines Kindleins, das sich bis zum Abend in allen Teilen ausgestaltete“. Der Bischof, davon benachrichtigt, „ging in Prozession ins Pfarrhaus und fand das Kind und trug es sofort in höchster Verehrung in die Kirche der Franziskaner. Da wird es noch heute, in Kristall gefaßt, den Gläubigen vorgezeigt. Alle sehen es zwar, aber jeder auf seine Weise; die einen erblicken es am Kreuze hängend, die andern als gegeißelt oder ein Kreuz tragend oder als auferstanden“ ⁴⁶⁾.

Diese Wechselwunder bilden immerhin eine Ausnahme; die anderen Verwandlungen bestehen im 11. bis 13. Jahrhundert meistens darin, daß die Hostie zu blutendem Fleisch wird; nachher tropft sie nur noch Blut aus oder der eucharistische Wein wird blutig rot und färbt das Korporale, das dann aufbewahrt und verehrt wird.

Als Beispiel einer Kombination verschiedener Legendentypen sei noch das Wunder in Wasserleben (Waterler) im Harz erwähnt, das 1231 geschehen sein soll. In dem ältesten Berichte, der wohl noch vor 1300 geschrieben wurde, wird es folgendermaßen erzählt ⁴⁷⁾: Eine

zahlreichen Pilgern vorgezeigt. Ludov. Molina S. J. († 1600), In l q. 55 a. 2 d. 2 membr. 5. Der Theologe Steph. Fagundez S. J. († 1645) sagt, er habe trotz aufmerksamen Hinsehens immer nur ein rundes Stückchen Fleisch, halb weiß, halb violett, gesehen. Die Christuserscheinungen erklärt er als subjektive, von Gott durch ein Wunder hervorgebrachte Visionen, ohne daß ihnen objektiv etwas entspricht. *Questiones de christ. officiis et casibus consc. in 5 eccl. praecepta* (Colon. Agripp. 1670) *Praeceptum tertium V c. 7 n. 5.*

⁴⁴⁾ Nach den Annalen von Marbach behielt 1199 eine Frau bei der Kommunion die Hostie im Munde und bewahrte sie zu Hause auf. Schließlich zeigte sie es einem Priester an, der sie im Beisein vieler Gläubigen abholte. „Invenit corpus illud dominicum . . . in veram carnis sanguinisque mutatum esse substantiam. MGH Script. XVII 169. Die zahlreiche Literatur über dieses Wunder bei G. W. Zapf, *Augsburgische Bibliothek* (1795) II 634 und im *Lexikon für Theologie und Kirche* IV 895.

⁴⁵⁾ Bzovius, *Annal.* a. 1999 n. 43.

⁴⁶⁾ E. L. Rochholz, a. a. O. (S. 29 A. 65) 127. 48.

⁴⁷⁾ *Zeitschrift des Harz-Vereins für Gesch. und Alt.* 56/57 (1924) 76. Vgl. auch 12 (1879) 194; 43 (1910) 188 und *Urkundenbuch von Waterler; Geschichtsquellen der Prov. Sachsen* 15 (1882) 506.

Frau nahm an Ostern die Eucharistie mit nach Hause, wickelte sie in ein Tuch und legte sie in den Wäscheschrank. Zufällig entdeckte sie ihr Herr nach einigen Tagen, worauf sie in feierlicher Prozession abgeholt wurde. Da man nicht wußte, ob sie konsekriert war, bat man um ein Wunder „und siehe, sie wandelte sich in blutendes Fleisch, nur ein kleiner Teil behielt die Form des Brotes“. Wegen des großen Zudrangs der Pilger brachte man sie nach Halberstadt; unterwegs brach aus dem Kelche Blut aus und durchtränkte das Korporale, in das sie eingewickelt war. Daraufhin ließ man es in Wasserleben und errichtete ihm eine eigene „Blutkapelle“, die man Zisterzienserinnen übergab⁴⁸⁾. Eine etwas andere Darstellung gibt 1401 Bonifaz IX. in einem Ablaßbrevé; nach ihm ist die Begründung des Wunders eine andere und die Hostie wandelt sich in ein Fingerglied⁴⁹⁾. Das ist eine Nachahmung des Gregoriuswunders, die sich auch sonst findet. So kam 1191 in der Nähe von Erfurt bei einem Versehngang ein Stückchen der konsekrierten Hostie in das schmutzige Gefäß, in dem der Priester die Hände abspülte; daraufhin verwandelte es sich in einen blutenden Finger, der auch das Wasser rot färbte⁵⁰⁾. Nachdem der Erzbischof von Mainz in einem Brief an seine Diözesanen das Wunder bestätigt hatte, wurde für die Reliquie in der Erfurter Marienkirche eine eigene Kapelle errichtet, in der das „Fest des hl. Blutes“ alljährlich begangen wurde.

5. Verwandlungen, die durch Hostienschändungen der Juden veranlaßt wurden.

Aus den unzähligen eucharistischen Wundererzählungen des Mittelalters heben sich besonders diejenigen heraus, die von den Juden veranlaßt wurden. Sie sind allerdings nur ein geringer Bruchteil all der Schmähungen und Verunehrungen des Sakraments und anderer heiliger Dinge, die man ihnen zum Vorwurf machte. Mit der Schuld beladen, den Messias verworfen und getötet zu haben, gingen sie durch die christliche Welt und waren den Christen ein Greuel, die ihnen alle möglichen Verbrechen und Sakrilegien zutrauten und nachsagten.

Frevel gegen das Altarssakrament sind ihnen allerdings bis zum 11. Jahrhundert nur ganz selten einmal vorgeworfen

⁴⁸⁾ Zum erstenmal ist von dieser „ecclesia in honorem dominice passionis et sanguinis J. Chr.“ i. J. 1292 die Rede. Urkundenbuch des . . . Klosters Ilseburg I; Geschichtsquellen der Prov. Sachsen VI 1 (1875) n. 139. Im Jahre 1305 werden die Zisterzienserinnen in einer Urkunde „claustrales sanguinis Chr. Jh.“ genannt; ebd. 5 (1874) n. 47.

⁴⁹⁾ Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe IV; Publikationen aus den K. Preuß. Staatsarchiven 40 (1889) n. 3174.

⁵⁰⁾ Die älteste Bezeugung bietet dieser Brief, der abgedruckt ist bei Val. Rose, Die Handschriftenverzeichnisse der kgl. Bibliothek zu Berlin XIII 2, 2 (1903) 702. In vielen späteren Chroniken, z. B. bei Arnold von Lübeck (MGH Script. XXI 188) und in den Annales Reinhardbrunn. (ebd. XXX 1, 548) wurde das Wunder ebenfalls erzählt, aber schon mit weiteren Zutaten ausgeschmückt. Vgl. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 11 (1931) 392.

worden. Der hl. Paschasius Radbertus bringt eine Erzählung, nach der ein Jude der Messe des hl. Bischofs Syrus (3. oder 4. Jahrh.) beiwohnte und die Absicht hatte, sich den Leib Christi geben zu lassen und ihn dann in den Abort zu werfen. „Aber als er ihm in den Mund gelegt worden war, konnte er die Lippen nicht mehr schließen; wie Feuer brannte er ihn, entsetzliche Qualen peinigten ihn“; erst auf das Gebet des hl. Bischofs hin sei es ihm möglich gewesen, die Hostie herauszunehmen¹⁾. Den allgemeinen Vorwurf der Sakramentschändung erhob am Ende des 10. Jahrhunderts der Abt Gezo von Tortona und begründete damit das Verbot, die Juden zur Messe zuzulassen; „denn diese verworfensten und verdorbensten aller Menschen gehen nur darauf aus, die Sakramente herunterzuziehen und den Preis unserer Erlösung zu entweihen“²⁾.

Vielleicht sind das die einzigen Sakramentschändungen, deren man sie bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts beschuldigte; von da an häuften sich neben vielen anderen auch diese Vorwürfe. Besonders ausgebreitet und gefährlich war die Anklage der tätlichen Hostienschändung, die im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zum erstenmal auftrat und von da an immer häufiger laut wurde. Die Juden verschafften sich durch Diebstahl oder Kauf konsekrierte Hostien, verhöhnten und „marterten“ sie in ihren Synagogen und Häusern auf die gemeinste Weise; das kann man in unzähligen Chroniken und Annalen lesen, und sehr viele Verfolgungen sind damals mit dieser Beschuldigung begründet worden.

Der früheren Zeit war sie unbekannt; weder Cäsarius von Heisterbach († um 1240), der den Juden nicht unfreundlich gegenüberstand, noch Thomas von Chantimpré († um 1270), der sie nicht leiden konnte, haben sie erhoben, obwohl sie manche von Christen begangene Hostienfrevell erzählten. 1192 wurden durch Philipp August alle Juden aus Frankreich vertrieben, aber unter all den Vorwürfen und Vorwänden war davon nicht die Rede.

Einer der ersten³⁾ und berühmtesten Fälle, der in vielen Chroniken erwähnt, und über den auch noch in späteren

1) Oben S. 34.

2) De corpore et sanguine Christi c. 39; PL 137, 390. Die Geschichte steht in der legendären Vita dieses Bischofs von Pavia; Boninus Mombritius, a. a. O. (S. 24 A. 34) II 345.

3) Aus dem Jahre 1213 wurde zwar ein Hostienwunder erzählt (oben S. 118), es weicht aber von der Art der späteren ganz ab und gab noch, wie die früheren, zu Bekehrungen und nicht zu Verfolgungen Anlaß. — Kurz vor 1247 soll im brandenburgischen Städtchen Belitz ein Sakramentswunder vorgekommen sein, das später auf das Schuld-

Jahrhunderten viel geschrieben wurde, ist der Pariser Hostienfrevel vom Jahre 1290, den der gleichzeitige Bericht des Offizials der bischöflichen Kurie folgendermaßen darstellt: „Wir wollen euch berichten, daß ein Pariser Jude um 10 „librae“ von seiner christlichen Magd eine konsekrierte Hostie kaufte . . . Er legte sie auf einen Tisch und sagte zu den herbeigerufenen Glaubensgenossen: »Sind die Christen nicht dumm, die an diese Hostie glauben?« Darauf nahmen sie Messer, Stilettos und andere Instrumente, um die Hostie zu vernichten, konnten aber diesen Zweck nicht erreichen. Schließlich ergriff einer von ihnen ein ganz großes Messer und durchstach die Hostie, worauf sie sich in 3 Stücke teilte ⁴⁾ und sofort Blut ausströmte. Daraufhin bekehrten sich viele. Außerdem legten sie die Hostie noch in ein Gefäß siedenden Wassers, um sie auf diese Weise zu zerstören; sie verwandelte sich aber durch Gottes Kraft in Fleisch und Blut. Auf dieses Wunder hat sich Johannes, der Schreiber dieses Berichtes, mit seiner ganzen Familie zum katholischen Glauben bekehrt. Geschehen ist das i. J. 1290 am Auferstehungstage des Herrn“ ⁵⁾.

konto der Juden geschrieben wurde. Ein Ablassbrief des Bischofs Rutger von Brandenburg sprach 1247 nur vom „hl. Wunderblut“, ohne die Juden zu erwähnen; ebenso eine Urkunde von 1370, in der von dem Bau einer eigenen Kapelle die Rede ist. A. F. Riedel 9 (1849) 475. 479. Vgl. Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin 23 (1886). Zunz legt die Erzählung solcher Hostienfrevel schon in das 11. und 12. Jahrhundert. „Wahrscheinlich fällt in jene Zeiten (unter Heinrich I.) auch die Beschuldigung gegen einen Juden in Paris, daß er eine bei ihm versetzte Hostie in siedendes Wasser geworfen; er bekannte auf der Folter alles, was man wollte, und wurde lebendig verbrannt.“ Die synagogale Poesie des Mittelalters (1920²) 19. Das ist ein offener Irrtum; diese Begebenheit fällt in das Jahr 1290; von der Folter und vom Versetzen ist in den gleichzeitigen Berichten nicht die Rede. Ebenso berichten die Quellen nichts von der anderen Sakramentsschändung, die er — wie häufig, ohne Quellenangaben — in das Jahr 1181 nach Wien verlegt (S. 25). — Die Hostienschändung, die Ign. Gropp (II 3) aus dem kurpfälzischen Lauda erzählt, legt ein Bericht in der „Alemannia“ 10 (1882) 5 in das Jahr 1202. Auch diese Angabe ist falsch. Wahrscheinlich ist da um 1298 im Anschluß an die große Hetze von Rintfleisch eine Verfolgung gewesen, die diese Anklage hervorgebracht hat. Vgl. Sigm. Salfeld, Das Martyrologium des Nürnberger Memorabuchs (1898) 231.

⁴⁾ Sehr viele Wandlungswunder finden während der Messe in dem Augenblicke statt, da der Priester die Hostie in 3 Teile zerlegt und den einen in den Kelch legt. Aus den Bruchstellen fließt dann das Blut oder die Teile verwandeln sich in Fleisch, entweder alle drei oder nur die größere, abgetrennte Hälfte. Daher erklärt sich die Legende, welche die Hostie, die von Juden durchbohrt wird, in 3 Teile zerfallen läßt; so auch in Pnyewicz (1338) und Toledo (Mitte 14. Jahrh.).

⁵⁾ Chronicon Joh. de Tilrode († nach 1298); MGH Script. XXV 578. Andere ausführliche Berichte bei Martin Bouquet XX

Ganz ähnlich hat den Vorgang auch König Karl IV. i. J. 1326 in einer offiziellen Urkunde dargestellt ⁶⁾; dagegen hat sich nach Bonifaz VIII., der darüber 1295 an den Bischof von Paris schrieb ⁷⁾, nicht die Hostie in blutiges Fleisch, sondern das siedende Wasser, in das die Juden sie warfen, in Blut verwandelt. Der Papst gab in diesem Schreiben die Erlaubnis, die Wohnung des Juden, in der der Leib Christi gemartert worden, in die später so berühmt gewordene „chapelle des Billetes“ umzubauen, in der man alljährlich noch im 15. Jahrhundert das Marterwerkzeug vorzeigte. Die Wunderhostie selbst wurde in die Pfarrkirche S. Jean-en-Grévé gebracht und viel verehrt und alljährlich in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen ⁸⁾.

658; XXI 127; XXII 32 und Phil. Labbé, *Novae bibliothecae manuscript. librorum tomus primus* (Parisiis 1653) 663. Über die Literatur zu diesem Wunder vgl. *Histoire littéraire de la France* 21 (1847) 774. *Revue des études juives* 3 (1881) 220. J. Corblet II 568. Über seine Geschichte vgl. Th. de Saint-René, *Remarques historiques données à l'occasion de la sainte hostie miraculeuse, conservée pendant plus de 400 ans dans l'église paroissiale de Saint-Jean* (1725).

⁶⁾ Der König urkundet, daß er den Erweiterungsbau der Pfarrkirche S. Jean-en-Grévé unterstütze, die zu klein geworden, weil viele Pilger hinströmten „ob s. eucharistiae —, in qua D. n. J. Christus sua ineffabili pietate et mira potentia ad nostrae fidei firmitatem tantum miraculum palam monstrare dignatus est; quod dum perfidus Judaeus eam gladio, clavo et alio cuspide transfigere et laniare igneque et aqua ferventibus ac modis nefandis aliis variis et perfidis consumere damnabiliter moliretur, non valuit, sed sanguis ss. mire fluxit ex s. hostia viva carne et vero corpore Chr., quod in eadem requiescit ecclesia — venerationem.“ Jacques du Breul, *Le Theatre des Antiquitez de Paris* (Paris 1639) 605.

⁷⁾ „Mandat ut Raynerio Flamingi, civi Paris. licentiam largiatur construendi quandam capellam in illo loco civit. Paris. in quo quidam Judaei inventam euchar. cultello pungentes in ferventem aquam caldariae igni superpositae immisisse dicuntur, in sang. conversa.“ Regest bei M. de Bréquigny, *Table chronol. des diplômes, chartes, titres et actes imprimés concernant l'histoire de France* (Paris 1769/1876) VII 411. Text im Bullarium Carmelitanum a Fr. Eliseo Monsignano (Roma 1715/18) I 44; Potth. n. 24139. Andere Urkunden über diese Kapelle sind aus den Jahren 1299, 1302 und 1314 erhalten. J. du Breul, a. a. O. 730. Vgl. über sie auch Lebeuf, *Histoire de la ville et de tout le diocèse de Paris. Rectifications et additions par Fern. Bourbon* (Paris 1890/1901) 66.

⁸⁾ Ein Augenzeuge beschreibt 1444 die Prozession folgendermaßen: „L'evesque de Paris et celui de Beauvays et deux abbez porterent le corps Nostre Seigneur de Saint-Jehan en Greve sur leurs espauls, et de là allerent aux Billetes querre à grant reverence le quanivet de quoy le faulx Juif avoit depicqué la char N. S.“ *Journal d'un bourgeois de Paris*, ed. Al. Tuetey; *Publicat. de la Société de l'histoire de Paris* 3 (1881) 372. Eine andere Beschreibung dieser Prozession ebd. S. 21.

Diese Pariser Wundererzählung hat eine rasche und weite Verbreitung gefunden und ist Vorbild für viele andere Legenden geworden. Mit mehr oder weniger großen Abweichungen wiederholen sich die Schändungs- und Wunderberichte in den folgenden Jahrhunderten.

Als Zweck, den die Juden mit ihrem Frevel verfolgten, galt dem Volke die Verhöhnung Christi und des christlichen Glaubens; die Hostie wird beschimpft und verspottet, mit Messern durchstochen und mit Füßen getreten und in ihr Christus und die Christen. Oder es soll, wie in Paris, den eigenen Glaubensgenossen gezeigt werden, „wie dumm die Christen sind, die an so etwas glauben“. Gelegentlich, wie in Breslau 1453⁹⁾, sagten die Juden auf der Folter aus, sie hätten die Hostie stehlen lassen, um zu sehen, ob wirklich Gott in ihr gegenwärtig sei. Ausnahmsweise wurde auch einmal gesagt, daß sie Geld darauf geliehen hätten¹⁰⁾.

Wie verschafften sich die Juden das Sakrament? In dem berühmten Fall des kleinen Werner von Oberwesel (1287), der bald nachher als Heiliger (19. April) verehrt wurde, wird berichtet, sie hätten ihn nach der Kommunion gekreuzigt, mit dem Kopf nach unten, um so den Leib Christi zu bekommen¹¹⁾. Das war aber eine Ausnahme, ebenso daß sie wie 1287 in Wittstock¹²⁾ und 1310 in dem brandenburgischen Pritzwalk¹³⁾, die Hostien selbst aus der Kirche weggenommen hätten. Fast immer erwarben sie sich dieselben, wie um 1330

⁹⁾ Die Verhörprotokolle sind noch erhalten. M. Brann, Geschichte der Juden in Schlesien 4 (1907) LXVII. Andere Nachrichten über diese Anklage und die sich daran knüpfende Verfolgung geben: *Scriptores rerum Silesiac.* (1835 f.) XII 64. Ludw. Ölsner, *Schlesische Urkunden zur Geschichte der Juden im M. A.*; Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 31 (1864) 37, 93, 132 f. Joh. Heyne, *Dokumentierte Geschichte des Bisthums und Hochstiftes Breslau* (1860/68) III 671. AS Oct. X 467. Heinr. Gottfr. Gengler, *Codex iuris municipalis Germaniae medii aevi I* (1863) 383. *Monumenta Poloniae historica* 3 (1878) 785 und 4 (1884) 1. Eine Nachricht aus dem Striegauer Stadtbuch über eine Predigt des hl. Capestrano O. Min. in der Zeitschrift des Vereins für Gesch. und Alt. Schlesiens 6 (1864) 378.

¹⁰⁾ Margarethe Ebner erzählt 1348 in ihren Aufzeichnungen, daß eine Frau 2 nichtkonsekrierte Hostien aus der Kapelle Mariastetten (bei Dillingen) gestohlen habe, „und bot si vaill den juden oder daz si dar uf gelihen heten phenning . . . do si verurtailet wart zem tode, do snaide man ain kint vor von ir, daz war getaufet, und verbrant si do.“ Phil. Strauch, Marg. Ebner und Heinr. von Nördlingen (1882) 117.

¹¹⁾ AS Apr. 699.

¹²⁾ *Annalen der Juden in den preußischen Staaten . . .* (1790) 11.

¹³⁾ Joh. Simon, *Kloster Heiligengrabe* (Diss. 1929) 15 f. Rom. Bauerreiß, a. a. O. (S. 80 A. 11) 56. *Germania sacra I* 2 (1933) 323.

in dem schwäbischen Ehingen¹⁴⁾ und um 1333 in Konstanz¹⁵⁾, durch Kauf von Christen, die sie gestohlen oder bei der Kommunion zurückbehalten hatten. Dieses letztere Vergehen wurde fast nur Frauen nachgesagt, besonders Dienstmädchen, die bei den Juden angestellt waren; weshalb man bei den Summisten das Verbot findet, solche Dienstboten zur Kommunion zuzulassen¹⁶⁾.

Die Strafe, welche für den Diebstahl des Sakraments und seinen Verkauf verhängt wurde, war der Feuertod¹⁷⁾. „Wer gotes leichnam stilt, den schol man pennen als ein chetzer“, heißt es in den Brünner Schöffensprüchen (14. Jahrh.), in denen auch erzählt wird, daß zwei Scholaren irgendwo im Böhmischen 4 große konsekrierte Hostien gestohlen hätten und Brünner Juden verkaufen wollten, und daß diese dem Richter davon Mitteilung machten, der die Diebe verhaften und als Ketzer verbrennen ließ¹⁸⁾. Auch noch die „peinliche Gerichtsordnung“ Kaiser Karls V. (1533) ahndete dieses Verbrechen mit derselben Strafe: „Item so einer ein Monstranzen stillt, da das heillig Sacrament des altars jnnen ist, soll mit dem feur vom leben zum todt gestrafft werden“¹⁹⁾.

¹⁴⁾ *Johannis Vitodurani chronica*; MGH Script. N. S. 3 (1924) 108.

¹⁵⁾ „Post hec quidam solo nomine christicola, re autem hereticus pessimus, immo Jude mercatoris malignissimi verissimus imitator, corpus dominicum ab eo de ecclesia s. Pauli civitatis Constanciensis sublatum Judeis illic vendidit, ut ludibrio, quo vellent, haberent. Quod dum sub multis hostiis iunctum paste in frixorio confrimum esset et adhuc continue in eo adureretur contemptibiliter et ancilla Judeorum christiana ei appropinquasset, mox in eam saliens suo brachio adhesit. Quod videns quidam ex Judeis astantibus illico abstraxit et in locum pristinum reiecit . . . Quod audientes cives Constancienses turmatim concurrerunt et ulcisci Dei sui iniuriam et contumeliam illatam a Judeis conantes, plures Judeos in insania et furore magno deprehendentes in scelere necaverunt, ipsis tanquam boves securibus mactantes. Quorum 12 extra civitatem ducti et in acervum collecti igne consumpti sunt, set 6 alii in Renum precipitati sunt submersi et alias 9 trucidati sunt. Reliqui vero Judei per potenciores cives civitatis protecti et salvati fuerunt.“ Ebd. 107.

¹⁶⁾ So heißt es in einem wohl am Anfang des 14. Jahrhunderts geschriebenen Kommentar zur „Summula Raymundi“ (Parisiis 1516) fol. 28: „Quicumque morantur cum iudeis, illis non debes corpus Domini . . . quia forte tales inducerentur a iudeis, ita quod possent illud corpus domini observare et iudeis praesentare, et ipsi postea cum isto sacramento possent nephas perpetrare, sicut sepius expertum est.“ Vgl. oben S. 118.

¹⁷⁾ „Si aliqua vetula fingeret se esse infirmam et peteret corpus christi et sacerdos ei praeberet, et postea illa vetula corpus domini iudaicis traderet vel venderet, tunc dubitatur quid huic vetulae . . . esset faciendum. Respondetur breviter quod talis mulier est cremanda.“ Ebd. 26.

¹⁸⁾ Fr. Rößler, *Die Stadtrechte von Brünn* (1852) 396. 544.

¹⁹⁾ Jos. Kohler und W. Scheel, *Constitutio criminalis Carolina* I (1900) n. 172.

Die Art und die Weise, wie die Juden mit der Eucharistie umgingen und die Wunder, die dabei geschahen, wurden ganz ähnlich erzählt wie bei dem Pariser Fall, nur daß später noch andere Legenden gebildet wurden, welche die Entdeckung des Frevels erklären und begründen sollten. Man erzählte, daß eine Taube aus dem Feuer oder dem Backofen, in die man die Hostie geworfen, herausgeflogen wäre; daß Tiere vor ihr niedergekniet wären²⁰⁾, daß ein Kindlein da gewimmert hätte usw.

So sagte 1365 der Bischof von Aqui in einem Rundschreiben an seine Geistlichen, die Rabbiner hätten sich durch einen Christenknaben konsekrierte Hostien verschafft und in der Synagoge in 3 Teile zerlegt, worauf sie heftig bluteten. Aus dem Feuer, in das sie sie geworfen, wäre eine schneeweiße Taube herausgeflogen; daraufhin hätten sie sich bekehrt und wären in große Not geraten, weshalb er seine Geistlichen um Almosen für sie bäte²¹⁾.

Als der sel. Peter von Luxemburg Bischof von Metz war (1384 bis 1387), soll eine reiche Witwe einen Juden um Rat gefragt haben, wie sie ihr vieles Getreide teuer verkaufen könnte. Er schlug ihr vor, sich das Sakrament zu verschaffen, das ihr sicher helfen würde. „Unter dem Vorwande, krank zu sein, ließ sie es sich vom Priester bringen und gab es dem Juden, welcher es zugleich mit einer Kröte²²⁾ in eine Büchse tat und ihr dann zur Aufbewahrung zurückgab. Wie sie eines Tages in der Messe war und der Diener und die Dienerin ihr Bett machten, hörten sie aus dem Schrank das Weinen eines Kindes. Sie liefen zum Bürgermeister, der mit ihrer Herrin zurückkam, den Schrank öffnete und sah, wie das Sakrament von den Bissen der Kröte blutete. Die Frau und der Jude wurden verbrannt und das Sakrament in die Kirche gebracht, wo man es in großer Ehrfurcht aufbewahrt“²³⁾.

In anderen Fällen soll ein Licht über dem Hause oder an der Stelle, wo man die Hostie hingelegt, geleuchtet und so den Frevel verraten haben. Schon der Zisterzienser Herbert²⁴⁾, der in seinem „Liber miraculorum“ (um 1178) viele eucharistische Wunder erzählt, erwähnt es ebenso wie Giraldus von Kambrien²⁵⁾. In Krakau warfen 1347 die Diebe das Gefäß mit den Hostien in einen Sumpf; Lichter, die Tag und Nacht die Stelle umleuchteten, machten die Tat offenbar²⁶⁾.

²⁰⁾ Oben S. 81.

²¹⁾ Joa. Bapt. Moriondus, Monumenta Aquensia (Taurini 1789/90) I 339.

²²⁾ Vgl. oben S. 86 und Peter Browe, Die Eucharistie als Zaubermittel im Mittelalter; Archiv für Kulturgeschichte 20 (1930) 142.

²³⁾ Aus einer anonymen Geschichte der Metzzer Bischöfe, deren Handschrift die königl. Bibliothek in Turin besitzt. Revue des études juives 53 (1907) 271. Wo das Wunder geschehen sein soll, wird nicht angegeben.

²⁴⁾ PL 185, 1370.

²⁵⁾ Gemma eccles. I c. 11.

²⁶⁾ Od. Raynaldus, Annal. a. 1347 n. 31; Henr. Spondanus, Annal. a. 1347 n. 14.

Fast ausnahmslos bluteten die Hostien, wenn sie gemartert wurden; meistens wurden nur einzelne Tropfen sichtbar oder der Rand wurde blutig; einigemal, wie 1292 in Büren²⁷⁾, floß soviel Blut heraus, daß es ein Bächlein bildete und eine brunnenartige Vertiefung entstand. Das Verbrechen in Röttingen (1298) wird von dem Regensburger Chronisten Eberhard am Ende des 13. Jahrh. folgendermaßen beschrieben: „Es entstand das Gerücht, die Juden hätten den Leib des Herrn auf den Misthaufen geworfen, und Blut sei in großer Menge herausgeflossen“²⁸⁾.

Sehr häufig wird die Hostie in siedendes Wasser oder ins Feuer geworfen oder, wie in Konstanz²⁹⁾, auf ein Backeisen gelegt, ohne daß sie sich auflöst oder verbrennt; oft widersteht sie auch dem Messer und Dolche und kann nicht durchschnitten oder durchstochen werden, tropft aber dabei Blut aus.

Einige Male, wie z. B. in Röttingen und Iphofen³⁰⁾, wird auch erzählt, sie sei von Juden in den Abort oder auf den Misthaufen geworfen worden. So hätten sie, wie 1397 Bonifaz IX. an den König von Portugal schreibt, in Coimbra drei Hostien an einem unreinen Orte (*in loco quodam immundo sive sterquilinio*) verscharrt, bis sie der Bischof, der davon Kunde erhielt, aufgefunden und in der Kathedrale zur Verehrung ausgesetzt habe. Zur Sühne erlaubte der Papst an jener Stelle ein Spital mit einer Fronleichnamskapelle zu errichten³¹⁾.

Jener Vorwurf stammt schon aus viel früherer Zeit; bereits im Leben des hl. Bischofs Syrus wurde er gegen den Juden, der in der Messe des hl. Syrus kommunizierte, erhoben³²⁾. Er blieb aber nicht auf Juden beschränkt; auch von Ketzern, die mit dem Satan einen Bund geschlossen und in ihren Versammlungen alle möglichen teuflischen Dinge trieben, behauptete 1231 Gregor IX.: „Jedes Jahr empfangen sie den Leib des Herrn aus der Hand der Priester, bringen ihn nach Hause und werfen ihn in die Latrine“³³⁾.

²⁷⁾ Nic. Schaten, *Annales Paderbornenses* (Neuhusii 1693/98) II 284. *Westfälisches Urkundenbuch* 4 (1874) n. 2569. *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alt.* 48, II (1890) 92.

²⁸⁾ MGH *Script.* XVII 597. Ähnlich Sifrid von Balnhausen; ebd. XXV 714. *Quellenliteratur* bei S. Salfeld, a. a. O. 165. 231. Vgl. auch M. Wieland, *Röttingen* (1904).

²⁹⁾ Oben A. 15.

³⁰⁾ Oben S. 84.

³¹⁾ *Römische Quartalschrift* 17 (1903) 185. Das ist wohl derselbe Hostienfrevler von dem J. Amador de los Rios zum Jahre 1361 spricht. *Historia social . . . de los Judios de Espana* (1875 f.) II 277.

³²⁾ Oben S. 34.

³³⁾ Mansi XXIII 325; Potth. n. 9236.

Woher stammte diese Anklage? warum taten das diese Ketzer und die Juden? Sollte damit nur gesagt sein, daß sie das Sakrament auf die gemeinste Art verhöhnen und besudeln wollten? Wohl nicht allein.

Nach einer weitverbreiteten Volksanschauung³⁴⁾, die z. B. die Inder teilten³⁵⁾, hielten sich die Dämonen besonders gerne im Schmutze und in den Aborten auf; die Chinesen kannten ebenso wie die Schintoisten Japans eine besondere Schutzgöttin dieser Orte³⁶⁾. Auch nach dem Talmud liebten die Dämonen die Latrinen, und man sprach von einem „Gespenst des Aborts“, das das Aussehen eines Bockes hat³⁷⁾, weshalb man dort betet³⁸⁾ und die Thephillin, die Gebetsriemen bei sich hat³⁹⁾, um sich zu schützen. Natürlich teilten auch die mittelalterlichen Juden diesen Glauben; sie meinten sogar, die christliche Taufe wegnehmen zu können, wenn sie den Getauften dreimal durch die Latrine zögen⁴⁰⁾.

Daß dieser Wahnglaube auch in christliche Kreise eingedrungen war, beweisen einige nordische Sagen⁴¹⁾ und der Chronist Thietmar von Merseburg († 1018), der die Teufel aus der Kloake herauskommen läßt⁴²⁾. Eine alte irische Mönchsregel gibt Schutz- und Abwehrgebete an, die auf dem Abort verrichtet werden sollen⁴³⁾. Auch der angesehene

³⁴⁾ Vgl. J. Scheftelowitz, Die Sündentilgung durch Wasser; Archiv für Religionswissenschaft 17 (1914) 386.

³⁵⁾ W. Grube, Religion und Cultus der Chinesen (1910) 172.

³⁶⁾ Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1927 f.) I 93.

³⁷⁾ Sabbath 67 a. Vgl. Joh. Döllner, Die Reinheits- und Speisegesetze des A. T. in religionsgeschichtlicher Bedeutung; Alttestamentl. Abhandl. VII 2/3 (1917) 284.

³⁸⁾ Herm. L. Strack und Paul Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch IV (1928) 517.

³⁹⁾ Berakthoth 23 a.

⁴⁰⁾ Cäsarius von Heisterbach erzählt, eine jüdische Mutter habe zu ihrer Tochter, die gegen ihren Willen getauft worden war, gesagt: „Tribus vicibus te sursum traham per foramen latrinae sicque remanebit ibi virtus baptismi tui.“ Dial. II c. 26.

⁴¹⁾ Der Isländer Thornstein wird auf dem Abort von einem bösen Geiste angegriffen; erst als man die Kirchenglocken läutet, wird er gerettet. Fornmannsögur III 199, übersetzt in der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde I (1853) 320.

⁴²⁾ Thietmari Chronicon, recogn. Frid. Kurze; Scriptorum rerum German. in usum scholarum (1889) IV c. 48. Über eine ähnliche Ansicht des christlichen Altertums vgl. oben S. 86.

⁴³⁾ Nach der Übersetzung von Will. Reeves lautet die Stelle: „Now the privy-houses and the urine-houses they are the abodes of demons. Let these houses be blessed by any one going thither, and let him bless himself when he enters them, and it is not lawful to say any prayers in them, except „Deus in adjut“ to „festina“. The Transactions of the Royal Irish Academy, 24 Antiquities (Dublin 1873) 209.

Theologe und Bischof Wilhelm von Paris († 1249) kannte die Volksanschauung, „daß sich die Dämonen gerne in Kloaken und Latrinen aufhalten und, die sie reinigen, als Zerstörer ihrer Tempel ansehen“⁴⁴⁾.

Wenn man also den Juden vorwarf, sie hätten die Eucharistie in den Abort geworfen, so wollte man sagen, sie hätten sie dem Satan preisgegeben und ihr so die größte Schmach angetan; kein Wunder, daß man diesen Frevel auch ketzerischen Teufelsbündnern vorwarf.

All diese Sakraments- und Hostienschändungen wurden den Juden seit dem Ende des 13. Jahrhunderts vorgeworfen; und seit dem 14. Jahrhundert fanden viele Verfolgungen statt, die von ihnen ihren Anlaß und Vorwand nahmen⁴⁵⁾. Sie werden hauptsächlich aus Deutschland, Österreich, Böhmen, Polen, Portugal und Spanien berichtet, wo man beinahe von einer epidemieartigen Ausbreitung dieser Anklagen reden kann. In den aufgeregten und von vielen Krankheiten heimgesuchten Jahren von 1320—1348 häufen sie sich in erschreckender Weise, um dann etwas abzunehmen, und um vom Ende des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts wieder anzusteigen⁴⁶⁾. Aus England und Skandinavien wurden solche Hostienschändungen nie erzählt; allerdings kamen sie auch von seiten der Christen nicht vor, sodaß in diesen Ländern Mirakelhostien überhaupt nicht vorgezeigt wurden. Auch in Belgien und Holland wurden den Juden, mit Ausnahme des Brüsseler Falls (1370)⁴⁷⁾, solche Sakrilegien nicht vorge-

44) „Accidit etiam huiusmodi erroris, ut cloacae immundissimae templa deorum huiusmodi sunt et propter hoc in illis venerandi atque colendi, cum in illis solis eos habitare fateantur. Amplius. Secundum hoc non essent mundandae latrinae, cum latrinales sordes diis huiusmodi placeant . . . Aquarum ductibus, quibus latrinae mundantur et cloacariis, qui latrinas mundare consueverunt, infestissimos esse necesse est tanquam templorum suorum destructoribus.“ *Guilelmi Alverni Opera omnia* (Parisiis 1674) De universo II 3 c. 6.

45) In der Chronik des Straßburger Priesters Twinger von Königshofen heißt es z. B. von der Verfolgung in Bayern (1298): „Do erhup sich ein durchehtunge (Verfolgung) der Juden . . . das det ein edelkneht genant Ryntfleisch: der hette ein michel volg gesamelt und dötete uf hundert tusent Juden zu Wurzburg und zu Nürenberg und in den stetten do umb, und det das derumb das sü große bosheit hettent getriben mit unsers herren fronlichamen.“ *Die Chroniken der deutschen Städte* 9 (1871) 758.

46) Vgl. meinen oben S. 119 angeführten Artikel, in dem ein Verzeichnis der Fälle gegeben wird. Dort wird auch die Frage der Schuld oder Unschuld der Juden eingehend erörtert.

47) Vgl. darüber u. a. *Analecta iuris Pontificii* 5 (1867) 769. H. de Bruyn, *Histoire de Sainte-Gudule et du Saint-Sacrement de Miracle*

worfen, obwohl gerade Brabant, Gelderland, Holland und Friesland sehr mirakelfreudige Länder waren, in denen man auch viele Wunderhostien verehrte. Auch die Anklage des rituellen Kindermordes wurde da kaum erhoben. Man kann die „Geschiedenis der Joden in Nederland“ von H. J. Koenen ganz durchblättern, ohne auf diese Verbrechen zu stoßen. In der Schweiz wurde es den Juden ebenfalls nicht nachgesagt⁴⁸⁾ und in Italien viel seltener als in Deutschland und führte da nur ausnahmsweise zu Verfolgungen.

Gegen Ende des Mittelalters hörte man überhaupt weniger davon, wenn auch einzelne berühmte Fälle, wie 1477 in Passau⁴⁹⁾, 1492 im mecklenburgischen Sternberg⁵⁰⁾ und 1510 in Knobloch (Havelland)⁵¹⁾, noch vorkamen; um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts verschwanden sie beinahe vollständig, während die Anklage des Ritualmordes bis ins 19. Jahrhundert hinein erhoben wurde.

à Bruxelles (1870) L. H. Chr. Schutjes I 381. Pf. Lefèvre, La valeur historique d'une enquête épiscopale sur le miracle eucharistique de Bruxelles en 1370; *Revue d'histoire ecclésiastique* 28 (1932) 329; 30 (1934) 208 und *Analecta Bollandiana* 51 (1933) 325. Bibliographie bei D. Buddingh, *Mirakel-Geloof en Mirakelen in de Nederlanden* (1845) 123. Diese Brüsseler Erzählung hat nicht wenige Nachbildungen hervorgerufen, z. B. 1401 in Glogau. *Annales Glogovienses*; *Scriptores rerum Silesiacarum* X 18. M. Brann, *Geschichte der Juden in Schlesien* 3 (1901) 94.

⁴⁸⁾ Vgl. Lothar Rothschild, Joh. Caspar Ulrich von Zürich und seine „Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz“; *Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft* XVII 2 (1923) 54. 63.

⁴⁹⁾ Andr. F. Oefelius I 101. Carl Th. Gemeiner, *Stadt-Regensburg. Jahrbücher von 1430—1496* (1821) III 603. Raym. Duellius, *Miscellan. quae ex codicibus ms. collegit* (August. Vindel. 1723/24) II 130. 154. *Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern* IV 3 (1855) 87.

⁵⁰⁾ Die Verhörprotokolle von 1492 sind noch vorhanden. *Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alt.* 12 (1847) 207; 44 (1879) 45. Aus der zahlreichen Literatur vgl. u. a. „*Sterneberch. Von den bösen Juden folget hier eine Geschichte*“. *Niederdeutscher Druck von Math. Brandis in Lübeck um 1492*, photolithograph. Reproduktion (Wien 1889). Henr. A. Engelcke, *De hostia Sternbergae a Judaeis confessa et cruentata*, Diss. (Lipsiae 1699). E. J. de Westphalen III 1656; IV 426. *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* 1 (1887) 196; 2 (1888) 309. Will. Lampen, *Het H. Bloed van Sternberg*; *Algemeen Nederlandsch Eucharistisch Tijdschrift* 6 (1927) 230.

⁵¹⁾ *Schriften des Vereins für Geschichte der Stadt Berlin* 21 (1884) 22. *Forschungen zur Brandenburg. und preußischen Geschichte* 3 (1890) I 59. *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 49 (1905) 167. 286.

6. Verzeichnis der Dauerwunder. Liturgisch-kulturgeschichtliche Bemerkungen.

Die folgende Liste bietet eine Zusammenstellung der Dauerwunder oder vielmehr der Orte, an denen Wunderhostien oder Blutkorporalien aufbewahrt und verehrt wurden. In der ersten Reihe steht das Jahr, für welches das Wunder von den Quellen verzeichnet wird oder aus ihnen berechnet worden ist; wenn möglich, ist zunächst die älteste Nachricht darüber angegeben.

Auf Vollständigkeit wird kein Anspruch gemacht, so wenig wie die Wirklichkeit des Wunders behauptet wird. Nicht was geschehen ist, stellt die Liste dar, sondern was geglaubt wurde.

Mit einem Sternchen sind diejenigen Orte bezeichnet, an denen man Hostien vorzeigte und verehrte, die nicht Gegenstand eines Wandlungswunders waren, sondern sich sonst irgendwie wunderbar betätigt hatten, z. B. daß sie mitten im Feuer unversehrt blieben oder, von Dieben gestohlen, durch ein Licht, das sie ausstrahlten oder durch andere Wunder, die sie wirkten, entdeckt wurden und für die man vielfach eine eigene Kapelle oder Kirche errichtete. Diese Art fängt aber erst im 13. Jahrhundert an; aus früherer Zeit ist nur das Feuerwunder von Deutz (1128) aus gleichzeitigen Quellen bezeugt, während die wenigen anderen Fälle, die erzählt wurden, erst aus Nachrichten einer späteren Zeit bekannt sind.

7. Jahrh. (?)	Lanciano, Unteritalien	Ephemerides liturgicae 40 (1926) 133.
993 (?)	San Cucufat des Vallés O.S.B., D. Barcelona.	J. L. Villanueva XIX 24.
1010 (?)	Iborra, Katalonien	S. 179.
vor 1012	Bamberg	S. 115.
Anf. 11. Jahrh.	Oberitalien (Pavia?)	S. 151. 188.
1049—1052	Rom	S. 115.
11. Jahrh.	Fécamp	S. 151.
um 1064 (?)	*Einsbach, D. Freising	Ant. Mayer und G. Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising (1874/84) I 283. Rom. Bauerreis, Pie Jesu (1931) 22.
Ende 11. Jahrh.	Magdeburg	S. 173.
Ende 11. Jahrh.	Merseburg	S. 119. 151.
1125 (?)	*Bettbrunn, D. Reigensburg	Val. Leuchthius, a. a. O. (S. 3) 67. A. Schöppner, Sagenbuch der bayr. Lande (1852) 53. Chr. Schreiber 370.
1128	*Deutz	S. 73.

1153	Braine - sur - Vesle O.	S. 102. 120.
vor 1156	Praem., D. Soissons Châlons	Radulphus Glaber V c. 11, a. a. O. (S. 35) 123; PL 142, 691.
1158—1175	Ferrara	S. 150. 152. 156. 180.
1168	Alsen	S. 173.
1160—1170	Jouy	S. 179.
1160—1180	Diöz. Chartres	Herbertus, De mirac. III c. 29; PL 185, 1374.
1160—1180	Baillou bei Chartres	S. 122.
1160—1180	Arras	S. 19 und S. 120.
1160—1180	Orléans	S. 120.
1182	Andechs	S. 115. 123. 147. 150.
um 1182	Flandern	S. 177.
um 1182	Montoire bei Vendôme	S. 120. 177.
Ende 12. Jahrh.	Rouen	Giraldus, Gemma eccles. I c. 11.
Ende 12. Jahrh.	Rozoy-en-Brie	S. 173.
1191	Bechstedwagd-Erfurt	S. 128.
vor 1194	N. S. de Piedra O. Cist., Aragonien	A. Manrique, a. a. O. (S. 26) III a. 1159 c. 5 n. 8. J. L. Villanueva, a. a. O. (S. 174) I 240.
1199	Augsburg O. S. Aug.	S. 127. 146. 148. 197.
1190—1220	Münster O. S. B., Graubünden	S. 121. 125. 155.
1201	Doberan O. Cist., Mecklenburg	S. 19.
1216 (?)	Benningen-Memmin- gen, D. Augsburg	S. 198.
1220 (?)	Trani, Süditalien	AS Jun. I 258; Ferd. Ughel- lus, Italia sacra (Venetiis 1717/25) VII 886.
1220—1240	Waldsassen O. Cist., Oberpfalz	S. 154.
um 1222	Meerssen O. S. B. bei Maastricht	S. 178.
1223	St. Trond O. S. B., D. Lüttich	S. 121.
1227	Carabaca, Murcia	Eug. Couet, a. a. O. (S. 4) 270.
um 1228	Alatri, Mittelitalien	S. 150.
1229 (1230)	Florenz	S. 174.
1231	Wasserleben O. Cist., Harz	S. 127. 154.
1231	Halberstadt	S. 127.
1238	Stein, Kärnten	Chron. Salisburg.; MGH Script. IX 787. AS Febr. I 729.
um 1238	Freisach O. Pr., Kärnten	S. 152.
1239	Daroca, Aragonien	S. 147. 150. 155.
1240	Berich O. S. Aug., Waldeck	S. 118.
vor 1247	Belitz, Brandenburg	S. 19. 129.
13. Jahrh.	Techow O. Cist., Prig- nitz	A. F. Riedel I (1838) 463. Jahrbücher d. Ver. für meck-

- ienburg. Gesch. u. Alt. 53 (1888) 341.
- 1249 Zehdenik O. Cist., Brandenburg Märkische Forschungen 5 (1857) 115. Germania sacra I 1 (1929) 338.
- 1249 *Erfurt S. 153.
- um 1252 Villers O. Cist., Brabant MGH Script. XXV 209.
- um 1252 Othstedt, D. Halberstadt Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt II; Publikationen aus den K. Preuß. Staatsarchiven 21 (1884) n. 859.
- 1254 Douai S. 126.
- 1255 *Regensburg O.S.Aug. S. 154.
13. Jahrh. Binderen O. Cist. S. 154.
13. Jahrh. Hasselt, Overijssel Archief voor de geschiedenis van het aartsbisdom Utrecht 26 (1900) 5; 38 (1912) 22. Overijsselsche Almanak 15 (1850) 32.
- Mitte 13. Jahrh. Santarem S. 126. 147. 157.
- 1263 Bolsena-Orvieto S. 124. 146. 147. 152. 198.
- um 1263 Sagritz, Böhmen Carinthia 94 (1904) 71.
- 1274 *Paris, St. Gervais Jacq. du Breuil, a. a. O. (S. 131) 601.
- 1280 Boxtel, Brabant S. 152.
- 1280 *Stock bei Walderbach O. Cist., D. Regensburg A. Schöppner, a. a. O. (S. 139) II n. 549. Chr. Schreiber 403. R. Bauerreiss, a. a. O. 45.
- um 1280 Lanciano-Offida O. S. Aug. S. 147. 150.
- vor 1287 Pritzwalk-Heiligen-grabe O. Cist., D. Havelberg Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschl. 4 (1932) 192. Oben S. 132.
- 1287 Wittstock, Brandenburg Annalen der Juden in d. preuß. Staaten (1790) 19.
- vor 1289 St. Florian, Oberösterreich S. 161.
- vor 1289 Jasmund-Bergen O. Cist., Rügen S. 177.
- vor 1290 Bernstein O. Cist., D. Kammin A. F. Riedel 18 (1859) 64. Codex diplomat. Warmiens. 1 (1860) n. 114.
- 1290 Paris, Saint-Jean-en-Grévé S. 130. 146.
- 1292 Büren, D. Paderborn S. 135.
- 1294 *Laa, Niederösterreich Annal. Zwettlenses; MGH Script. IX 658.
- 1296 Zlabings, D. Olmütz Codex diplomat. et epist. Moraviae 5 (1850) 57.
- um 1298 Iphofen, D. Würzburg S. 84. 135. 154.
- um 1298 Klosterneuburg b. Wien S. 162.
- 1298 Röttingen, D. Würzburg S. 19. 135.

- | | | |
|-----------|----------------------------------|--|
| vor 1300 | Lauda, Kurpfalz | S. 130. |
| um 1300 | *Glottau, D. Ermland | Chr. Schreiber 104. |
| um 1300 | *Waltersbach, Oberpfalz | Fr. Panzer, a. a. O. (S. 80) II 167; A. Schöppner, a. a. O. II n. 549. |
| um 1300 | Magna, Umbrien | M. Güdemann, Geschichte des Erziehungswesens u. der Cultur der abendländ. Juden während des Mittelalters u. der neueren Zeit (1880/88) II 260. |
| um 1300 | Nieuwervaart-Breda | S. 156. |
| 1306 | Autun | S. 124. |
| 1304—1319 | *Bamberg O. Pr. | Nekrolog des Klosters O. Min.; 36. Bericht . . . des histor. Vereins für Oberfranken (1873) 22. Joh. Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg (1886 f.) III 19. |
| um 1307 | *Wien | Th. G. von Karajan, Kleinere Quellen zur Gesch. Oesterreichs (1859) 7. |
| um 1308 | Caussens-Agen | S. 125. |
| 1308 | Kranenburg, Kreis Kleve | S. 118. |
| 1310 | Heiligengrabe, Prignitz | S. 132. |
| um 1310 | Fürstenfeld, Steiermark | Mitteilungen des histor. Vereins für Steiermark 12 (1863) 210. Th. G. von Karajan, a. a. O. 9. |
| um 1310 | Georgenberg O. S. B., Nordtirol | S. 152. 199. |
| 1312 | Eibenschütz bei Brünn | S. 175. |
| 1315 | *Magdeburg | S. 81. |
| 1314—1317 | Metz (?) | S. 134. |
| um 1317 | Herckenrode O. Cist. bei Lüttich | S. 150. 154. |
| 1319 | *Göttingen | S. 154. |
| 1325 | Krakow, Mecklenburg | E. J. de Westphalen IV 288. |
| um 1328 | *Düren O. Carm. | S. 154. |
| um 1330 | Güstrow, Mecklenburg | S. 158. |
| 1330 | Siena-Cascia O.S.Aug. | Agostino Ruelli, Il miracolo eucaristico di Siena (Roma 1922). Ad. Morini, La reliquia del „Corpus Christi“ di Cascia; Biblioteca Agostiniana 20 (Firenze 1930). |
| um 1330 | Walldürn | S. 124. 147. 152. 155. |
| 1331 | Köln O. S. Aug. | Tilm. Bredenbach, a. a. O. (S. 3) I c. 8. J. A. Zungus, Histor. gener. et spec. de ord. canon. regular. s. Aug. prodromus (Ratisbonae 1742/45) II 552. |
| um 1331 | Gottsbüren bei Kassel | S. 162. |
| um 1331 | Blanot, D. Autun | Ch. L. Dinet, St. Symphorien |

- et son culte (1861) I 175.
Bulletin histor. - archéol. de
Dijon 2 (1884) 150.
- 1333 Brüssel Collection de précis historiques
9 (1860) 262.
- 1334 *Schwanebeck, D. Urkundenbuch des Hochstifts
Halberstadt III; Publikat. aus
den K. Preuß. Staatsarchiven
27 (1887) n. 2263.
- 1335 Ascha bei Brüssel S. 118. 159.
- 1336 *Prag S. 74.
- 1337 Deggendorf, D. S. 147. 152.
- vor 1338 Wernhatsdorf, Öster-
reich S. 163.
- vor 1338 Linz, Österreich S. 163.
- 1338 Pulkau „ S. 163.
- 1338 Wolfsberg, Kärnten S. 151.
- 1338 Pnyewicz, Böhmen Die Königsaalr Geschichts-
quellen; Fontes rerum Au-
striac. I 8 (1875) 559.
- um 1338 Kaurim, Böhmen Ebd.
- 1340 *Amersfoort, Utrecht S. 74.
- 1341 *Stiphout, Nord-
brabant S. 74.
- vor 1342 Mindelheim O. S. Aug. Archiv f. d. Gesch. d. Hochstifts
Augsburg 5 (1916/19) 279.
- 1345 *Amsterdam S. 146. 148. 153. 156.
- 1347 *Krakau S. 134. 154.
- 1347 Rulle bei Osnabrück S. 80.
- vor 1350 Gent O. S. Aug. J. B. Gramaye, Antiquitates
Brabantinae (Lovanii 1708)
Gandavium 21. Nic. de
Tombeur, Prov. Belg. O.
Eremit. s. Aug. (Lovanii s. a.)
140. Nic. Crusenius,
Monasticon Augustin. (Mo-
nachi 1623) 156.
- 1351—1365 *Rauenzell, D. Eich-
städt Pastoralblatt des Bisthums Eich-
städt 4 (1857) 128.
- Mitte 14. Jahrh. Toledo J. Corblet I 483.
- vor 1358 Köln, St. Martin Annalen d. hist. V. für den
Niederrhein 20 (1861) 77.
- 1360 Kleve Rob. Scholten, Zur Gesch.
der Stadt Cleve (1905) 172.
S. 135. 154.
- 1361 *Coimbra S. 154.
- 1363 *Münzenberg bei
Quedlinburg J. Corblet I 485.
- 1364 *Aquila S. 137. 146. 155.
- 1370 Brüssel A. Blümelhuber, Die Wall-
fahrtskirche Heiligenstadt bei
Altötting (1873). Chr.
Schreiber 351.
- 1373 *Heiligenstadt, Ober-
bayern
- 1374 Middelburg O.Praem.,
Seeland S. 152.

vor 1376	*Ingolstadt	Pastoralblatt des Bisthums Eichstätt 4 (1857) 129.
vor 1377	Heilsbronn O. Cist.	Ebd. 125. Repertorium für Kunstwissenschaft 1 (1875) 877.
1378	*Heiligstatt in Murau, Steiermark	Rom. Bauerreiß, a. a. O. (S. 139) 71.
1380	Köln O. S. Aug.	Teil der Middelburger Hostie, S. 152.
1380	Löwen O. S. Aug.	Teil der Middelburger Hostie. Ebda.
um 1380	Chrudim, Böhmen	Joh. Hus, a. a. O. (S. 164) 28. 34.
1381	*Nördlingen, D. Augsburg	S. 74.
1383	Wilsnack	S. 166.
1384	Seefeld O. S. Aug., Tirol	S. 175.
vor 1386	*Mainburg, D. Regensburg	Chr. Schreiber 385.
1388	*Sulzbach bei Regensburg	A. F. Oefelius II 1510.
vor 1389	Heilsbronn O. Cist.	Pastoralblatt des Bisthums Eichstätt 4 (1857) 125.
1390	Hausberge bei Minden	S. 171.
1399	Posen O. Carm.	S. 147.
Ende 14. Jahrh.	Bischofstein, D. Erm-land	Chr. Schreiber 102.
14./15. Jahrh. um 1400	Katzental, Oberelsaß Boxmeer, Nordbrabant	S. 80. S. 152. 179.
1400	*Elbing	S. 73. 74.
1400	*Heiligenstadt bei Friedberg, Niederösterreich	Rom. Bauerreiß, a. a. O. 69.
1400	*Eltville, D. Limburg	S. 35.
1401	Glogau	S. 138.
Anf. 15. Jahrh.	S. Maria del Cebrero	S. 149. 153.
1404	*Hillentrup, Lippe-Detmold	S. 171.
1405	Bois-Seigneur-Isaac O. S. Aug., Brabant	Anecdota Gielemans, a. a. O. (S. 84 A. 31) 380. Dictionnaire d'hist. et de géographie ecclés. 9 (1937) 548 f.
1408	*Segovia	Alphonsus a Spina, a. a. O. 173. Das Jahr berichtet nach H. Grätz, Gesch. der Juden VIII 59. Revue des études juives 16 (1888) 221.
um 1410	Schraard, Friesland	H. Reimers, Friesische Papsturkunden aus dem vatikan. Archive (Leeuwarden 1908) 30.
1411	*Heiligenblut bei Weiten, Niederösterreich	Rom. Bauerreiß, a. a. O. 68.
1412	*Herendal, Brabant	S. 84.

1412	Florenz, Bagno	L. T. Regattieri, a. a. O. (S. 4) I 235.
1413	Aachen O. S. Aug.	S. 118.
1417	*Erding, D. Freising	S. 35.
1421	Bergen, Holland	S. 199.
1426	*San Juan de las Abadesas	S. 150.
1429	Alkmaar, Holland	S. 175.
1429	Wartenburg bei Wittenberg	S. 164.
vor 1431	Arnsheim, D. Mainz	V. Al. Franz Falk, Heiliges Mainz (1877) 259.
vor 1433	Rom—Dijon.	S. 153. 156.
1435	*Partenheim, D. Mainz	V. Al. Fr. Falk, a. a. O. 265.
um 1444 (?)	Spalt, D. Eichstätt	Pastoralblatt des Bisthums Eichstätt 4 (1857) 130.
vor 1446	*Hillentrup, D. Paderborn	S. 74. 171 (vide 1404)
1447	*Ettiswil, Kt. Luzern	S. 84. 147.
Mitte 15. Jahrh.	*Fromista, Nordspanien	S. 35.
vor 1452	Rom, St. Potentiana	Nik. Muffels Beschreibung der Stadt Rom; Bibliothek des litterar. Ver. in Stuttgart 128 (1876) 43.
1453	Langenwezen-Breslau	S. 132.
1453	*Altmühlsdorf, D. Freising	A. Mayer, a. a. O. (S. 139) II 82; Chr. Schreiber 259.
1453	*Turin	Ferd. Ughelli, Italia sacra (Venetiis 1717/25) II 1056. L. T. Reggattieri, a. a. O. (S. 4) I 266.
1457	*Dordrecht	S. 74.
1460	*Blomberg O. S. Aug. bei Detmold	Chron. s. Aegidii; God. G. Leibnitiuss, a. a. O. (S. 43) III 597. Nic. Schatten, a. a. O. (S. 135) II 682. Die Chroniken der deutschen Städte 20 (1887) 140. Kl. Löffler, a. a. O. (S. 80).
1465	*Burgwindheim, D. Würzburg	Ign. Groppl 6.
1470	Raab, Ungarn	Monumenta Romana episcopatus Vesprimensis III (1902) 201.
1476	*Regensburg	A. F. Oefelius II 517. C. Th. Gemeiner, a. a. O. (S. 138) III 582.
1477	Passau	S. 138. 155.
um 1487	Oberschönenfeld O. Cist., D. Augsburg	S. 165.
1492	*Giswil, Kt. Obwalden	Der Geschichtsfreund 19 (1863) 222.
1492	Sternberg O. S. Aug., Mecklenburg	S. 138. 146. 153. 156.
1450—1500	*Meerssen bei Maas-tricht	S. 74.

vor 1500	Eisenburg O. Pr., D. Raab	Bullarium O. Fr. Praed. IV (1732) 160.
1510	Knobloch, D. Brandenburg	S. 138.
um 1518	Gebweiler O. Pr., Elsaß	Archiv für elsäß. Kirchengeschichte 8 (1933) 463.
um 1520	Solwert, Prov. Groningen	H. Reimers, a. a. O. (S. 144) 111. Het Norden I (1904) 60.
1532	*Marseille-le-Petit, arr. de Beauvais	J. Corblet I 494.
1558	*Sprottau, Schlesien	Chr. Schreiber 48. Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben, herausg. von G. Schreiber; Forschungen zur Volkskunde 16/17 (1934) 48.
1608	*Faverney, Franche-Comté	S. 74.

Wie man aus dieser Zusammenstellung sieht, gab es im Mittelalter eine große Anzahl solcher Wallfahrtsorte; allerdings gemessen an der Zahl der Kirchen, in denen man wundertätige Muttergottes- oder Heiligenbilder verehrte, waren es nur wenige. Eine Durchsicht der Bücher, welche die Wallfahrten eines Landes aufzählen und beschreiben, z. B. die von Chr. Schreiber herausgegebenen Wallfahrten durch Deutschland, machen das deutlich. Man kann wohl sagen, auf 25 jener Bilder oder Statuen kam eine Mirakelhostie.

Über alle Länder des romanischen und germanischen Europas, England und Skandinavien ausgenommen, waren diese Sakramentswunder zerstreut. Über einige ist heftig gestritten worden, für und wider hat man sich erregt. Augsburg, Bolsena, Paris (1290), Amsterdam, Brüssel, Wilsnack, Sternberg haben eine reiche Literatur erzeugt. Über sehr viele ist eine begeisterte Monographie erschienen¹⁾, die natürlich gerade das Wunder, von dem sie handelt, als echt ansieht und zur Verehrung auffordert, aber wenn man auf historische Belege aus gleichzeitigen Quellen und vorurteilsfreie Berichte Wert legt, ist man nur zu oft enttäuscht.

Viele dieser Wunder, besonders einige ältere, sind nur aus der knappen Notiz eines Chronisten oder aus gelegentlicher Erwähnung bekannt. Gleichzeitige Berichte von Augenzeugen, die den Hergang ausführlich schildern und gegen einander abgewogen haben oder durch andere Quellen kontrolliert werden können, haben wir nur bei wenigen, wie z. B. bei dem Mirakel in Paris (1290), Amsterdam, Brüssel. In einigen Fällen des

¹⁾ Ein großer Teil dieser Monographien ist angegeben bei J. Corblet II 559f. und bei Ul. Chevalier, a. a. O. (S. 96 A. 20).

15. und 16. Jahrhunderts sind noch die Verhörprotokolle oder die Gerichtsverhandlungen vorhanden, z. B. von Ettiswil, Breslau, Sternberg. Eine sehr schlechte oder gar keine Quellenbezeugung haben die drei Papsthostien in Andechs, die Wunderkorporalien in Daroka, die Hostien von Offida²⁾, Santarem und Avila. Die erste Nachricht von der „Messe von Bolsena“ (1263) stammt ungefähr aus der Mitte des 14. Jahrhunderts³⁾. Das Walldürner Wunder, das um 1330 geschehen sein soll, wird zum erstenmal i. J. 1410 erwähnt, als ein Bürger von Eltville wegen Totschlags einen Bußgang zu diesem Wallfahrtsort machen mußte⁴⁾. Die Legende von dem Priester aber, dem in der Messe der Kelch umfiel und das Korporale mit Blut durchtränkte, stammt aus noch späterer Zeit.

Von vielen dieser Verwandlungswunder ist die einfache Tatsache in gleichzeitigen Quellen erwähnt, die genaueren und ausschmückenden Einzelheiten aber stammen aus späterer Zeit. So kennen wir die ausführliche Legende von Deggendorf, wo 1337 die Juden von einer Christin 12 Hostien gekauft, sie mit Nägeln durchstoßen und dann in einen Brunnen geworfen haben sollen, erst aus einem Volksliede des 16. Jahrhunderts⁵⁾. In Posen wurde in den ersten Jahren des

²⁾ Vgl. über diese Hostie Th. Bozius, *De signis eccles. Dei* (Colon. Agripp. 1626) XIV c. 7. Aurel. Palmieri, *La ss. ostia che si venera in Offida* (1913); dagegen *Revue d'histoire ecclésiastique* 5 (1914) 217. G. Pansa, *Il rito giudaico della profanazione dell'ostia e il ciclo della „Passione in Abruzzo“*; *Archivio storico per le provincie Napoletane* 40 (1915) 511.

³⁾ Peter Browe, *Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter* (1933) 75.

⁴⁾ Karl Wüstefeld, *Die Heilig-Blut-Wallfahrt nach Walldürn und die Eichsfelder* (o. J.) 10. Vgl. auch Karl Lohmeyer, *Die Wallfahrtskirche zum Heiligen Blut in Walldürn*; *Deutsche Kunstführer*, her. von Ad. Feulner 43 (1929).

⁵⁾ R. von Liliencron, *Die historischen Volkslieder vom 13.—16. Jahrhundert I* (1865) n. 12. Das Lied ist vielleicht nach der Geschichte gedichtet, die den Wallfahrern vorgelesen wurde. Vgl. über das Wunder u. a. noch A. F. Oefelius II 341, 507. Joh. Christ. von Aretin, *Geschichte der Juden in Baiern* (1803) 21. X. Maßl, *Geschichte der wunderbaren hochheil. Hostien der hl. Gnadenkirche zu Deggendorf* (1828). Jos. Karl von Train, *Die wichtigsten That-sachen aus der Geschichte der Juden in Regensburg*; *Zeitschrift für die histor. Theologie* 7 (1837) III 61f. Joh. Schreiner, *Das fünf-hundertjährige Jubiläum der Kirche zum hl. Grab in Deggendorf* (1837). B. Braunnüller, *Geschichtliche Nachrichten über die hl. Hostien in der Grabkirche zu Deggendorf* (1879). Ferd. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg* (1883/86) III 205. Literaturangaben bei Hugo Hayn, *Übersicht der (meist in Deutschland erschienenen) Literatur über die angeblich von Juden verübten Ritualmorde und Hostienfrevle* (1906) 9; Sigm. Salfeld, a. a. O. 241 und in den

15. Jahrhunderts vom König Wladislaw Jagiello über der Stelle, wo um 1399 das Sakrament gefunden worden war, den Karmelitern eine Kirche erbaut. Die Legende aber, daß es von den Juden gestohlen und geschändet worden wäre, taucht erst ungefähr 90 Jahre später auf ⁶⁾.

Ein großer Teil sind Wanderlegenden, die mit der ganzen Unbefangenheit des Mittelalters von einem Ort auf den andern übertragen und da als Tatsache erzählt wurden, höchstens daß die eine oder andere Kleinigkeit geändert und etwas Lokalfarbe beigegeben wird. So wird die Geschichte der weitberühmten Augsburger Hostie beinahe genau so berichtet wie die vielen damals in Frankreich vorgekommenen Fälle ⁷⁾. Daß die Erzählungen von den Wunderhostien der im Bistum Regensburg gelegenen Orte Bettbrunn und Stockhof ⁸⁾ voneinander abhängig sind, kann man mit Händen greifen.

Nicht selten wurden diesen Verwandlungswundern auch noch Feuerwunder beigelegt, indem die Hostien, von den Juden in den Backofen geworfen, nicht beschädigt oder vernichtet werden ⁹⁾, ähnlich wie man erzählte, daß sie bei großen Kirchenbränden allein unversehrt geblieben seien ¹⁰⁾.

Ein ähnliches Wunder ereignete sich 1345 in Amsterdam, das in einer Bittschrift an Klemens VII. (1378—94) folgendermaßen erzählt wird. Ein Schwerkranker erhielt das Sakrament; weil er Brechreiz bekam, spie er es ins Feuer ¹¹⁾; „trotzdem die Flamme sehr stark war, blieb es unbeschädigt und unversehrt.“ Daraufhin errichtete man im Hause eine Kapelle, wo diese Feuerhostie aufbewahrt und verehrt wurde „und wo täglich große Wunder geschehen“ ¹²⁾. Schon 1346 und

Kunstdenkmälern von Bayern; Niederbayern, B. A. Deggendorf (1927) 27. Unten S. 152.

⁶⁾ Th. Treterus, SS. corporis Christi historia et miracula, quae in ecclesia Posnaniensi O. S. Mariae Carmelit. divina bonitas operatur (Brunsbergae 1609). O. Raynaldus, Annales a. 1399 n. 7. Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 13 (1864) 287. Zeitschrift der histor. Gesellschaft für die Provinz Posen 20 (1905) 293.

⁷⁾ Oben S. 127.

⁸⁾ Oben S. 139. 141.

⁹⁾ Oben S. 135.

¹⁰⁾ Oben S. 72.

¹¹⁾ Das entsprach den Rubriken einiger Meßbücher, die aber anderwärts für unehrerbietig gehalten wurden. Vgl. oben S. 66.

¹²⁾ „Item in quodam oppido . . . Amsterdam nuncupato . . . quidam detinebatur magna infirmitate, de qua decedere timuit . . . ; ad quem infirmum ipse presbyter accessit et ipsius infirmi confessione audita idem presbyter ipsi infirmo Eucharistie sacramentum ministravit; quo sacramento sic per ipsum sumpto, dictus infirmus se a vomitu abstinere non potuit; qui accedens ad ignem vomitum in ipso igne fecit et Eucharistie sacramentum prius ab ipso sumptum integraliter evomuit; quod in ipso igne, ubi magna erat flamma, illesum et incorruptum permansit; et in eodem loco ubi dictum miraculum contigit, quidam

1347 hatte der Bischof von Utrecht allen Ablaß gegeben, die in der Kapelle Messe hörten oder einen Umgang um sie machten¹³). 1452 wurde sie durch eine Feuersbrunst zerstört, nur die Hostie soll wunderbarer Weise unversehrt geblieben sein; eine neuerrichtete Kapelle zog wieder viele Wallfahrer und Kranke an¹⁴).

Noch ein anderes *Erhaltungswunder* wurde vielfach erzählt und als Bestätigung des ursprünglichen und als Beweis für die wirkliche Gegenwart Christi angesehen¹⁵). Die Spezies blieben nämlich lange Zeit, oft mehrere Jahrhunderte hindurch, unversehrt¹⁶), „wie eben ausgeströmtes Tier- oder Menschenblut, nur geronnen“ sagte i. J. 1487 Innozenz VIII. von dem Wunderblut in dem nordspanischen Kloster S. Maria Cebrero¹⁷).

pulchra capella est constructa, in qua idem sacramentum adhuc honorifice reservatur et ibidem magna cotidie fiunt miracula. Que capella absque magnis sumptibus non potest reservari. Dignetur Sanctitas Vestra omnibus ipsam visitantibus et manus suas ad ipsius fabricam porrigentibus adiutrices 10 annos indulgentiarum perpetuo elargiri.“ *Analecta Vaticano-Belgica VIII. Documents relatifs au grand schisme . . .*, publ. par Karl Hanquet (1924) 194. Vgl. auch u. a. Chronicon Joh. de Beka bei Ant. Matthaeus, *Veteris aevi analecta* (Hagae-Comitum 1738²) III 228. W. Nolet, *Mirakel van Amsterdam; De Katholiek* 157 (1920) 211. M. J. Sterck, *De H. Stede in de geschiedenis van Amsterdam* (1928). Die ältere Literatur bei D. Buddingh, a. a. O. (S. 74 A. 25) 69, 123.

¹³) *Histor. Tijdschrift* 3 (Tilburg 1924) 2. 4. 113.

¹⁴) A. J. Pliuym, *Het H. Sacrament van Mirakel en de H. Stede te Amsterdam* (1845) 41.

¹⁵) Schon vor der Mitte des 11. Jahrh. wurden Erhaltungswunder für sich allein, ohne Beziehung zu Verwandlungswundern erzählt. So berichtet der Benediktiner Radulf Glaber († 1050) in seinen „*Historiae sui temporis*“ V c. 11: „Apud Divionem (Dijon) eodem tempore, dum a quodam [corpus dominicum] deferretur cuidam egrotanti casu excedit e manu ferentis; qui attente querens reperire minime potuit. Post annum vero evolutum repertum est iuxta viam publicam, ubi sub divo ceciderat, ita candidum atque incontaminatum ac si hora eadem cecidisset.“ M. Prou, a. a. O. (S. 35 A. 21) 123; PL 142, 691. Ein anderes Erhaltungswunder bei Herbertus O. Cist., *De mirac. III c. 10*; PL 185, 1363. Einige Schriftsteller, wie Salimbene O. Min. († nach 1288), glaubten in der Eucharistie eine göttliche Erhaltungskraft tätig, „weil Gott, der Erhalter aller Dinge, in ihr gegenwärtig ist. Das ist an einem Beispiel ersichtlich. In der Stadt Reggio wurde eine Kirche zerstört, auf deren Altar unter den Reliquien auch der Leib des Herrn aufbewahrt wurde. Als man die Hostie fand, war sie so weiß und schön, als sei sie eben erst hergestellt worden, und doch hatte sie 300 Jahre da gelegen, wie eine Urkunde erwies.“ MGH *Script. XXXII* 339.

¹⁶) Vgl. darüber A. Ruelli O. S. Aug., *Ephemerides liturgicae* 37 (1923) 300.

¹⁷) Das Wunder sei geschehen „olim quam plurimis annis effluxis“, als ein Priester in seiner Messe Glaubenszweifel hatte, heißt es in dem an die Bischöfe von Avila und Léon gerichteten päpstlichen Briefe. O. Reynaldus, *Annales a. 1487 n. 23*.

Weithin berühmt waren auch die Blutkorporalien von Daroka. Um 1239 wollten, wie 1473 Sixtus IV. in einem Ablassbriefe schreibt, die spanischen Soldaten vor einem Kampfe die Messe hören und einige Führer sollten im Namen des Heeres das Abendmahl empfangen. Da aber die Mauren unversehens einen Angriff machten, wickelte der Priester die Hostien in Korporalien ein und verbarg sie unter einem Steine. Nach gewonnener Schlacht holte er sie wieder hervor, fand sie aber blutend und an den Korporalien klebend. Sie wurden nach dem in der Provinz Saragossa liegenden Städtchen Daroka gebracht, wo man ihnen eine Kapelle errichtete und sie Jahrhunderte lang als Nationalheiligtum verehrte¹⁸⁾.

In dem katalonischen San Juan de las Abadesas wurde 1251 eine konsekrierte Hostie in dem Kopf einer Statue des Gekreuzigten geborgen, wie man sie bei der Weihe auch als Reliquie in den Altar legte. 1426 fand man sie bei der Erneuerung der Farben zufällig wieder; sie war, wie die gleichzeitigen Protokolle melden, „ganz weiß und unverseht“. Seit dieser Zeit wurde das „Santissim Misteri“ viel besucht und verehrt. 1926 fand eine große Jubiläumsfeier statt, bei der es ausgesetzt und umhergetragen wurde¹⁹⁾.

In Andechs zeigte man eine Wunderhostie aus der Messe Gregors d. Gr. und beschrieb sie bei den großen Wallfahrten der späteren Zeit folgendermaßen: „Nach vollendeter Wandlung ist in dieser hl. Hostie alsbald ein blutfärbiges Cruzifix wunderbarlich erschienen und viele Jahre hindurch ganz frisch und lebhaft gesehen worden, wie noch bis heut zu Tage diese hl. Hostie, obschon vor Alterthum in etwas zertheilt, blutfärbig erscheint“²⁰⁾. Auch Kardinal Nikolaus von Kues kam auf den heiligen Berg Andechs und stellte die Unversehrtheit der Hostien fest und gestattete ihre einmalige Vorzeigung im Jahr, von der Blutfarbe aber sagte er nichts.

Auch noch von manchen anderen Mirakelhostien, z. B. in Ferrara, Offida und Herckenrode, wurde diese lange Unversehrtheit behauptet; in Alatri sah noch 1683 ein Bollandist

¹⁸⁾ Ebd. a. 1473 n. 21. Auch der hl. Johann von Capestrano erzählte 1452 mit vielen phantastischen Ausschmückungen das Wunder in einem Briefe, den er über die Wunderhostien von Wilsnack schrieb. Ernst Breest 264. Dominicus de Soto O. Pr. (IV d. 10 q 1 a. 8) und viele andere Theologen kamen ebenfalls darauf zu sprechen. Vgl. auch Luchente, Die Korporalien von Daroka; Zeitschrift für Bücherfreunde 5 (1901/1902) 7. Literaturangaben bei Ul. Chevalier, a. a. O. (S. 96 A. 20) 865.

¹⁹⁾ Centenari de la trobalha del Santissim Misteri; Butletí quinzenal 12 (1926) 5. J. B. Villanueva VIII 251; IX 214.

²⁰⁾ M. Sattler, a. a. O. (oben S. 115). Der Kardinal schreibt 1454 in einem Brief an den Prior von Tegernsee, Bernh. v. Waging: „... Ordinavi, ne ostendatur nisi semel in anno, in concursu populi et aliis temporibus sit coopertum et quod tunc dicatur populo veritas, sc. quomodo sacramenta illa vera putantur sacramenta ex indiciis verisimilibus et quod non fuerint consecrata nisi ad conservandum pestem etc. prout carta habet et historia et non ut sumerentur. Et sic sunt custodita et incorruptibiliter conservata, quod reputo magnum; et quod populus adoret illa in quantum illa que antiquitas nobis tradit sint vera et prout vera illa credimus.“ R. Bauerreiß, a. a. O. (S. 80 A. 11) 71.

die Hostie, an der 1228 ein Wandlungswunder geschehen sein sollte, durch das Glas hindurch blutigrot²¹⁾.

Nicht selten heißt es aber auch, daß die Spezies ganz eingetrocknet oder schwarz geworden wären, so daß man kaum mehr erkennen könnte, was es eigentlich war. Schon Alexander von Hales († 1245) hatte das festgestellt und beigefügt, in diesem Falle habe eben nicht Gott, sondern der Teufel oder menschliches Tun die „apparitio“ hervor gebracht²²⁾.

In Wolfsberg (Kärnten) wurde jährlich eine Bluthostie in öffentlicher Prozession herumgetragen. Abt Hieronymus Marchstaller von St. Paul, der 1627 Visitation abhielt, ließ das Ostensorium öffnen, und „man hat“, wie er berichtet, „zwischen den krystallinen Gläsern gar nichts mehr gefunden, dann allein gleich wie ein Staub und Aschen, also daß kein einzige Spezies Panis nit mehr zu finden oder zu erkennen“. Sie durfte von da an nur noch als Reliquie vorgezeigt werden; die Andacht aber blieb weiter bestehen; noch Pius VI. gab i. J. 1777 einen Ablass für die Novene zum Heiligen Blut²³⁾.

Wie wurden die verwandelten Spezies aufbewahrt?

Anfangs versiegelte man den Kelch, in dem das Blut oder das Fleisch war und barg ihn als kostbare Reliquie unter dem Hochaltar. So in Pavia und Meerssen. Mancherorts, wie z. B. in Merseburg²⁴⁾ und in dem brabantischen Zisterzienserkloster Villers, wurde das verwandelte Blut mit anderen Reliquien in ein Kreuz gelegt und so aufgehoben. In dem normannischen Fécamp blieb das Blut unter dem Altar verschlossen, bis der Abt Heinrich von Suilly es 1171 bei der Wiederherstellung der Kirche herausnehmen und sichtbar auf den Hochaltar stellen ließ²⁵⁾. Auch andere französische

21) AS Propyl. ad 7 tomos Maii C 36**.

22) „Quandoque accidit quod caro que apparet in casu propter temporis diuturnitatem corrumpitur et denigrat, sicut est in marchia tervisana . . . Hoc non accidit quando ab ipso domino est huiusmodi apparitio, sed solummodo quando sit humana procuracione vel forte diabolica operatione.“ IV d. 53 membr. 4 a 3.

23) F. G. Hann, Die Sage vom hl. Blut in Wolfsberg und die auf dieselbe sich beziehenden Gegenstände; Carinthia 88 (1898) 26. Die Hostie soll 1338 von den Juden gemartert worden sein und geblutet haben. Johannes Victoriensis († um 1343—1347), Liber certarum historiarum, abgedruckt bei Hieron. Pez, a. a. O. (S. 104 A. 21) I 953 und Joh. Fr. Böhmer, Fontes rerum german. (1843/68) I 431. Vgl. außerdem Marc. Hansiz, Germania sacra (August. Vindelic. 1727) I 548 und Georg Graber, Sagen aus Kärnten (1912³) 333. 404.

24) Oben S. 120 A. 12.

25) Leroux de Lincy, Essai historique et littéraire sur l'abbaye de Fécamp (Rouen 1840) 88. Nach einer Handschrift des 11. Jahrhunderts soll sich das Wunder in der Messe ereignet haben, „ne quis deinceps de corpore et sanguine Dei dubius esset“. Analecta Bollandiana 23 (1904) 253; auch PL 151, 177 mit einigen unbedeutenden

Mirakelhostien wurden schon in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts „in vase cristallino“ aufbewahrt²⁶⁾. Anderswo tat man das aber wohl erst vom 13. oder 14. Jahrhundert an²⁷⁾, als man nach der Einsetzung des Fronleichnamfestes angefangen hatte, den Leib des Herrn auch außerhalb der Messe sehen zu lassen. Den Augsburger Wunderschatz z. B. hatte man anfangs verschlossen vorgezeigt, erst 1346 wurde an der Vorderseite des Behälters ein Glas eingesetzt, um ihn sichtbar zu machen.

Manche dieser Hostien und Korporalien sind nur kurze Zeit verehrt worden, andere Jahrhunderte lang. Viele hat die Reformation vernichtet, andere sind während der Revolutionszeit geraubt worden oder verschwunden. Es sind nur sehr wenige Orte, an denen heute noch diese Reliquien vorgezeigt werden, und zu denen noch Pilgerzüge kommen. Augsburg z. B., Walldürn, St. Georgenberg, Boxtel, Boxmeer, Orvieto, Ferrara stellen noch jetzt ihren kostbaren Schatz zur Verehrung aus. Noch 1870 wurden in Deggendorf während der „Gnadenzeit“ 100 000 Kommunionen ausgeteilt²⁸⁾. In Köln wird noch heute die Bluthostie, die 1380 in die Stadt kam und bis 1802 bei den Augustinereremiten aufbewahrt wurde, zugleich mit einer neu konsekrierten Hostie ausgesetzt und verehrt²⁹⁾, auch in Andechs werden die drei Mirakelhostien zugleich mit neu konsekrierten Hostien aufbewahrt.

Änderungen. Die Art der Erzählung deutet auf die 2. Hälfte dieses Jahrhunderts hin. Vgl. über das Wunder auch A. Legris, *Le precieux sang de Fécamp*; *Revue catholique de Normandie* 24 (1915/16) 278 und L. Langfors, *De miraculis quae in ecclesia Fiscanensi contigerunt*; *Annales academiae scient. Fennicae* 35, I (Helsingfors 1930) 31. 57. 242.

²⁶⁾ Oben S. 122 A. 23.

²⁷⁾ *Chronicon Salisburg*, a. 1238. „In dioecesi Aquilegiensi hostia corporis et sanguinis Domini, celebrante quodam saeculari clerico, in veram speciem carnis et sanguinis transformata est et hoc . . . in castro quod dicitur Stain super Trahum fluvium. Et idem clericus in brevi ad ordinem Praed. in Frisaco se transferens, cum in die s. Pentecostes Divina multis adstantibus celebraret, secundo hostia corporis et sanguinis Christi in veram carnem et sanguinem transformata est, quae in cristallo perspicaci recepta a fidelibus devote celebratur.“ *MGH Script.* IX 787. Über dieses Freisacher Wunder vgl. auch *Analecta s. Ord. Fr. Praedicatorum* I (1893) 79.

²⁸⁾ Wolfgang Marius († 1544), *Annales ecclesiae Alderspauensis* c. 26; *Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern* 42 (1906) 87. Ferd. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg* (1883/86) III 205. *Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern* 24 (1886) 289.

²⁹⁾ Diese Hostie, die 1380 nach Köln kam, ist ein Teil der Mittelburger Hostie. Aeg. Gelenius, a. a. O. (S. 73 A. 6) 491. Diese stammt aus dem Jahre 1374. Nic. de Tombeur, *Provincia Belgica*

Viele dieser Wunderstätten sind nicht weiter bekannt geworden; die Wallfahrt blieb auf den nahen Umkreis beschränkt, oder benachbarte Muttergottesorte haben die Pilger von ihnen weggezogen. Andere sind für ihr Land der Wallfahrtsort geworden. Wenn man von einer Buß- oder Pilgerfahrt „ad s. cruorem“ sprach, so wußte im Spätmittelalter jeder Süddeutsche, daß es sich um Augsburg handle, und im 15. und 16. Jahrhundert dachte man in Skandinavien, in den Hansastädten, in Brandenburg und Pommern dabei an Wilsnack und sein Blut.

Einige hatten fast europäische Berühmtheit und hielten den Vergleich mit den besuchtesten Marienwallfahrten aus. In ihren reichen, von den Almosen der Pilger erbauten oder verschönten Kirchen haben Unzählige gekniet und das Wunder verehrt. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß nach Andechs, Augsburg, Daroka, Orvieto, Paris, Walldürn, Deggendorf, Amsterdam, Wilsnack, Boxmeer Hunderttausende von Wallfahrern gepilgert sind.

Mit dem Volk haben Fürsten und Könige, Bischöfe und Päpste angebetet. Julius II. kniete vor dem Blutkorporale in Orvieto ³⁰⁾, und Leo X. schenkte einen goldenen Kelch für „das heilige Sakrament“ in Sternberg. Ferdinand und Isabella von Aragonien haben auf ihrer Pilgerfahrt nach St. Jakob von Compostella dem Wunderblut in S. Maria Cebrero gehuldigt und Innozenz VIII. um einen Ablass für die Wallfahrer gebeten ³¹⁾. Maria Theresia gehörte der Bruderschaft an, die 1484 zur Verehrung der Wunderhostie in Dijon gegründet wurde ³²⁾. Als Pius IX. auf der Rundreise durch seine Staaten in Orvieto Messe las, war das Wunderkorporale in seinem kostbaren Silberschrein auf dem Altar ausgestellt ³³⁾.

Sehr häufig wurde eine eigene Kirche oder Kapelle gebaut, nicht selten über dem Orte, an dem man gestohlene oder geschändete Hostien gefunden hatte, wie 1249 in Erfurt ³⁴⁾,

Ord. Frat. Eremit. S. P. N. Augustini, olim dicta Coloniensis 103. Chr. Lupus, Opera omnia (Venetiis 1724/29) XI 371. Von ihr kam ein anderer Teil 1380 nach Löwen. Nic. de Tombeur, a. a. O. 215.

³⁰⁾ Der päpstliche Zeremonienmeister Paris de Grassis sagt in seinem Tagebuche von diesem Besuche des Papstes i. J. 1506: „Adoravit corporale sanguine Christi aspersum . . . genuflexus incensavit.“ Zitiert von L. v. Pastor, Geschichte der Päpste III³⁻⁴ (1899) 798.

³¹⁾ Oben S. 149.

³²⁾ J. Corblet I 490.

³³⁾ Pio Nono ed i suoi popoli nel 1857 (Roma 1860/61) II 62.

³⁴⁾ Annales Erphordenses; MGH Script. XVI 37; 39. Chronicon Sampetrin. Erfurt.; Geschichtsquellen der Provinz Sachsen I (1870) 82; vgl. ebd. N. R. 5 (1926) n. 308.

1319 in Göttingen³⁵), 1328 in Düren³⁶) und 1397 in Coimbra³⁷), oder wie um 1298 im mittelfränkischen Iphofen³⁸), an Stelle der Synagoge, die man den Juden zur Sühne wegnahm. König Kasimir ließ 1347 in Krakau über dem Sumpfe, in dem man die von Dieben gewegeworfenen Hostien entdeckt hatte, eine prachtvolle Kirche „sub titulo corporis Christi“ erstehen³⁹). Aus demselben Grunde gestattete 1363 der Bischof von Halberstadt in Münzenberg eine Kapelle zu errichten⁴⁰). Um dem Blutkorporale von Bolsena eine würdige Stätte zu bereiten, baute man an die herrliche gotische Kathedrale von Orvieto eine Kapelle an, deren Mauern Ugolino di Prete und seine Schüler mit Fresken schmückten.

Viele dieser Kapellen und Kirchen wurden, besonders in Deutschland, Zisterzienserinnen anvertraut, so in Waldsassen, Wasserleben, Techow, Zehdenick, Binderen, Bergen, Bernstein, Walderbach, Herckenrode; aber auch die Augustiner hatten nicht wenige Wunderhostien in ihrer Hut, sodaß ihr Theologe Joa. Laurent. Berti († 1766) mit Recht sagen konnte: „Allein unsere Familiengeschichte kennt unzählige Beispiele dieser Verwandlungswunder“⁴¹).

Einige dieser Kirchen und Kapellen trugen den Namen Heiligblut-, Heiligkreuz-, Heiliggrab- und Salvatorkirche⁴²);

³⁵) Urkundenbuch der Stadt Göttingen; Urkundenbücher des histor. Vereins in Niedersachsen 6 (1863) n. 90. 91. 93. Regesten der Erzbischöfe von Mainz 1 (1913) n. 2106.

³⁶) Urkunden der Stadt Düren, her. von H. Hub. Koch (1897) n. 4. H. V. Sauerland, Urkunden und Regesten zur Gesch. der Rheinlande, aus dem vatikanischen Archiv gesammelt und bearbeitet (1902f.) IV n. 850.

³⁷) Oben S. 135.

³⁸) Oben S. 84.

³⁹) O. d. Raynaldus, Annal. a. 1347 n. 31.

⁴⁰) Ant. U. d. de Erath, Codex diplomat. Quedlinburg. (Francofurti 1764) 512. Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt u. seiner Bischöfe IV; Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven 40 (1889) n. 2659 a.

⁴¹) Theologia hist.-dogmat.-scholast. (Monachi et Pedeponti 1749) XXXIII c. 8 m. 6.

⁴²) Vgl. Ant. Mayer-Pfannholz, a. a. O. (S. 36 A. 22) 133. In Regensburg z. B. soll 1255 ein Priester beim Versehgang Hostien verloren haben, die nur durch ein Wunder wieder gefunden worden seien. Daraufhin habe man eine hölzerne Kapelle St. Salvator und 1267 eine steinerne Kirche gebaut, die den Augustinern übergeben wurde. Die Nachrichten über das Wunder stammen aus späterer Zeit. Andreas von Regensburg, Chronicon imperat. et pontif. (geschr. um 1420); G. Leidinger, a. a. O. (S. 115 A. 17) 65. Nic. Crusenius, Monasticon Augustinianum (Monachii 1623) 133. Nachrichten über die St. Salvatorkirche in Regensburg (1855). Ferd. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg (1883/86) II 504. Auch in

es ist aber meistens nicht mehr auszumachen, ob er schon vor dem Wunder bestand oder erst nachher gegeben wurde, oder ob seinetwegen eine Legende aufkam. Im Vergleich zu der großen Anzahl der Mirakelhostien sind diese Benennungen aber doch sehr selten und auf einige Länder beschränkt.

In fast allen Kapellen, die für das Wundersakrament errichtet wurden, waren Wandgemälde angebracht, die den Hergang zur Darstellung brachten. Auf den Geschmack des Volkes berechnet, das dahin wallfahrtete, sind die Bilder, wie z. B. in Passau ⁴³⁾, drastisch und derb eindringlich; nur selten haben sie künstlerischen Wert, wie der Zyklus von 18 Gemälden, der in der St. Gudulakirche zu Brüssel dem Pilger die Geschichte des Hostienfrevels erzählt.

Fast alle diese Orte haben sich um Ablässe bei Bischöfen, Kardinälen und Päpsten bemüht und sie erhalten ⁴⁴⁾. Sie sollten zur Wallfahrt ermuntern und die Pilger veranlassen, Almosen zu geben, damit die baufällige Kirche erneuert oder die alte weiter ausgebaut und verschönert werden konnte. Reich mit Ablässen waren z. B. Andechs, Bolsena, Wilsnack, Daroka ausgestattet. Im Pfarrarchiv von Walldürn liegt die Bulle Eugens IV. (1445), dem die Blutkorporalien mit den Akten zugeschiedt worden waren, und der die Wallfahrt genehmigte; außerdem die Ablaßbrevien Urbans VIII. (1624), Pius IX. (1864) und Leos XIII. (1901) ⁴⁵⁾. Augsburg erhielt Ablässe von Paul V., Pius VI., Innocenz XI., Klemens XII., Leo XIII.; für die großen Gedenkfeiern 1699 und 1749 gaben Innocenz XII. und Benedikt XIV. reiche Jubiläumsablässe ⁴⁶⁾.

Rauenzell, Mainburg, Ingolstadt und in anderen bayerischen Orten war die Legende an eine Salvatorkirche geknüpft.

⁴³⁾ Abgedruckt bei G. Liebe, *Das Judentum in der deutschen Vergangenheit*; Monographien zur deutschen Kulturgeschichte 11 (1903) 20 und in „*The Jewish Encyclopedia*“ VI 482. Über die bildliche Darstellung des Wunders in Wilsnack s. „*Druck und Holzschnitte des 15. und 16. Jahrh. in getreuer Nachbildung*“ 10 (1904).

⁴⁴⁾ Auch an gefälschten Dokumenten fehlte es nicht. Münstertal in Graubünden zeigte später ein falsches Ablaßbrevi Urbans IV vor. A. Schönbach, a. a. O. (S. 122 A. 18) 28. 48. P. Albuin, a. a. O. (S. 126 A. 39) 44. Ebenso hatte Andechs falsche päpstliche und bischöfliche Gunstbezeugungen; dazu gehörte die Bulle Hadrians IV (1155 bis 1159), in welcher der Papst das Kloster in seinen apostolischen Schutz nimmt und eine Menge Ablässe gibt. Sie ist oft gedruckt worden, z. B. *Monumenta boica* 8 (1767) 584 und Jul. von Pflugk-Harttung, *Acta Pontificum Romanorum inedita* (1881) III n. 175. Über diese Andechser Fälschungen vgl. *Germania pontificia*, ed. Alb. Brackmann II *Provincia Maguntina* I (1923) 63.

⁴⁵⁾ Gültige Mitteilung des Pfarramts Walldürn.

⁴⁶⁾ L. Riedmüller, *Geschichte des wunderbarlichen Gutes in der St. Kreuzkirche zu Augsburg* (1907) 49.

Viele dieser Kirchen hatten von altersher ein eigenes Fest mit eigener Messe. Schon seit dem 13. Jahrhundert wurde die Augsburger Hostie so gefeiert; die Messe „de revelatione corporis Christi in augusta civitate“, die auch eine Sequenz enthielt, in der die Geschichte erzählt wurde, ist nicht nur im Bistum selbst, sondern auch in manchen Nachbarländern, z. B. in Steiermark⁴⁷⁾, viel abgeschrieben und gelesen worden.

An anderen Wallfahrtsorten wurde ein eigenes Fest noch in der Neuzeit von Rom genehmigt. 1835 genehmigte die Ritenkongregation für Turin die Gedächtnisfeier (6. Juni) mit eigenem Offizium⁴⁸⁾. Pius IX. hat 1871 beim siebenhundertjährigen Gedenkfest ein solches für Ferrara gutgeheißen, wo er 1857 auf der Durchreise selbst die Blutropfen verehrt hatte, die 1171 aus dem Kelch geflossen waren⁴⁹⁾. Ebenso begehrt das Bistum Breda mit Gutheißung dieses Papstes am 20. Juni das Erinnerungsfest der wunderbaren Hostie, die in der Reformationszeit von Bilderstürmern vernichtet wurde. Bischof Peter Adrian stiftete 1917 für sie zwei Prozessionen, von denen die eine durch die Stadt, die andere durch die Kathedrale geführt wird⁵⁰⁾. In Amsterdam ist das Mirakelfest des 17. März „duplex primae classis“, während es im Bistum Harlem als „duplex maius“ gefeiert wird; auch die Männerprozession, die jedes Jahr in der Morgenfrühe durch die Straßen der Stadt geht, hält die Erinnerung an die Wunderhostie wach. Im Proprium von St. Gervais (Paris) stand noch 1740 das Offizium vom hl. Sakrament, das dort zum Andenken an das Wunder von 1274 alle Freitage und am 1. September gefeiert wurde⁵¹⁾.

Vom 15. Jahrhundert an wurden auch Bruderschaften zum Heiligen Blut gegründet, von Päpsten bestätigt und durch Ablässe gefördert. Manche hatten sich die ständige Anbetung als Zweck gesetzt, so die 1503 in Sternberg entstandene⁵²⁾, so die Genossenschaft von Damen, die 1643 in Dijon gestiftet wurde, um täglich von Mittag bis Abend die Wunderhostie zu verehren⁵³⁾.

⁴⁷⁾ Joh. Köck, Handschriftliche Missalien in Steiermark (1916) 18. 28. 32. 37.

⁴⁸⁾ *Civiltà Catholicà* XVI 2 (1895) 703.

⁴⁹⁾ A. a. O. (A. 33) I 63; II 61.

⁵⁰⁾ R. J. Jordens, Klunderts wonderbar hostie; *Algem. Nederl. Euchar. Tijdschrift* 7 (1928) 183.

⁵¹⁾ J. Lebeuf, *Histoire de la ville et tout le diocèse de Paris* (1883/93) I 84.

⁵²⁾ *Jahrbücher des Vereins für mecklenburg. Geschichte und Alt.* 12 (1847) 226.

⁵³⁾ J. Corblet I 490. Diese Hostie wurde vorher in Rom auf-

Dem Mittelalter waren solche Gilden für ewige Anbetung unbekannt. Nur am Gedächtnistag oder mehrere Male im Jahre wurde die Reliquie öffentlich vorgezeigt, erklärt und in einem Kreuze⁵⁴⁾ oder in kostbarem Schrein, vom 14. Jahrhundert an auch in einem durchsichtigen Gral durch die Kirche und die Straßen der Stadt getragen. In Santarem wurde die Wunderhostie zweimal jährlich ausgesetzt, und die zahlreichen Pilger hörten voll Staunen und Glauben von den Erscheinungen, die in ihr sichtbar waren⁵⁵⁾. Wie in Brüssel⁵⁶⁾ und Amsterdam⁵⁷⁾ war das ein Ereignis, das das ganze Land mitmachte und zu dem von allen Seiten die Gläubigen herbeiströmten. Augsburg sah am 11. Mai, am Feste der „*revelatio corporis Christi*“, unzählige Wallfahrer in seinen Mauern. 1326 ließ König Karl die Pariser Kirche St. Jean-en-Grévé vergrößern; die alte konnte all die Pilger, die die Bluthostie verehren wollten, nicht mehr fassen⁵⁸⁾.

Natürlich sind außer den großen Pilgerzügen auch viele einzelne Wallfahrer zu diesen Wunderstätten gekommen, um ihres Seelenheiles willen oder um ein Unglück abzuwenden oder eine Gnade zu erbitten. Viele Kirchen hatten eigene Pilgerzeichen, die als Beweis für die Wallfahrt gegeben und von den Pilgern am Hut oder am Mantel getragen wurden⁵⁹⁾. In Wilsnack teilte man ein rundes, gleich einer Hostie gegossenes Bleistück aus, auf dem 3 gefärbte Flecken das Wunderblut andeuteten. Nach der Sitte der Zeit gaben sie es oft als Weihegeschenk für Glocken⁶⁰⁾. Wie aus einem Schreiben des Bischofs von Havelberg (1396) hervorgeht, verkauften sie es zuweilen auch mit Gewinn⁶¹⁾.

bewahrt und 1433 von Eugen IV dem Herzog Philipp von Burgund geschickt. Sie hat, wie der Papst in seinem Begleitschreiben sagt, von einem Frevler an mehreren Stellen durchstoßen, Blut vergossen; wann wird nicht angegeben. Aub. Miraeus, *Opera diplomatica et histor.* (Lovanii 1723²) II 895; O. Reynaldus, *Annal.* a. 1433 n. 27.

⁵⁴⁾ Oben S. 120.

⁵⁵⁾ Oben S. 127 A. 43.

⁵⁶⁾ Später wurde das Mirakelsakrament nicht mehr umhergetragen, sondern nur noch einmal im Jahre öffentlich vorgezeigt. *Anecdota ex codicibus hagiograph. Johannis Gielemans ed. Hagiographi Bollandiani* (Bruxelles 1895) 339.

⁵⁷⁾ Ausführlich beschrieben in der Zeitschrift: „*De Katholiek*“ 98 (1890) 332 und 99 (1891) 83.

⁵⁸⁾ Oben S. 131.

⁵⁹⁾ Vgl. u. a. Schröder, *Pilgerzeichen im mittleren Deutschland; Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt* 29 (1933) 105.

⁶⁰⁾ Vgl. *Die Denkmalpflege* 13 (1913) 7 und C. A. von Drach, *Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel*, 2. Kr. Fritzlar (1909) 122. 149. 154. 176. 197.

⁶¹⁾ A. F. Riedel 2 (1842) 143.

In niederdeutschen Testamenten des 14. und 15. Jahrhunderts liest man nicht selten Vermächtnisse für solche Wallfahrten, die man ja auch durch einen Stellvertreter machen lassen konnte. In einem Lübecker Testament von 1380 heißt es: „Ich muß zu Ehren des hl. Blutes eine Wallfahrt nach Güstrow⁶²⁾ machen, barfuß und in Leinenkleidern . . . Ich vermache 10 lübeckische Mark, für welche ein geeigneter Pilger zum Heil meiner Seele fromm zu diesem Orte wallfahrten soll“⁶³⁾. „Item isset“, bestimmte ein anderes Lübecker Testament von 1413, „dat Hans Krummer, myn om, wandert 1 reyse to Roma unde sendet 1 pelegrimen van Lubeke uth to Aken unde 2 pelegrimen to der Wilsnacke bynnen dem ersten jare, also ik ghestorven byn, alle to troste myner selen“⁶⁴⁾.

Auch Buß- und Sühnefahrten für Verbrechen wurden im Mittelalter zu diesen Wunderstätten gemacht. Schon im Frühmittelalter war es üblich gewesen, daß Mörder, Meineidige oder andere Verbrecher heilige Orte aufsuchten, um ihren Frevel zu sühnen und von den Heiligen Verzeihung ihrer Sünden und ihrer Strafen zu erbitten. Später hat das weltliche und geistliche Gericht diesen Gebrauch übernommen und legte solche Wallfahrten als Sühne und Buße auf⁶⁵⁾. Die Pilger mußten dann von dem Geistlichen des Wallfahrtsortes eine Bescheinigung mit nach Hause bringen, daß sie da gewesen waren. Totschlag, der mehr übereilt als überlegt war, fand z. B. im friesischen Rechte nicht selten diese Sühne, oder die Familie des Erschlagenen konnte mit dem Täter eine friedliche Übereinkunft treffen, nach der er einen Bußgang nach einem oder mehreren Wallfahrtsorten antreten und ein Ex-voto opfern mußte. Aus Kampen ist aus dem Jahre 1495 eine solche „vrundelike ewige moetsoene“ bekannt, welche den Mörder u. a. zur Pilgerfahrt nach Wilsnack, Hasselt und

⁶²⁾ 1330 soll da eine von Juden gemarterte Hostie geblutet haben; an Stelle der Synagoge sei eine Kapelle errichtet worden, in der sie verehrt wurde. E. J. de Westphalen IV 228; Alb. Krantz, Vandalia (Lübeck 1600) VIII c. 8. Vgl. auch Jahrbücher für mecklenburg. Gesch. und Alt. 54 (1889) 196.

⁶³⁾ Jac. de Melle, De itineribus Lubecensium sacris (1711) 22. Wallfahrten nach Wilsnack S. 72. 74. 144. 115 usw.

⁶⁴⁾ Friedr. Bruns, Die Lübecker Bergenfahrer; Hansische Geschichtsquellen N. F. 2 (1900) 45. Ein anderes Beispiel von 1449 steht im Urkundenbuch der Stadt Lübeck 8 (1889) n. 621.

⁶⁵⁾ Vgl. über diese Strafe u. a. L. Götz, Zeitschrift für Kirchengeschichte 16 (1896) 544. Od. Ringholz, Geschichte des fürstl. Benediktinerstifts U. L. Frau von Einsiedeln I (1904) 105. J. Schmitz, Sühnewallfahrten im Mittelalter (1910). Heinrich Brunner, Abhandlungen zur Rechtsgeschichte. Gesammelte Aufsätze, herausg. von Karl Rauch (1931) I 191. L. Pflieger, Sühnewallfahrt und öffentliche Kirchenbuße im Mittelalter; Archiv für elsäss. Kirchengeschichte 8 (1933) 127. Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben, herausg. von G. Schreiber; Forschungen zur Volkskunde 16/17 (1934) 15. 217.

Solwert verpflichtete⁶⁶⁾. 1489 wurde auf der Insel Rügen ein Totschlag dadurch verglichen, daß der Mörder 50 Mk. zahlte und versprach, nach Wilsnack und zwei anderen Wallfahrtsorten zu pilgern und die Hand des Getöteten mit 30 Personen und 2 Messen zu Grabe zu bringen⁶⁷⁾.

Zwischen dem Herzog Ludwig von Baiern und dem Grafen von Landshut wurde 1431 ein Streit geschlichtet; der letztere mußte nach Jerusalem und „zum hl. Blute“ (wohl nach Augsburg) pilgern oder an seiner Stelle einen geeigneten Pilger ausstatten⁶⁸⁾. Aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind viele Fälle bekannt, in denen niederländische⁶⁹⁾ und belgische⁷⁰⁾ Gerichte die Verbrecher zum Heiligen Blut nach Wilsnack, vereinzelt auch nach Boxtel, Herckenrode und zum Heiligen Kreuz nach Ascha schickten. Allerdings können diese heiligen Orte keinen Vergleich mit anderen Wallfahrtsorten aushalten; auf einen Verbrecher, der nach Wilsnack wallfahrtete, kamen 10, die ihren Bußgang nach St. Jakob von Compostela oder zur Mutter Gottes nach Rocamadour machen mußten.

7. Betrug und Fälschungen.

Mit Reliquien war schon früh viel Unfug und Betrug verübt worden¹⁾. Deshalb war es bereits im Frühmittelalter verboten, sie ohne Erlaubnis des Bischofs auszustellen oder zu ihrer Verehrung aufzufordern. Natürlich wurde das sehr

⁶⁶⁾ Archief voor de geschiedenis van het aartsbisdom Utrecht 38 (1912) 135. Eine Lübecker Sühne vom Jahre 1425 lautete folgendermaßen: „Kersten Stacies stekenitzevarrer (Stecknitzfahrer) . . . recognovit, se velle et debere pro emenda et satisfacione interfectionis Gesen . . . tres reysas facere, unam in Aquisgrani, secundam ad b. Virginem in Golmis (Golm, Mecklenburg), terciam in Wilsnacke in salutem animae praefatae Gesen.“ Urkundenbuch der Stadt Lübeck 6 (1881) n. 668.

⁶⁷⁾ Otto Heinemann, Geschichte des Geschlechts von der Lancken (1908) n. 212.

⁶⁸⁾ A. F. Oefelius I 328.

⁶⁹⁾ Das Gericht in Leyden hat von 1421—1435 viermal diese Strafe ausgesprochen. *Nederlandsch Archief voor kerkgesch.* (1907) 306. Auch in Haarlem wurde sie u. a. nach Wilsnack und Bergen verhängt. *Bijdragen voor de geschiedenis van het bisdom van Haarlem* 11 (1884) 243, 257.

⁷⁰⁾ Ét. van Cauwenberch, a. a. O. 138. 139. 143.

¹⁾ Vgl. Joa. Ferrandus, a. a. O. (S. 75 A. 34) 206 f. J. B. Thiers, *Traité des superstitions qui regardent les sacremens* (Paris 1712) I 105. St. Beissel, *Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria Laach* 54 (1892) 14. Ad. Franz II 455. H. Delehaye, *Sanctus, Essai sur le culte des Saints dans l'antiquité* (Bruxelles 1927) 199. H. Thurston, *Relics, authentic and spurious*; *The Month* 155 (1930) 420, 536 und 156 (1930) 51.

häufig nicht beachtet, und alle möglichen und unmöglichen Reliquien wurden in Pfarr- und Klosterkirchen aufbewahrt und vorgezeigt. Wibert von Nogent schrieb ums Jahr 1119 gegen diesen Mißbrauch und gegen die Habsucht des Klerus, der dadurch die Leute anziehen und sich oder seine Kirche bereichern wolle²⁾. Überall zogen Händler durchs Land und verkauften ihre Schätze, echte und unechte, gestohlene und selbst verfertigte. Immer aber suchte man dem kirchlicherseits entgegenzuarbeiten. „Alte Reliquien“, bestimmte das allgemeine Laterankonzil von 1215, „dürfen nur noch in einem Gefäß vorgezeigt und nicht mehr verkauft werden. Neuentdeckte aber darf man nicht öffentlich verehren, ohne daß sie vom Papste bestätigt worden sind. Ferner sollen die Prälaten nicht mehr gestatten, daß die Pilger durch Lügenberichte und falsche Dokumente getäuscht werden, wie das an sehr vielen Orten beim Almosensammeln geschieht“³⁾. Auf vielen Diözesan- und Provinzialsynoden⁴⁾ der Folgezeit ist dieses Dekret eingeschärft und erneuert worden; besonders auch an Wallfahrtsorten Wunder, durch die man die Pilger anlockte, auf eigene Autorität hin auszurufen, wurde verboten und ihre Untersuchung, wie 1344 auf der Provinzialsynode von Noyon⁵⁾, dem Bischof vorbehalten. Mancherorts, z. B. in Pavia⁶⁾, wurde das auch befolgt, aber bei der großen Leichtgläubigkeit des Volkes und der Sorglosigkeit und Habsucht der Geistlichen waren diese heilsamen Verordnungen nur zu oft unwirksam. Der Dominikaner Tholomeus von Lucca († 1327) sagt in seiner Kirchengeschichte: „Man spricht von vielen Wundern, die an Bildern geschehen sind, aber vieles ist Fälschung und Erfindung“⁷⁾, und der Minorit Astesanus mahnt in seiner um 1317 geschriebenen Summa,

2) De pignoribus sanctorum I c. 3; III c. 1; PL 156, 622. 651

3) Mansi XXII 1050; Gregorii decretales III 45, 2.

4) So sagt z. B. ein wohl 1286 abgehaltenes Provinzialkonzil von Bourges c. 14: „Item, ut ullus [qui] pro questis veniat, recipiatur ad publicum sermonem faciendum vel reliquias exhibendas absque litteris domini pape et testimonio episcopi dyocesani.“ L. de Lagger, Statuts inédits d'un concile de la province de Bourges au XIII^e siecle; Revue historique de droit français et étranger (1926) 73.

5) „Ne miracula quae de novo dicunt evenire in suis locis vel ecclesiis, solemnissent in populo, Ordinario super hoc inconsulto.“ Mansi XXVI 10.

6) In dem um 1320 geschriebenen Traktat „De laudibus civit. Ticin.“ heißt es: „Licet ibi reliquie Sanctorum sint infinitae, numquam tamen populo demonstrantur, tam propter iuris inhibitionem quam propter augendam devotionem; nam cum talia frequenter ostenduntur, devotio deficit et fides de iis saepissime non habetur.“ L. A. Muratori XI 28.

7) Ebd. 1233.

die Pilger nicht durch falsche und erdichtete Wundererzählungen zu betrügen, wie das aus Gewinnsucht häufig geschehe⁸⁾.

Daß auch Sakramentswunder leichtfertig geglaubt, verbreitet und ausgebeutet wurden, versteht sich von selbst. In manchen Gegenden, z. B. Anfang des 14. Jahrhunderts in Österreich, waren sie ja etwas ganz Gewöhnliches; eine Art Suggestion, die überall blutige Hostien finden ließ, hat in manchen Geistlichen den Wunsch, einen ähnlichen Schatz in ihrer Kirche zu haben, hervorgerufen oder bestärkt. Der Gedanke, die vielen Spenden der Wallfahrer zu erhalten, hat die Leichtgläubigkeit und Wundersucht des Klerus noch bedeutend unterstützt.

Wie leicht man diese Gewinnsucht bei den Geistlichen annahm, zeigt eine Episode aus der wundersüchtigen Biographie der ehrw. Reklusin Wilburgis († 1289), die beim Kloster St. Florian in Oberösterreich lebte. Als man ihr einmal die Kommunion in ihre Zelle brachte, wandelte sich die Hostie in blutendes Fleisch. Der Priester legte es in ein kristallenes Gefäß und bewahrte es in der Kirche auf. Nach einigen Tagen fragte ihn Wilburgis, was er mit dem Fleisch und Blut gemacht habe. Auf seine Antwort machte sie ihm sofort den Vorwurf: „Das habt Ihr so aufbewahrt, weil Ihr damit Geld verdienen wollt wie die Almosensammler“⁹⁾.

Reichen Gewinn brachten die meisten dieser Wunderhostien; schöne Kirchen und Kapellen wurden gebaut, herrliche Weihgeschenke hingen an ihren Wänden; zahlreiche Geld- und Sachspenden wurden den Wallfahrtsgeistlichen gegeben. Ein Beispiel ist aus Andechs erhalten, wo man in späterer Zeit ein Dokument des Bischofs Hermann (?) vom Jahr 1128 vorzeigte, wonach „alle Bauern des Grafen Berchtold, Männer und Frauen, mit ihren Fahnen und Reliquien am dritten Pfingsttag zum „heiligen Sakrament des Papstes Gregor“ kommen müssen, um ihre Andacht zu verrichten . . . Jeder muß einen Denar . . . und eine Kerze mitbringen und auf dem Altar opfern“¹⁰⁾. Die Urkunde ist natürlich eine

⁸⁾ „Hi qui causa devotionis accedunt ad ecclesiam aliquam propter miracula, quae fiunt ibi, non sunt falsis et fictitiis documentis decipiendi, sicut occasione quaestus consuevit fieri.“ VI tit. 29 ad 5.

⁹⁾ Vita auct. Eynwico; Hieron. Pez, *Scriptores rerum Austriac. veteres ac genuini* (Viennae-Ratisbonae 1743/45) II 250.

¹⁰⁾ W. Hund, *Metropolis Salisburgensis* (Ratisponae 1719) II 68. G. Leidinger, a. a. O. (S. 115 A. 17) 210. Rom. Bauerreiß, *Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden* 47 (1929) 80. Wieviel Stiftungen und Vergabungen solche Orte erhielten, zeigt „das Heilig-Blut-Urbar von Münster“ im Unterengadin, das 1460 zusammengestellt wurde; ein eigener „Heilig-Blut-Propst“ hatte sie zu verwalten. Ebd. 28 (1907) 608; P. Albuin, a. a. O. (S. 126 A. 39) 47.

Fälschung, durch die man diesen Rechtszustand zurückdatieren und ihm so mehr Kraft geben wollte, aber sie zeigt, welche Einkünfte das Kloster in späterer Zeit, allein von diesen Bauern, besaß. In Gottsbüren bei Kassel brachten die Opfergaben, wie aus den noch erhaltenen Rechnungen hervorgeht, eine so große Summe ein, daß der Erzbischof von Mainz allein aus dem ihm zufallenden Anteil die Zappenburg bauen konnte¹¹⁾.

In Andechs und in sehr vielen anderen Wallfahrtsorten waren die Mönche und Geistlichen von dem Glauben an ihren Wunderschatz selbst tief durchdrungen; sie wollten ihm mit den Opfern der Gläubigen eine würdige Stätte bereiten, aber in anderen Fällen war grober Betrug am Werke gewesen; sie hatten die Hostie selbst blutig gefärbt, um Geld für sich oder ihre Kirche zu bekommen.

Dieser Vorwurf der Fälschung ist alt; er wurde schon im 13. Jahrhundert erhoben. In ihren theoretischen Erörterungen über die Hostienwunder kamen scholastische Theologen darauf zu sprechen. So sagt Alexander von Hales († 1245): „Daß die Hostie in blutendes Fleisch verwandelt wird, geschieht zuweilen durch den Teufel oder durch menschliches Zutun“¹²⁾.

Es ist klar, daß die Geistlichen, welche solche Bluthostien machten, eine Geschichte erfanden, um das „Wunder“ zu erklären. Und was lag näher als die Juden zu beschuldigen, denen der allgemeine Volksglaube ja solche Frevel zutraute, die Gott durch ein Wunder sühnte?

Großes Aufsehen hat der Betrug in Klosterneuburg 1298 gemacht, wo ein Geistlicher eine selbst gefälschte Bluthostie zur Verehrung aussetzte und den Verdacht der Schändung auf die Juden schob. Trotzdem die Fälschung vom bischöflichen Untersuchungsgericht¹³⁾ nachgewiesen wurde, blieb die Hostie doch noch Jahrzehnte lang zur Anbetung ausgesetzt. Weil dieser Fall so bezeichnend ist für die Art, wie manche Wunderhostien und Judenverfolgungen entstanden, will

¹¹⁾ Wilh. Dersch, Hessische Wallfahrten im Mittelalter; Festschrift Alb. Brackmann dargebracht (1931) 488. Über das Wunder selbst — um 1331 soll eine konsekrierte Hostie geblutet haben — vgl. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Alt. 1 (1837) 14. Urkundenbuch der Stadt Lübeck 4 (1873) n. 56. Gust. Siegel, Geschichte der Stadt Wolfhagen i. H. (1929) 39. W. Classen, Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (1929) 243.

¹²⁾ Oben S. 151.

¹³⁾ Auszüge dieser Verhandlungsprotokolle sind erhalten. Fontes rerum Austriac. II 28 (1868) 172. — Auch andere Berichte liegen darüber vor. In den Annales Salzburg. heißt es: „Inventum est corpus Christi in Neunburga a parte fori contemptum a Judaeis ... ibidem omnes cremati sunt.“ MGH Script. IX 662. Quellen- und Literaturangaben bei S. Salfeld, a. a. O. (S. 130 A. 3) 236.

ich den ausführlichen Bericht hierhersetzen, wie er in dem Schreiben Benedikts XII. (1338) an Albrecht von Österreich enthalten ist. Der Herzog hatte angefragt, ob man die blutende Hostie, die in Pulkau gezeigt werde, verehren solle. Der Papst mahnt ihn sehr zur Vorsicht, da ja in letzter Zeit mehrere verdächtige Fälle, z. B. in Linz und Wernhatsdorf, vorgekommen seien. Über die Bluthostie in Neuburg schreibt er: „Früher wurde in dem österreichischen Städtchen Neuburg von einem Kleriker eine nichtkonsekrierte Hostie mit Blut bespritzt und in der dortigen Kirche ausgesetzt. In Gegenwart des Bischofs von Passau sel. Angedenkens und glaubwürdiger Zeugen, die heute noch leben, gestand er, dies getan zu haben, um den Verdacht hervorzurufen, daß sie von Juden schmachvoller Weise entehrt worden sei. Sie wurde von den Gläubigen eine Zeit lang als wahrer Fronleichnam verehrt, bis sie schließlich von Würmern und Motten ganz zerstört wurde. Daraufhin scheute ein anderer Kleriker in teuflischer Verblendung nicht davor zurück, auch eine nichtkonsekrierte Hostie blutig zu machen und statt der alten hinzulegen, wie er später selbst gestanden hat. Wie du schreibst, wird sie bis auf den heutigen Tag von den Gläubigen, die um den Betrug nicht wissen, als wahrer Leib des Herrn verehrt“¹⁴).

Einen fast gleichen Brief richtete der Papst an den Bischof von Passau¹⁵), um ihn zu einer genauen Untersuchung des Falles in Pulkau¹⁶) aufzufordern. Über den Erfolg ist nichts bekannt; wir wissen nur aus den Königsaal-Geschichtsquellen, daß der Bischof 1338 anordnete, daß eine neukonsekrierte Hostie mitausgesetzt werden müßte, um Abgötterei zu verhüten¹⁷). 1396 bewilligte Bonifaz IX., der von diesen Dingen offenbar nichts mehr wußte, die Errichtung einer „capella corporis d. n. J. Chr.“ und noch 1404 wurde für diese Kapelle, „do daz hl. pluot und Gottesleichnam inn rastet“, eine Lichtstiftung gemacht¹⁸).

Das Volk hat natürlich, wie an die Wunderhostien in Klosterneuburg, Linz und Wernhatsdorf, so auch an Pulkau geglaubt; der Annalist des österreichischen Zisterzienserklosters Zwettl sprach von „Wundern, durch die das von den Juden geschändete Sakrament approbiert wurde; von allen Seiten sind die Leute hingegangen, um demütig und andächtig

¹⁴) O. Raynaldus, *Annal. a. 1338 n. 18.* M. Hansiz, a. a. O. (S. 151 A. 23) I 458.

¹⁵) J. M. Vidal, *Benoit XII., Lettres communis II n. 6413.*

¹⁶) Dieser Fall ist außer in diesem Briefe beschrieben in den „*Annales Zwetlenses*“ und im „*Kalendarium Zwetlense*“. MGH Script. IX 683. 691. Die übrigen Quellen sind angegeben bei S. Salfeld, a. a. O. 236. Weiter ausgeschmückt wird dieses Wunder in einer Fortsetzung der „*Chronica Bohemorum*“ erzählt. Gelas. Dobner, *Monumenta hist. Bohemiae nusquam antehac edita* (Pragae 1764/86) IV 138.

¹⁷) „*Eodem anno in civitate Pulcka etiam fuit inventum corpus Christi cruciatum; veniens quoque episcopus Pataviensis, in cuius erat dioecesi, propter maiorem cautelam a tergo circa hostiam inventam aliam hostiam consecratam apponi mandavit, timens ne populus idolatriae committeret crimina.*“ *Fontes rerum Austriac.* I 8 (1855) 559.

¹⁸) *Urkunden der Benediktinerabtei U. L. Frau zu den Schotten in Wien; ebd. 18 (1859) n. 368. 397.*

anzubeten. Und deshalb haben die Christen, vom Eifer Gottes erfaßt, am Feste des hl. Georg alle Juden in Pulkau, Retz, Znaim, Horn, Eggenburg, Neuburg und Zwettl getötet, verbrannt und zu Asche gemacht“¹⁹⁾.

Von dieser Zeit an hörten die Anklagen auf Fälschung zwar nicht auf, nahmen aber doch ab, bis sie im 15. Jahrhundert wieder oft und heftig erhoben wurden. Besonders in Deutschland verübte man Reliquienbetrug aller Art; Bischöfe und Synoden, wie 1413 in Meißen²⁰⁾ und 1446 in Breslau²¹⁾, traten gegen die vielen Wunder und Zeichen auf, die von den Geistlichen ausgerufen wurden, und durch die sie die Leute in ihre Kirchen zogen und ausbeuteten. In Freiberg beschwerten sich die Pfarrgeistlichen beim Bischof von Meißen, daß die Minder- und Predigerbrüder das Volk durch falsche Wundergeschichten und Reliquien in Irrtum führten, und daß die ersteren ein Kreuz mit Blut bespritzt und als ein Wunderzeichen vorgeführt hätten; daraufhin verbot er 1465 den beiden Orden, Wunder zu erzählen, die nicht von ihm beglaubigt worden waren²²⁾. Nicht umsonst hat am Ende dieses Jahrhunderts der Franziskanerprediger Kaspar Schatzgeyer († 1527) unter den Sündern gegen das 8. Gebot auch diejenigen genannt, „die falsche Wunder und Legenden und gefälschte Reliquien“ in ihren Predigten anpriesen²³⁾, und mit Recht haben Thomas Murner und Sebastian Brant ihren Hohn und Spott gegen diese geldgierigen Heiltumsverkäufer gerichtet²⁴⁾.

Auch gefälschte Bluthostien wurden vorgezeigt; Johannes Hus zählt in seinem Buch über das Blut Christi mehrere Fälle auf²⁵⁾. In der „Geschichte der Magdeburger Erzbischöfe“ ist von einem Priester die Rede, der in der Nähe von Wittenberg eine konsekrierte Hostie mit Blut bespritzt habe, um

¹⁹⁾ MGH Script. IX 683.

²⁰⁾ Die Synode eifert gegen Priester „concursum plebium suis in locis provocantes et populum ex cupiditate attrahentes, signa incon-sueta imo indicibilia promulgantes, ex quibus fideles Christi non modice seducuntur.“ Hartzheim V 38.

²¹⁾ Ebd. 294. Joh. Heyne, Dokumentierte Geschichte des Bisthums und Hochstifts Breslau (1860/68) III 475.

²²⁾ Urkundenbuch der Stadt Freiberg I; Codex diplomat. Saxoniae regiae II 12 (1883) n. 522. 523.

²³⁾ Nik. Paulus, Caspar Schatzgeyer; Straßburger theolog. Studien III 1 (1898) 20.

²⁴⁾ M. Barth, Reliquien aus elsässischen Kirchen und Klöstern; Archiv für elsäss. Kirchengeschichte 10 (1935) 110.

²⁵⁾ Mag. Joa. Hus Opera omnia, her. von Wenzel Flajšhans (Prag 1903) I 28.

das Volk anzulocken²⁶⁾. Im Jahre 1487 trat der Bischof von Augsburg gegen eine Mirakelhostie auf, die in dem Zisterzienserinnenkloster von Oberschönfeld ausgestellt war und großen Zulauf hatte²⁷⁾. In Bern wurde 1509 durch eine päpstliche Kommission ein Aufsehen erregender Prozeß gegen die Dominikaner geführt, von denen 4 verurteilt, ihrer Priesterwürde entsetzt und verbrannt wurden, weil sie u. a. Hostien blutig gefärbt hätten, um dadurch die Leute in ihre Kirche zu ziehen²⁸⁾. Auch der bekannte Kardinal Nikolaus von Kues, der als päpstlicher Legat Deutschland, Belgien und Holland durchzog, hat gegen diese „*hostiae transformatae*“ und „*pallae rubricatae*“ seinen Reformeifer betätigt und einen energischen Kampf geführt. 1451 erließ er von Halberstadt aus an die Erzbischöfe und Bischöfe und den gesamten Klerus Deutschlands ein Rundschreiben, daß das „Laufen“ zu diesen Wallfahrtsorten aufhören solle. „Von vielen zuverlässigen Männern haben wir gehört und auch selbst gesehen, wie die Gläubigen zu vielen Orten unseres Legationsbezirkes hinströmen, um das kostbare Blut unseres Herrn anzubeten, das sie in einem Rot transformierter Hostien vorhanden glauben. Ihre Art davon zu reden zeigt, daß sie an wirkliches Blut Christi glauben. Die Geistlichen erlauben nicht nur aus Geldgier diese Verehrung, sondern locken auch noch das Volk durch Bekanntmachung von Wundern zu diesen Orten hin. Das ist etwas Verderbliches, das unserm Glauben entgegen ist, und das wir, ohne Gott zu beleidigen, nicht dulden können, Denn unser katholischer Glaube lehrt, daß Christi Leib in der Glorie ist, und daß auch sein verherrlichtes Blut in seinen verherrlichten Adern vollständig unsichtbar ist (*cum corpus Christi glorificatum sanguinem glorificatum in venis glorificatis penitus invisibilem habere Catholica fides nos instruat*). Um jede Gelegenheit zur Verführung des einfachen Volkes

²⁶⁾ MGH Script. XIV 464. Vgl. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 18 (1883) 107. Die von A. Krantz, Metropolis (1576) IX c. 25 erwähnte gefälschte Bluthostie ist wohl mit dieser identisch.

²⁷⁾ Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 5 (1916/19) 634.

²⁸⁾ Laurentius Boßhart sagt in seiner um 1530 geschriebenen Chronik: „1509 am Donstag nach Pfingsten verbrant man die predigermunchen ze Bern; dann sij machten, das ein bruder, der einfaltig war, ließ im ein wunden inetzen und rustend ein hostien zu, die solt blut schwitzen.“ Quellen zur schweizerischen Geschichte 3 (Basel 1905) 78. Über die Schuld der Dominikaner ist von gleichzeitigen und späteren Schriftstellern viel hin und her gestritten worden. Vgl. u. a. Rud. Steck, Die Akten des Jetzerprozesses nebst dem Defensivum; Quellen zur Schweizer Geschichte 22 (1904).

zu nehmen, verordnen wir deshalb, daß die Geistlichen überall, wo solche Hostien sind . . . , sofort nach Kenntnis dieses Dekretes die öffentliche Vorzeigung unterlassen, Wunder nicht mehr bekanntgeben und die bleiernen Pilgerzeichen, die in Hostienform geprägt sind, nicht mehr dulden sollen . . . Jeder Ort aber, an dem nach dieser Mahnung die Hostien noch dreimal vorgezeigt werden, ist ohne weiteres dem strengsten Interdikt verfallen . . .“²⁹⁾.

Auch auf den Provinzialsynoden zu Mainz 1451³⁰⁾ und zu Köln 1452³¹⁾ verordnete Nikolaus von Kues, „daß diese Hostien, wenn möglich, konsumiert, jedenfalls aber zurückgehalten und verborgen werden müssen“. Danach ist diese Verfügung in einige Diözesanstatuten, z. B. 1452 in Würzburg³²⁾, aufgenommen worden. Auch in seinen Predigten hat der Legat gegen diesen Mißbrauch geeifert. So sagte er in Harlem, die Leute sollten in ihrer Pfarrkirche den Leib Christi anbeten und nicht nach Wilsnack zu den Wunderhostien laufen³³⁾.

Dieses Wilsnack in Brandenburg (zwischen Berlin und Wittenberge) ist wohl der berühmteste „Fall“³⁴⁾. Eine Menge

²⁹⁾ A. Fr. Riedel 2 (1842) 152; auch bei Stanisl. Al. Würdtwein, *Nova subsidia diplomatica ad selecta iuris ecclesiae Germanicae* (Heidelbergae 1781/92) XI 382. Vgl. A. J. Binterim, *Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzügl. Diözesankonzilien vom 4. Jahrh. bis auf das Concilium zu Trient* (1835) VII 257, 541; VII 51. 578. Über die Duldung der Andechser Wunderhostien s. oben S. 150.

³⁰⁾ „Si quae etiam sint in suis dioecibus hostiae transformatae aut pallae rubricatae, si quidem hostie tales sumi possunt, eas sumi faciant, alioquin illas totaliter occultent aut recondi disponant, ut sic omnis occasio cursuum huiusmodi auferatur.“ *Historisch-politische Blätter* 99 (1887) 580.

³¹⁾ Hartzheim V 416.

³²⁾ Fr. X. Himmelstein, *Synodicon Herbipolense* (1855) 292.

³³⁾ *Archief voor de geschiedenis van het aartsbisdom Utrecht* 31 (1906) 94.

³⁴⁾ Die älteste Monographie stammt von dem Dekan Mathaeus Ludewig von Havelberg (1586), in die er die damals zugänglichen Quellen aufgenommen hat. Sie ist abgedruckt bei Jo. Pet. de Ludewig, *Reliquiae manuscriptorum . . .* (1720/31) VIII 286. 348. Er hat auch den ältesten Bericht über das Wunder abgedruckt, den der Propst von Havelberg 1383 nach einem Besuche in Wilsnack abgefaßt hat. Eine andere gleichzeitige Quelle stellt der Ablaßbrief dar, den die Bischöfe von Magdeburg, Havelberg und Lebus i. J. 1384 gegeben haben und der zugleich eine Billigung und Proklamation des Wunders ist. Abgedruckt bei Walther, *Das Wunderblut zu Wilsnack; Jahresbericht über d. Oberschule zu Frankfurt a. O.* (1869) 10, übersetzt bei E. Breest 147. Über die Quellen- und Literaturangaben vgl. *Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, I 1 Westprignitz* (1909) 305 und *Germania sacra, I 2 Das Bistum Havelberg* von G. Wentz (1933) 7. 117.

Bücher ist seit Ende des 14. Jahrhunderts bis in die Neuzeit darüber verfaßt worden. Schon die Synode von Magdeburg 1412 sagte, über Christus und seine Apostel sei nicht soviel geschrieben worden als über die Wunder, die in Wilsnack geschehen sein sollen³⁵⁾.

Nach dem Berichte des Propstes von Havelberg von 1383 war der Hergang folgender: 1383 brannte die kleine Dorfkirche ab; als der Priester, durch wunderbare Stimmen dazu aufgefordert, zum Altar gekommen war, fand er die 3 Hostien, die er früher in die Pyxis getan hatte, unversehrt vor, nur am Rande etwas angesengt; in der Mitte einer jeden zeigte sich etwas wie ein Blutstropfen (quasi gutta sanguinis). Sofort verkündigte man eine wunderbare Erscheinung von Christi Blut und erzählte viele Zeichen und Wunder, die geschehen sein sollten. Schon im folgenden Jahre gaben die Bischöfe von Magdeburg, Havelberg, Brandenburg und Lebus einen Ablassbrief, in dem gesagt wird, „daß auf jeder Hostie ein Tropfen deutlichen Blutes sichtbar geworden sei (quod . . . in qualibet hostia apparet gutta sanguinis manifesti)³⁶⁾, und in dem die Rede ist „von den offenkundigen, weithin bekannten Wundern, die . . . von unserm H. J. Chr. in seinem wahrhaftigen sakramentalen Leib gewirkt worden sind“. Um die Gläubigen zum Besuche von Wilsnack anzuregen, erteilte jeder von ihnen für jede Meile auf dem Hin- und Rückweg, für jeden Umgang um den Kirchhof und sooft sie vor dem wunderbaren Sakrament kniend beteten, 40 Tage Ablass. Während der Oktav des Fronleichnamfestes wurden für das Anhören der Messe und für „das fromme Anschauen des Mirakelblutes“ wieder 40 Tage gegeben. Auch der Bischof von Schwerin hat 1391 für den Besuch in Wilsnack einen Ablass erteilt³⁷⁾.

Weithin verbreitete sich die Kunde des Wunders, und schon bald hatte das kleine brandenburgische Dörfchen aus den Ablässen und Motivgeschenken eine kostbar eingerichtete Kirche erbaut³⁸⁾ und im 15. Jahrh. war es einer der

³⁵⁾ Hartzheim V 35. Vgl. A. J. Binterim, a. a. O. (A. 29) VII 56.

³⁶⁾ In dem Ablassbrevé Eugens IV. von 1446 heißt es schon: „tres parvae hostiae consecratae . . . sanguine respersae.“ Es wird auch gesagt, daß Kaiser Karl IV. (! schon † 1378) und die Könige von Frankreich, England und Böhmen und viele andere Fürsten nach Wilsnack gekommen seien. A. F. r. R i e d e l 2 (1842) 149.

³⁷⁾ Ebd. 143 und Mecklenburg. Urkundenbuch 22 (1907) n. 12268.

³⁸⁾ Der Zürcher Kantor Felix Hemmerlin († 1457) schreibt von seinem Besuch in Wilsnack: „Experienter vidimus oculis nostris quod ibidem . . . eucharistia in 3 hostiis conservata tot et tanta vomentibus,

berühmtesten und besuchtesten Wallfahrtsorte des nördlichen Europa. Von allen Gegenden der Schweiz³⁹⁾, Deutschlands⁴⁰⁾ und Böhmens, von Holland, Belgien und Skandinavien⁴¹⁾ strömten Tausende hin und brachten reiche Geschenke. So stiftete das arme Inselvolk von Alsen einen 60 Mark schweren Kelch⁴²⁾. Der rheinhessische Graf von Sain bestimmte 1491 in seinem Testamente, „unser Hertze zu deme hl. Blode zur Wiltznach zu schicken in Bley zo fassen und daselbs zu begraben . . . und 100 Gulden an Golde mit zo senden umb ewige Messe damit zo stiften“⁴³⁾.

Aber soviel Freunde Wilsnack hatte, soviel Gegner erstanden ihm. Schon frühe wurde von Betrug habgieriger Pfaffen geredet. Das zugelaufene Volk wird ausgebeutet; mehr um Geld als um Seelen ist es den Wilsnackern zu tun, heißt es in gleichzeitigen Quellen⁴⁴⁾. Da auch aus Böhmen viele Pilger kamen, schickte der Erzbischof von Prag Kommissäre zur Untersuchung; unter ihnen war auch Magister Johannes Hus. Sie erklärten viele der von ihnen untersuchten Wunder als Betrug und Fälschung und sprachen sich gegen Wilsnack aus⁴⁵⁾. Daraufhin wurde die Wallfahrt auf der

visitantibus, venientibus et accedentibus ostendit . . . corporis humani salutes, quod ecclesia ibidem pronunc parrochialis magna nimis per omnes muros et parietes et pavimenta necnon testudines plena videntur de cunctis metallorum, cere, lignorum aut aliarum materialium, machinamentorum quoque sacrificiorum donativis uberrime fulcita. Si ibidem propter huiusmodi ceremoniarum (!) oblationes tam ecclesia quam sacerdotes, immo plus ibidem commorando seu incolando videntur ubertate fecundissima redolentes.“ *Varie oblectionis opusc. et tract.* (1497) 74.

³⁹⁾ Das Konstanzer Obsequiale von 1502 hat auch Segnungen für die Wilsnackpilger. *O. d. Ringholz*, a. a. O. (S. 158 A. 65) 83.

⁴⁰⁾ In den Görlitzer Ratsrechnungen steht 1438 folgende Angabe: „Item Veitsch, als her zum heiligen blute reithin wolde, zu hulfe 14 gr.“ *Codex diplomat. Lusatiae super.* 4 (1915) 10. Andere Beispiele aus Lübeck oben S. 158.

⁴¹⁾ *Chronicon Erici Olai; Scriptorum rerum Suecicarum medii aevi* 2 (1828) 152.

⁴²⁾ *Chronicon Holtasiae; MGH Script.* XXI 301.

⁴³⁾ *Codex diplomaticus Rheno-Mosell.* 4 (1825) n. 384. Beispiele von Wallfahrten aus Hessen bei *Wilh. Dersch*, a. a. O. (A. 11) 474.

⁴⁴⁾ So in den auf dem Konzil von Magdeburg 1412 vorgebrachten Klagen und Artikeln. *Hartzheim* V 35. Die *Gesta archiep. Magdeburg.* sagen: „Magis pro denario lucrando quam salute animarum inquirenda . . . sed avaricia execat homines.“ *MGH Script.* XIV 453.

⁴⁵⁾ Hus schrieb nach seiner Rückkehr ein Werk „*De sanguine Christi*“. Der Inhalt ist kurz folgender: Im Sakrament ist Christus wahrhaft und wirklich gegenwärtig, aber räumlich ist sein verklärter Leib nur im Himmel. Auch all sein Blut ist zugleich mit und in diesem Leib verklärt. Also kann das Wunderblut, das man da und dort vorzeigt, nicht von ihm stammen. „*Nullus sanguis Christi nec aliquis crinis*

Prager Synode 1405 untersagt; die Pfarrer mußten das Verbot öffentlich bekannt geben⁴⁶⁾).

Auch viele andere, unter ihnen der bekannte Domherr Heinrich Tocke von Magdeburg⁴⁷⁾ und die Erfurter Universität⁴⁸⁾ führten um 1446 einen energischen Kampf gegen diese Wunderhostien. Am kräftigsten trat der päpstliche Kardinallegat Niklaus von Kues auf, dessen oben angeführtes Rundschreiben hauptsächlich gegen Wilsnack gerichtet war. Er glaubte durch die scharfe Interdiktsandrohung die Sache beendet; er hatte sich getäuscht. Die mächtigen Freunde und Gönner der Wallfahrt, besonders der Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg und der Bischof von Havelberg, gaben nicht nach. Es kam zu heftigen Kämpfen⁴⁹⁾, bis Nikolaus V. i. J. 1447 einen Entscheid gab, der Wilsnack den Sieg verschaffte. Der Papst stellte aus ganz klaren Wunderzeugnissen die Richtigkeit des Wunders fest und gestattete die Verehrung und Ausstellung der 3 Hostien. Wie man ihm aus Havelberg vorgeschlagen und wie schon Eugen IV. i. J. 1446 getan,

Christi est hodie super terram sine glorificatione extra corpus Christi.“ S. 7. Man soll nicht versuchen, sich Christus auf diese Weise gegenwärtig zu machen; man schmälert sich so nur den Wert und das Verdienst seines Glaubens. Viele vertrauen nicht auf Gott, aber auf die magische Kraft solchen Wunderblutes, und je mehr sie daran glauben, desto leichtsinniger sündigen sie. Wenn man heute an so vielen Orten ruft: „Hier und dort ist das Blut Christi“, so soll man das Volk warnen, wie einst Christus gewarnt hat vor dem Ruf: „Hier Christus oder dort.“ A. a. O. (A. 25) I 3. Dieser Traktat hat großen Einfluß ausgeübt; auch das Gutachten, welches die Universität von Erfurt (1446) gegen Wilsnack abgab, ist von ihm abhängig. — 1520 nannte auch Luther in dem Aufruf „an den Adel deutscher Nation“ unter den Dingen, die man abschaffen soll: „Zum zwanzigsten, daß die wilden Kapellen und Feldkirchen würden von Grund aus zerstöret, als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen: Wilsnack, Sternberg, Trier, das Grimmenthal und jetzt Regensburg und der Anzahl viel mehr.“ Schriften des Vereins für Reformationgeschichte IV (1884) 54.

⁴⁶⁾ „Mandat omnibus clericis per dioecesim . . . , ut prohibeant in suis praedicationibus et exhortationibus, ne laici amodo peregrinari debeant ad quendam locum Welsenag »ad sanguinem« prout dicunt.“ Const. Höfler, Concilia Pragensia 1353—1413; Abhandl. der kgl. böhm. Ges. der Wiss. 5. Folge 12 (1862) 47. Auch bei Franc. Palacky, Documenta Mag. Joa. Hus. vitam, doctrinam . . . illustrantia (Pragae 1869) 332.

⁴⁷⁾ E. Breest 181.

⁴⁸⁾ Ebd. 218. 297 und Const. Höfler, a. a. O. 47.

⁴⁹⁾ Eine Darstellung dieser Kämpfe bietet ein Chronikbruchstück des Formelbuches Christians von Geren; Fr. Bruns, a. a. O. (S. 158 A. 64) 410. Vgl. auch K. Grube, Historisches Jahrbuch 1 (1880) 407, L. Pastor, Geschichte der Päpste I 387 und Br. Hennig, Forschungen zur brandenburg. und preuß. Gesch. 19 (1906) 391.

erlaubte er eine neukonsekrierte Hostie danebenzulegen, sooft es dem Pfarrektor gut schien, sie vorzuzeigen ⁵⁰).

Nach dieser Zeit, ungefähr seit 1450, erreichte die Wunderstätte den Höhepunkt ihres Einflusses. Die Wallfahrtsepidemie, die damals in Deutschland wie eine unbegreifliche Massen-suggestion groß und klein erfaßte ⁵¹), brachte auch wieder einen neuen Zustrom von Pilgern. Hunderte von Kindern liefen ohne ihrer Eltern, Knechte und Mägde ohne Erlaubnis ihrer Herren, zu den Wunderhostien. Man muß in der Erfurter Chronik des Vikars Konrad Stolle († 1505) das Kapitel lesen: „Wie das junge Volk lief zu dem heiligen Blute zu der Wilsnacht“, um zu wissen, welche Ausdehnung die Wilsnackmanie genommen hatte ⁵²).

⁵⁰) „Cum itaque, sicut accepimus, ad parochialem ecclesiam in Wilsnack Havelberg, dioecesis, in qua, prout pie creditur, evidentissimis miraculorum indiciis tres hostiae transformatae conservari firmantur, magna de diversis mundi partibus singularis causa devotionis confluere fidelium eorundem consueverit multitudo, nos intimis gestientes affectibus, ut ipsa devotio ferventius vigeat et augeatur et iugis de miraculis et transformatione huiusmodi posteris memoria resultet, quod apud hostias praedictas sive locum, quo condecorer illas reponi contigerit, quotiens Rectori dictae ecclesiae pro tempore existente videbitur, alia consecrata hostia in vase vel crystallo congruenti poni necnon fidelibus praefatis ad maiorem eorum compunctionem ostendi valeat, . . . indulgemus.“ O. Raynaldus, Annal. a. 1447 n. 9. A. Fr. Riedel 2 (1842) 151. Walther, a. a. O. (A. 34) 11.

⁵¹) Diese Wander- und Wundersucht der Kinder beschreibt der Chronist des Zisterzienserklosters Kamp (Diöz. Köln) folgendermaßen: „Anno Domini 1456 factus est magnus concursus puerorum et puellarum de civitatibus et villis quasi totius Allemannie, qui per diversas turmas, alii post alios perrexerunt proprio motu nec a parentibus detineri aut prohiberi poterant ad quandam ecclesiam s. michaelis in remotis partibus constitutam. Et omnes sani absque impedimento reversi sunt ad propria. Sed quid significabat aut quo fiebat instinctu, penitus ignorabatur.“ G. Eckertz, Fontes adhuc inediti rerum Rhenanarum (1864/70) II 391. Eine ausführliche Schilderung steht auch in der Lübecker Ratschronik; Die Chroniken der deutschen Städte XXX 237. Der Wallfahrtsgesang der Kinder ist abgedruckt in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Gesch. u. Alt. 2 (1863) 539. Über diese Kinderwallfahrten nach dem Michaelsberg in der Normandie ist schon viel geschrieben worden. Vgl. u. a. L. Delisle, Pèlerinages d'enfants au Mont-Saint-Michel; Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie (1847) 388. Historisch-politische Blätter 96 (1885) 194. Württemberg. Vierteljahrsschrift N. F. 3 (1894) 269. Zeitschrift für Kirchengeschichte 16 (1896) 672. Et. Dupont, Les pèlerinages d'enfants allemands au Mont-Saint-Michel. Le récit de Baudry, archevêque de Dol (Paris 1907). Die Kinderwallfahrt nach Regensburg (1520) ist beschrieben in der „Chronica newer geschichten“ des Cl. Rem von Augsburg; Die Chroniken der deutschen Städte XXV 131.

⁵²) Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 32 (1854) 128. Dieser Abschnitt über Wilsnack steht auch in der Zeitschrift für deutsches Altertum 8 (1851) 308.

1552 wurden die Hostien von dem protestantischen Prediger Joachim Ellefeld verbrannt⁵³⁾.

Folgende Päpste haben Wilsnack mit Ablässen unterstützt: 1384 Urban VI., allerdings ohne die Bluthostie zu erwähnen, 1446 Eugen IV., 1447 und 1453 Nikolaus V. Auch römische Kardinäle haben 1388, 1471 und 1500 Ablassbriefe gegeben⁵⁴⁾.

Der Wilsnacker Geschichte nachgebildet sind wohl die beiden Legenden, nach denen 1390 in Hausberge bei Minden eine Hostie geblutet haben⁵⁵⁾ und 1404 eine andere in Hillentrup (Lippe-Detmold) beim Brande der Kirche unverseht geblieben sein soll⁵⁶⁾. An beiden Orten entstand eine Wallfahrt, und besonders Hillentrup wurde viel besucht und durch bischöfliche Ablässe unterstützt.

8. Zweck der Verwandlungswunder.

Schon im 12. Jahrhundert wurden manche Wunderhostien verehrt und der Ort, wo man sie aufbewahrte, war das Ziel von Wallfahrern, aber das war doch lange nicht in dem Maße der Fall, wie vom Ende des 13. Jahrhunderts an. Warum sich die Legende gerade an einem bestimmten Orte festgesetzt hat, wird in sehr vielen Fällen, wenn man nicht an die Wirklichkeit des Wunders glauben will, nicht mehr zu entscheiden sein. Irgend ein uns unbekannter Vorfall oder auch Nachahmungssucht oder Betrug und Gewinnsucht werden dazu Veranlassung gegeben haben. Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß es, besonders in Österreich und Bayern, Wallfahrtsorte gab, deren Namen (Heiligkreuz, Heiligenstatt, Heiliggrab, Salvator u. a.) man nicht zu deuten wußte, oder daß es Kapellen gab, in denen ein Bild des Schmerzensmannes verehrt wurde, dessen Ursprung man nicht mehr kannte, oder daß, wie in Seefeld¹⁾ und Deggendorf²⁾,

⁵³⁾ E. Breest 282; A. Fr. Riedel 2 (1842) 130.

⁵⁴⁾ Ebd. 140, 149, 151; 141, 163, 165. Walther, a. a. O. 12. Oben S. 169.

⁵⁵⁾ Mindener Bischofschronik des Heinr. Tribbe; Mindener Geschichtsquellen 1 (1907) 213.

⁵⁶⁾ Lippische Regesten, her. v. O. Preuß u. A. Falkmann (1860/68) III n. 1661. 1906. 2012. Vgl. Kl. Löffler, Mittelalterl. Hostienwunder und Wunderhostien in Westfalen und Niedersachsen; Auf roter Erde, Beitr. zur Gesch. des Münsterlandes und der Nachbargebiete 6 (1931) n. 3.

¹⁾ Unten S. 175.

²⁾ Oben S. 147. Die Kirche zum hl. Grabe wurde 1360 geweiht. Wie mir P. Jos. Braun S. J. gütigst mitteilte, stammte der altarartige, an allen Seiten in spitzbölgigen Arkaden sich öffnende Überbau der

in der Kirche eine Vertiefung oder Grube war, deren Entstehung man nicht erklären konnte. Da lag es in gewissen Zeiten nahe, es durch ein erdichtetes Hostienwunder zu erklären oder der Kirche eine fromme, volkstümliche Geschichte zu verfassen und so zu ihrem Besuche neu anzuregen. Aber man darf das nicht verallgemeinern, als ob das die einzige Legendenquelle wäre. Das scheidet schon daran, daß an weitaus den meisten Orten, wenigstens eine Zeit lang, tatsächlich Hostien oder Korporalien vorgezeigt wurden. Zudem trifft jener Grund für die Wundergeschichten des 12. Jahrhunderts, die auch schon lokalisiert waren und im großen ganzen ähnlich erzählt wurden wie später, sowieso nicht zu und auch die Entstehung der vielen späteren Wallfahrtsorte in Spanien, Italien und in den Niederlanden läßt sich so nicht erklären. Im mittelalterlichen Schrifttum ist davon nie die Rede; da werden immer andere Ursachen und Gründe des Wunders und der Wallfahrt angegeben, die im folgenden zusammengestellt werden ³⁾.

Natürlich hatten alle Verwandlungswunder irgendwie den Zweck, das Sakrament zu preisen und zu verherrlichen, aber daß sie zunächst und direkt deshalb gewirkt wurden, kam doch erst im Hochmittelalter auf und hing mit der Entwicklung zusammen, die die eucharistische Andacht genommen hatte. Aber auch noch in dieser Zeit wurde in vielen Fällen mehr als dieser objektive Zweck der subjektive, das Bedürfnis der Gläubigen, hervorgehoben und als Begründung des Wunders angegeben.

Diejenigen Verwandlungen, die Belohnung und Beganadigung für Fromme und Heilige ausdrücken sollten, waren fast ausnahmslos Augenblickswunder, meistens Erscheinungen des Jesuskindes, seltener von Fleisch und Blut ⁴⁾. Diese letzteren

Grube, in der man die Hostien gefunden haben wollte, seinem Stilcharakter nach aus der Zeit um 1400.

³⁾ Vgl. darüber Romuald Bauerreiß, *Pie Jesu. Das Schmerzensmannbild und sein Einfluß auf die mittelalterl. Frömmigkeit* (1931) 87 f. und Rud. Kriß, *Die religiöse Volkskunde Altbayerns, dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen* (1933) 83 f. Ersterer sagt, daß die Entstehung der Bluthostienlegende von mir „mit dem bekannten Hostienpilz abgetan wird (S. 20)“ und auch letzterer schreibt mir (S. 86) diese Ansicht zu. Wie sie das aus meinen Worten herauslesen können, ist mir unerfindlich. Ich habe niemals etwas dergleichen behauptet; ich habe mich mit der Frage der eigentlichen Legendenquelle überhaupt nicht abgegeben, sondern nur festgestellt, was man im Mittelalter darüber dachte und was manche heutigen Theologen darüber aussagen, ohne mich diesen Anschauungen anzuschließen.

⁴⁾ Oben S. 100. 117.

waren entweder Straf- oder Belehrungswunder, sei es nun, daß sie nur kurze Zeit anhielten, sei es, daß sie Dauerwunder waren. Soweit die ersteren gegen Laien gewirkt wurden, die unwürdig kommunizierten oder die ihnen gegebene Hostie mit nach Hause nahmen, fanden sie meistens an den Kartagen oder am Ostersonntag statt, da jene ja im Hoch- und Spätmittelalter fast nur an diesen Tagen zum Tische des Herrn gingen.

a) Droh- und Strafwunder.

Ähnlich wie blutende Bilder oder schuldloses Ausgießen des Blutes und Fallenlassen des Leibes Christi⁵⁾ wurden auch manche Verwandlungswunder als schlimme Vorzeichen aufgefaßt, die kommendes Unglück vorhersagen und androhen sollten. Schon der hl. Gildas hatte eine solche Erscheinung als Vorahnung seines Todes angesehen⁶⁾. Besonders im 11. und 12. Jahrhundert war eine solche Begründung des Wunders nicht selten, während sie später kaum mehr vorkam. Auf der Insel Alsen sah ein Priester in seinem Kelche „die Gestalten von Fleisch und Blut“; der Bischof, dem er sie vorgezeigt, sagte daraufhin eine große Not voraus, und tatsächlich überzogen nach 14 Tagen feindliche Scharen das Land und richteten großen Schaden an⁷⁾. Wenn der Mönch Rigord von St. Denis dasselbe Wunder aus Rozoy-en-Brie (bei Paris) erzählt, so fügt er bei, daß in diesem Jahre auch sonst viele unerhörte und unheilvolle Dinge geschahen⁸⁾.

Nach dem Kleriker Bruno „sah ein Magdeburger Priester, der weder besonders tugendhaft noch besonders lasterhaft war, bei der Kommunion den Wein nicht nur geistlich, sondern auch sichtbar (non solum spiritualiter, sed et visibiliter) in Blut verwandelt; er nahm nichts davon, sondern trug es in großer Furcht nach Magdeburg, wo es noch heute aufbewahrt wird. Was hatte das anderes zu bedeuten als die Mühsal, durch die wir nachher durchgehen mußten“?⁹⁾ In den Annalen des braunschweigischen Klosters St. Ägidius heißt es zum Jahre 1151: „Als Berthold, der Kaplan der Herzogin, in seiner Messe den Leib des Herrn zerteilte, quoll plötzlich Blut heraus und tropfte

⁵⁾ Vgl. Peter Browe, Liturgische Vergehen und ihre Bestrafung im Mittelalter; Theologie und Glaube 28 (1936) 60.

⁶⁾ Oben S. 116 A. 20.

⁷⁾ Annales Slavorum II c. 13; MGH Script. XXI 98. In Lysabell (Alsen) war eine Blutkapelle, die vielleicht mit diesem Wunder in Beziehung stand. E. Pontoppidan, Annales ecclesiae danicae diplomatici (Copenhagen 1744) I 409.

⁸⁾ Gesta Philippi II; M. Bouquet XVII 48. Auch Guil. Armo-ricus berichtet das Wunder in seiner „Historia de gestis Philippi Augusti“; ebd. 73. Ebensa Guilelmus de Nangiacco, ed. Gérard, a. a. O. (S. 83 A. 9) 110.

⁹⁾ De bello saxonico c. 40; MGH Script. V 343; PL 147, 513.

von seinen Händen ab. Gleich nachher überkam ihn eine Schwäche, so daß er starb¹⁰⁾.

Häufig wurden diese Androhungswunder mit den Strafwundern vermischt, bei denen die Opfergaben in Fleisch oder Blut verwandelt werden, weil eine Sünde begangen worden ist, die hervorgehoben oder gerächt werden soll. Nachlässige Behandlung des Sakraments innerhalb und außerhalb der Messe hat nicht selten diese Folge. Der hl. Peter Damian¹¹⁾ und der Biograph¹²⁾ der sel. Pauline, der Stifterin von Paulinzelle (Schwarzburg-Rudolstadt) erzählen dafür Beispiele.

In Florenz trocknete 1229 oder 1230 ein alter, frommer Priester den Kelch nicht genügend ab, weshalb sich die Tropfen, die darin geblieben waren, in Blut (nach einem anderen Bericht in Fleisch) wandelten¹³⁾. In Boxtel (Nordbrabant) stieß 1280 ein Priester an den Kelch und verschüttete den Inhalt; obwohl er Weißwein benützt hatte, wurde doch das Korporale rot gefärbt¹⁴⁾; aus demselben Grunde kamen im 13. Jahrh. in Binderen bei Helmond untilgbare Blutflecken auf das Altartuch, das dann im dortigen Zisterzienserinnenkloster aufbewahrt wurde¹⁵⁾.

Auch bei der Austeilung des Viatikums kamen solche Nachlässigkeiten vor¹⁶⁾, wobei auch Laien schuld sein können, wenn die Hostien bluten; es genügt, daß sie sie mit den Händen berühren.

't Sacrament begont te bloeijen
Doe hij't metter hant aenveerde,

heißt es in dem dramatischen Spiel von dem heiligen Sakrament zu Nieuwervaert (um 1300)¹⁷⁾.

¹⁰⁾ MGH Script. XXX 1, 15.

¹¹⁾ Oben S. 116. 119.

¹²⁾ Oben S. 119 A. 12.

¹³⁾ Ricord. Malaspini, *Historia Fiorentina* c. 118; L. A. Muratori VIII 956. Giov. Villani, *Historia Fiorentina* VI c. 8; ebd. XIII 159. Ferd. Ughellus, *Italia sacra* (Venetiis 1717/25) III 111. Dom. Franconi, *Storie dell' ss. miracolo seguito in Firenze nel 1230 nella ven. chiesa di s. Ambrosio* (1875).

¹⁴⁾ Joa. Bapt. Gramaye, *Antiquitates Brabant.* (1708) *Taxandria* 37. J. F. Foppens, *Historia episcop. Silvaeduc.* (1721) 177. L. H. Chr. Schutjes IV 135.

¹⁵⁾ A. v. Gils, *Kath. Meyersch Memorieboek, behelzende de oprigting van het bisdom van s'Hertogenbosch* (1819) 631. L. H. Chr. Schutjes IV 135.

¹⁶⁾ Oben S. 128. 148.

¹⁷⁾ Her. von P. Leendertz, *Middelnederlandsche Dramat. Poezie* (1907) 223; 228. Das Wunder ist beschrieben bei Aug. Wichmans, *Brabantia Mariana tripartita* (*Antverpiae* 1632) II c. 62. Im Jahre 1449 wurde die Hostie nach Breda gebracht.

In Vivers bei Lüttich brachte 1317 ein Priester das Viatikum zu einem Kranken und stellte es, während er ihn Beicht hörte, in das Nebenzimmer. Dort blutete es, von Laienhänden berührt, so stark, daß die Hostien an dem Leinentüchlein im Ziborium klebten und für den Kranken nicht mehr gebraucht werden konnten. Bis ins 18. Jahrhundert sind sie in der Zisterzienserinnenabtei Herckenrode aufbewahrt und verehrt worden¹⁸⁾.

Solche sorglose und nachlässige Behandlung war aber nicht die Hauptursache der Straf Wunder; in den meisten Fällen wurden unwürdige Kommunionen, blasphemische Profanierungen und andere schwere Sünden der Priester und Laien als Grund angegeben. So wurde das Wasser, in dem die Mätresse eines Priesters ein Korporale wusch, zur drohenden Strafe in Blut verwandelt¹⁹⁾. Das Wunder in dem nordholländischen Alkmaar wurde 1429 gewirkt, weil ein Neupriester ehrfurchtlos seine erste Messe las²⁰⁾. In Brünn und im tirolischen Seefeld wurde Blut sichtbar, weil ungläubige oder anmaßende Menschen statt der kleinen eine große Hostie verlangten.

In Eibenschütz bei Brünn mußten am Karfreitag des Jahres 1312 wegen der großen Menge der Kommunizierenden die Hostien geteilt werden. Als ein Kleingläubiger bei sich sagte: „Wie wenig hab' ich bekommen; kann wohl in einem so kleinen Teilchen viel Kraft und Wirkung enthalten sein?“, da fing dieses Hostienteilchen plötzlich an zu wachsen und so groß zu werden, daß er den Mund nicht mehr schließen konnte. In seinem Zweifel, was er tun sollte, legte er es in einen Mauerring der Kirche und ging nach Hause, kam aber doch bald reuig zum Beichtvater, der es herausnahm. „Im selben Augenblick brach, wie aus Adern des menschlichen Körpers, so viel Blut heraus, daß nicht nur seine Hände, sondern auch ein Teil der Mauer und der Erde damit bespritzt wurden“²¹⁾.

Viel mehr Aufsehen machte die andere Sage, welche die Gebrüder Grimm folgendermaßen erzählen: „In Tirol, nicht weit von Innsbruck, liegt Seefeld, eine alte Burg, wo im 14. Jahrhundert Oswald Müller, ein stolzer und frecher Ritter wohnte. Dieser verging sich im Übermuthe so weit, daß er i. J. 1384 an einem grünen Donnerstag mit der ihm im Angesicht des Landvolks und seiner Knechte gereichten Hostie nicht vorlieb nehmen wollte, sondern eine größere, wie sie die Priester sonst

¹⁸⁾ Histoire du très S. Sacrement miraculeux conservé à Herckenrode (1773). Außerdem Bulletin de l'institut archéol. Liégeois 10 (1870) 463 und F. Daniels, Het H. Sacrament van mirakel van Herckenrode, thans in Sint Quintinus Kerk te Hasselt bewaard (Hasselt 1904).

¹⁹⁾ Das Korporale wurde in dem Zisterzienserkloster Waldsassen bei Eger unter Abt Eberhard (1220—1246) aufbewahrt. Cäsarius von Heisterbach, Mirac. II c. 10.

²⁰⁾ Bijdragen voor de geschiedenis van het bisdom van Haarlem 21 (1896) 321, 364. Will. Lampen, Alcemaria eucharistica (1929) 15.

²¹⁾ Königsaal Geschichtsquellen; Fontes rerum Austriacarum I 8 (1875) I c. 111.

haben, für sich forderte. Kaum hatte er sie empfangen, so hub der steinharte Grund vor dem Altar an, unter seinen Füßen zu wanken. In seiner Angst suchte er sich mit beiden Händen am eisernen Gitter zu halten, aber es gab nach, als ob es von Wachs wäre, also daß sich die Finger und die Faust deutlich ins Eisen drückten. Ehe der Ritter versank, ergriff ihn die Reue; der Priester nahm ihm die Hostie wieder aus dem Mund, welche sich, wie sie des Sünders Zunge berührt, alsbald mit Blut überzogen hatte. Bald darauf stiftete er an der Stätte ein Kloster und wurde selbst als Laie hineingenommen. Noch heute ist der Griff auf dem Eisen zu sehen und von der ganzen Geschichte ein Gemälde vorhanden“²²⁾.

Der Erzherzog Ferdinand II. von Österreich schickte 1574 Petrus Canisius zur Untersuchung des Wunders nach Seefeld²³⁾ und errichtete, auf dessen günstigen Bericht hin, eine neue Blutkapelle, zu deren Eröffnung ein Wallfahrtsbüchlein²⁴⁾ erschien, in dem der Heilige die Vorrede geschrieben hatte. Noch am Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Bluthostie in einem Glasgefäße gezeigt²⁵⁾. Josef von Führich hat das Wunder in einem Bilde dargestellt²⁶⁾.

Anderwärts bluteten Hostien, weil Hirten sie, wie in Doberan²⁷⁾, mit aufs Feld nahmen, um ihr Vieh vor Schaden zu bewahren. Besonders Frauen, die sie vor der Osterkommunion zu Zauberzwecken nach Hause trugen und im Schranke aufbewahrten, wurden im 12. und 13. Jahrh. durch solche Wunder erschreckt und zur Rückgabe veranlaßt²⁸⁾. Diesen Entstehungsgrund gab man für die Hostien in

²²⁾ Deutsche Sagen, herausg. von den Brüdern Grimm (1891³) I n. 356. Auch O. Raynald, Annal. 1384 n. 14 berichtet die Geschichte, über die gleichzeitige Quellen fehlen.

²³⁾ Otto Braunsberger, B. Petri Canisii S. J. epistolae et acta VIII (1923) 665.

²⁴⁾ Es hat den Titel: „Von dem hoch- und weitberühmten Wunderzeichen, so sich mit dem hochheiligsten Sacrament des Altars auff dem Seefeld, in der Fürstlichen Grafschafft Tyrol, Anno 1384 zugetragen, und was man sonst darbey christlich und dutzlich zu bedenken hab. Warhaffte und gewisse Historia auß glaubwürdigen schriftlichen urkhunden, an jetzo auß Genedigister verordnung der Fürstlichen Durchleucht: Ertzherzog Ferdinand zu Österreich etc. getreulich zusamen getragen, und ordentlich beschriben, so zuvor nie dermassen außgangen, und allen Christen zulesen unnd zuwissen nutzlich ist. Getruckt zu Dillingen durch Johannem Mayer 1580.“

²⁵⁾ Misson, Voyage d'Italie (Utrecht 1722⁵) I 131.

²⁶⁾ Festschrift, gewidmet dem 23. eucharistischen Kongreß in Wien 1912, her. von Fr. Funder, S. 101.

²⁷⁾ Die Hostie wurde in der Zisterzienserkirche aufbewahrt und ihr eine eigene Blutkapelle errichtet. Ernst von Kirchbergs Reimchronik (geschr. um 1378); E. J. de Westphalen IV 758. Alb. Krantz, Vandalia (1619) IV c. 24 gibt das Jahr 1183 an. Vgl. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Gesch. und Alt. 9 (1844) 411, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 30 (1883) 259 und Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden 12 (1891) 594.

²⁸⁾ Oben S. 119. 120. 134.

Montoire bei Vendôme²⁹⁾ und für Jasmund auf der Insel Rügen³⁰⁾ an.

Auch alle Blutungen, die den Schändungen der Juden zugeschrieben wurden, sind solche Strafwunder. Die Hostie, sagt man, blutet, weil sie von ihnen verspottet, mit Messern und Dolchen gemartert oder ins Feuer geworfen wird³¹⁾. Sehr häufig gab diese Anklage den Anlaß oder Grund ab, warum sie aus dem Lande verwiesen wurden. So wurden sie 1370 wegen des Frevels in Brüssel³²⁾ für immer aus Brabant und Limburg verbannt.

b) Belehrungs- und Bekehrungswunder.

Die Verwandlungswunder des Altertums und Frühmittelalters hatten den Zweck, Zweifler oder Juden von der wirklichen Gegenwart Christi im Sakrament zu überzeugen. Ebenso waren die ersten Dauerwunder des 11. Jahrh. gegen eucharistische Ketzler und gegen die vielen Zweifler jener Zeit gerichtet, und auch später wurde dieses Motiv noch sehr oft angegeben. Gelegentlich sind sie auch einmal erzählt worden, um den Beweis für die Richtigkeit einer angegriffenen Lehre zu erbringen³³⁾.

Bis ins Hochmittelalter hinein lebte im Volk und Klerus der Irrtum fort, daß unter der Gestalt der Hostie nur der Leib Christi ohne das Blut und unter der des Weines nur sein Blut gegenwärtig seien. Zu seiner Widerlegung führte

²⁹⁾ In der Chronik des Benediktiners Robertus de Monte wird die Geschichte folgendermaßen erzählt: „In sollemnitate pasche (1182) . . . quaedam mulier infamis, cum acciperet corpus Domini . . . in ore suo, non glutivit illud, immo tulit et posuit in archa sua involutum panno linteo. Cum autem quidam iuvenis amasius eius aperiret eandem, invenit hostiam dominici corporis transmutatam in effigie carnis et sanguinis . . . Idem miraculum accidit cuidam muliercule in Flandria, quod cum posuisset in cista sua, postea invenit in effigie carnis et sanguinis.“ MGH Script. VI 531. Vgl. oben S. 19.

³⁰⁾ In einem Ablassbriefe von 1289 erzählt der Bischof von Roeskilde: „Quod nuper in Ruya in terra Yazmot fidedignorum relatione veraciter intelleximus accidisse, ubi corpus Christi per quamdam mulierem diabolo suggerente diu absconditum in cruentam carnem asseritur esse versum, propter quod nos . . . decernimus statuimus, ut illud Christi cruentum de illo loco, in quo nunc collocatum dicitur, ad locum magis religiosum et honorabilem transferatur (nach dem Zisterzienserinnenkloster Bergen auf Rügen) et sub debito honore . . . habeatur.“ Pommersches Urkundenbuch, bearb. von R. Prümers (1868/1907) III n. 1509. Auch gedruckt bei C. G. Fabricius, Urkunden zur Gesch. des Fürstentums Rügen (1841/69) III n. 196..

³¹⁾ Oben S. 130 f.

³²⁾ Oben S. 137.

³³⁾ Oben S. 116.

Alexander von Hales († 1245) eine Hostienblutung an, die aus ihm auch in einige andere Summen und Lehrbücher übergegangen ist. Zwei „utraquistische“ Mönche, die das Sakrament nur unter beiden Gestalten empfangen wollten, erlebten das Wunder, daß die Patene, auf der die konsekrierte Hostie lag, bei der Brechung plötzlich voll von Blut war, und so wurden sie belehrt, daß Christus auch schon unter einer Gestalt ganz zugegen ist ³⁴).

Am Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts war die Frage viel umstritten, ob die Transsubstantiation gleich nach der Konsekration der Hostie eintrete oder erst, wenn auch der Wein konsekriert sei ³⁵). Der mirakelsüchtige Cäsarius von Heisterbach läßt sie durch ein Wunder entscheiden. In dem Benediktinerpriorat Meerssen bei Maastricht hatte ein Priester vergessen, Wein in den Kelch zu gießen und also nur das Brot konsekriert. Als er bei der *fractio* die Hostie über dem leeren Kelche brach, „sprang plötzlich aus ihr wie aus einer lebendigen Ader Blut hervor“ und füllte den dritten Teil des Kelches. „Also sollen diejenigen erröten und sich schämen, die behaupten, in der Hostie geschehe nichts, bevor nicht auch der Wein konsekriert sei“. Dieses Wunderblut wurde 1224 von dem Kardinallegaten acht Tage lang zur Verehrung ausgesetzt, und dann der Kelch versiegelt und in Meerssen aufbewahrt ³⁶).

Ebenso war man im Mittelalter darüber uneins, ob die Gegenwart Christi aufhöre, wenn man bei der Austeilung des Blutes Wein in den Kelch nachgoß, oder ob er ebenfalls Blut würde, oder wie er sich sonst mit ihm vermische ³⁷). Die hl. Elisabeth von Schönau († 1164), die überhaupt die Neigung hatte, theologische Fragen durch Gesichte zu entscheiden, meinte zu sehen, daß der Wein gleichfalls in das Blut Christi verwandelt würde ³⁸).

Noch naiver ist die Erzählung des Zisterzienserchronisten Alberich von Trois-Fontaines († nach 1252), der in der Messe des Patriarchen Jonas von Susa die große gesäuerte Hostie

³⁴) IV q. 53 membr. 1.

³⁵) Vgl. Peter Browe, Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter (1933) 31.

³⁶) Mirac. I c. 3.

³⁷) Vgl. Thomas von Aquin, Summa III q. 77 a. 8.

³⁸) „In eadem missa cum accederent sorores ad communicandum et ego adhuc a longe sederem propter imbecillitatem, introspexi in calicem et vidi veram speciem sanguinis et cum infunderent vinum, distincte aspexi differentiam sanguinis et eius, quod affusum est, donec commixta sunt, ut unus color sanguinis appareret.“ F. W. E. Roth 15; PL 195, 140.

in eine kleine römische verwandeln und so den römischen Ritus als den einzig richtigen erweisen und daraufhin sich viele bekehren läßt³⁹⁾.

Auch in der Frage, über die im 11. und 12. Jahrhundert viel gestritten wurde, ob sündige Priester Konsekrationsgewalt besäßen, griff man durch solche Erzählungen ein. Als der hl. Hugo von Lincoln um 1160—1170 auf der Rückreise nach England durch Jouy kam, das zwischen Paris und Troyes lag, zeigte ihm der Pfarrer eine Hostie, aus der bei der Teilung Blut geflossen, und deren eine Hälfte Fleisch geworden war, weil er im Stande der Todsünde Messe gelesen und dabei gezweifelt hatte, ob er wirklich konsekrieren könnte⁴⁰⁾. Ein ähnliches Beispiel wird in der Lebensbeschreibung des hl. Eremiten Wulfric erzählt, der 1154 in England starb⁴¹⁾.

Die meisten dieser Bekehrungswunder werden aber für brave Priester gewirkt, die nicht glauben können, daß sich auf ihr Wort hin das große Geheimnis der Wandlung vollzieht⁴²⁾. Solchen Zweiflern verdankten z. B. Iborra⁴³⁾ und Boxmeer⁴⁴⁾ ihre Blutreliquien.

Außer dem Zweifel einzelner Priester wurde als Begründung dieser Wandlungswunder auch der allgemeine Unglaube des Volkes angegeben. Besonders zur Zeit eucharistischer Häresien tauchten sie in den von den Ketzern heim-

³⁹⁾ MGH Script. XXIII 886.

⁴⁰⁾ Vita auct. Adamo V c. 5; PL 153, 1040.

⁴¹⁾ AS Febr. III 232.

⁴²⁾ Oben S. 116. 127.

⁴³⁾ 1426 wurde in der Marienkirche des katalanischen Städtchens Iborra (nördlich von Cervera) ein im Hochaltar eingeschlossener Ablaßbrief Sergius IV. (1010—1011) gefunden, der an den dortigen Pfarrektor gerichtet war und das Wunder folgendermaßen beschreibt: „Cum nobis constet per veram et legitimam informationem, quomodo tu dubitasti celebrando missam in dicta ecclesia b. Marie de Ivorris, cum corpus et sanguis d. n. J. Chr. fuisset consecratum temptatus ab inimico fidei, utrum corpus et sanguis d. n. J. Chr. veridice, ut unusquisque catholicus sine dubio credere tenetur, ibi essent in unum, dicunt, testimonium fidei catholice incontinenti, sanguis qui in calice erat, abundavit et a dicto calice exhibit (= exivit).“ Paul Kehr, Papsturkunden in Spanien, Abhandl. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl., N. F. XVIII 2 (1926) 247. Joaq. L. Villanueva, Viage literario á las iglesias de Espana (1803/52) 32. 194. 214. Dieses päpstliche Breve ist natürlich gefälscht; um 1010 wurden diese Blutwunder noch nicht erzählt; auch die dogmatische Formulierung entspricht einer späteren Zeit. Die Fälschung ist am Anfang oder, wie Kehr meint, um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden; aus dieser Zeit sind ja auch an anderen Orten solche Wunder bekannt.

⁴⁴⁾ L. H. Chr. Schutjes III 330 und „Limburg“ 3 (Roermond 1897) 172.

gesuchten Ländern auf, um jene zu widerlegen und um den Glauben der Orthodoxen zu stärken. Zur Zeit Berengars und von 1100—1200, d. h. zur Zeit der Albigenser und Waldenser, sind die französischen Chroniken voll solcher Wunder, die die Transsubstantion abbilden und erweisen sollten. „Das alles“, sagt ein Chronist, „wirkte die Güte Gottes, um unsern Glauben an die Sakramente zu stärken“⁴⁵⁾. Als ums Jahr 1176 in Arras ein Wandlungswunder großes Aufsehen machte, schrieb der Engländer Giraldus darüber: „Nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus der ganzen Umgebung strömte eine große Menge von Zweiflern und Ungläubigen zusammen; als sie so mit Augen sahen und mit Händen greifen konnten, was sie gelegnet hatten, kehrten sie zum Glauben und auf den richtigen Weg, den sie verlassen hatten, zurück. Acht Tage nach dem Ereignis kam ich zufällig durch die Stadt, trat ehrfürchtig hinzu, prüfte alles sorgfältig und dadurch gewann mein Glaube, der vorher schon stark war, noch mehr an Kraft und Überzeugung“⁴⁶⁾. Auch nach dem Wunder in Ferrara sollen sich nach demselben Schriftsteller fast alle Pateriner bekehrt haben⁴⁷⁾.

Auch in den theologischen Abhandlungen und Lehrbüchern wurden diese Blutwunder, sowohl die Dauerwunder als besonders auch die wenigen anderen, die aus dem Altertum berichtet wurden, als Beweis des Dogmas und Stütze des Glaubens verwendet. Nach Alanus von Lille, der in der 2. Hälfte des 12. Jahrh. in Paris Theologie lehrte, „wurde in vielen Kirchen zur Beschämung der Häretiker das Wunder gefeiert, durch das in der Hostie die Spezies von Fleisch sichtbar wurde (*celebratur miraculum, quo in hostia species carnis visa est*)“⁴⁸⁾. „Keine Erscheinungen“, meinte Cäsarius von Heisterbach, „stärken so, als wenn man denjenigen, den unser Glaube unter den Gestalten von Brot und Wein verborgen weiß, auch mit leiblichen Augen sieht“⁴⁹⁾.

⁴⁵⁾ Roberti de Monte Chronicon.; MGH Script. VI 531.

⁴⁶⁾ Gemma eccles. I c. 11.

⁴⁷⁾ „Apud Ferrarium in Italia his nostris diebus hostia in die Paschae in portiunculam carnis conversa fuit. Ad quod episcopo loci illius vocato et sermone ab ipso facto, cives urbis illius, quae (!) fere omnes Paterini fuerant et male de corpore Christi sentiebant, ad veritatem sunt reversi.“ Ebd. Auch F. Ughelli (a. a. O. II 538) berichtet darüber, aber nach ihm war es kein Fleisch-, sondern ein Blutwunder; das Blut sei noch zu seiner Zeit, fügt er bei, so frisch und rot, als ob es eben erst ausgeströmt sei. Vgl. Monumenti storici. Omaggio al Sangue miracoloso che si venera nella basilica di s. Maria in Vado di Ferrara, dato in luce dal M. R. D. Gaetano Cavallini (1878),

⁴⁸⁾ Contra Haereticos IV, 1 c. 62; PL 210, 365.

⁴⁹⁾ Dial. IV c. 1; Vgl. Mirac. I c. 1.

Deshalb haben Pseudo-Alkwin⁵⁰⁾, Durandus von Troarne⁵¹⁾, Lanfrank von Canterbury⁵²⁾, Guitmund von Aversa⁵³⁾, Alger von Lüttich⁵⁴⁾, Gerhoch von Reichersberg⁵⁵ u. a. solche Wunder erzählt oder auf sie hingewiesen. „Was aus der Schrift nicht gelaut wird“, sagt der ligurische Abt Gezo (2. Hälfte 10. Jahrh.), „soll durch Beispiele klar werden“⁵⁶⁾. „Jeder, der die Heiligenleben liest“, lehrte um 823 der hl. Radbert von Corbie, „weiß, daß diese mystischen Sakramente für die Zweifler oder, um Christus noch inniger zu lieben, in der sichtbaren Gestalt eines Lammes oder von Fleisch und Blut sichtbar geworden sind . . . Zwar sollten wir ohnedies glauben, aber weil wir so schwergläubig sind, wollte die Güte Gottes uns entgegenkommen, damit fernerhin keiner mehr zweifeln könnte“⁵⁷⁾.

Diese Worte des Heiligen sind später von den Theologen viel angeführt worden, die ihm die klassischen Beispiele aus dem Leben des hl. Basilus, des Abts Arsenius, Gregors d. Gr. und das Wunder des Priesters Plecgil nacherzählt haben. Immer wieder wurden sie als Beweis der orthodoxen Lehre wiederholt und gelegentlich auch in Meßbüchern nach dem Kanon abgeschrieben⁵⁸⁾, um den Glauben zu stärken und zu beleben. Kein Wunder, daß manche Priester dazu kamen, von Gott ein solches Wunder zu erbitten, um Schwergläubige und Zweifler zu überzeugen. Auch Gregor VII. (1073—1085) soll nach Aussage seiner Gegner versucht haben, das Beispiel Gregors I. nachzuahmen, um so zu erfahren, ob Berengar recht habe oder nicht; er habe zwei Kardinäle zur Anastasiakirche geschickt, damit sie 3 Tage fasteten und unter Psalmen-

⁵⁰⁾ Confessio fidei IV c. 4. „Nemo quidem fidelium dubitare debet de tanti mysterii veritate, quae tam multis testimoniis probata est et nonnunquam divina revelatione manifestata est.“ PL 101, 1089. Nach Jos. Geiselmann ist der Abschnitt „De corpore et sanguine Domini“ in dieser „Confessio“ gleich der „Expositio missae“ des Florus von Lyon († 860), aber von einem Antiberengianer im 11. Jahrhundert überarbeitet und erweitert worden. Theologische Quartalschrift 105 (1924) 278.

⁵¹⁾ PL 149, 1418.

⁵²⁾ PL 150, 435.

⁵³⁾ PL 149, 1449.

⁵⁴⁾ PL 180, 813.

⁵⁵⁾ PL 193, 1050.

⁵⁶⁾ PL 137, 393.

⁵⁷⁾ De corpore et sanguine Domini c. 14 n. 1; PL 120, 1317.

⁵⁸⁾ So in einem Meßbuch von St. Peter in Chartres (1. Hälfte 12. Jahrh.). V. Leroquais, Les sacramentaires et les missels manuscrits des bibliothèques de France (1924) II n. 270.

gesang und Messelesen das Eintreten des Wunderzeichens erwarteten⁵⁹⁾.

Aber all das blieb nicht unwidersprochen. Schon Berengar hatte einige von Radbert erzählten Wunder als „Torheiten“ bezeichnet⁶⁰⁾, und auch seine Anhänger verwarfen sie, weil die Bücher, die sie enthielten, apokryph wären. Gegen sie kämpfte Guitmund von Aversa († c. 1095) und verließ der Auffassung jener Zeit über diese Wunder Ausdruck.

„Die Gegner des eucharistischen Dogmas“, sagte er, „werden nicht nur durch die Autorität (der Schrift und der Väter), sondern auch durch viele klare Wunder widerlegt. Wenn sie Wunder nicht annehmen, erklären sie sich selbst als Feinde der Kirche. Denn durch solche ist sie verbreitet worden und gewachsen; wer sie wegnimmt, zerstört, so viel an ihm ist, die Kirche . . . Aber, antworten diese Leute, sie verwerfen nicht die Wunder, sie erklären nur die Bücher, in denen sie stehen, für apokryph. O unerlaubte Frechheit! Bücher, die die Kirche Gottes auf dem ganzen Erdkreis vielen Zeitaltern und unter vielen Lehrern zur Erbauung immer weiter gegeben hat, erklären einige wenige fleischliche, ungelehrte Doktoren für apokryph, auf keinen anderen Grund hin, als weil ihnen der Inhalt nicht zusagt. Und die so gerne heidnische Geschichten lesen, wollen die christlichen, die die ganze Welt annimmt, zurückweisen. Daß ihnen nicht gefällt und daß sie hartnäckig nicht annehmen wollen, was die ganze Kirche annimmt, beweist schon, daß sie nicht ihre friedlichen Söhne, sondern ihre offenkundigen Feinde sind.“ Guitmund greift dann besonders das Verwandlungswunder Gregors d. Gr. heraus und fragt seine Gegner: „Auf welchen Grund hin kann ein beliebiger Christ die Lebensbeschreibung des sel. Gregor apokryph nennen, für die Rom Zeuge ist, und die sovielen heilige und gelehrte Päpste ohne Ausnahme angenommen und sovielen Kirchen und das ganze christliche Volk bis auf den heutigen Tag anerkannt haben?“⁶¹⁾

Man sieht aus alledem, wie fest jene Zeit an diese Blutwunder glaubte, und wie siegesgewiß man den Beweis für das Dogma auf sie stützte. Auch in den folgenden Jahrhunderten hat sich das nicht geändert; auf Synoden, in Predigten und in den scholastischen Summen sind sie Zeugen und Argumente für die Transsubstantiationslehre geblieben. Wie sich 1025 das Konzil von Arras auf sie berief⁶²⁾, so forderte 1287 die englische Synode von Exeter die Geistlichen auf, vor der Kommunion das Volk zu unterrichten, daß unter den Gestalten von Brot und Wein wirklich Christus zugegen sei und wirklich sein Fleisch und Blut empfangen werde. „Darüber soll das Volk belehrt werden durch Beispiele, durch Vernunft-

⁵⁹⁾ Gesta roman. eccles. contra Hildebrandum I c. 4; MGH Libelli de lite II 370. Vgl. C. Mirbt, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. (1894) 596 und Joh. Mabillon, AS VI 2 § 7.

⁶⁰⁾ Berengarii Turon, de s. coena adversus Lanfrancum liber posterior, ed. A. F. et F. Th. Vischer (1834) 37.

⁶¹⁾ PL 149, 1479.

⁶²⁾ Oben S. 101.

gründe und durch die Wunder, die bis heute geschehen sind“⁶³).

Im Hochmittelalter wurden die „Vitae Patrum“ und damit die alten Verwandlungswunder auch in die Muttersprache übersetzt oder umgedichtet und so der Beweis ins Volk getragen. Eine Klosterneuburger Handschrift des 13. Jahrh. beginnt ein Gedicht mit den Worten:

„Daz got ist in des priesters hant,
daz wart einem man bekant“

und bringt dann die Geschichte des hl. Arsenius von dem zweifelnden Einsiedler⁶⁴).

Die Theologen haben, meistens im Anschluß an den hl. Paschasius oder mit seinen Worten, diese Wunder erzählt und als durchschlagende Beweise angenommen. Ein oft Albert d. Gr. zugeschriebener Sakramententraktat bringt für die reale Gegenwart drei Argumente, von denen sich eines auf die Verwandlungswunder stützt, „die, was im Geheimnis verborgen ist, sichtbar machen“⁶⁵). Auch der hl. Thomas meint in seinem Sentenzenkommentar, daß sie zur Aufrichtung des Glaubens gewirkt werden⁶⁶). Von den späteren Theologen seien nur noch Ludwig von Granada († 1588) und der hl. Peter Canisius genannt, von denen der erstere sagte: „Diese Wunder sind so sichere Argumente, daß keine mathematische Beweisführung mit ihnen verglichen werden kann“⁶⁷), und der letztere erzählte in einer 1584 gehaltenen Predigt mehrere von ihnen, darunter das in Seefeld berichtete, und suchte dadurch den Glauben seiner Zuhörer zu stärken⁶⁸).

Dieser Tradition folgend haben spätere Theologen im Kampfe gegen die Protestanten den Beweis erweitert und ausgebaut. Zu ihrer Zeit sind auch die zahlreichen Beispielsammlungen entstanden, in denen eucharistische Wunder aller

⁶³) Mansi XXIV 789.

⁶⁴) Zeitschrift für deutsches Altertum 16 (1873) 470.

⁶⁵) De venerabili sacramento altaris c. 11, unter den Opuscula des hl. Thomas gedruckt.

⁶⁶) IV d. 10 q. 1 a. 4. „Illa ostensio est ad aedificationem fidei.“

⁶⁷) Catechismus maior, II c. 27. Gregorius de Valentia S. J. († 1603) hat ein eigenes Kapitel über diesen Beweis. De reali Christi praesentia in eucharistia (Ingolstadii 1587) I c. 8. Franc. Suarez S. J. († 1617) zählt viele eucharistische Wunder auf und bejaht die Frage: „Utrum ex divinis miraculis satis possit haec praesentia Christi probari.“ De sacramento eucharistiae d. 46 sect. 5 n. 3. Die deutschen und französischen Theologen schlossen ihre Erörterungen neben den von Paschasius Radbertus erzählten Wundern meistens an die Wunderhostien von Augsburg, Paris und Brüssel, die spanischen an die von Santarem, Daroca und Fromesta an.

⁶⁸) Otto Braunsberger, a. a. O. (A. 23).

Art zusammengetragen sind. Erst in neuerer Zeit ist dieses Argument aus den Lehrbüchern verschwunden; nur noch wenige Autoren berühren es flüchtig.

9. Die scholastische Theorie der Verwandlungswunder.

Wie stellte sich die Theologie zu den Verwandlungswundern? ¹⁾ Wenn einem frommen Priester das Jesuskind erschien oder wenn in Augsburg blutiges Fleisch an Stelle der Hostie gesehen wurde, hielt man das für eine Vision oder glaubte man, daß wirklich Fleisch oder das Jesuskind gegenwärtig war? Gewiß sind, besonders nach dem 12. Jahrhundert, auch manche Visionen erzählt worden, aber im allgemeinen setzen die Berichte den Glauben an wirkliches Fleisch und Blut voraus. So nimmt in der oben S. 93 angeführten Erzählung der „Vitae Patrum“ der Jude einen Teil des verwandelten Sakraments mit nach Hause, so küßt in jener Erzählung des hl. Radbert der fromme Priester das Jesuskind, drückt es in seine Arme und bittet nachher um Rückverwandlung ²⁾. Auch später deutet die ganze Art der Erzählung darauf hin, daß man an eine objektive Verwandlung glaubte. Ob die Veränderung kurze oder längere Zeit hindurch anhielt, ob das Wunder von vielen oder von einem gesehen wurde, diesen Unterschied machten weder die Volksfrömmigkeit noch die Schriftsteller, welche die Erzählungen berichteten. Erst die zünftigen Theologen, die etwa seit Alexander von Hales († 1245) die Verwandlungswunder

¹⁾ Die hauptsächlichsten Monographien über die Theorie dieser Wunde sind: Henricus Institoris O. Pr., *Tractatus novus de miraculoso eucharistiae sacramento qui apparet in forma pueri aut carnis vel sanguinis in hostia consecrata* (Augsburg 1493). — *Tractatus in elucidationem cuiusdam hostie rubricate in urbe inclita Berna, s. a. et l.* Der Verfasser ist Jacobus de Marcepallo-Gollius, *de sanguine Christi libri V* (Mediolani 1617). — Petrus Thyraeus S. J., *Tractatus de apparitionibus sacramentalibus* (Dillingae 1640). — Joa. Stalenus, *Consideratio theol. circa raras et admirandas apparitiones in forma pueri, viri, carnis, sanguinis etc. in venerab. eucharistiae sacramento, ex doctorum fontibus hausta* (Ruraemundae 1656). *Vera et realis Christi praesentia in s. miraculoso sacramento quod Augustae Vindelic . . . sub rubea carnis specie visitur* (Dillingae 1662). Theoph. Raynaudus S. J., *De apparitionibus sacramentalibus; Opera omnia* (Lugduni 1665) VI. Aug. Im. Hoff O. S. Aug., *Sanctissima hostia sanguinea carnis specie . . . miraculosa Augustae Vindel. in s. Crucis ecclesia* (Augustae 1699). Theodore de Saint-René, a. a. O. (S. 131 A. 5). P. Fristot S. J., *Histoire des miracles eucharistiques; Le règne du Jésus Christ 2* (1884) 7. Fr. Schmid, *Die eucharistischen Wundererscheinungen im Lichte der Dogmatik; Zeitschrift für kathol. Theologie* 26 (1902) 492.

²⁾ Oben S. 100.

theoretisch zu erklären suchten, führten diese Unterscheidung ein.

Der hl. Thomas z. B., der diese Frage ausführlich erörterte, grenzte mit Albertus Magnus³⁾ zwei Möglichkeiten ab. Gott bringt wunderbarerweise im Zuschauer Sinnesbilder hervor, so daß Fleisch oder Blut oder ein Kind gesehen wird, ohne daß sich objektiv irgend etwas ändert. Das ist der Fall, wenn nur einer die Veränderung wahrnimmt; denn wäre sie wirklich, so müßten alle sie sehen oder fühlen. Ferner handelt es sich um solche Visionen oder optische Illusionen, wenn ein und derselbe kurze Zeit, etwa eine Stunde, Fleisch oder ein Kind und nachher wieder Brot und Wein sieht⁴⁾. Wenn aber alle lange Zeit hindurch das Brot als Fleisch oder den Wein als Blut sehen, dann ist objektiv eine Veränderung vor sich gegangen⁵⁾. Aber welcher Art, das war die neue Frage, die sich anschloß. Ist das, was man objektiv sieht, berührt, ein Stück des wirklichen Fleisches Christi, ein Teil seines Blutes; wenn es ein Kind ist, hat man das wirkliche Jesuskind vor sich?

Wie es scheint, hat man das im 11. und 12. Jahrhundert als selbstverständlich angenommen, aber direkte Äußerungen darüber sind nur ganz wenige erhalten⁶⁾. Die Ansichten der späteren Theologen waren geteilt. So viel ich sehen kann, war Alexander von Hales der erste, der die Frage formulierte: „Was ist das, was zuweilen als Fleisch oder als Kind auf dem Altar erscheint?, ist das wirklich etwas vom lebendigen Christus?“ Er bejaht es, aber nur als mutmaßliche Meinung; etwas Sicheres will er nicht behaupten⁷⁾. Sein

³⁾ In IV d. 13 a. 38.

⁴⁾ „Dupliciter contingit talis apparitio, qua quandoque in hoc sacramento miraculose videtur caro aut sanguis aut etiam aliquis puer. Quandoque enim hoc contingit ex parte videntium, quorum oculi immutantur tali immutatione ac si expresse viderent exterius carnem aut sanguinem vel puerum, nulla tamen immutatione facta ex parte sacramenti. Et hoc quidem videtur contingere, quando uni videtur sub specie carnis vel pueri, aliis tamen videtur, sicut et prius sub specie panis; vel quando eidem ad horam videtur sub specie carnis vel pueri et postmodum sub specie panis.“ III q. 76 a. 8.

⁵⁾ „Quandoque vero contingit talis apparitio non per solam immutationem videntium, sed specie quae videtur realiter exterius existente. Et hoc quidem videtur esse quando sub tali specie ab omnibus videtur, et non ad horam, sed per longum tempus ita permanet.“ Ebd.

⁶⁾ Oben S. 116. 119.

⁷⁾ „Respondeo quod in casu proposito nihil me scire confiteor, unde nihil diffiniendo vel asserendo dico, sed salva sententia meliori tantum opinando. Videtur igitur insipientiae meae quod . . . est christus vel caro christi et sanguis.“ IV d. 53 membr. 4 a. 3.

Ordensgenosse *Duns Scotus* († 1308) teilt diese bejahende Ansicht und gibt auch dieselbe Begründung aus dem Zweck dieser Wunder. Daß Christus im Sakramente wirklich zugegen ist und angebetet werden muß, soll augenscheinlich und energisch bewiesen werden. Wären es aber optische Illusionen oder irgend ein anderes Fleisch und Blut, so würde ja dadurch der Glaube an die reale Gegenwart Christi gar nicht bewiesen; wenn er im Zuschauer geweckt oder gestärkt würde, käme er von einer Täuschung, nicht von der Wahrheit her; auch würde das Volk, das dieses wunderbare Fleisch und Blut anbetet, Götzendienst treiben⁸⁾.

Einige andere, so z. B. *Petrus Aureoli* O. Min. († 1322)⁹⁾, der in Paris und Toulouse Theologie lehrte, machten Unterschiede. In den Kindesvisionen, oder wenn die Erscheinung Trost und Belohnung spenden soll, ist Christus selbst wirklich zugegen¹⁰⁾, aber nicht, wenn sich die Hostie in Fleisch wandelt und es sich um ein Straf- oder Drohwunder handelt.

8) „Circa visionem Christi si posset sensibiliter videri in altari, ponuntur casus, quia aliquando apparuit ibi species parvuli vel frustum carnis sive distincta forma humana. Dico quod possibile est tales apparitiones esse Christi in propria specie et in alia specie, quia talis apparitio facta est tantum uni vel omnibus assistentibus et hoc vel transeunter vel permanenter. Si apparuit uni tantum, non est ibi Christus realiter dimensive in hostia . . . sed apparuit se videnti interius vel in aere iuxta oculum, et tunc apparet sibi quasi esset obiecti hic existentis, cum tamen non sit ibi aliter quam prius. Si tamen appareat omnibus assistentibus realiter, credo quod est ibi, quia vult apparere sensibiliter propter fidem confirmandam et vult ibi vere adorari sicut in hostia; igitur verisimile est quod ibi est verus Christus sensibiliter, quia nec vult fidem confirmare per phantasticas apparitiones nec quod communitas faciat idololatriam, adorando aliud quam verum Deum. Si autem appareat permanenter, credo quod est ibi realiter sensibiliter, sed non est in eucharistia apparenter, sed regulariter est in eucharistia, licet possit praesentiam suam causare sine eucharistia, si velit. Unde secundum propriam dimensionem quam habet in coelo, non potest esse in parva hostia dimensive, quia non posset esse in ita parvo loco. Non debet autem, quamdiu apparet sub specie carnis, sumi ab illo cui sic apparet, sed ab alio cui non sic apparet, cum non appareat sub specie convenienti humanae refectioi.“ Reportata Paris. IV d. 10 q. 9 in fine.

9) „Quandoque in sacramento apparuit frustum carnis et tunc . . . dico, quod non est ipse Christus. Quandoque vero apparet in forma pueri et tunc potuit esse corpus verum Christi, veruntamen reductum ad quantitatem pueri per dotem subtilitatis.“ IV d. 9 q. 2.

10) So *Aegidius Coninck* S. J. († 1633), De sacramentis et censuris q. 76 a. 8 dub. 1. *Franc. Toletus* S. J. († 1596) sagt: „Credo aliquando esse verum Christi corpus veramque carnem, quamvis aliquando non sit, maxime quum multo permanet tempore.“ In *Summam* s. *Thomae* IV q. 76 a. 8.

Spätere Franziskaner haben die Ansicht ihrer Ordenslehrer umgeändert und abgeschwächt; nicht mehr Christi Fleisch und Blut wird sichtbar, sondern Gott erschafft wunderbarerweise menschliches oder tierisches Fleisch und Blut und erreicht auf diese Weise den Zweck, den er beabsichtigt. Besonders wird das der Fall sein, wenn es sich jahrelang erhält. Der um die Wende des 17./18. Jahrhunderts lebende Franc. Henno O. Min. fragt: „Wenn in Brüssel aus der von den Juden durchbohrten Hostie Blut fließt, rührt das wirklich von Christus her? Nach der wahrscheinlicheren Ansicht nicht“, antwortete er. „Denn da Christus im Himmel und im Sakrament nicht mehr leidensfähig ist, können wir nicht annehmen, daß wirklich Blut aus seinen Adern fließt; deshalb glaube ich, daß es irgendein Blut war, das von Gott geschaffen oder anderswoher geholt wurde“¹¹⁾.

Den mittelalterlichen Theologen war diese Ansicht unbekannt. Wenn sie ein lebendes Kind oder wirkliches Fleisch und Blut annahmen, glaubten sie, daß Christus selbst zugegen wäre, sei es als Kind, sei es ein Teil seines Fleisches und Blutes. Dieser Erklärungsversuch hat Vertreter gefunden, solange diese Frage überhaupt durchgesprochen wurde, nicht nur unter den Skotisten, sondern auch unter den Vertretern der anderen Schulen¹²⁾. Allerdings die größere Anzahl der Theologen war anderer Meinung. Im Anschluß an Thomas von Aquin leugneten sie, daß wirkliches Fleisch und Blut Christi durch diese Wunder gegenwärtig würde.

¹¹⁾ Theol. dogmat., De sacr. IV d. 5 q. 5. Patritius Sporer O. Min. († 1714) sagt gegen Thomas: „Probabiliter dici potest, esse tam veram carnem vel sanguinem quam quodvis aliud corpus; quin etiam id magis conducit ad finem apparitionis. Neque opus est dici carnem humanam vel alterius animalis, quia seorsim a Deo creata nulli animali incorporata fuit.“ Theol. moralis. sacrament. P. II c. 3 sect. 1 § 6 n. 126. Ähnlich Franc. Collius († 1640), a. a. O. IV d. 9 c. 6.

¹²⁾ Gerhoch von Reichersberg († 1169), der gelegentlich darauf zu sprechen kommt, scheint dies anzunehmen; PL 193, 1050; PL 194, 1113. Henricus Institoris O. Pr. († c. 1500), Tractatus varii cum sermonibus plurimis contra 4 errores novissime excoctos adversus div. eucharistie sacramentum (Nuremberg 1496) P. II sermo 7. Michael de Palacios, Professor in Salamanka (Ende 16. Jahrh.), d. 10 disp. ult. Emmanuel de la Cerda O. S. Aug. (Anf. 17. Jahrh.), Quaest. quodlibet. q. 6 n. 40. Castro Palao S. J. († 1633), Opus morale tract. 21 disp. un. punct. 8. Guil. Herincx O. Min. († 1678): „Pium et probabile est credere, quod sic de facto, saltem aliquando semetipsum exhibeat, etsi oppositum sit verisimilius.“ Summa theol. scholast. et moralis IV tract. 3 d. 4 q. 5. Gabriel Biel († 1495) will sich bei der Vielheit der Meinungen und Gründe nicht entscheiden. A. a. O. (S. 26 A. 43). Von modernen Theologen wird diese Ansicht nur sehr selten vertreten, z. B. von Franz Kaulen, Kirchen-Lexikon IV 489.

Zu dieser Ansicht war der hl. Thomas zunächst durch seine naturphilosophischen Voraussetzungen genötigt. Da eine raumumschriebene Multilokation nach ihm ganz unmöglich ist, so kann Christus in seiner eigentlichen Gestalt oder irgendein Teil von ihm nur an einem Orte sein und gesehen werden. In dieser eigentlichen Gestalt ist er aber im Himmel, kann also nicht zugleich noch in einer Hostie sichtbar werden, besonders da er bei einem Dauerwunder Jahrzehnte oder Jahrhunderte lang an einen Ort gebunden wäre, während dieser ganzen Zeit in seiner eigentlichen menschlichen Gestalt also weder im Himmel noch sonstwo auf Erden sein könnte¹³⁾. Die Skotisten, die die Möglichkeit mehrerer Gegenwarten im Raum annahmen, hatten für ihre Ansicht von dieser Seite keine Schwierigkeit.

Ein anderer Grund war für Thomas das Unpassende, das menschliche Empfinden Stoßende, das darin lag, daß man das Fleisch oder Blut in ein Kristallgefäß einschloß und lange Zeit hindurch aufbewahrte; es wäre unmöglich, sich das vom wirklichen Leibe Christi vorzustellen¹⁴⁾.

Noch energischer drücken sich nachtridentinische Theologen aus. Franz Suarez S. J. († 1617) z. B. sagt: „Wenn man Blut aus einer Hostie fließen oder auf den Boden oder auf das Korporale fallen sieht oder wenn im Kelch Blut sichtbar wird, wer wird da glauben, daß das wahre Blut Christi sei, das aus seinen Adern fließe, und das man berühren und trinken könne? Oder wenn etwa ein Stückchen Fleisch

¹³⁾ „Corpus Christi non potest in propria specie videri nisi in uno loco, in quo definitive continetur. Unde, cum videatur in propria specie et adoretur in caelo, sub propria specie non videtur in hoc sacramento.“ III q. 76 a. 8.

¹⁴⁾ „Quinimmo quandoque legitur esse inclusum et multorum episcoporum consilio in pixide reservatum, quod nefas est de Christo sentire secundum propriam speciem.“ Ebd. Gemeint ist das Wandlungswunder in Italien, das Guitmund von Aversa folgendermaßen erzählt: Mihi magister meus . . . D. Lanfranc. († 1089) se puero in Italia factum esse narravit; nam cum presbyter quidam missam celebrans inventam super altare veram carnem et verum in calice sanguinem secundum propriam carnis et sanguinis speciem sumere trepidaret, rem protinus suo episcopo consilium quaesiturus aperuit. Episcopus autem cum multis coepiscopis ad hoc convocatis calicem illum cum eadem carne et sanguine Domini diligenter opertum ac sigillatum in medio altaris inclusit, pro summis reliquiis reservandum.“ PL 149, 1450. Was der hl. Thomas unpassend nennt, wird hier gerade behauptet. „Vera caro“ und „verus sanguinis“ ist erschienen, nicht bloß „species corporis Christi“, wie er an der Parallelstelle (in IV d. 10 q. 1 solut. 2) sagt. Dieses Fleisch und Blut wird „caro et sanguis Domini“ genannt und aufbewahrt. Auch Alexander von Hales hatte die Geschichte ausführlich zitiert (S. 185), ohne die Folgerung des hl. Thomas daraus zu ziehen.

sichtbar wird, wer wird das für wahres Fleisch Christi halten? Das ist ja alles ungeziemend, gleichgültig ob die Veränderung kurz oder lange andauert. Man sieht auch gar keinen zwingenden Grund ein, so viele Wunder zu häufen¹⁵⁾.

Dieser Ansicht schlossen sich fast alle Thomisten¹⁶⁾ und meisten nachtridentinischen Theologen an.

Aber es entstand nun die Frage: Was sieht man denn, wenn die Veränderung einerseits nicht bloß eine optische Täuschung, andererseits aber auch kein Teil des glorreichen Leibes oder Blutes Christi gegenwärtig ist? Thomas meint, daß objektiv zwar eine Verwandlung vor sich gegangen sei, daß sie aber nicht das Grundakzidens der Ausdehnung, sondern nur die sekundären Akzidenzien der Form, Farbe usw. betroffen habe, und daß Gott an deren Stelle wunderbarerweise Form, Farbe usw. von Fleisch und Blut oder von einem Kinde hervorgebracht habe¹⁷⁾. Man sieht also über-

¹⁵⁾ De sacram. d. 55 sect. 2 n. 2.

¹⁶⁾ Petrus de Palude O. P. († 1342), IV d. 10 q. 4 ad 3; Durandus de s. Porciano O. Pr. († 1334), IV d. 10 q. 4; s. Antonius O. Pr. († 1459), Summa theol. mor. III t. 13 c. 6 § 6; Dominicus Soto O. Pr. († 1560), IV d. 10 q. 1 a. 8. Außerdem Ägidius Romanus O. S. Aug. († 1316), Theoremata de hostia consecrata (Venetiis 1504) Prop. 24; Dionysius Carthus. († 1471), Summa fidei orthodoxae III c. 105 und IV d. 10 q. 4. Sehr scharf sprach sich der Kardinallegat Nikolaus von Kues 1451 in seinem Rundschreiben über die Wunderhostien gegen die andere Ansicht aus (oben S. 165); auch Magister Joh. Hus hat sie energisch abgelehnt (oben S. 169 A. 45).

¹⁷⁾ „Et ideo dicendum quod, manentibus dimensionibus quae prius fuerunt, fit miraculose quaedam immutatio circa alia accidentia, puta figuram et colorem et alia huiusmodi, ut videatur caro vel sanguis aut etiam puer.“ III q. 76 a. 8. Im Gegensatz zu Thomas, der ausdrücklich von einer „immutatio“ sprach, haben einige Spätere behauptet, auch die sekundären Akzidenzien des Brotes und Weines, blieben erhalten, die neuen würden nur darübergerlegt. So z. B. der hl. Antoninus von Florenz: „Thomas videtur dicere, quod ille priores species, puta albedo, figura et huiusmodi potius occultantur seu cooperiuntur illis speciebus pueri vel carnis quam corrumpantur.“ A. a. O. Anlaß zu diesem Mißverständnis war wohl die Fassung, die Thomas seiner Ansicht im Sentenzenkommentar gegeben hatte. „Eis alia accidentia superducuntur divina virtute, quae speciem carnis praetendunt, sicut et accidentia, quae prius erant, praetendebant speciem panis.“ IV d. 10 q. 1 solut. 2. Auch Henricus Institoris O. Pr. († um 1500), Tract. de miracul. euch. sacr. I q. 3 und von den nachtridentinischen Theologen z. B. der Belgier Franc. Sylvius († 1649), Comment. in Summam s. Thomae, III q. 76 a. 8 hatten die Sache so aufgefaßt. Der spanische Dominikaner Ledesma († 1574) sagt: „Illa species quae apparet, formatur miraculose manentibus veris speciebus panis.“ IV d. 17 a. 8.

haupt kein wahres Fleisch und Blut, sondern nur deren äußere Erscheinungsform.

Hier lag die Einwendung der Skotisten nahe, daß Gott so die Menschen irreführe und durch Täuschungen und Phantasmagorien zum Glauben bringen wolle¹⁸⁾. Thomas hält dem entgegen, daß es sich um ein sinnbildliches Anschauungsmittel handle, ein solches aber nur dann unerlaubt sei, wenn es etwas Falsches zum Ausdruck bringen wolle¹⁹⁾. In diesen Verwandlungswundern soll aber die Wahrheit der realen Gegenwart Christi im Sakrament verdeutlicht, gewissermaßen lebendig vorgeführt werden. Nur wer meint, daß diese Darstellung ganze Wirklichkeit sei, wird getäuscht, wie derjenige, welcher einen Schauspieler als König auftreten sieht und ihn für einen wirklichen König hält.

Das war die fein ausgedachte Theorie, und die Praxis? Was betete das Volk an, wenn es zu den Wunderstätten pilgerte? Jene Unterscheidung mochte für Theologen und Gebildete faßbar sein. Wenn sie in Wilsnack in der Litanei den Anruf hörten: „Steh mir bei, hl. Blut, befreie mich“²⁰⁾, so glaubten sie wohl nicht, daß ein Teil des Blutes Christi zugegen wäre; sie mochten nur an sekundäre Akzidenzien denken oder auch vielleicht an das Kreuzesblut, das sie erlöst hat. Aber das Volk, das in so großen Scharen zu dem brandenburgischen Dörfchen pilgerte? Zweifelsohne standen da die populären Franziskaner dem Volksglauben näher als die subtile Lehre der Dominikaner. Wenn das Volk in die Kirche von Boxmeer kam und ihm im Chor die Worte in die Augen fielen:

Komt mensen wyt en veer,
En valt dyn Heer te voet,
Cy siet hier te Boxmeer
Nog droppels van zyn bloet²¹⁾,

¹⁸⁾ Oben S. 186.

¹⁹⁾ „Hoc non est deceptio, quia fit in figuram cuiusdam veritatis, scilicet ad ostendendum per hanc miraculosam apparitionem quod in hoc sacramento est vere corpus Christi et sanguis.“ Ebd. In dieser Frage, wann eine solche fictio Lüge ist und wann erlaubt, verweist Thomas auf Augustin, Quaest. Evangel. II in fine, PL 35, 1362. Vgl. auch Contra mendacium c. 9 n. 24; PL 40, 534.

²⁰⁾ Die Synode von Magdeburg 1412, die gegen die Wunderhostien von Wilsnack scharfe Opposition machte, sagte u. a.: „Alii cautius loquentes asserunt non cruorem, sed sacramentum ibidem venerari, contra quos communis nominatio loci militat, quia dicitur: »Ad sacrum sanguinem«, et invocatio talis est: »Aduva me, sacer sanguis« vel »sacer sanguis me liberet.«“ Hartzheim V 35.

²¹⁾ Van der Aa, Aardrijkskundig Woordenboek der Nederlanden (1840) II 648.

hat es da nicht an wirkliches Blut Christi geglaubt? Aus eigener Erfahrung bestätigte das der päpstliche Kardinallegat Nikolaus von Kues: „Wir haben selbst gesehen, wie die Gläubigen zu vielen Orten unseres Legationsbezirkes hinströmen, um das kostbare Blut unseres Herrn zu verehren, das sie in einem Rot transformierter Hostien vorhanden glauben“²²⁾.

Besonders das 11. und 12. Jahrhundert, in denen eine derb-sinnliche Auffassung der Eucharistie überhaupt nicht eben selten war, hat in diesen Erscheinungen einen Teil des wirklichen Christus oder wenigstens sein wirkliches Blut erblickt. Auch die Art und Weise, wie Chronisten und Erbauungsschriftsteller diese Wunder erzählen, läßt auf diesen Glauben schließen. Es ist von „Blut und Fleisch des Herrn“ die Rede, von „wahrem Blut und Fleisch“, „von der Natur und Gestalt des Fleisches“. Der hl. Peter Damiani († 1072) redete von „wirklichem und festem Fleisch“²³⁾, und die hl. Elisabeth von Schönau († 1164) sah einmal in der Pyxis wahres Fleisch (*apparuit species vere carnis in ea*); „Gott ist mein Zeuge“, fügte sie dem Berichte bei, „daß ich das nicht erdichtet und nicht aus Eigenlob erzählt habe“²⁴⁾. Auch Innozenz VIII. sprach von dem „wahrhaftigen Blut (*verus sanguis*)“ in S. Maria Cebrero²⁵⁾. Dieselben Ausdrücke „mutare, convertere, transformare, transsubstantiare“, die man bei der Wesensverwandlung des Brotes in den Leib Christi gebrauchte, wurden auch hier angewandt. In vielen Fällen heißt es, der Priester habe um Rückverwandlung gebeten, weil es unmöglich sei, das Fleisch und Blut Christi oder das Kind zu essen. Das Gedächtnisfest, das man in Augsburg am 11. Mai mit einer eigenen Messe feierte, hieß „*revelatio corporis Christi*“²⁶⁾. Noch 1496 erklärten die Kanoniker der hl. Kreuzkirche, die diese Wunderhostie in Verwahrung hatten, durch die göttliche Allmacht wäre in früherer Zeit das Fleisch und Blut Christi in seiner überhimmlischen Form erschienen und so immer sichtbar geblieben²⁷⁾.

²²⁾ Oben S. 165.

²³⁾ Oben S. 119.

²⁴⁾ F. W. E. Roth 16; vgl. auch 44. PL 195, 140.

²⁵⁾ Oben S. 149.

²⁶⁾ Joh. Köck, Handschriftliche Missalien in Steiermark (Graz u. Wien 1916) 18. 19. 37.

²⁷⁾ In einer Urkunde, in der sie sich zur feierlichen Abhaltung des Erinnerungsfestes verpflichtet erklären, sagen sie „*quod . . . divina faciente et operante potencia caro et sanguis Christi in memorato monasterio s. Crucis visibilter et miraculose in sua forma supercoelesti ac sanctissima revelacione apparuerit ac in presenciarum nostris temporibus appareat.*“ Monumenta boica 35, I (1847) 254.

Gegen Ende des Mittelalters hat sich allerdings die Ansicht der Thomisten, wenigstens bei den Theologen und Schriftstellern, immer mehr durchgesetzt. Die Beschreibungen sind weniger drastisch; es ist mehr von „der Form und Gestalt von Fleisch und Blut“ die Rede. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts suchte man auch den Nachdruck auf den sakramentalen Christus zu legen, den man doch in solchen Fällen auch noch anbeten müßte. Bei den vielen Bluthostien hatte das keine Schwierigkeit; da war es ja klar, daß er noch zugegen war. Aber wenn die ganze Hostie in Fleisch oder der ganze konsekrierte Wein in Blut verwandelt war? wenn das Blut übergeflossen war und das Korporale durchtränkt hatte? Wie war es da mit der sakramentalen Gegenwart Christi?

Auch diese Frage haben die Theologen bis ins 18. Jahrhundert hinein ausführlich behandelt. Seit Thomas von Aquin findet man in ihren Summen und Lehrbüchern den Abschnitt: „Wenn im Sakramente wunderbarerweise Fleisch oder ein Kind erscheint, ist dann auch der Leib Christi noch wirklich gegenwärtig?“ Ihre Beantwortung hat die naturphilosophischen Untersuchungen über die Natur und Struktur der Akzidenzien mitangeregt und zu ihrer Ausbildung mitbeigetragen und war insofern nicht ohne Bedeutung für die Entwicklung der Lehre.

Im Altarssakrament ist wirklich und wahrhaftig Christus zugegen und zwar so, daß die ganze Substanz des Brotes und Weines in seinen Leib und sein Blut hinübergewandelt wird. Es bleiben die äußeren Gestalten (die sog. Akzidenzien: Widerstandskraft, Ausdehnung, Form, Farbe, Geschmack, Geruch, Schwere) der beiden Opferelemente zurück als sichtbare Hülle des Sakraments, als sinnfälliges Zeichen der Gegenwart Christi. Dieselben Akzidenzien bleiben; es wird nicht der Leib Christi bloß von Scheinakzidenzien umgeben, so daß die Sinnenillusion von Ausdehnung, Farbe usw. erzeugt wird. Das ist wohl im 11. und 12. Jahrhundert behauptet²⁸⁾, aber von fast allen Theologen zurückgewiesen worden.

²⁸⁾ In dem Traktat „Contra haereticos“ sagt Alanus ab Insulis (?): „Dicunt quidam nulla accidentia ibi esse post transsubstantiationem, sed videri esse, cum non sint. Unde non dicunt ibi esse albedinem vel rotunditatem, sed talia ibi videri in sacramento.“ PL 210, 362. Gegen diese „phantastica illusio“ hatte schon Alger von Lüttich († 1131) geschrieben. PL 180, 759. Auch der hl. Thomas widerlegte sie. Opusc. de rationibus fidei ad cantorem Antiochenum c. 8. Vgl. Ambr. M. Gietl, Die Sentenzen Rolands nachmals Papstes Alexander III (1901) 234 A. 11.

Die sakramentale Gegenwart Christi ist an diese zurückbleibenden Gestalten des Brotes und Weines gebunden; sie sind ihr sinnfälliges Zeichen. Können sie das nicht mehr sein, sind sie so verändert oder zerstört, daß sie im gewöhnlichen Leben nicht mehr als Ausdehnung, Geruch, Geschmack von Brot und Wein gelten könnten, oder wenn man sagen würde, Brot und Wein seien verdorben, so hört die Gegenwart Christi auf²⁹⁾.

Ist das nun bei den eucharistischen Wundern der Fall? Wenn Fleisch oder ein Kind an Stelle der ganzen Hostie erscheint, wenn der ganze Inhalt des Kelches in Blut verwandelt wird, hört dann die sakramentale Gegenwart Christi auf, ist die Anbetung nicht mehr erlaubt?

Auch hier gingen die Ansichten der Theologen, seit die Frage behandelt wurde, auseinander.

Die einen sagten, in diesem Fall sind die Akzidenzien von Brot und Wein nicht mehr vorhanden, es sind andere an ihre Stelle getreten; also ist Christus nicht mehr gegenwärtig³⁰⁾. Der weitaus größere Teil der Theologen aber meinte, daß trotz der Umwandlungen in Fleisch und Blut der eucharistische Christus gegenwärtig bleibt. Denn, sagt der h. Thomas, der diese Ansicht vertritt: „Nach der Erscheinung betet man in derselben Weise an wie vorher; das dürfte nicht sein, wenn Christus nicht mehr wirklich zugegen wäre“³¹⁾. Dieses aus der kirchlichen Praxis genommene Argument kehrt später immer wieder und hat sicher viele Veranlaßt, dieser Auffassung beizutreten³²⁾.

²⁹⁾ „Si vero fiat tanta immutatio quod fuisset corrupta substantia panis aut vini, non remanent corpus et sanguis Christi sub hoc sacramento. Et hoc tam ex parte qualitatum, sicut cum ita immutantur color et sapor et aliae qualitates panis aut vini quod nullo modo posset compati natura panis aut vini, sive etiam ex parte quantitatis, puta si pulverizetur panis vel vinum in minimas partes dividatur, ut iam non remaneant species panis vel vini.“ III q. 77 a. 4.

³⁰⁾ Albertus Magnus, IV d. 13 a. 38. Ricardus de Mediavilla O. Min. in seinem bald nach 1281 geschr. Sentenzenkommentar, IV d. 10 a. 5 q. 2. Durandus de s. Porciano O. Pr. († 1334) IV d. 10 q. 4. Castro Palao S. J., a. a. O. (A. 12). Franc. Suarez S. J. mit Einschränkungen, a. a. O. sect. 3. Franc. Toletus S. J. sagt: „Unde talia veneramur, quia Christus ibi erat et miraculose factum id est, non tamen, quia Christus ibi sit.“ A. a. O.

³¹⁾ „Tali apparitione facta eadem reverentia exhibetur ei quod apparet, quae et prius exhibebatur. Quod quidem non fieret si non vere esset ibi Christus, cui reverentiam latrae exhibemus. Ergo, etiam tali apparitione facta, Christus est sub hoc sacramento.“ III q. 76 a. 8.

³²⁾ Die Permanenz der sakramentalen Gegenwart vertraten fast alle Thomisten. So sagte um 1258 Peter von Tarentaise O. Pr. (Innozenz V.) in seinem Sentenzenkommentar: „Sub speciebus novis

Allerdings entstand dem Aquinaten aus seiner eigenen Lehre eine Schwierigkeit. Wenn man nach dem Wunder Fleisch, Blut oder ein Kind sieht, so sind die Akzidenzien des Brotes und Weines verschwunden, also Christus nicht mehr gegenwärtig. Er sucht die Lösung in seiner Theorie von der doppelten Art und Struktur der Akzidenzien. Die dreidimensionale Ausdehnung (*dimensio*) ist das Grundakzidenz, die Grundlage, auf der die andern: Form, Schwere, Farbe, Geschmack, Geruch gewissermaßen aufgebaut sind und durch ein Eingreifen Gottes von ihr getrennt werden können³³). Bei den Wundern werden nur die sekundären Akzidenzien des Brotes und Weines in die des Fleisches und Blutes verwandelt, während das Grundakzidenz der Ausdehnung nicht verändert wird, und so meint er sagen zu können, daß Christus gegenwärtig bleibe³⁴).

Mit anderen Worten: die sakramentale Gegenwart Christi ist wohl an die Ausdehnung des früheren Brotes und Weines, aber nicht notwendig an ihre sekundären Akzidenzien gebunden³⁵).

miraculose superductis latent species panis, quae sunt verae species sacramentales, sub quibus continetur corpus Christi; illis enim speciebus panis circumfunduntur quaedam accidentia carnis vel pueri, quae tamen non sunt propria accidentia vel lineamenta carnis Christi; unde licet in tali apparitione miraculosa Christus expressiori signo videatur quam sub specie panis, non tamen videtur in specie propria ibi.“ D. 10 p. 3 a. 20. Ähnlich Capreolus O. Pr. († 1444), *Defens. theol.* IV d. 13 q. 1 a. 3 § 2; Dominicus de Soto O. Pr. († 1560), IV d. 10 q. 1 a. 8 und Hieron. Medices O. Pr. († 1622), *Summae theol. s. Thomae formalis explicatio* (Parisiis 1667) III q. 76 a. 8. Aus anderen Schulen vertraten diese Ansicht u. a. Duns Scotus, oben A. 8. Ägidius Romanus O. S. Aug. (1316), a. a. O. (A. 15). Gabriel Biel, a. a. O. Dionysius Carthus., a. a. O. Gregor. de Valentia S. J. († 1603), *Comment. theol.* IV d. 6 q. 4 punct. 1. Gabriel Vasquez S. J. († 1604), *In III q. 76 a. 8. Joa. de Lugo S. J.* († 1660), *De sacr. euch. d. 10 sect. 3.*

³³) Diese Theorie hatte der hl. Thomas schon in dem obigen Falle (S. 189) angewandt. Er spricht ausführlich darüber III q. 77 a. 2. Sie ist jener anderen Lehre nachgebildet, nach welcher die Akzidenzien durch die Kraft Gottes von der Substanz abgetrennt werden können.

³⁴) „Et sic patet, quod remanentibus dimensionibus, quae sunt fundamentum aliorum accidentium . . . remanet vere corpus Christi in hoc sacramento.“ III q. 76 a. 8.

³⁵) Petrus de Palude O. Pr. († 1342) sagt: „Licet species sensibilis sit de ratione sacramenti, tamen non ista vel illa determinata; de ratione enim sacramenti altaris est quantitas cum aliquo colore et figura. Sed accidit ei, quod sit iste color vel contrarius isti, ista figura vel alia. Unde mutatio circa ista, dum tamen maneat quantitas, non mutat sacramentum.“ IV d. 10 q. 4. Joa. Capreolus († 1444), der „princeps Thomistarum“, faßt die Lehre seines Meisters folgendermaßen zusammen: „Ex quibus patet quod, cum divina virtute qualitates sensibiles eucharistiae destruuntur, dum tamen maneat dimensiones

Diese Ansicht war zwei Schwierigkeiten ausgesetzt, die auf viele Theologen Eindruck machten, so daß sie von ihr abgingen oder sie umänderten oder wenigstens andere Gründe suchten.

Zunächst konnte man ihr vorwerfen, daß sie den oben aufgestellten eucharistischen Grundsatz umstoße. Die Gestalten von Brot und Wein sind ja die sinnfälligen Zeichen der Gegenwart Christi; wenn also gerade sie nicht mehr vorhanden sind, wenn man von Brot und Wein nichts mehr wahrnimmt, so ist auch das Sakrament nicht mehr da. Der Aquinate scheint sich hier nicht konsequent zu bleiben; einmal sagt er, die Gegenwart Christi hört auf, wenn sich die Farbe, der Geschmack etc. so ändern, daß sie nicht mehr Farbe und Geschmack von Brot und Wein sind; das andere Mal behauptet er, Christus bleibt gegenwärtig, auch wenn sie in die Farbe und den Geschmack von Fleisch oder Blut verwandelt werden.

Diese Schwierigkeit hat einige bewogen, diese Ansicht ganz zu verwerfen und die sakramentale Gegenwart zu leugnen³⁶⁾. Andere hat sie veranlaßt, die alten Gestalten des Brotes und Weines noch neben den neuen des Fleisches und Blutes weiter bestehen zu lassen³⁷⁾. Andere haben sich dadurch geholfen, daß sie auch die Notwendigkeit derselben „dimensio“, die Thomas so sehr betont hatte, fallen ließen, und mit *Aegidius Romanus* sagten: „Der Leib Christi ist jetzt unter der Ausdehnung des Fleisches zugegen, wie er vorher unter der des Brotes zugegen war“³⁸⁾.

panis aut vini, non ideo desinit ibi esse corpus Christi nec ratio sacramenti.“ A. a. O. Auch nach *Henricus Institoris* O. Pr. gilt der eucharistische Lehrsatz: „cessante specie cessat sacramentum“ nur bei natürlicher Verderbnis, nicht bei den wunderbaren Verwandlungen. A. a. O. (A. 17) II 5.

³⁶⁾ So sagt z. B. *Durandus de s. Porciano* O. Pr. († 1334): „Alii dicunt probabilius quod facta tali immutatione corpus Christi non remanet ibi, quia cum sacramentum sit signum sensibile, quando circa accidentia seu species sacramenti talis fit immutatio, quod secundum naturam non maneret sub eis substantia panis, tunc non manet sub eis corpus Christi. Cum igitur substantia panis secundum naturam non possit manere sub accidentibus carnis vel pueri, non videtur quod facta tali immutatione circa species sacramenti quod in eis continue appareat forma carnis vel pueri, quod pro tunc remaneat in eis corpus Christi nec adorandae sunt tales species sub praedicta apparitione tanquam verum corpus Christi, sed solum tanquam reliquiae nobis miraculose ostensae.“ IV d. 10 q. 4.

³⁷⁾ *Ledesma* O. Pr. († 1574) sagt: „Illa species quae apparet, formatur miraculose manentibus veris speciebus pani.“ IV d. 17 a. 8.

³⁸⁾ „Probabilis ergo videtur esse dicendum, quod virtute divina convertuntur dimensiones panis in dimensiones carnis et est ibi corpus

Wieder andere, welche die Ansicht des hl. Thomas annahmen, fragten sich: woher weiß ich denn und mit welchem Rechte behaupte ich, daß die Ausdehnung des Brotes und Weines unter der Erscheinung von Fleisch und Blut noch da ist? Thomas setzte das voraus und meinte deshalb, daß bei den Wandlungswundern im allgemeinen Christus sakramental zugegen bliebe und angebetet werden könnte. Man suchte deshalb nach einem Kriterium, um bestimmen zu können, wann das der Fall war und wann nicht. Cajetan († 1534) z. B. sagt, die ursprüngliche Ausdehnung bleibt erhalten, wenn das Fleisch und das Blut, das sichtbar wird, ungefähr gleich groß sind wie die Hostie und der Wein, die verschwinden. Wenn aber durch das Wunder viel mehr Blut im Kelch ist als vorher Wein war oder das Blut sogar noch überfließt, dann ist auch eine andere Ausdehnung als vorher da, also Christus nicht mehr zugegen³⁹⁾.

Andere, wie der spanische Dominikaner Ledesma, meinten, nach dem recht verstandenen Thomas bleibe Christus gegenwärtig, auch wenn die Ausdehnung des Wunderfleisches und Wunderblutes größer sei als die frühere der Hostie und des Weines⁴⁰⁾.

Vielen späteren Theologen war diese ganze Art der Beweisführung zu unsicher; sie versuchten sich aus dem Zweck des Wunders ein Unterscheidungsmerkmal zu verschaffen. Wenn es sich um ein Strafwunder handelt, wenn das aus dem Kelch fließende Blut ein Protest gegen unwürdigen Empfang oder leichtsinnige Behandlung sein soll, dann bleibt Christus nicht zugegen. Wenn das Wunder aber geschieht, um den Glauben zu stärken oder um einen Frommen zu belohnen, dann kann doch, sagten sie, die erste Folge nicht sein, daß die eucharistische Gegenwart des Herrn aufhört. Das hieße ja nicht eine Gnade geben, sondern ent-

christi sub specie carnis, sicut prius erat sub specie panis.“ Das ist eben ein neues Wunder, das nicht absolut unmöglich ist. Prop. 24 und 25 des oben S. 189 A. 16 angeführten Werkes.

³⁹⁾ „Distinguendum videtur de magnitudine speciei apparentis. Nam si res apparens fuerit tam magnarum dimensionem ut sint impossibiles substantiae conversae, puta si, consecrato modico vino in fundo calicis, ut fieri consuevit, appareat et permaneat totus calix magnus plenus specie sanguinis, tunc non videtur remanere verus Christi sanguis sub illis speciebus, quoniam non manent dimensiones vini conversi . . . Et si quaeratur qua adoratione venerandus esset huiusmodi sanguis miraculosus, dicendum videtur idem esse iudicium de ipso et de veste Christi.“ Ad III q. 76 a. 8. Vgl. Collegii Salmantic. cursus theol., De euchar. sacr. d. 6 n. 90.

⁴⁰⁾ „Esto appareat maior quantitas carnis quam sit hostia, non desinit ibi esse corpus christi.“ IV d. 17 a. 8.

ziehen. Dieses Argument hat offenbar auf die Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts großen Eindruck gemacht; denn bei sehr vielen kehrt es wieder ⁴¹⁾.

Trotzdem man so über diese Frage eifrig hin- und herstritt, wurde doch eine Übereinstimmung weder in der Theorie noch vor allem in der Praxis erreicht. Die Wunderhostie in Augsburg rief bis ins 18. Jahrhundert hinein erregte Kämpfe hervor. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde von der Kanzel herunter heftig dagegen gepredigt. Der Bischof ließ sie untersuchen und wegstellen, nach einer erneuten Untersuchung aber wieder hervorholen und zur Anbetung aussetzen. Geiler von Kaisersberg trat 1489 in seinen Predigten dafür ein, ebenso 1492 Henricus Institoris O. P., der päpstliche Inquisitor für Süddeutschland und Mitverfasser des Hexenhammers, der eine eigene Abhandlung darüber schrieb und diejenigen, welche die Gegenwart Christi leugneten, als Ketzer exkommunizierte ⁴²⁾. Daraufhin erließ Bischof Friedrich 1496 ein Hirtenschreiben, in welchem er befahl, die Wunderhostie wie jede andere konsekrierte Hostie anzubeten ⁴³⁾. Aber der Kampf hörte nicht auf. Theophile Raynaud S. J. († 1663) ⁴⁴⁾ schrieb gegen diese Verehrung, während Petrus Thyraeus S. J. († 1601) ⁴⁵⁾ und Patr. Sporer O. Min. († 1716) ⁴⁶⁾ dafür eintraten. Noch heute wird die Wunderhostie vorgezeigt und verehrt.

Auch in den Wunderkorporalien von Daroka, in den Fleischhostien von Santarem und Avila war, wie spanische

⁴¹⁾ Franc. Suarez S. J., De sacram. d. 55 sect. 3 n. 3. Agid. Coninck S. J. († 1633), De sacram. et censuris q. 76 a. 8 dub. 2 concl. 4. Aug. Bernal S. J. († 1642), De sacram. in genere et de euchar. . . . d. 38 n. 62. Casp. Hurtado S. J. († 1646), De euchar., sacrificio missae et ordine VI 9. Joa. Poncius O. Min. († 1660), Cursus theol. d. 44 q. 9 concl. 3 n. 84. Joa. Lugo S. J. († 1660), De sacr. euchar. d. 10 sect. 3. Rodericus de Arriaga S. J. († 1667), Disputat. theol. VII d. 39 sect. 4 n. 17. Franc. Henno O. Min. (im Anschluß an Coninck), a. a. O. (A. 11).

⁴²⁾ A. a. O. (A. 1) Prolog.

⁴³⁾ Vgl. Leop. Riedmüller, Geschichte des Wunderbarl. Gutes in der St. Kreuzkirche zu Augsburg (1907).

⁴⁴⁾ A. a. O. (A. 1) 400.

⁴⁵⁾ „Ex quibus denique collegimus, sub s. Hostia quae rubea Carnis specie Augustae in templo s. Crucis Ord. Can. Reg. s. Aug. religiose colitur, vere Corpus Christi contineri eidemque cultum patriae St. Sacramento debitum negari non posse.“ A. a. O. (oben A. 1) II c. 2. Eine eingehende Untersuchung der Wunderhostie fand auch 1747 statt; vgl. Abhandlungen der hist. Klasse der Bayer. Akad. d. Wiss. 13, 2. Abt. (1877) 10.

⁴⁶⁾ Theol. mor. sacrament. II c. 3 sect. 1 § 6 n. 124.

Theologen⁴⁷⁾ meinten, noch nach Jahrhunderten Christus gegenwärtig und konnte von den unzähligen Wallfahrern angebetet werden.

Der Hauptgrund, warum man so hartnäckig und mit allen möglichen Gründen die sakramentale Gegenwart Christi verteidigte, war die kirchliche Praxis. Wenn Christus in diesen Hostien und Korporealien weder räumlich noch sakramental zugegen war, so war ja die Anbetung Frevel und Abgötterei; das Volk, das in Massen hinströmte, war betrogen; die Kirche, die diesen Kultus erlaubte und förderte, hatte geirrt⁴⁸⁾.

An anderen Orten war man zurückhaltender: man setzte zwar die unkenntlich gewordenen Hostien oder das schwarze, eingetrocknete Blut noch aus und trug sie in Prozession herum, aber man ließ sie nur als „*summae reliquiae*“ verehren⁴⁹⁾; so seit 1446 in Memmingen⁵⁰⁾ und seit dem 15. Jahrhundert in Orvieto⁵¹⁾.

⁴⁷⁾ Dominicus Soto O. Pr. († 1560), IV d. 10 q. 1 a. 8. Ludwig von Granada O. Pr. († 1588), In *Symbolum fidei* II P. II. Petrus de Ledesma O. Pr. († 1616), In IV q. 17 a. 8.

⁴⁸⁾ Immer kehrt seit Thomas von Aquin dieses Argument wieder, so bei Petrus de Palude († 1342): „*Nam si istud argumentum verum concluderet (daß Christus sakramental in den Wunderhostien nicht zugegen ist), tunc aecclesia idololatraret, quae huiusmodi species adorat.*“ IV d. 10 q. 4 ad 3.

⁴⁹⁾ Der Grad dieser Verehrung war verschieden. Einige Theologen meinten, man könne den schwarz gewordenen oder verwesten Hostien äußerlich dieselbe Anbetung erweisen wie dem wahren Sakrament. So Aeg. Coninck S. J. († 1633): „*Respondeo verisimilius esse ecclesiam non aliter exponere Sacramentum ita mutatum adorandum quam exponat s. crucem adorandam, ita ut exterior omnis cultus Sacramento ita mutato idem exhibeatur, qui solet vero Sacramento, et interior cultus, qui proprie est latria, transeat in Christum, qui ibi saltem est ut in signo, atque ita cum illa re aliquo modo quid unum componit. Quod vel inde patet, quia solemus Sacramentum ita mutatum etiam post 200 et 300 annos eodem modo adorare, cum tamen iam constet, ibi non remanere panis speciem ad eius conservationem necessariam.*“ A. a. O. (A. 41).

⁵⁰⁾ 1446 ließ der Kardinal Peter von Augsburg die Wunderhostie untersuchen. Da die Spezies größtenteils verwest waren, verbot er die Anbetung, aber noch wie früher würde sie am Georgitag in großem Umgang herumgeführt. Maurus Feyerabend, *Des ehemaligen Reichsstift Ottenbeuren sämtl. Jahrbücher* (1813/14) II 311. Über die Legende dieser Hostie, die i. J. 1216 geblutet haben soll, vgl. Corbin. Khamm, *Hierachia Augustana chronol. tripartita* (1709/19) IV 336; Fr. L. Baumann, *Geschichte des Allgäus* (1880) I 416; K. Wunderer, *Die Benninger Riedkapelle* (1925) und Rom. Bauerreiß, A. a. O. (S. 80 A. 11) 49.

⁵¹⁾ In seinem „*Chronicon*“ sagt der hl. Antoninus († 1459): „*Quod quidem corporale ad perpetuam rei memoriam in ecclesia cathedrali urbis veteris (Orvieto) pro reliquiis reservatum est et aliquando populo ostenditur cum magna reverentia.*“ XIX c. 13 § 1.

Im holländischen Bergen wurden Hostien aufbewahrt, die durch die große „St. Elisabethflut“ 1421 in einer Pyxis angeschwemmt worden waren. Aus Protest, daß man sie lange unbeachtet liegen ließ, wurde die breiige Hostienmasse blutig rot. Viele Wallfahrer kamen herbei, viele Wunder wurden erzählt; die sakramentale Gegenwart Christi aber hat man ausdrücklich verneint⁵²⁾.

Mancherorts legte man neben die Wunderhostie eine neu konsekrierte, um auf alle Fälle Abgötterei zu verhüten. Diese Vorsichtsmaßregel ordnete 1338 der Bischof von Passau in Pulka an, wohl weil er die dort ausgestellte Hostie für gefälscht hielt⁵³⁾. Auf dasselbe Auskunftsmittel verfielen auch die Wilsnacker, als man ihre Bluthostien anzweifelte und ihnen Betrug vorwarf; Eugen IV. hat das 1446 offiziell erlaubt⁵⁴⁾. Als Sixtus IV. i. J. 1480 den Kultus der Wunderhostie von Georgenberg (Nordtirol) gestattete, machte er zur Bedingung, daß eine neu konsekrierte Hostie zugleich vorgezeigt würde⁵⁵⁾. In die Monstranz, in der die Bluthostie der Zisterzienserabtei Herkenrode lag, wurde bei der Prozession noch eine neu konsekrierte eingesetzt⁵⁶⁾.

Ein anderer Grund, warum diese Wunderfrage so ausführlich behandelt wurde, war ein liturgischer. Wie muß sich der Priester benehmen, der ein solches Wandlungswunder erlebt? Muß er die blutende Hostie konsumieren, das Blut des Kelches trinken? Oder muß er noch einmal konsekrieren, um die Messe vollenden zu können? Die ausführliche Art, mit der sowohl Theologen und Summisten als auch die Rubriken der Meßbücher diese Schwierigkeit behandelten, zeigt, wie ernst man diese Wunder nahm, wie sehr man an sie glaubte und wie häufig man sie verwirklicht meinte.

In der Beantwortung dieser Fragen herrschte keine Einigkeit. Allerdings, daß man das verwandelte Fleisch und Blut nicht essen sollte, meinten wohl alle⁵⁷⁾, und auch in der Praxis hat man das natürlich nicht versucht. Nur ganz ausnahmsweise wird berichtet, daß der Priester die so verwandelten

⁵²⁾ A. a. O. (S. 175 A. 20) 4 (1876) 149. W. Lampen, a. a. O. 121.

⁵³⁾ Oben S. 163.

⁵⁴⁾ Oben S. 170.

⁵⁵⁾ G. Tinkhauser, Topographisch-hist.-statist. Beschreibung der Diöz. Brixen (1855/90) II 631. Pockstaller, Chronik des Benediktinerstiftes Georgenberg (Innsbruck 1874) 48.

⁵⁶⁾ Reusens, *Eléments d'archéologie chrétienne* (Louvain 1886²) II 336.

⁵⁷⁾ Thomas sagt: *Dicendum, quod si miraculose corpus Christi in altari sub specie carnis appareat aut sanguis sub specie sanguinis, non est sumendum.* III q. 82. a. 4. Ähnlich Duns Scotus, oben S. 186. Etwas unentschieden äußert sich Fr. Suarez S. J., *De sacram. d.* 55 sect. 4 n. 2.

Opfergaben konsumiert habe⁵⁸⁾. In fast allen Fällen hob man sie zur Verehrung auf oder fragte zuerst den Bischof um Rat, was zu machen sei oder betete um Rückverwandlung, wie Gregor d. Gr. in der bekannten Legende oder wie der hl. Odo von Canterbury († 959), als er durch das Wunder die reale Gegenwart Christi bewiesen hatte⁵⁹⁾.

Von dem hl. Johannes a s. Facundo († 1479), der als Augustiner-eremit in Salamanka lebe, wird erzählt, daß sich oft in seiner Messe die Hostie in das Jesuskind gewandelt, und er es lange in Verzückung angebetet habe. Schließlich habe er schluchzend gesagt: „Herr, kehre wieder in die Hostienform zurück; ich bin ja nicht würdig, und ich kann dich ja so gar nicht nehmen“⁶⁰⁾.

In der Frage, ob der Priester, wenn die Rückverwandlung nicht stattfindet, noch einmal konsekrieren müsse, um das Opfer zu vollenden, waren die Theologen verschiedener Meinung. Einige bejahten diese Verpflichtung; denn, sagt Albert d. Gr. († 1280), wer Messe liest, muß auch kommunizieren⁶¹⁾. Andere leugneten dies⁶²⁾, zum Teil mit folgender Begründung: wenn der Priester noch einmal Opfergaben konsekriert, so ist das ein neues Opfer, nicht die Fortsetzung oder Vollendung des ersten; eine zweite Messe aber zu lesen, ist nirgendwo vorgeschrieben.

Viele gingen mit dem hl. Thomas⁶³⁾ einen Mittelweg und erklärten es für besser und frömmere, eine zweite Messe zu lesen, ohne dies aber zur Verpflichtung zu machen.

⁵⁸⁾ Herbertus, De mirac. III c. 22; PL 185, 1371. Cäsarius von Heisterbach tadelt einen Priester, der eine Hostie, die außerhalb der Messe geblutet, nicht konsumiert habe. „Negligenter satis iuxta altare posuit, cum eam magis ac salubrius debuisset in calice vino mixtum sumpsisse vel ad minus iuxta reliquias condidisse.“ Mirac. I c. 2.

⁵⁹⁾ Wilhelmi Malsmesb. Gesta Pontif. Angl.; Rer. Britt. Script. 52 (1870) I c. 17.

⁶⁰⁾ AS Jun. III 121.

⁶¹⁾ „Videtur mihi esse distinguendum, quod aut transfiguratur quoad visum omnium aut quoad visum aliquorum tantum. Si quoad visum aliquorum tantum, tunc videtur esse sumendum. Si autem transfiguratur quoad visum omnium, tunc non videtur mihi esse sumendum, sed pro reliquiis habendum et aliud consecrandum et illud sumendum est a sacerdote, quia canon dicit, quod toties sacerdos communicare debet quoties celebrat.“ IV d. 13 a. 38.

⁶²⁾ Alexander von Hales († 1245): „Ad hoc dicunt quidam quod ille cui istud acciderit, debet iterato celebrare et corpus christi sumere, et si ibidem adhuc accideret, iterum aliam missam celebrare et in illa communicare. Hoc autem ut existimo non oportet, sed in casu tali sufficere potest sumptio spiritualis.“ IV d. 53 m. 4 a. 1.

⁶³⁾ „Consulendum tamen esset sacerdoti quod iterato corpus et sanguinem Domini consecraret et sumeret.“ Ebenso z. B. Dominicus de Soto († 1560), IV d. 13 q. 1 a. 4; Dionysius Carthus. († 1471), Summa fidei cathol. IV, 115.

Der spanische Pfarrer Guido de Monte Rocherii gab in seinem einflußreichen und weit verbreiteten „Handbuch für Geistliche“ (geschr. c. 1333) folgende Vorschriften: „Wenn der Priester die Hostie in die Höhe hält und es erscheint dabei ein Kind oder Fleisch, was soll er dann tun? Entweder sehen das alle oder nur der Priester oder nur das Volk. Wenn alle, Volk und Priester, das Wunder sehen, dann muß er zu Gott beten, daß wieder Brot werde; wenn er erhört wird, muß er es konsumieren; wenn nicht, hat er neu zu konsekrieren. Wenn aber nur dem Volk das Kind oder das Fleisch sichtbar ist, dann muß er damit kommunizieren“⁶⁴).

Andere Theologen bekämpften diese Ansicht des hl. Thomas und erklärten eine zweite Messe für unerlaubt. Der sel. Minorit Angelus de Clavasio († 1493) gab dafür in seiner weitverbreiteten „Summa de casibus conscientiae“ die naive Begründung: „Wahrscheinlich würde auch bei der zweiten Wandlung wieder ein Wunder geschehen und so gäbe es einen processus in infinitum“⁶⁵).

Manche Meßbücher ließen in ihren Rubriken die Frage unentschieden, so z. B. ein Meßbuch von Aquileja aus dem Jahr 1512⁶⁶); dagegen schrieb das Missale Romanum vor, nach einem solchen Wunder von neuem zu konsekrieren.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein ist der ganze Fragenkomplex, den diese Wunder aufwarfen, in den theologischen Summen und Lehrbüchern ausführlich erörtert worden⁶⁷), von den Franziskanern des Mittelalters weniger als von den Thomisten. Bonaventura streifte die Frage nur mit einem Satze⁶⁸), Franciscus de Mayronis († 1327) und Petrus de Aquila († 1361) erwähnten sie überhaupt nicht. Die nachtridentinischen Theologen sprachen noch mehr darüber als die früheren. Die Wunder in Augsburg, Daroka, Brüssel, Wilsnack usw., die Angriffe der Protestanten gegen all die Wunderhostien nötigten sie dazu.

Erst in neuerer Zeit ist dieses Kapitel aus den Lehrbüchern

⁶⁴) Manipulus curatorum IV c. 11.

⁶⁵) Unter „Eucharistia“ n. 18.

⁶⁶) Zeitschrift für kathol. Theologie 36 (1912) 420.

⁶⁷) Außer dem dogmatischen und praktischen Interesse, das diese Wunder boten, waren die mittelalterlichen Theologen noch von einer anderen Seite her auf diese Frage gestoßen. Sie pflegten eingehend darüber zu disputieren (vgl. oben S. 48), ob der sakramentale Leib Jesu Christi von irgend jemand gesehen werden könne. So fragt der hl. Thomas: „Utrum corpus Christi prout est in hoc sacramento possit videri ab aliquo oculo, saltim glorificato.“ III q. 76 a. 7. Von denen, die das bejahten, wurden gerade die Wundererscheinungen als Beweis geltend gemacht, durch die Christus ja im Sakrament sichtbar würde. Das mußten also die andern widerlegen.

⁶⁸) IV d. 10, II a. 2 q. 2.

verschwunden, oder die Theologen kommen nur flüchtig ⁶⁹⁾ und nicht ohne Verlegenheit darauf zu sprechen.

Wie sich manche von ihnen heute diese Hostien- und Blutwunder zurechtlegen, mag der Dogmatiker Konstantin Gutberlet zeigen: „Die meisten Berichte werden entweder als bloße Legenden zu beurteilen sein, bzw. rein natürliche Visionen frommer Seelen darstellen. Die neuere Physiologie und Psychologie erweitert immer mehr dieses Gebiet der Halluzinationen, welche übrigens ebenso klar und bestimmt sein können, als wenn die Gegenstände wirklich gesehen würden. So wird die Erzählung von dem Besuche des fränkischen Lagers durch Wittekind und der Anblick des Knaben Jesu in der Hostie . . . doch von keinem Historiker als ernste Geschichte genommen werden. Blutflecken, welche man früher häufig an Hostien beobachtet haben wollte, erklärt die neuere Naturwissenschaft durch rotgefärbte Mikroorganismen ⁷⁰⁾. Von einer Blutung des Leibes Christi in der Hostie kann absolut nicht die Rede sein. Wenn wirklich, wie bei gottlosen Durchbohrungen der Hostie berichtet wird, Blut gesehen wurde, so war das bloß eine Erscheinung, nicht das wahre Blut des unversehrbaren Leibes des Herrn, geschweige denn das eucharistische Blut“ ⁷¹⁾.

⁶⁹⁾ Chr. Pesch S. J., Praelectiones dogmat. VI³ (1908) n. 723; G. van Noort, Tractatus de sacram. (Amstelodami 1910) S. 304; P. Potters, Verklaring van den Katechismus (s'Hertogenbusch 1915) VI n. 378.

⁷⁰⁾ Über diesen Hostienpilz vgl. [Isr. Lévi], L'hostie sanguinolente et le „micrococcus prodigiosus“; Univers israélite 51 (1895/96) 210. E. Hoogeveen, Studien 82 (Nijmegen 1914) 253; 84 (1915) 49 und Rud. Fattinger, Pastoralchemie (1930) 34.

⁷¹⁾ J. B. Heinrich, Dogmat. Theologie. Fortgesetzt durch Const. Gutberlet. IX (1901) 639.

Verzeichnis der Personen, Orte und Sachen

1. Verfasser

- Aa van der 190
Abel Kasp. 43
Achery Luc. de 29. 62. 70. 86
Adamnanus 17. 75
Aegidius Romanus 189. 194 f.
Aelred von Rieval 108 f.
Agnellus 8
Aimonius 68.
Alanus von Lille 13. 180. 192
Alberich von Trois-Fontaines
90 f. 178.
Albert d. Gr. 65. 67. 183. 185.
193. 200
Albuin s. Thaler
Alexander III 19
Alexander von Hales 8. 151.
162. 178. 184 f. 188. 200.
Alger von Lüttich 21. 181. 192
Alkwin 181
Allers Bruno 97
Alphonsus a Spina 144
Amador de los Rios 135
Amann 5
Ambrosius 6. 10
Amort Euseb. 124
Amphilochius 16
Ancelet-Hustache J. 23. 95
Andreas von Regensburg 154
Angelus de Clavasio 201
Antonin von Florenz 37. 189.
198
Antonius von Padua 83
Aretin Joh. Christ. von 147
Armoricus Giul. 173
Arnold von Lübeck 128
Arnpeck Veit 115
Arriaga Roder. de 197
Arsenius 93
Asmus Heinr. 80
Augustin 56. 86. 190
Aventius Ioa. 115
Bacha E. 59
Bächtold J. 61
Bäthgen Fr. 40. 90
Baix F. N. VIII
Banz Rom. 20
Barbier de Montault 96
Bardenhewer O. 58
Baronius 3
Barth M. 13
Bartholomaeus von Pisa 81.
89. 105
Bartsch Karl 15
Battini C. 30
Bauerreiß R. 80. 98. 115. 117.
122. 132. 139. 144. 150. 161.
172. 198. VIII
Baumann Fr. L. 198
Beda 75
Beissel Steph. 72. 159
Belethus Joh. 66

- Bellaguet M. L. 73
 Bellarmin Rob. 82
 Benedikt 5
 Benedikt XII 163
 Benedikt XIV 12. 49. 60. 71.
 155
 Berengar von Tours 182
 Berger E. 126
 Berlendis Franc. de 96
 Bernal Aug. 197
 Bernardus Guidonis 73
 Bernhard von Clairvaux 46
 Berthier J. J. 88
 Bertholet Jean 3
 Berti Joä. Laurent. 154
 Biel Gabr. 8. 25. 187. 194
 Bihlmeyer Karl 20. 102. 124
 Bihlmeyer Pius 17
 Billerbeck Paul 136
 Billuart C. R. 48
 Binterim A. J. 61. 166 f.
 Blattau J. J. 62
 Blümelhuber A. 123
 Böhmer Joh. Fr. 151
 Bonaventura 11. 29. 38. 63.
 80. 201
 Bonifaz VIII 131
 Bonifaz IX 128. 135. 163
 Bonnet Max 94
 Boßhart Laurent. 165
 Bote Conr. 43
 Botte B. 9
 Bouquet M. 73. 102. 122. 130.
 173
 Bozius Th. 3. 147
 Brackmann Alb. 115. 155
 Brancatius Laurent. 49
 Brandao Ant. 126
 Brann M. 132. 138
 Brant Sebastian 164
 Braun Jqs. 12. 16. 75. 97 f. 171
 Braunmüller B. 127
 Braunsberger O. 176. 183
 Bredenbach Tilm. 3. 142
 Breest E. 150. 166. 169. 171
 Bréquigny M. de 131
 Breul Jacques du 131. 141
 Bridoul Touss. 78
 Brillant M. 4. 102
 Brito Guil. 73
 Bromiardus Joa. 40. 91
 Brugmann Joh. 55
 Brunner Heinr. 158
 Bruno von Merseburg 173
 Bruns Friedr. 158. 169
 Bruns H. Th. 76
 Buddingh D. 74. 138. 149
 Büchi Alb. 55
 Burchard von Worms 6
 Bzovius Abr. 3. 127
 Caesarius von Heisterbach 3.
 13. 16. 22. 28. 33. 36—38.
 41 f. 45. 47. 54. 56. 63. 79.
 81. 85—87. 89. 91. 95. 97.
 101. 103. 106. 112. 119 f.
 136. 175. 178. 180. 200
 Caietanus 196
 Canisius Petrus 176. 183
 Capeavillus Joa. 59
 Capelle 126
 Capestrano Joh. 132
 Capreolus 194
 Cassianus Joh. 57. 85
 Castro Palao 187. 193
 Cauwenberch Et. van 159
 Cavalini Gaet. 180
 Cerda Emm. de la 187
 Chaumet 4. 139
 Chevalier Ul. 96. 146. 150
 Chmel J. 34. 47
 Choquetius H. 23
 Chrestien von Troyes 15
 Chrysostomus 6
 Classen W. 162
 Coccius Jod. 3
 Collius Franc. 184. 187
 Colvenerius G. 126
 Coninck Aeg. 186. 197 f.
 Coppenstein J. Andr. 33

- Corblet J. 4. 51. 98. 131. 143.
146. 153. 156
Couet E. 4. 140
Coulton G. G. 78
Cranach Lucas 98
Crusenius Nic. 143. 154
Cyprian 112
- Dalham Flor. 70
Damiani Peter 49. 116. 119.
174. 191
Daniels F. 175
Dante 123
Daugé S. 125
David von Augsburg 110
De Clercq M. C. VIII
Dellehaye H. 159
Delisle L. 170
Dersch Wilh. 162. 168
Diehl E. 13
Dinet Ch. L. 142
Dionysius Carthus. 189. 194.
200
Dobner Gelas. 163
Dobschütz Ernst von 89. 123
Dölger Fr. J. 56
Döllner Joh. 136
Doncoeur Paul 48. 104
Drach C. A. von 157
Duellius Raym. 138
Dürer Albrecht 98
Dunod M. F. J. 74
Duns Scotus 186. 194. 199
Dunstan von Canterbury 87
Dupont Et. 170
Durandus von Bayeux 94
Durandus Guil. 9. 37. 61. 69
Durandus a. S. Porciano 189.
193. 195
Durandus von Troarne 144.
181
Durgiai Leop. 71
Duriez G. 85
Durrer Rob. 50. 53
- Eadmerus 14. 116
- Ebner Adolf 13. 17
Ebner Margarete 107. 132
Eckehart 110
Eckertz G. 170
Einhard 50
Ekbert von Schönau 115
Elisabeth von Schönau 8. 15.
96. 109. 178. 191
Enders J. A. 98
Engelcke Henr. A. 138
Ennodius 68
Epiphanius 112
Erath Ant. Ud. de 154
Eugen IV 155. 157. 169. 171.
199
Exordium magnum 3. 102
Eymericus Nic. 60
- Fabricius C. G. 177
Fages H. VIII
Fagundez Steph. 127
Falk Val. Al. Fr. 124. 145
Falkmann A. 171
Fattinger Rud. 202
Fawtier R. 27. 106
Felder Hil. 82. 105
Férotin M. 8
Ferrandus Joa. 75. 159
Ferrerres J. B. 78
Feyerabend M. 198
Finsterwalder P. W. 7
Fischer J. IX
Fisher L. Andr. 25. 96. 103
Fleischlin Bernh. 71
Flessig E. 98
Flessig E. 98
Florus von Lyon 181
Fontaninus J. 52
Foppens J. F. 174
Franciscus de Mayronis 201
Franconi Domin. 174
Franz Ad. 56 f. 60. 65. 68. 76.
78. 87. 159
Frenken G. 36
Friedberg Aemil. 19
Fristot P. 184

- Fuchs Mich. G. 73. 74
 Führich Jos. von 176
 Funder Fr. 176
 Furger Jos. 4
 Furniwall Fr. J. 25. 103

 Gaille J. de 3
 Galvagni de la Flamma 23
 Garetius Joh. 3
 Gasquet F. A. 113
 Gazet G. 113
 Geiler von Kaisersberg 70.
 197
 Geiselman J. 8. 9. 181
 Gelenius Aegid. 73. 152
 Gemeiner C. Th. 138. 145
 Gengler H. Gottfr. 132
 Gerardus de Fracheto 22. 90.
 106. 112
 Géraud H. 33. 52. 102. 120.
 173
 Gerbert von Reims 10
 Gerbert Mart. 97
 Geren Christ. von 169
 Gerhoch von Reichersberg
 114. 181. 187
 Gerlach Friedr. 74
 Germanus von Paris 9
 Gertrud von Helfta 22. 106.
 123
 Gervasius von Tilbury 43. 91
 Gezo von Tortona 95. 114.
 129. 181
 Gietl. Ambr. M. 192
 Gils A. 174
 Giraldus Cambrensis 11. 17.
 33. 36. 59. 61. 66. 73. 79. 94.
 122 f. 134. 140. 149. 180
 Gobat Georg 71
 Görres Jos. von 22
 Götz L. 158
 Götzelman Ambr. 3
 Gonzalo de Illescas 35
 Gougaud L. 79
 Gousset Th. 7
 Graber Georg 151

 Grätz H. 144
 Gramaye J. B. 143. 174
 Gratian 7. 10. 11
 Gregor d. Gr. 7. 10. 56. 113
 Gregor VII. 181
 Gregor IX. 61. 82. 86. 135
 Gregor von Tours 60. 67
 Gregor von Valencia 55. 183.
 194
 Greven Jos. 36
 Grieshaber Fr. K. 13
 Grimm Jak. 175
 Grisar H. 113
 Grönbland C. 66
 Gropp J. 85. 124. 130. 145
 Grube K. 169
 Gudenus Val. Ferd. de 35
 Gudiol J. 68
 Güdemann M. 142
 Günter H. 67 72
 Guibert von Nogent 77. 89.
 113
 Guido de Monte Rocherii 201
 Guilelmus Alvernus 137. 188
 Guilelmus Armoricus 122
 Guilelmus Egmond. 91
 Guilelmus a Gent 3
 Guilelmus Malmesbir. 116. 200
 Guilelmus de Nangiaco 23. 52.
 102. 120. 173
 Guitmund von Aversa 9. 113.
 181. 182
 Guizot P. G. 16
 Gutberlet Konst. 202

Hadrian IV. 155
 Händcke 99
 Hann F. G. 151
 Hanquet Karl 149
 Hansen Jos. 84
 Hansiz Marc. 151. 163
 Hartzheim Jos. 65. 71. 164.
 166—168. 190
 Hayn Hugo 147
 Hefele C. Jos. 76. 94
 Heinemann O. 159

- Heinrich J. B. 202
Heise Werner IX
Hemmerlin F. 167
Hennig Br. 169
Henno Franc. 187. 192
Henricus de Hervordia 43
Henricus Institoris 184. 187.
189. 195. 197
Henriquez Chrysost. 14. 45
Herard von Landsperg 100
Herbertus 3. 19. 33. 42. 46. 73.
79. 87. 103. 112. 122. 134.
140. 149. 200
Herinx Guil. 187
Herolt Joa. 81. 83
Herrgott M. 69
Heyne Joh. 132. 164
Hieronymus 85
Hildegard von Bingen 10. 41.
65. 112
Hilduin von St. Denis 31
Hilka Alfr. 13. 101
Himmelstein Fr. 166
Hinkmar von Reims 61
Hintermayr Pius 74
Hoefler Const. 169
Hoeynck F. A. 71
Hofer Joh. IX
Hofer J. B. 78
Holstenius L. 5
Honorius Augustodun. 31. 97
Hoogeveen E. 117. 202
Hosten H. 43
Hucher Eug. 51
Hugo von Fouilloi 86
Hugo von Lincoln 179
Hugo von St. Viktor 94
Humbertus de Romanis 88
Hund Wig. 115. 161
Hurtado Casp. 197
Hus Joh. 144. 164. 168. 189
- Jacobus de Marcepallo 184
Jaffée Phil. 72
Jakob von Varazze 21. 28. 37.
86
- Jakob von Vitry 22. 36. 44.
47. 51 f. 105. 108
Janner Ferd. 147. 152. 154
Janvier VIII
Ichtersheim Fr. R. von 80
Jean der Ioinville 117
Imbert-Gourbeyre Ant. 21. 49
Im Hoff Aug. 184
Innozenz III. 11. 61. 118
Innozenz V. 193
Innozenz VIII. 149. 153. 191
Innozenz XII. 155
Johann von Posilge 73
Johann von Tilrode 130
Johann von Winterthur 40.
90. 133. 151
Johann Georg zu Sachsen 105
Johannes de Beka 149
Johannes diaconus 13. 113
Johannes von Konstantinopel
89
Jordens R. J. 156
Isidorus de Isolani 26
Ivo von Chartres 6. 85
- Kanisius Peter 176. 183
Kannemann Joh. 204
Karajan Th. G. von 142
Karl IV. von Frankreich 131.
157
Kassian Joh. 57. 85
Kaulen Franz 187
Kehr Paul 179
Keller Jos. Ant. 4
Kerner Justin 84
Kerval Léon de 81. 82
Khamm Corbin. 198
Kirchberg Ernst von 176
Klapper Jos. 89
Kleinschmidt B. 82. 105
Klemens V. 12
Klemens XII. 31
Knapp J. F. 118
Knebel Joh. 96
Knut d. Gr. 88
Köck Joh. 124. 156. 191

- Koenen H. J. 138
 Königer A. M. 54
 Kohler Jos. 133
 Konrad von Megenberg 13
 Krantz Alb. 142. 158. 165. 176
 Kraus F. 98
 Krebs Engelbert 109
 Kriss Rud. 81. 172
 Künstle Karl 99
 Kurth God. 84
 Kurze Fr. 50. 59. 136

 Labbé Phil. 131
 Lacroix Paul 60
 Lagger L. de 160
 Laghi Nic. 30
 Lampen Will. 138. 175. 199
 Lanfranc 181
 Langfors L. 152
 Lasteyrie F. de 98
 Laurentius von Durham 50
 Lebeuf J. 131. 156
 Lecoy de la Marche 79
 Le Couteulx 24. 48. 70. 104.
 109
 Ledesma Petr. 189. 195 f. 198
 Leendertz P. von 174
 Lefèvre Pl. 138. IX
 Lefébure M. 78
 Legris A. 152
 Lemmens Leonh. 27
 Lempp E. 82
 Leibnizius God. Guil. 43. 91.
 145
 Leidinger G. 115. 154. 161
 Leo VIII. 6
 Leo XIII. 27. 155
 Leo Marsicanus 14
 Leroquais V. 98. 181
 Leroux de Lincy 151
 Leuchthius Val. 3. 139
 Lévi Isr. 202
 Lichtenstein H. VIII
 Liebe G. 155
 Liebermann E. 88
 Liliencron R. von 147

 Lindet L. 98 f.
 Lipsius R. Ad. 94
 Little A. G. 19
 Locatelli Ant. M. 83
 Lockton W. 61
 Löffler Kl. 80. 145. 171
 Lohmeyer Karl 147
 Lonelich H. 25
 Longuemar M. de 100
 Looshorn Joh. 142
 Loth J. 14
 Luchente 150
 Lucifer subdiac. 17
 Ludecus Math. 166
 Ludewig J. P. de 166
 Ludwig von Granada 35. 183.
 198
 Lugo Joa. de 28. 43. 49. 194.
 197
 Luther 169

 Mabillon Joh. 56 f. 77. 182
 Malaspini Ricord. 174
 Mâle E. 99
 Mansi 7. 60. 62. 65. 67. 86. 94.
 101. 135. 160. 183
 Marius Wolfg. 152
 Marsaux 97
 Martène E. 7. 10. 62. 67. 73.
 102
 Martin von Leon 31
 Massl X. 147
 Matern G. 73
 Mati Nik. 31
 Matthaeus Ant. 74. 149
 Matthaeus Paris. 53. 101
 Mayer Ant. 139. 145
 Mayer-Pfannholz A. 36. 154
 Mechtild von Helfta 22. 85.
 123
 Medices Hieron. 194
 Meier L. IX
 Melle Jac. de 158
 Meyer Kuno 113
 Michael I. von Byzanz 44
 Michael de Palacios 187

- Michael E. 126
Miraeus A. 118. 157
Mirbt C. 182
Misson 99. 176
Molanus Joh. 68
Molina Ludov. 127
Molsdorf W. 98—100
Mombritius Boninus 24. 104.
129
Monsignano Fr. El. 131
Morel Gall 85
Morini Ad. 142
Moriondus Joa. Bapt. 134
Moschus Joh. 6. 18
Muffel Nik. 145
Muratori L. A. 14. 32. 62. 117.
160. 174
- Nicephorus Callistus 118
Nicolaus Mati 31
Nicolaus Trivetus 29
Nikolaus V. 169. 171
Nikolaus von Kues 150. 165 f.
169. 189. 191
Nolet W. 149
Noort G. van 202
- Oddo abb. s. Remigii 44
Oefelius A. F. 64. 138. 144 f.
147. 159
Oelsner L. 132
Olaus Ericus 168
Oliger Liv. 83. IX
Olschki S. 115
Onuphrius 21
Origenes 85
Osten G. van der VIII
Oswald von Worcester 87
- Pabst Ed. 120
Palacky Fr. 169
Palmieri Aurel. 147
Pansa G. 147
Panzer Fr. 80. 142
Paris de Grassis 153
- Paschasius Radbertus 21. 34.
94. 100. 102. 114. 129. 181.
183 f.
Passio s. Andreae 94
Pastor L. von 77. 153. 169
Paul V. 60
Paul von Bernried 14. 32
Paulinus von Nola 67
Paulson J. 45
Paulus diaconus 113 f.
Paulus Nik. 124. 164
Pauphilet Alb. 22. 96. 103
Pausanias 78
Pearson Karl 98. 123
Perdrizet P. 123
Pesch Chr. 202
Peter von Cluny 3. 32. 78
Petersen E. 5. 9
Peter von Dusburg 54
Petrus de Aquila 201
Petrus Aureoli 186
Petrus de Dacia 45
Petrus Damiani 49. 116. 119.
174. 191
Petrus Lombardus 12. 85
Petrus de Monte Rubiano 104
Petrus Paludanus 67. 189. 194
Petrus de Tarentasia 193
Pezius B. 28. 34. 46. 64. 87. 95
Pezius Hier. 104. 151. 161
Pfeiffer Fr. 13
Pfleger L. 158
Pflugk-Harttung J. von 155
Pignatelli Jac. 49
Pijper F. 4
Pius II. 51
Pius VI. 151. 155
Pius IX. 155 f.
Plaine Fr. 18
Plinius 60
Plummer C. 6. 9. 116
Plutarch 60
Pluym A. J. 149
Pockstaller 199
Poncius Joa. 197
Pontoppidan E. 173

- Potters P. 202
Potthast A. 43
Preu Georg 54
Preuß O. 171
Prioux St. 102
Prosper von Aquitanien 58
Prou M. 35. 61. 68. 149
Prümers R. 177
- Quasten J. 9
Quodvultdeus von Karthago
58
- Rader M. 24
Radulphus Coggeshale 52
Radulphus Glaber 35. 61. 68 f.
140. 149
Radulphus Higden 29
Radulphus de Rivo 59
Raimund von Kapua 46. 52.
106
Raimundi Summula 133
Raynaldus Od. 3. 12. 134.
148 f. 154. 157. 163. 170.
176
Raynaud Th. 68. 112. 184. 197
Reeves Will. 136
Regattieri L. T. 4. 51. 145
Regino von Prüm 6
Reimers H. 144. 146
Reiner von Lüttich 73. 101
Reiners Ad. 4
Rem Cl. 54. 170
Remigius von Auxerre 7
Reusch Fr. H. 34
Reusens 199
Ricardus de Mediavilla 193
Richalm von Schöntal 87
Richer von Sens 54
Ricobaldus Ferrar. 29
Riedel A. F. 73. 130. 140 f.
157. 166 f. 170 f.
Riedmüller L. 155. 197
Rigord von St. Denis 172
Ringholz Od. 6. 158. 168
Rißlinger J. N. 36
- Robertus de Monte 177. 180
Rochholz E. L. 29. 78. 83—85.
127
Rößler Fr. 133
Rolewinck W. 50
Rose Val. 128
Rossignoli G. 4
Roth F. 55
Roth F. W. E. 9. 15. 96. 178.
191
Rothschild L. 138
Ruelli Ag. 142. 149
Rufinus 8. 31. 49
Rupert von Deutz 69. 72
- Saint-René Th. de 131. 184
Salfeld S. 130. 135. 147. 162 f.
Salimbene 149
Sander Kl. 54
Sattler M. 115. 123. 150
Sauer J. 99
Sauerland V. 154
Schaten Nic. 135. 145
Schatzgeyer Kasp. 164
Scheeben H. Chr. 77
Scheftelowitz J. 136
Scheel W. 133
Scherer J. E. IX
Schilling Diebold 84
Schlegel Nic. 122
Schlüter W. 121
Schmid Fr. 184
Schmitz J. 158
Schnitzler Jos. 77
Schönbach Ant. 121. 125. 155
Schönsteiner F. 19
Schöppner A. 139. 141 f.
Scholten Rob. 143
Schoolmeesters E. 65
Schreiber Chr. 139. 141—146
Schreiber G. 146. 158
Schreiner Joh. 147
Schröder 47. 157
Schulz M. H. 99
Schutjes L. H. Chr. 74. 138.
174. 179

- Segesser Ant. Phil. von 84
Seraphin P. 49
Serarius Nic. 124
Siegel G. 162
Sifrid von Balnhausen 135
Sigibert 50. 73
Simmons Th. Fr. 61
Simon Joh. 132
Sixtus IV. 150. 199
Soto Dominicus de 150. 189.
194. 198. 200
Sozomenus Salam. 118
Spagnolo Ant. 68
Spondanus H. 124. 134
Sporer Patrit. 187. 197
Springer A. 17
Stadler Herm. 65
Stagel Elisabeth 23
Stalenus Joa. 184
Stapelmann 6
Stapleton 43
Steck Rud. 165
Steichele A. 74
Stephan von Bourbon 79
Sterck M. J. 149
Stevensen Jos. IX
Stöber Aug. 70. 80
Stolle Konr. 170
Strack Herm. L. 136
Strauch Phil. 47. 107. 110. 132
Stuhlfath W. 113
Suarez Franc. 183. 188. 193.
197. 199
Suchier Herm. 43
Sühling Fr. 13. 16
Sulpicius Severus 16
Sylvius Franc. 189
Szurek X. St. 78

Taille M. de la 10
Talmud 85. 136
Tambornino J. 57
Tertullian 5. 8. 13
Thaler Albuin 126. 155. 161
Theodulph von Orleans 5
Thiers J. B. 71. 159
Thietmar von Merseburg 58.
136
Tholomaeus von Lucca 160
Thomas von Aquin 11. 43. 48.
67. 85. 87. 178. 183. 185.
188 f. 192 f. 199—201
Thomas von Chantimpré 23.
28. 58. 79
Thomas von Walsingham 29
Thomas Waldensis 55
Thomas A. 98—100
Thurston H. 30. 98. 159
Thyraeus Petrus 184. 197
Tinkhauser G. 199
Tocke Heinr. 169
Toletus Franc. 186. 193
Tombeur Nic. de 143. 152
Train J. Karl von 147
Treterus Th. 148
Tribbe Heinr. 171
Tuetey Al. 131
Twinger von Königshofen 137

Ughelli Ferd. 140. 145. 174.
180
Ugolino di Prete 101
Ulrich von Cluny 69
Urban VI. 171
Usener Herm. 78

Vansteenbergh E. IX
Valerius Flaccus 17
Vandalle M. VIII
Vasquez Gabr. 194
Vendryes J. 113. 115
Vergil 17
Vert Claude de 61
Vetter Ferd. 20. 23
Vidal J. M. 163
Villani Giov. 117. 174
Villanueva J. B. 140. 179
Vinzenz von Beauvais 37. 75.
79. 114
Vischer A. F. 182
Vitae Patrum 2. 93. 112. 183 f.

- Vooyo Nic. de 30. 79
Wadding Luc. 81. 105
Waefelghem M. van 7
Wailly M. Nat. de 117
Walther 166. 170. 171
Wasserschleben F. G. A. 6
Weinrich O. 60
Welter J. Th. 3
Wentz G. 166
Weshoff Dietr. 70
Westermayer G. 139
Westphalen E. J. de 138. 142.
158. 176
Wevelinkhofen Fl. von 50
Wichmans Aug. 84
Wieland M. 135
Wilhelm von Auvergne 68 f.
Wilhelm von Nangis 33. 52.
102. 120. 173
Wilhelm von Paris 137
Wilms Hier. 20. 23. 47. 107
Woelky C. P. 12
Wolbe E. IX
Wolfram von Eschenbach 15
Wolley R. M. 7
Würdtwein St. Al. 166
Wüstefeld Karl 147
Wunderer K. 198
Zahn Jos. 108
Zapf G. W. 127
Zöpf Ludw. 20
Zungus J. A. 142
Zunz 130

2. Fromme und Heilige, denen eucharistische Wunder nachgesagt werden

- Achler Elisabeth 24
Adelheid O. Pr. 23
Agapitus 56
Agnes von Montepulciano O.
Pr. 25. 27
Albert von Bergamo O. P. 28
Aleide O. Cist. 47
Alexander II. 62
Alpais 11. 16. 22. 52. 103. 112
Ampelius von Genua 49
Angela von Foligno O. Min.
48. 51. 104
Anno von Köln 17
Antonius von Padua 81. 105
Arnulf von Villers O. Cist. 57
Austregisilus von Bourges 57
Basilius 16. 93. 181
Beatrix von Ornacieu
O. Carth. 48. 104
Benjamin und Beiok 63
Benvenuta Bojani O. Pr. 25
Bernhard von Clairvaux 58
Birgitta von Schweden 41
Blannbekin Agnes 34. 46
Boilet Nicolette O. Min. 24. 39
Bonaventura 30
Bonifatius von Lausanne 58
Boninzella 79
Brendan von Birr 26. 115
Brendan von Cluainfort 116
Brigida von Schottland 21
Christine von Engeltal O. Pr.
47
Christine von Stommeln
O. Pr. 23. 45
Claritus von Florenz 80
Coleta s. Boilet
Congallus von Benchor 9
Dionysius Areopagita 21
Dominicus Soranus 62
Dorothea von Montau 39. 47
Ebner Christine 107

- Ebner Margarete 47. 107
Eduard III. von England 40
Elisabeth von Schönau O. S. B.
14. 15. 96. 178. 191
Elzear von Sabrano 40
Emilie Bichieri O. Pr. 25
Eugendus abb. 41
Eugenia mart. 21
Euthymius 41
Evurtius von Orleans 17
- Flora von Beaulieu 25
Franz von Fabriano O. Min.
64
Franziska von Rom 39
Friedrich von Regensburg
O. E. S. A. 24
Fructus von Segovia 83
Fulko von Toulouse O. Cist.
14
- Gallus 57
Gerasimus 49
Gerhard von Brogne O. S. B.
62
Gero von Köln 58
Gertrud von Helfta 22. 106
Gildas von Rhuy 116
Godrich von Finchal 101
Gottfried von Villers O. Cist.
101
Gregor d. Gr. 13. 97. 113. 150
181 f. 200
Gregor VII. 14. 62
- Hamo O. Cist. 10
Hedwig von Unterlinden O.
Pr. 28
Heinrich II. 62
Heinrich IV. 119
Heinrich, Bischof von Erm-
land 122
Helena von Weißbrunn O. Pr.
27. 106
Hostian von Viviers 9
- Hugo von Cluny 62
Hugo von Lincoln O. Carth.
102
Hugo von St. Viktor 28. 37
- Ida von Lewis 42
Ida von Löwen O. Cist. 16. 45.
47
Ida von Nivelles O. Cist. 45
Imelda Lambertini O. Pr. 27
Johannes a. s. Facundo 200
Johannes von Ravenna 8
Jonas von Susa 178
Irmgard von Kirchberg O. Pr.
46
Juliane Falconieri O. Serv.
B. M. V. 30
Juliane von Lüttich 45
Jutta von Huy O. Cist. 22
Jutta von Kirchberg O. Pr. 20
Ivo von Tréguier 17
- Katharina von Siena O. Pr. 23.
26 f. 46. 51. 106
Kentigern von Glasgow 17
Klara von Assisi O. Min. 104
Klara von Montefalco E. S. A.
24
Klemens von Ancyra 24
Kolumba von Jona 17
Kolumba von Rieti O. Pr. 51
Konrad von Konstanz 64. 65
Konrad von Marburg O. Pr.
90
Kunibert von Köln 14
- Langmann Adelheid 107
Leo IX. 62. 123
Leonorius, Bischof in der
Bretagne 14
Lidwina von Schiedam 39. 55
Ludanus 27
Ludwig IX. von Frankreich
40. 117
Lukardis O. Cist. 26

- Magnobodus von Angers 57
 Makarius der Jüngere 31. 112
 Malachias von Armagh 12
 Margarete von Cortona O.
 Min. 38. 42. 104
 Margarete von Oingt
 O. Carth. 24
 Margarete von Ypern 23
 Maria von Oignies 16. 22. 41.
 45. 52. 105. 108
 Maria Magdalene von Pazzi
 O. Carm. 24
 Martin von Tours 16
 Mathilde von Diessen 24
 Mechthild von Helfta 22
 Mechthild von Kirchberg
 O. Pr. 39
 Metles Johanna 55
 Moritz von Sully 36

 Niklaus von Flüe 50. 53. 55
 Niklaus von Tolentino O. E.
 S. A. 103
 Norbert O. Praem. 65. 117

 Odilia von Lüttich 38. 106
 Odo von Canterbury 116. 200
 Ostian von Viviers 9
 Otto IV. 29

 Peter von Chavanon O. S.
 Aug. 62
 Petrus igneus 77
 Petrus martyr O. Pr. 89
 Pontian von Spoleto 24

 Raimundus Nonnatus O. Serv.
 B. M. V. 28
 Robert von Chaise-Dieu O. S.
 B. 64

 Samson von Dol 17
 Savonarola O. Pr. 77
 Sequanus abb. 57
 Sibylline Biscotti O. Pr. 39
 Sulpicius Pius 56
 Syrus ep. 34. 129. 135

 Tetdo von Cambrai 26
 Theobald O. Camald. 101
 Thomas apost. 43

 Uda von Brabant 22
 Ulrich von Freiburg O. S. B.
 57
 Ulrich von Augsburg 17

 Veronica von Binasco O. S.
 Aug. 26 f.

 Walthenus O. Cist. 88. 102
 Walter von Poitiers O. Min. 13
 Wasleus von Melrose O. Cist.
 64
 Werner von Oberwesel 132
 Werric von Alne O. Cist. 62
 Widukind 42
 Wilburgis von St. Florian 104.
 161
 Wilhem vom Hennegau 42
 Wulfric von Dorsetshire 179

3. Orte, an denen Wunderhostien oder Wunderblut aufbewahrt wurden

- Aachen 118. 145. 158
 Alatri 140. 150
 Alkmaar 145. 175
 Alsen 140. 173
 Altmühlsdorf 145

 Amersfoort 74. 143
 Amsterdam 143. 146. 148. 153.
 156 f.
 Andechs 115. 123. 140. 147.
 150. 152 f. 155. 161

- Aquileja 143
Arnsheim 145
Arras 19. 140. 180
Asscha bei Brüssel 84. 118.
143. 159
Augsburg 127. 140. 146. 148.
152 f. 155—157. 159. 183 f.
191. 197
Autun 124
Avila 147. 197
- B**
Baillou 140
Bamberg 115. 139. 142
Bechstedwadg 140
Belitz 19. 129. 140
Benningen 140. 198
Bergen 145. 159. 199
Bergen 154. 159. 199
Berich 118. 140
Bernstein 141. 154
Bettbrunn 139. 148
Binaburg, Niederbayern 81
Binderen 141. 154. 174
Bischofsheim 144
Blanot 142
Blomberg 145
Bolsena 141. 146 f. 152—155.
198
Bois-Seigneur-Isaac 144. 203
Boxmeer 144. 153 f. 179. 190
Boxtel 141. 152. 159. 174
Braine-sur-Vesle 102. 120. 140
Breda 142. 156. 174
Breslau 145. 147
Brüssel 137. 143. 146. 155.
157. 177. 183. 187
Büren 135. 141
Burgwindheim 145
- C**
Carabaca 140
Caussens 125. 142
Cebrero 144. 149. 153. 191
Châlons 140
Chartres 122. 140
Chrudim 144
Coimbra 135. 143. 154
- Cucufat San 139
- D**
Daroka 140. 147. 150. 153.
155. 183. 197
Deggendorf 143. 147. 152 f.
171
Deutz 69. 73. 139
Dijon 145. 153. 156
Doberan 140. 176
Dordrecht 74. 145
Douai 126. 141
Düren 142. 154
- E**
Eibenschütz 142. 175
Einsbach 139 Eisenburg 146
Elbing 35. 144
Eltville 35. 144
Erding 35. 145
Erfurt 128. 140. 141. 153
Ettiswil 84. 145. 147
- F**
Favernay 74. 146
Fécamp 139. 151
Ferrara 140. 150. 152. 156. 180
Flandern 140
Florenz 140. 145. 174
Florian St. 141. 161
Freisach 140. 152
Frómista 35. 145. 183
Fürstenfeld 142
- G**
Gebweiler 146
Gent 143
Georgenberg 142. 152. 199
Giswil 145
Glogau 138. 144
Glottau 142
Göttingen 142. 154
Gottsbüren 142. 162
Güstrow 142. 158
- H**
Halberstadt 127. 140
Hasselt 141. 158
Hausberge 144. 171
Heiligenblut 144
Heigengrabe s. Pritzwalk

- Heiligenstadt 143. 144
Heiligstatt 144
Heilsbronn 144
Herckenrode 142. 150. 154.
159. 175. 199
Herendal 84. 144
Hillentrup 74. 144 f. 171
- Jasmund 141. 177
Iborra 139. 179
Ingolstadt 144. 155
Jouy 140. 179
Iphofen 84. 135. 141. 154
- Katzental 80. 144
Kaurim 143
Klosterneuburg 141. 162
Knobloch 138. 146
Köln 142—144
Krakau 134. 143. 154
Krakow 142. 154
Kranenburg 118. 142
- Laa 141
Lanciano 139. 141. 147. 150
Lauda 130. 142
Linz 143. 163
Löwen 144
- Magdeburg 81. 139. 142. 173
Magna 142
Mainburg 144. 155
Marseille-le-Petit 146
Meerssen 74. 140. 145. 151. 178
Memmingen 140. 198
Metz 134. 142
Middelburg 143. 152
Mindelheim 143
Montoire 120. 140. 177
Münster 125. 140. 155. 161
Münzenberg 143. 154
- Nieuwervaert 142. 174
Nördlingen 74. 144
- Oberschönenfeld 145. 165
- Offida 139. 141. 147. 150
Orleans 120. 140
Orvieto s. Bolsena
Othstedt 141
- Paris 118. 130. 141. 146. 153.
156 f. 183
Partenheim 145
Passau 138. 145. 155
Pavia 39. 151
Piedra N. S. de 140
Pnyewicz 143
Posen 144. 147
Prag 74. 143
Pritzwalk 132. 141
Pulkau 143. 163. 199
- Raab 145
Rauenzell 143. 155
Regensburg 19. 141. 145. 154
Röttingen 19. 135. 141
Rom 115. 139. 145
Rouen 140
Rozoy-en-Brie 140
Rulle 80. 143
- Sagritz 141
Saint-Trond 121. 140
San Cucufat des Vallés 139
San Juan de las Abadesas 145.
150
Sankt Florian 141. 161
Santarem 126. 141. 147. 157.
183. 197
Schraard 144
Schwanebeck 143
Seefeld 144. 171. 175. 183
Segovia 144
Siena-Cascia 142
Solwert 146. 159
Spalt 145
Sprottau 146
Stein 140. 152
Sternberg 138. 145—147. 153.
156. 169
Stiphout 74. 143

- Stock 141. 148
Sulzbach 144
- Techow 140. 154
Toledo 143
Trani 140
Turin 145. 156
- Vendôme s. Montoire
Villers 141. 151
- Walderbach 154
Waldsassen 140. 154. 175
Walldürn 124. 142. 147. 152 f.
155
- Waltersbach 142
Wartenburg 145. 164
Wasserleben 127. 140. 154
Wernhatsdorf 143. 163
Wilsnack 144. 146. 150. 153.
155. 157—159. 166—171.
190. 199.
Wittenberg 164
Wittstock 132. 141
Wolfsberg 143. 151
- Zehdenik 141. 154
Zlabings 141
Zug 74

4. Sachen

- Abendmahlsprobe 34
Ablässe für Verehrung der
Wunderhostien 149. 151.
153. 155. 167. 171
Ablaßfälschungen 155
Ablution nach der Kom-
munion 48. 61. 117. 119
Ablution heilt Kranke 61 f.
Ablution in Blut verwandelt
62. 120. 128
Abort, Hostien in den — ge-
worfen 129. 135. 137
Abort, Aufenthalt der Dämo-
nen 136
Affe, Symbol des Teufels 86
Agnus Dei, wächserne 68
Agnus-Dei-Bilder 94
Ährenwunder 80. 83
Akzidenzien, eucharist. 189.
192—195
Albigenser 82. 89. 91. 180
Andacht zum Leiden Christi
95
angelus missae 6 f.
Anhauchen des Sterbenden 37
Augustinereremiten 154
Austeilungswunder 21—31
- Aschenwunder 112
Aufbewahrung des Sakra-
ments 15. 119
Aufopferung der Messe 49
Beginenkreise 16. 20. 23. 27.
38. 42. 45. 106
Begnadigungswunder 33. 117.
172
Berengarsche Häresie und ihre
Wirkungen 2. 58. 64. 88.
116. 118. 180
Beschneidung Christi 107
Besessene werden geheilt 57
bis 60. 86. 88
Beweise theologische aus den
Wundern 31. 50. 55. 82. 102.
113. 177—184
Bienenwunder 78 f.
Bination 62. 200 f.
Bischofsweihe 6. 13
Bruderschaften zum hl. Blut
153. 156
Bußgänge zu Wallfahrtsorten
147. 158.
Chorgebet 5
Cluniazenser 2 f.

- Dämonenglaube 87 f.
Diebstahl von konsekr.
 Hostien 19. 35. 81. 84. 118
 bis 120. 125. 128—130. 132
 bis 135. 139. 148. 177
Dominikanerkreise 2. 22 f. 27
Dominikanerinnen 19 f. 23. 38.
 42. 106
Doppelkommunion 47. 178
- Einwirkung des Sakraments
 auf die Sinne 38 f. 44—48
Engel in der Messe 6. 18. 88.
 94. 103
Engel teilen Kommunion aus
 8. 21. 24 f. 43
Engelweihe in Einsiedeln 6.
 203
Engelwunder 5—12. 43
Engelerscheinungen 108
Entziehungswunder 29—36
Erbärmdebild 97. 171. 203
Erhaltungswunder 35. 149. 180
Erkennungswunder 40—44
Erstkommunion 27
Epilektiker s. Besessene
Ewiges Licht 12
Exorzismus 1. 59 f.
- Facies Domini 123
Feuersegen 70 f.
Feuerwunder 67—75. 91. 134
 139. 148. 167. 171
Fieberkranke, durch die
 Eucharistie geheilt 57. 62
Fischwunder 84. 203
fractio der Hostie in der
 Messe 116. 130
Franziskanerkreise 23. 104
Fronikabild 123
- Gebetsengel 5
Gebetsriemen, jüdische 136
Geißler 59
Geruchswunder 22. 41. 45. 49
Gilbertinerinnen 108 f.
- Gralsage 15. 22. 25. 51. 96.
 103
Gregoriusmesse 97. 203
Gründonnerstagskommunion
 96
- Hand Gottes in der Messe 17.
 23. 116
Heilungen wunderbare 56—63
Hostien, Aufdruck auf 19. 31.
 96. 122 f.
Hostien als Reliquien im Altar
 149—151
Hostien, unkonsekrierte wer-
 den ausgeteilt 29. 36 f. 52
 bis 54
Hostien konsekrierte zugleich
 mit den Wunderhostien aus-
 gestellt 163. 170. 199
Hostienbehälter aus Schilf
 oder Holz 72. 74 f.
Hostieneisen 97
Hostienpilz 172. 202
Hungerwunder 49 f.
- Jesuskind in der Messe 11.
 20 f. 42. 79. 95 f. 100—111.
 184. 186. 200
Inkubus 58
Interdikt 22. 166. 169
Irische Wunder 115
Juden bekehren sich 93. 130
Juden dürfen nicht in die
 Messe 129
Juden schänden Hostien 19.
 118. 128—138. 148. 162 bis
 164. 177
- Karfreitagskommunion 175
Katharer 89
Kelch, Wunder mit dem 58
Kelter, mystische 100
Ketzer konsekrieren ungültig
 12
Kind-Jesu-Spiele 107
Kinderkommunion 27. 37

- Kinderwallfahrten 170
Kirchweihe 6
Klebwunder 34
Kohlenwunder 31. 112
Kommunion vor der Schlacht 150
Kommunion, unwürdige 34 f. 41. 44. 112
Kommunionausteilung durch Christus 21—24 — durch Engel 24 f. — durch Tauben 15 f. 24. 28. 49. 51. 53 — durch Teufel 25. 29. 31
Kommunionempfang, häufiger 21 f. 26 f. 28. 38 f. 46. 49 f. 53—55. 113
Kommuniontuch 23
Kommunion heilt Krankheiten 56—58
Korporalien, blutige 120 f. 123. 127 f. 150
Korporalien-Reinigung 7. 65
Korporalien wirken Wunder 60 f. 68 f. 72 f.
Kreuzpartikel 58. 67. 77
Krippendarstellungen 81
Kröte — Lieblingstier des Teufels 86. 134
Kruzifix im Feuer unversehrt 72

Lamm des hl. Franz von Assisi 80
Lichtwunder 2. 10. 16—20. 22. 35. 40 f. 80. 134. 139
Liebestrank 119 f.
Liturgische Vergehen 8. 147. 149. 173 f.

Manichäer 60
Marienwunder 72. 89. 92
Messe, griechische bei den Iren 116
Meßrubriken 61—63. 66
Messe vertreibt böse Geister 87

Mühle, mystische 98
Mühlenlieder 99
Multilokation 188

Ölung, letzte 25. 37
Opferung der Gläubigen 114
Ordal des geweihten Bissens 34
Ordalien 76
Orden der Marter Christi 97
Osterkommunion 19. 59. 84. 118. 120. 128. 175 f.

Patenenbilder 12. 17. 98
Patenen wirken Wunder 58. 60
Pateriner 180
Paxbilder 98
perfusio 61. 63
Pflanzenwunder 80. 83 f.
Pilgerabzeichen 157. 166
Priesterweihe 13
Prozession mit den Wunderhostien 35. 118. 131. 151. 156 f. 161. 165. 170. 198 f.

Recinceratio calicis 61
Reliquienkult 6. 18. 67. 89. 159
Reliquienprüfung 75 f.
Reliquien, falsche 164
Reliquien wirken Wunder 56. 59 f. 67. 72
Ritualmord 138

Salvatorkirchen 154. 171
Sängerkrieg auf der Wartburg 90
Sakramentshäuschen 75
Schutzdecken über dem Altar 65
Schutzengel 85 f.
Schweiß Tuch des Herrn 75
Severianer 18
Sichtbarkeit des Herrenleibes in der Hostie 48. 201
Speisewunder 49—55

- Spendungswunder 15 f. 21 bis 31. 44
Spinnenwunder 63—67. 84
Spülung nach der Kommunion 48
Sterbekommunion s. Viatikum
Strafwunder 33. 175—177. 186. 196. 199
Tauben, Symbol des hl. Geistes 13
Tauben helfen bei der Messe s. Kommunionausteilung
Tauben als Hostiengefäße 15 f.
Taubenwunder 13—16. 33. 134
Taufengel 5
Teufelaustreibung 26. 57. 59
Teufel und Sakrament 69. 85 bis 92. 151. 162
Tierwunder 35. 78—84. 134
Transsubstantiationslehre 115. 118. 189 ff.

Unreinlichkeit in den Kirchen 65
Unsittlichkeit des Klerus 32 f.
Unterscheidungswunder 36 bis 40

Untersuchung der Wunder 53. 168. 176

Viatikum 23. 27 f. 35—40. 81. 88. 117. 120. 128. 148. 174 f.
Veronikabilder 123
Vorzeigen des Sakraments bei Sterbenden 28 f. 30

Wechselwunder 125—127
Weihnachten — drei Messen 33
Weihwasser 1. 50. 59. 87. 92
Wettersegnen 70
Wicleffsche Häresie 55

Zauberei mit dem Sakrament 35. 119 f. 134. 176
Ziborien in Taubenform 15 f.
Zisterzienserkreise 2 f. 10. 16. 22 f. 25 f. 27. 42. 45. 52. 63. 102. 105
Zisterzienserinnen 105. 154
Zweifel an der wirklichen Gegenwart Christi 93. 115 f. 120. 127. 151. 177 f.

Breslauer Studien

zur historischen Theologie

- Band I (1922)
J. Wittig: Des hl. Basilius d. G. Geistliche Übungen auf der Bischofskonferenz von Dazimon 374/75 i. Anschluß an Isaias 1-16 5.-
- Band II (1922)
B. Altaner: Der heilige Dominikus. Untersuchungen und Texte 12.-
- Band III (1924)
B. Altaner: Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts. Forschungen zur Geschichte der kirchlichen Unionen und der Mohammedaner- u. Heidenmission des Mittelalters 10.-
- Band IV (1926)
G. Dolezich: Die Mystik Jan van Ruysbroecks des Wunderbaren (1293-1381) 6.-
- Band V (1926)
R. Schaffer: Andreas Stoß, Sohn des Veit Stoß und seine gegenreformatorische Tätigkeit . 7.80
- Band VI (1926)
R. Reiß: Die weltanschauliche Entwicklung des jungen Goerres (1776 bis 1806) 5.50
- Band VII (1926)
F. Schmidtke: Die Japhetiten der biblischen Völkertafel . . . 4.50
- Band VIII (1926)
Wilh. Jansen: Der Commentar des Clarenbaldus von Arras zu Boethius: De Trinitate. Ein Werk aus der Schule von Chartres im 12. Jahrhundert 15.-
- Band IX (1927)
H. Jedin: Des Johannes Cochläus Streitschrift de libero arbitrio hominis (1525). Ein Beitrag zur Geschichte der vortridentinischen katholischen Theologie . . 5.40
- Band X (1928)
J. Stelzenberger: Die Mystik des Johannes Gerson 5.-
- Band XI (1929)
E. Laslowski: Beiträge zur Geschichte des spätmittelalterlichen Ablasswesens. Nach schlesischen Quellen mit 9 urkundlichen Beilagen 8.-
- Band XII (1929)
H. Gies: Eine lateinische Quelle zum »Cherubinischen Wandersmann«. Untersuchung der Beziehungen zwischen der mystischen Dichtung Schefflers und der »Clavis pro theologia mystica« des Maximilian Sandäus 8.50
- Band XIII (1929)
H. Doms: Die Gnadenlehre des seligen Albertus Magnus . 15.-
- Band XIV (1929)
L. Müller: Der Kampf zwischen politischem Katholizismus und Bismarcks Politik im Spiegel der Schlesischen Volkszeitung. Ein Beitrag zur schlesischen Kirchen-, Parteien- und Zeitungsgeschichte 15.-
- Band XV (1930)
J. Golega: Studien über die Evangelienichtung des Nonnos von Panopolis. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibeldichtung im Altertum 10.-
-

-
- Band XVI (1930)
 B. Poschmann: Die abendländische Kirchenbuße im frühen Mittelalter 12,—
- Band XVII (1930)
 E. Fritsch: Islam und Christentum im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der muslimischen Polemik gegen das Christentum in arabischer Sprache 8,—
- Band XVIII (1930)
 P. Dionys Schötz O. F. M., Dr. phil. et theol.: Schuld und Sündopfer im Alten Testament . . 5,—
- Band XIX (1931)
 L. Müller: Nationalpolnische Presse, Katholizismus und katholischer Klerus. 8,—
- Band XX (1932)
 E. Winter: Religion und Offenbarung in der Religionsphilosophie Bernard Bolzanos 12,—
- Band XXI (1932)
 W. Lurz: Adam Tanner S. J. und die Gnadenstreitigkeiten des XVII Jahrhunderts 9,—
- Band XXII (1932)
 Josef Hoh: Die kirchliche Buße im 2. Jahrhundert 7,50—
- Band XXIII (1932)
 P. Browe S. J.: Beiträge zur Sexualethik des Mittelalters 7,—
- Band XXIV (1933)
 B. Stasiewski: Untersuchungen über drei Quellen zur ältesten Geschichte und Kirchengeschichte Polens 9.50
- Neue Folge Band I
 Browe, Peter S. J.: Zur Geschichte der Entmannung . . . RM 7,20
- Band II
 Rucic, P. Bonitius O. F. M.: Entstehung der Franziskanerpfarreien in Bosnien und der Herzegovina und ihre Entwicklung bis zum Jahre 1878 . . . RM 8,80
- Band III
 Silic, P. Rufin O. F. M.: Christus und die Kirche. Ihr Verhältnis nach der Lehre des hl. Bonaventura zur Zeit im Druck

**Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
 Verlag Müller & Seiffert, Breslau 1, Ritterplatz 5**